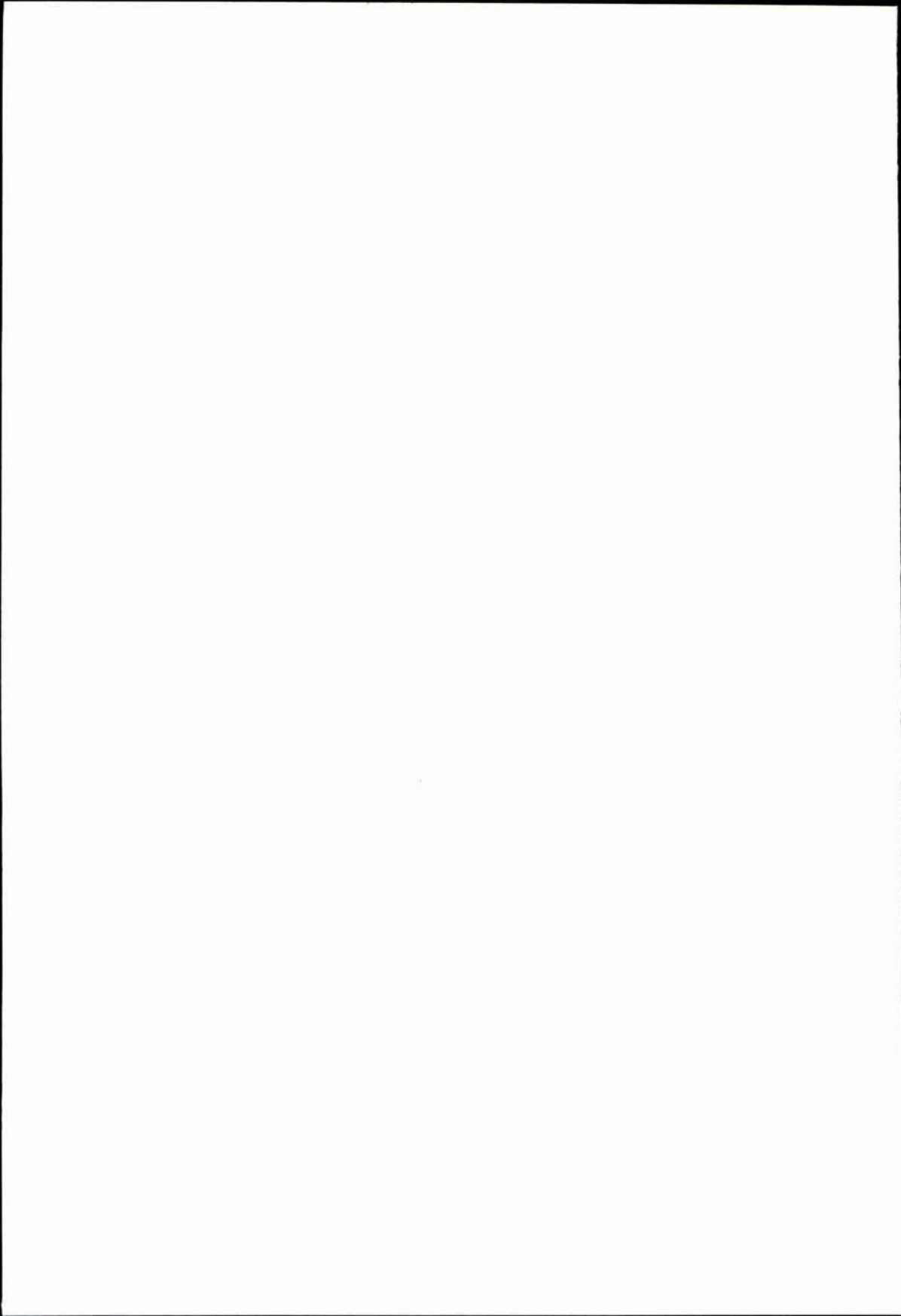


SCHRIFTEN des Vereins für Geschichte  
und Naturgeschichte DER BAAR



45. Band 2002

ISSN 0340-4765



SCHRIFTEN  
des  
Vereins für Geschichte  
und Naturgeschichte der Baar  
in Donaueschingen

45. Band - 2002

Schriftleitung: Günther Reichelt

Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Arbeit selbst verantwortlich

Zitervorschlag: Schriften der Baar, Bd. 45, 2002

---

Selbstverlag des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar

78166 Donaueschingen 2002

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck,  
Vervielfältigung auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege sowie  
Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen - auch auszugsweise -  
nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

© Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar e.V.  
Postfach 1954, D-78159 Donaueschingen

ISSN 03040-4765

Satz: too much design, Freiburg  
Layout: D. Vogt, Freiburg & G. Reichelt, Donaueschingen  
Lithos: Moog-Druck, Hüfingen; Hansjörg Koppenhöfer, Hüfingen-Mundelfingen  
Umschlaggestaltung: G. Reichelt, Titelgemälde: "Wutachtal" von Rudolf Koppenhöfer  
Druck: Moog-Druck, Hüfingen

100 % chlorfrei gebleichtes Papier

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	4
<b>Abhandlungen:</b>	
AUGUST VETTER: Die Herren von Almshofen	5
THOMAS KIRCHNER, EVA SPIRA, STEFANIE SPIRA, BERND SCHENKEL, MARC WEBER: Die Altstadtkirche von Villingen	58
JUTTA KLUG-TREPPE: Steingrabhügel als archäologische Denkmalgruppe	77
GABRIELE BRUGGER: Rudolf Koppenhöfer (1876 - 1951) – Ein Landschaftsmaler	86
MICHAEL KÖSEL, KURT RILLING: Die Böden der Baar – ein Beitrag zur regionalen Bodenkunde Südwestdeutschlands	99
GERRIT MÜLLER: Auerwild im Baarschwarzwald – wie lange noch?	129
GÜNTHER REICHELT: Wer prägte die Waldgeschichte der Baar: "Lothars" Vorgänger oder "Ötzis" Verwandte?	139
HANS SCHONHARDT: Die Vögel im Raum St. Georgen	155
<b>Kleine Mitteilungen/Funde:</b>	
HELMUT GEHRING: Beutelmäuse ( <i>Remiz pendulina</i> ), erste Brutnachweise für die Baar	179
WOLFGANG MARTIN: Einige unbekannte Dokumente von der Hand Scheffels	182
BABETTE STADIE: "ich lese nicht allein für mich, sondern auch für meine Freunde"	187
SUSANNE HUBER-WINTERMANTEL: Die Schupp-Altäre von Bräunlingen und Klettgau-Bühl	193
Buchbesprechungen/Rezensionen	196
Vereinschronik	201
Mitgliederverzeichnis 2001	209
Autorenhinweise	

## Vorwort

In weniger als drei Jahren kann der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar am 19. Januar 2005 auf 200 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Schon in dieser Mitgliederversammlung, da Band 45 der „Schriften der Baar“ ausgegeben wird, tritt auch der Vorstand an, der dieses, bei den deutschen Kulturvereinen bislang nahezu beispiellose Jubiläum vorbereiten muss. An Ideen herrscht kein Mangel. Indessen benötigen wir zu ihrer Realisierung die Mithilfe unserer Mitglieder. Dabei wird keineswegs nur an die hoffentlich erhöhte Bereitschaft zu (steuerabzugsfähigen) Spenden gedacht; vielmehr erbitten wir dringend private Dokumente aus alten wie jungen Tagen des Vereinslebens: z.B. Fotografien von Exkursionen und anderen Veranstaltungen, Schriftstücke, Erinnerungen, Anekdoten.

Zunächst liegt erst einmal Band 45 vor Ihnen. Trotz der Versuche, die Bände abzuspecken, war es wieder schwierig, 200 Seiten annähernd einzuhalten. Doch ist es ja gerade ein gutes Zeichen, wenn uns viele Autoren ihre Arbeiten anvertrauen. Die „Schriften der Baar“ sind eine gute Adresse für andere Vereine, wissenschaftliche Institutionen und Autoren; viele Zitate in Veröffentlichungen und Nachbestellungen früherer Bände belegen das.

Im vorliegenden Band ist ein besonders ausgewogenes Verhältnis zwischen „historischen“ und „naturgeschichtlichen“ Arbeiten – trotz der inzwischen erheblich gewandelten Begriffe mag diese alte Einteilung hingehen – gelungen. Endlich können wir dank glücklicher Umstände das nachgelassene Werk von August Vetter über die Herren von Almhofen vorlegen. Besonders hingewiesen sei auch auf den Beitrag zur Stadtkirche Villingen, erkundet von einer Schülerarbeitsgemeinschaft. Er beweist, dass sich das Interesse für „Heimatgeschichte“ bei Jugendlichen durchaus wecken lässt – eine Hoffnung auch für die Bestrebungen unseres Vereins! Wieder wird ein beachtenswerter Landschaftsmaler, Rudolf Koppenhöfer, vorgestellt. Erstmals können wir eine umfassende Arbeit über die höchst vielfältigen Böden der Baar aus berufener Feder bieten. Bemerkenswert ist ferner die scheinbar nüchterne Liste der im Raum St. Georgen vorkommenden Vögel, zu der eine größere Gruppe erfahrener Beobachter in langen Jahren beigetragen hat. Dahinter wird leise mahnend die Sorge um den Erhalt unserer Mitgeschöpfe spürbar. In diesem Sinne sind auch die Notizen zum Auerhahn und zur Beutelmeise zu werten. Schließlich sei die wieder neu eingeführte Rubrik „Kleine Mitteilungen/Funde“ der Aufmerksamkeit unserer Leser empfohlen; sie verdient nach Ansicht des Schriftleiters, weiter ausgebaut zu werden. Überhaupt ist jeder Beitrag wert, gelesen zu werden, trägt er doch dazu bei, unsere Kenntnis und unser Bild von der Baar zu ergänzen und abzurunden. Unser Dank an die Autoren schlägt sich in dem Versuch nieder, ihre Studien möglichst gediegen auszustatten. Dafür gingen wir gern bei verständnisvollen Spendern „betteln“!

Ganz herzlich danken wir unseren Sponsoren für namhafte Druckkostenzuschüsse.

Den ständigen Sponsoren:

S. D. Joachim Fürst zu Fürstenberg  
Landkreis Schwarzwald-Baar  
Stadt Donaueschingen  
Sparkasse Donaueschingen

Den Sponsoren für Band 45:

Stadt St. Georgen i. Schwarzw.  
Stadt Villingen-Schwenningen  
Förderkreis Stadtmuseum Hüfingen  
Stadt Hüfingen

Der Schriftleiter: G. Reichelt

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	5 - 57	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	--------	------	---------------------------------

## Die Herren von Almshofen

von August Vetter †  
Redaktion: Babette Stadie

**Vorbemerkung der Schriftleitung.** Wenige Wochen nachdem August Vetter das Manuskript dem Verein zur Durchsicht im Hinblick auf eine Veröffentlichung übergeben hatte, verstarb er überraschend. Es war ihm nicht mehr vergönnt, notwendige Ergänzungen und Korrekturen bei den zahlreichen Anmerkungen und Verweisen durchzuführen. Zum Glück fand sich Frau Dr. Babette Stadie, Karlsruhe, bereit, sich des Typoskripts aus fachlicher Sicht anzunehmen, insbesondere den wissenschaftlichen Apparat zu überprüfen, bibliographisch korrekt zu überarbeiten und die gesamte Arbeit elektronisch zu erfassen. Sie tat das ebenso umsichtig wie sorgfältig und in selbstloser Weise. Dafür sind wir Frau Dr. Stadie zu großem Dank verpflichtet. So sieht sich der Verein heute endlich in der Lage, diese hinterlassene Arbeit des Verfassers über ein bisher noch nicht umfassend dargestelltes Geschlecht der Baar in angemessener Form vorlegen zu können. Ein Abschnitt über die Herren von Almshofen in Sage und Literatur wurde abgetrennt und wird als gesonderter Beitrag im nächsten Band erscheinen. G. Rt.

### Einführung

Die Herren von Almshofen zählten zu den alten bodenständigen Ministerialengeschlechtern der Baar. Nach den Herren von Blumberg und den Herren von Schellenberg sind sie als das bedeutendste Dienstmannengeschlecht der Hochfläche anzusehen<sup>1)</sup>. Schon das älteste belegte Mitglied desselben, Bertholdus [I] de Almishoven, der sich bereits im Jahr 1224 nachweisen läßt, wird als miles, Ritter, betitelt<sup>2)</sup>. Die von Almshofen nannten sich, wie es zu ihrer Zeit beim Adel üblich war, wahrscheinlich nach ihrem Herkunftsort, dem Donaueschinger Stadtteil Allmendshofen. Die Schreibweise ihres Namens variiert in den Quellen vorwiegend zwischen: de Almishoven (1224), von Almanshofen (1281), von Almshouen (1281), de Almeshouen (1295), von Almanshouen (1307), de Almanßhouen (1346), von Almishoven (1392), von Almshofen (1422), von Almanßhouen (1438), von Almßhouen (1473), von Almanßhoffen (1495), von Almiszhofen (1501), von Almshofen (1504) und von Almyßhoffen (1509). Am häufigsten sind die Schreibweisen von Almshofen, von Almshouen und von Almshoven verwendet.

Vielleicht zählten jener Willehart und jener Waldmann, die am 12. Oktober 870 dem Kloster St. Gallen ihren ererbten und erworbenen Besitz übertrugen, zu ihren Vorfahren<sup>3)</sup>. Die Herren von Almshofen bewohnten in Allmendshofen wohl einen Herrensitz, der gegen Hüfingen zu an der Breg lag und im Jahr 1250 erstmals genannt ist<sup>4)</sup>. In jenem Jahr stand Graf Heinrich I. von Urach zu Fürstenberg (+ 1284) mit dem Bischof Heinrich von Straßburg wegen eines Kapitals in Höhe von 300 Mark Silber in Verhandlungen. Zu den in Betracht gezogenen Pfändern zählte auch die genannte Burg in Allmendshofen. Joseph Victor von Scheffel nennt sie in seiner Erzählung Juniperus<sup>5)</sup>, die die Geschichte eines Kreuzfahrers zum Inhalt hat, einen festen Ritter- und freien Herrensitz. Wenigstens Letzte-

res scheint nicht zugetroffen zu sein, da Graf Heinrich über sie verfügen konnte. Die Burg Allmendshofen ist längst abgegangen. Heute sind von ihr keinerlei Spuren mehr vorhanden. Der Burgplatz ist wohl seit langem überbaut.

Im erwähnten Jahr 1250 nannte sich Graf Heinrich von Urach zu Fürstenberg erstmals ausschließlich nach dem Fürstenberg, auf dem er 1245 nach der Teilung des zähringischen bzw. urachischen Erbgutes seinen Wohnsitz genommen hatte<sup>6)</sup>. Die Nennung der Burg Allmendshofen im Jahr 1250 ist zwar nur eine zufällige, läßt aber annehmen, daß die Burg bereits während der urachischen Zeit bestand und schon in die zähringische (vor 1218) zurückgehen dürfte. Ungeklärt bleiben muß, ob die Burg von den Herren von Almshofen erbaut wurde, oder ob sie sie zu Lehen trugen. Im Jahr ihrer ersten Erwähnung wurde sie wahrscheinlich von einem Heinrich [2] von Almshofen<sup>7)</sup> bewohnt.



Abb. 1: Das Wappen der Herren von Almshofen (n. VÖGELE; DREYER 1989, Abb. 19)

Das älteste erhaltene Siegel derer von Almshofen stammt aus dem Jahr 1273<sup>8)</sup>. Zwischen dem 14. und 31. August jenes Jahres übergab Hugo [5] miles de Almshofen dem Abt und dem Konvent des Klosters St. Georgen im Schwarzwald die Leibeigene Adelheid, eine Tochter Hugos genannt Flöter. Das an der Urkunde angebrachte Siegel Hugos von Almshofen ist zwar in der linken oberen Ecke beschädigt, aber dennoch gut erhalten. Es zeigt in einem quadrierten Schild im oberen hinteren Feld eine fünfblättrige Rose mit Stiel. Die Inschrift lautet: + S... .ONIS DE A.MENSHOFEN. Das Wappen des Geschlechts (Abb.1) ist von Rot und Silber geviert und mit einer golden besamten roten Blume an einem zweiblättrigen Stiel im oberen silbernen Feld ausgestattet. Die Wappenblume ist teilweise im hinteren und teilweise im vorderen oberen Feld zu finden. Sie wird allgemein als "Almshofer Rose" gesehen, obwohl sie nicht eindeutig als Rose gedeutet

werden kann. Als Helmzier trägt das Wappen mit rot-silbernen Decken zwei von Silber und Rot diagonal geteilte Büffelhörner<sup>9)</sup>.

### 1. Die frühen Herren von Almshofen

Die bevorzugten Taufnamen der Herren von Almshofen waren die Vornamen Heinrich, Friedrich und Hug oder Hugo. Hug [5] hieß auch das dritte bekannte Mitglied des Geschlechts. Dieser Hug läßt sich 1256 erstmals belegen<sup>1)</sup> und ist auch während der folgenden Jahre mehrfach als Zeuge bei Rechtsgeschäften anzutreffen. So war er zusammen mit dem Grafen Heinrich von Fürstenberg und anderen Anwesenden als Zeuge tätig, als der zum Bischof von Straßburg erwählte Herr Walther am 7. Juli 1260 Margarete, der Gemahlin des Grafen H. des Älteren von Kiburg in Ettenheim einen Lehenbrief ausstellte<sup>2)</sup>. Am 21. September 1265<sup>3)</sup> war er in Villingen mit "Johannes de Bluomenberch" und am 29. Oktober 1280 gemeinsam mit anderen "*nobili viro domino*" in Freiburg Zeuge<sup>4)</sup>. Er testierte 1262 zusammen mit seinem Bruder Ulrich [3] auf der Burg Lupfen einen Vertrag, der zwischen Eberhard von Lupfen und dem Sohn seines Bruders Heinrich ausgehandelt worden war. Die von Conrad von Wartenberg angeführte Zeugenliste enthält neben den beiden Rittern von Almshofen zahlreiche andere Adelsnamen aus der Gegend<sup>5)</sup>. Am 8.



November 1277 legte "Hug von Almshoven" zusammen mit Colmar von Freiburg eine Fehde zwischen denen von Lupfen und denen von Falkenstein bei<sup>6)</sup>. Ein weiteres Mal fungierte er am 1. November 1284<sup>7)</sup> als Zeuge, als die Grafen Friedrich I. (+ v. 1296) und Egen von Fürstenberg Konrad Vresseli dem Jungen gestatteten, seinem Sohn Konrad und dessen Gemahlin ein von ihnen zu Lehen gehendes Gut zu Pföhren und ein Haus zu Villingen als "*Widergemeche*" zu überlassen.

Am 10. Januar 1288<sup>8)</sup> ist Hug als Zeuge bei einer Güterbereinigung, in die auch Güter in Dellingen einbezogen waren, zwischen denen von Lupfen und dem Kloster Rottenmünster, tätig, und am 11. April des gleichen Jahres wirkte er bei einem Güterverzicht Bertolds von Falkenstein zugunsten des Klosters Kirchberg als Zeuge mit<sup>9)</sup>. Der Ritter Hug von Almshofen erscheint am 4. Juli 1292<sup>10)</sup> noch ein weiteres Mal in einer Urkunde. Damals verzichtete Graf Friedrich I. von Fürstenberg auf seine lehenherrlichen Rechte an Gütern zu Hondingen. Hug hatte sie an die Klausnerinnen zu Bräunlingen gegeben. Diese Güter sollten nach dem Tod der Klausnerinnen an das Kloster Auf Hof bei Neudingen übergehen.

Einen ersten größeren Einblick in die Genealogie derer von Almshofen gewährt eine Urkunde mit dem Datum vom 22. Dezember 1281<sup>11)</sup>. An jenem Tag kaufte der Ritter Hug [5] von Almshofen mit der Zustimmung seines Herrn, des Grafen Heinrich von Fürstenberg von den Johannitern zu Villingen ein Leibgeding von einem Gut zu Weiler, das jährlich 2 Schillinge und ein Pfund Pfennige erbrachte. Nach seinem Tod sollte das Gut "*für ein Licht*" zum Heil seiner und seiner Vorderen Seelen wieder an die Johanniter zurückfallen. Für das genannte Leibgeding gab Hug den Villinger Johannitern sein Eigen in Allmendshofen zu kaufen. Bei diesem Eigentum Hugs handelte es sich um ein Gut, das Bertold von Haindingen zu Lehen hatte und bewirtschaftete<sup>12)</sup>. Diese Urkunde vom 22. Dezember 1281 nennt neben Hug von Almshofen fünf weitere Angehörige des Geschlechts. Es sind zwei Brüder Hugs, die beiden Ritter Ulrich [3] und Friedrich [4] von Almshofen, der Ritter Friedrich [7] der Junge, sowie Friedrich [13] und Hug von Langenstein [14], die Hugs Brudersöhne [6] genannt werden. Dieser Rentenkauf stützt wie die Gütervergabe zu Hondingen die Annahme, dass Hug von Almshofen, der geschätzte und angesehene fürstenbergische Lehenmann, unvermählt geblieben war.

Hugs Bruder Ulrich [3] von Almshofen, ein Ritter wie er, der uns 1277 bei der Beilegung der Fehde zwischen Lupfen und Falkenstein bereits als Zeuge begegnet ist, läßt sich im März des Jahres 1258 erstmals nachweisen. Damals anerkannten drei Brüder aus dem Geschlecht der Fürsten von Konzenberg den Verkauf des von ihrem Vater Konrad einst dem Kloster Salem gestifteten Hofes in Balgheim durch dieses Kloster an dasjenige in Rottenmünster<sup>13)</sup>. Im folgenden Jahr, am 23. Mai 1259, wirkte er das nächste Mal als Zeuge mit<sup>14)</sup>. Dabei war neben zahlreichen anderen Zeugen, vorwiegend Geistlichen, auch Ulrich "*miles de Almshoven*" in Villingen zugegen. Als 1273 in Haigerloch Berthold von Falkenstein den Nonnen zu Offenhausen zur Vergebung seiner Sünden zwei Höfe vermachte, fungierte "*Ulrico de Almshofen*" wiederum als Zeuge<sup>15)</sup> wie auch am 3. Dezember 1293 auf Hohenkarpfen, als die Herren von Zimmern Güter in Hochmössingen und in Bachingen verkauften<sup>16)</sup>. Der Ritter Ulrich von Almshofen erscheint 1276 als Bruder des Deutsch-Ordenshauses in Freiburg und 1297 als Conventual des Klosters Schuttern<sup>17)</sup>. Das läßt annehmen, dass seine Gemahlin, deren Name uns nicht überliefert ist, vor seiner Aufnahme als Ordensbruder in Freiburg bereits verstorben war. Belegen lassen sich drei Töchter Ulrichs mit den Namen Hiltburg [10], Bertha [11] und Katharina [12]. Hiltburg war mit Eberhard von Trossingen vermählt. Ihre beiden Schwestern Bertha und Katharina wurden Nonnen im Kloster Auf Hof bei Neudingen. Am 25. Juni 1313<sup>18)</sup> erstand Hiltburg

von Rudolf [13] von Almshofen, Friedrichs seligem Sohn, für 16 Mark Silber des Villinger Gewieges vier Höfe in Döggingen, die Lehen Werners von Zimmern waren, *„für lidig und für laere und für alle rehte aigen“*. Hiltburg, deren Gemahl vor 1325 verstarb, hatte zwei Töchter. Sie hießen Katharina [10a] und Hailwig [10b]. Während Katharina den weltlichen Stand wählte, nahm Hailwig Auf Hof bei Neudingen den Schleier. Ihre Mutter gab die vier Höfe zu Döggingen am 16. Januar 1325<sup>19)</sup> zur einen Hälfte an ihre Tochter Katharina und zur anderen an die Tochter Hailwig und die beiden Schwestern *„Vf Hove zu Neidingen“*. Allerdings wollte sie die Höfe bis zu ihrem Tod *„selbst haben und nießen“*. Nachzutragen ist, dass Ulrich [3] von Almshofen zwischen 1297 und 1299 auch als Zeuge in einem Prozess des Klosters St. Gallen gegen C. von Grünburg<sup>20)</sup>, in dem es um Zehnten, Güter und Gerechtsame in mehreren Orten, darunter auch in Pfohren und Mundelfingen, ging, auftrat. In einem Bericht des Schulmeisters von Rottweil ohne Datum an das Official in Konstanz wird er, *„Ulricus miles de Almshoven“*, als Zeuge des Beklagten genannt<sup>21)</sup>.

Hugs [5] zweiter Bruder, der Ritter Friedrich [4] von Almshofen, ist wie Hug und Ulrich in den Quellen ebenfalls als Zeuge zu finden. So ist er am 17. Oktober 1263<sup>22)</sup> bei einer Gütererwerbung des Klosters Kirchberg als *„Fridericus de Alminshouen“* belegt, und am 8. November 1277 bezeugte er zusammen mit seinem Bruder Ulrich das Ende einer Fehde zwischen denen von Lupfen und denen von Falkenstein, die ihr Bruder Hug schlichten geholfen hatte<sup>23)</sup>.

Heinrich der Strauß von Wartenberg und sein Neffe Conrad, die damaligen Herren von Wartenberg, verkauften am 13. Januar 1281 mit Zustimmung Eberhards und Bertolds von Lupfen ihre Liegenschaften in Weigheim<sup>24)</sup> an Bertold den Tannheimer auf Fürstenberg. Zu den nahezu zwei Dutzend Zeugen, die bei diesem Rechtsgeschäft anwesend waren, zählte auch *„her Fridrich [7] von Almshouen, der junge“*. Als Johannes von Baldingen am 15. Mai 1295 auf Fürsprache des Grafen Friedrich I. von Fürstenberg und seiner Gemahlin gegen das Kloster Neudingen für eine Mark Silber aufgab, war Hug Zeugenführer. Bei diesem Rechtsgeschäft war auch Friedrich von Almshofen<sup>25)</sup> zugegen. Im Prozess zwischen dem Kloster St. Gallen und C. von Grünburg wird in einem weiteren Bericht des Dekans von Schwaningen und des Pfarrers von Ewattigen an das gleiche Official in Konstanz über ein Zeugenverhör am 23. Januar 1299<sup>26)</sup> in Ewattigen auch ein *„Fridericus de Almshoven“* erwähnt. Ob es sich bei ihm um den obigen Friedrich handelte, muss offen bleiben, denn es ist auch möglich, dass es sich um jenen Friedrich den Jungen gehandelt haben könnte, der im Rentenkauf vom 22. Dezember 1281<sup>27)</sup> als Hugs Vetter erwähnt ist. Damit wäre er vielleicht auch mit Friedrich, dem Vogt von Hattingen, der 1277 mit Ulrich von Almshofen das Ende der bereits mehrfach genannten Fehde zwischen Lupfen und Falkenstein bezeugte, identisch. Ob der in der gleichen Urkunde aufgeführte Friedrich der Junge, Hugs Vetter, ein Sohn Friedrichs und mit Friedrich, dem Vogt zu Hattingen, gleichzusetzen ist, lässt sich auch nicht zweifelsfrei beweisen, ist aber als wahrscheinlich anzusehen. Dieser Friedrich wird es gewesen sein, der am 13. November 1299<sup>28)</sup> zusammen mit Ulrich von Almshofen bei der Schlichtung der Fehde zwischen Lupfen und Falkenstein als Zeuge genannt ist. Friedrich der Ältere starb vor dem 17. März 1307<sup>29)</sup>.

An diesem 17. März 1307 verkaufte Hug [14] von Almshofen, der Sohn Friedrichs sel. [4], für 22 Pfund Pfennige dem Kloster Friedenweiler seine Besitzungen in Dittishausen. Danach ist Hug in den Quellen am 14. Januar 1315<sup>30)</sup> noch einmal belegt. Rudolf [13] von Almshofen, ein Bruder Friedrichs des Jungen und Hugs, bezeugte am 9. April 1303<sup>31)</sup> den Verkauf des Kelnhofes zu Neudingen durch die Grafen Heinrich, Konrad und Friedrich von Fürstenberg an das Kloster Auf Hof.

Im Zerwürfnis des jungen Grafen Heinrich II. von Fürstenberg (+ 1327) und seiner Brüder mit König Albrecht und dessen Söhnen im Jahr 1305<sup>32)</sup> standen mit den anderen Dienstmannen des Grafen auch *"dien von Almshouen"* an deren Seite. Damals verlor Fürstenberg Bräunlingen, das österreichisch wurde, an Herzog Friedrich, einen Sohn König Albrechts<sup>33)</sup>. Schon kurze Zeit später begab sich Rudolf in österreichische Dienste. Herzog Leopold von Österreich gab Rudolf, seinem Diener, in Bräunlingen Güter zu einem rechten Burglehen und nahm ihn zu einem Burgmann in Bräunlingen an. Dafür versprach Rudolf von Almshofen dem Herzog und dessen Brüdern weiterhin seine Dienste<sup>34)</sup>. Als zu diesem Burggesäß gehörende Güter sind aufgezählt: Snebellins Gut, Túllas Gut, der Ernstin und der Maierin Gut. Dem Lehenherr stand es frei, das Burglehen gegen 20 Mark Silber abzulösen. Diese Summe konnten Rudolf und seine Erben *"an ein eigen legen oder an ander Gut, so sie allernehest bei Brülingen"* erwerben mochten. Herzog Leopold bürgte dafür, dass auch sein Bruder Friedrich und seine anderen Geschwister diese Abmachung einhielten. Rudolf nahm seinen Wohnsitz wohl in der Stadt an der Breg und wurde der Begründer einer allerdings nur kurzlebigen ersten Bräunlinger Linie derer von Almshofen. Im Jahr 1409 war Hans [50] von Almshofen in Bräunlingen sesshaft<sup>35)</sup>, aber am 3. November 1425<sup>36)</sup> verkauften Hans [50] und Friedrich [51] von Almshofen, der Kirchherr in Wolterdingen war und wie Hans ein Sohn Friedrich Bicks [29] von Almshofen, ihren Besitz in Bräunlingen. Das *"Burggesäß"*, das ihr Pfand und Lehen von Österreich war, ging für 40 Pfund Heller an die Brüder Paulus, Conrad und Hans, die Jünglinge<sup>37)</sup>. Die Zimmerische Chronik nennt Rudolf im Jahr 1309 als Zeuge eines Verkaufs des Freiherrn Wernher von Zimmern<sup>38)</sup>. Rudolf hatte zwei Söhne mit den Namen Friedrich [15] und Ulrich [16]. Friedrich war 1312 Pfarrerherr von Döggingen<sup>39)</sup> und dem Ritter Johannes von Reischach und dessen Vater 25 ½ Mark Silber schuldig geworden, weil er ihnen ein Ross verloren hatte. Dafür verpfändete ihnen Friedrich von Almshofen am 18. Oktober 1312<sup>40)</sup> die Güter, die er zusammen mit seinem Vater Rudolf von Almshofen in Seppenhofen besaß. Eines dieser Güter war ihr eigen, die übrigen Lehen des Grafen Berchtold von Sulz. Friedrichs Bruder Ulrich [16] besaß bis ins Jahr 1326 die Vogtei über die Bewohner, *"die in dem Tal ze Lenzkirch wonend"*. Er verkaufte sie am 4. Juli des Jahres<sup>41)</sup> für 7 ½ Pfund Pfennige alter Brisger an den Johanniterbruder Gern von Lichtenstein aus dem Ordenshaus Lenzkirch, wie in Lenzkirch dokumentiert wurde. Im folgenden Jahr, am 16. März 1327<sup>42)</sup> übereignete er den Brüdern Rudolf und Albrecht von Blumenberg mit der Zustimmung des Klosters Reichenau und der Herren von Hewen, den Lehensherren, mehrere Eigenleute in Hintschingen und Donaueschingen sowie die Lehenschaft über fünf Huben zu Donaueschingen. Vier Jahre danach, am 22. Juni 1331<sup>43)</sup>, stellte er sich zusammen mit zwölf weiteren Bürgen den Brüdern Konrad, Berthold, Peter und Werner von Grünburg als Bürge zur Verfügung. Nach diesem Tag ist Ulrich von Almshofen in den Quellen nicht mehr erwähnt.

Graf Egen von Fürstenberg (+ 1314), der damalige Landgraf in der Baar, Konrad von Blumenberg und Wetzlar von Reischach entschieden am 14. Januar 1315<sup>44)</sup> in Villingen eine Klage, welche die von Almshofen und Hug von Langenstein angestrengt hatten. Sie war gegen die Priorin und die Schwestern der *"Vettern samenunge ze Villingen"*, die Angehörigen der *"kürnegger Samenunge"*, den *"maister vnd die siechen in dem armen spitale"* sowie zehn Villingen Bürgerinnen und Bürger gerichtet und hatte die Besitzrechte an Gütern auf der Gemarkung Villingen zum Inhalt. Die Kläger behaupteten, dass *"Otte der Schultheisse selig von Villingen"*<sup>45)</sup>, seine Brüder und ihre Vorfahren von *"den vorgenanten von Almshouen"* zu Lehen getragen hätten. Die vorgenannten von Almshofen waren Johans [17], Heinrichen [18], Hugen [19] und Conraden [20], Johans Vettern<sup>46)</sup>, Rudolf [13] und

Hug [14] sowie Hug von Langenstein [9]. Die Beklagten behaupteten, dass es sich bei den fraglichen Gütern um volles Eigentum handle. Im folgenden Urteil mussten die Kläger alle Rechte an den Gütern<sup>47)</sup> aufgeben. Sie erhielten für diesen Verzicht *„sibenzehen marke loftigen silbers Villingen geweges vnd vmbe ain Pfunt Brisger“*.

Zwischen dem Grafen Egen, seiner Stadt Villingen und seinem Neffen Heinrich von Fürstenberg bestanden Spannungen, die sich nach dem Tod des Grafen Egen auch auf seine Söhne und Nachfolger, die Grafen Johann (+ 1332) und Götz (+ 1341), die die Herrschaft über die Stadt am 30. Mai 1324 antraten, übergingen. Gegen das Ende dieses Jahres 1324 weiteten sich die Unstimmigkeiten zum Streit aus. In diesem Zusammenhang gelobten die beiden Grafen Johann und Götz am 7. Dezember der Stadt Villingen, sie in ihrem schon lange währenden Streit gegen ihren Verwandten, den Grafen Heinrich II. (+ 1337) und dessen Bundesgenossen, mit ihrem Leib und ihren Festungen zu unterstützen sowie ohne das Wissen der Stadt keinen Frieden zu schließen. Zu den Bundesgenossen des Grafen Heinrich II. zählten auch die von Almshofen<sup>48)</sup>. Bald darauf überwarfen sich auch die beiden Grafen mit ihrer Stadt Villingen, die sich auf das Haus Habsburg stützte, am 16. Juni 1326 aber dem Herzog Albrecht von Österreich und dessen Brüdern huldigte und damit für Fürstenberg verloren war<sup>49)</sup>.

Die Namen der Herren von Almshofen, die in der Fehde als Bundesgenossen auf der Seite des Grafen Heinrich II. standen, sind nicht bekannt. Es werden in erster Linie Friedrichs [7] des Jungen Söhne Johann [17], Heinrich [18], Hug [19] und vielleicht Conrad [20] gewesen sein. Im Urteilsbrief vom 14. Januar 1315 wegen der Güter zu Villingen sind zwar die Söhne Friedrichs genannt, ihr Vater ist aber nicht erwähnt. Das lässt annehmen, dass Friedrich wie seine beiden Brüder, der ältere Hug und Konrad, nicht mehr lebten.

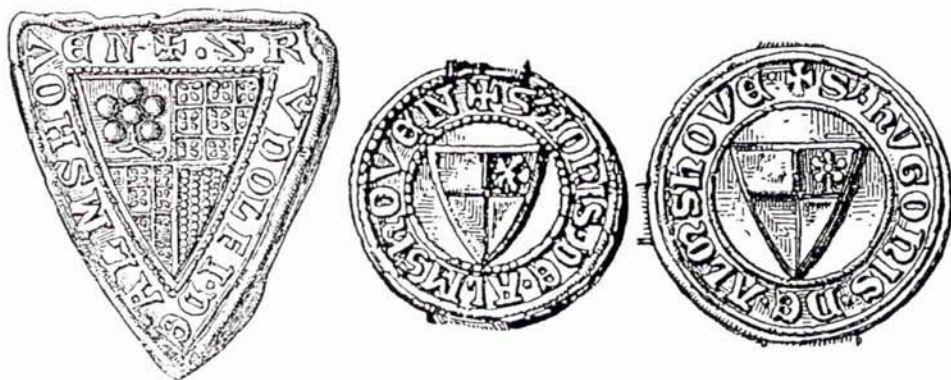


Abb. 2: Links: Siegel Rudolfs von Almshofen an einer Urkunde vom 25. Juni 1313 (FUB V, Siegel 40); Mitte: Siegel Johanns von Almshofen aus dem Jahr 1365 (FUB VI, Siegel 3); rechts: Siegel Hugs des Boners von Almshofen vom 21. Oktober 1348 (FUB V, Siegel 73)

Von den Söhnen des Ritters Friedrich des Jungen von Almshofen taucht der Sohn Johann [17] zuerst in den Quellen auf. Er war Zeugenführer, als Heinrich, ein Edelknecht aus

Gutmadingen, am 16. November 1304<sup>50)</sup> der Priorin und dem Konvent "Vffen Houe" das Gölren Gut, das ein Eigengut war, zusammen mit anderen Gütern zu Gutmadingen für sechs Pfund lauterer und lötigen Silbers des Villingener Gewieges verkaufte. Erneut ist er am 3. April 1314<sup>51)</sup> bei einem Güterverkauf als Zeuge belegt, und ebenso wirkte er am 9. März 1318<sup>52)</sup> als Zeuge mit, als Graf Heinrich II. von Fürstenberg dem Kloster Friedenweiler die neuen Lehen im Sidelbach und im Eckbach sowie ein Gut in Seppenhofen verkaufte. Am 7. September 1314<sup>53)</sup> meldeten die Priorin und die Sammlung, genannt "der Vetter Sammlung, zu Villingen, Gerhard von Tüffen", dem Landrichter im Thurgau, dass sie den "Zeigerinnen dieses Briefes" Vollmacht gegeben hätten, sie gegen "Johansen von Almshouen", der sie vor das Landgericht geladen habe, zu vertreten.

Der Ritter Johans [17] von Almshouen, Hug [19] von Almshouen, genannt Boner und Cunrat [20] von Almshouen, drei Brüder, verkauften am 21. Juni 1340<sup>54)</sup> ihre Wiese im Wolterdinger Bann für 6 Pfund Pfennige Brisger an die Kirche des "guten st. Kilian" in Wolterdingen.

Hanseli von Trossingen, sein Bruder Uli, seine Mutter Katharina [10a] und seine Schwester Elsbeth tauschten ihre Dögginger Güter am 4. November 1343 mit der Großtante bzw. Tante Katharina [12] von Almshofen und der Tante bzw. Schwester Hailinun [10b], die zum Konvent des Gotteshauses "Vffen Houe" zählten, gegen ein Gut zu Aasen. Dafür sollte das Gotteshaus ihre und ihrer Ahnen Jahrzeit begehnen. Zu den Zeugen zählten der Ritter Hans [17] von Almshofen und Hug [19] von Almshofen, "den man spricht der Boner"<sup>55)</sup>. Als am 13. Dezember 1370<sup>56)</sup> ein Tausch von Weiderechten zwischen dem Kloster Neudingen und der Stadt Fürstenberg verbrieft wurde, bezeugten Hug von Almshofen, Johans von Almshofen, sein Bruder, und Johans [24] von Almshofen, sein Vetter, den Tausch. Johann von Almshofen, dessen Gemahlin Lúgartun hieß, starb vor dem 29. August 1348. Auch sein einziger Sohn Friedrich Bick [23], der nur dieses eine Mal genannt ist, lebte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr<sup>57)</sup>.

Heinrich [18] von Almshofen ist am 14. Januar 1315<sup>58)</sup> zusammen mit seinen drei Brüdern Johann, Heinrich und Konrad als Kläger gegen Einrichtungen, Bürgerinnen und Bürger der Stadt Villingen belegt. Wieder erwähnt wird Heinrich am 30. Juli 1324<sup>59)</sup> im Zusammenhang mit einem Vergleich zwischen ihm und seinem Bruder Hug auf der einen und dem Abt Walther von Kreuzlingen auf der anderen Seite. Es hatten sich wegen des Kelnhofes und der Kirche zu Hausen vor Wald Unstimmigkeiten ergeben, denn auch Heinrich der Keller hatte Anrechte am Kelnhof. Heinrich der Keller sollte den Hof fortan so inne haben, wie er ihn erbschaftsweise übernommen habe, wurde entschieden. Er müsse jedoch denen von Almshofen vom Ernteertrag und vom Zehnt des Hofes den Anteil, der ihnen nach dem jeweiligen Übereinkommen zustehe, geben. Würden sie sich jedoch nicht einig, sollte jede Seite je einen vertrauenswürdigen Mann aus Hausen und aus Behla benennen, die ihnen den besagten Anteil zuweisen sollten. Bei notwendigen neuen Mutungen habe aber der Keller dem Kloster Kreuzlingen als Lehenherr den fälligen Erschatz zu geben. Als Zeuge wirkten in diesem Rechtshandel u.a. auch der Ritter Johann [17] von Almshofen, der Bruder Heinrichs und Hugs, mit. Heinrich von Almshofen starb vor dem 21. Oktober 1348<sup>60)</sup>. Das belegt eine Gütervergabe seines Bruders Hug des Boners an seine Töchter, die in das Kloster Auf Hof eingetreten waren, bzw. an das Gotteshaus und zu seinem und zahlreicher namentlich genannter Angehöriger Seelenheil.

Außer den fünf Söhnen zählte auch eine Tochter Agnes [21] zu den Kindern Friedrichs des Jungen. Sie verheiratete sich mit C. von Schwandorf und ist 1348 belegt<sup>61)</sup>.

## 2. Die Herren von Langenstein

Hug von Langenstein [9], der zusammen mit denen von Almshofen, am 14. Januar 1315 in derselben Klagsache und offensichtlich mit dem gleichen Recht klagte und auch in der Redewendung *"die von Almshofen alle gemainlich"* eingeschlossen war, wird damit als ihr Verwandter ausgewiesen. Tatsächlich ist Hug von Langenstein eines Stammes mit den Herren von Almshofen<sup>1)</sup>. In der Urkunde vom 22. Dezember 1281<sup>2)</sup> sind unter den Zeugen auch Friedrich [8] und Hug [9] von Langenstein aufgeführt und Hug [5] von Almshofen nennt sie seine Brudersöhne. Der Name dieses Bruders und Vaters ist nirgendwo genannt, aber er muß es gewesen sein, der seinen Namen änderte und sich fortan *"von Langenstein"* nannte. Er mag es auch gewesen sein, der die Burg Langenstein errichtete. Hug von Langenstein wird außer den bekannten Belegen aus den Jahren 1281 und 1315 nur noch in einer Urkunde im Jahr 1325<sup>3)</sup> anlässlich einer Gütervergabe in Döggingen durch Hiltburg [10] an ihre Töchter und Schwestern<sup>4)</sup> nicht mehr erwähnt. Das Siegel, das Hug von Langenstein führte, weist ihn ebenfalls als Stammesvetter der Herren von Almshofen aus. Wie dieses zeigt es im gevierten Schild eine Rose mit Stiel und Blatt und trägt die Umschrift +S.HVG.de Langenstein<sup>5)</sup>.

Die Burg Langenstein stand am Rand des Bregtals oberhalb von Bräunlingen am Südostende des "F. F. Habseck-Klosterwaldes" am Bruderbächle. Eine Waldkarte der Bräunlinger Waldungen<sup>6)</sup> aus dem Jahr 1791 verzeichnet am genannten Bruderbächle *"Oeden Kirchen"* und daneben das *"alte Schloß Langenstein"*. Bei einer Überprüfung der Gegend im Jahr 1879 wurden *"völlig überwachsenes Mauerwerk einer alten Burg"* und auf der nördlichen Seite der Mauerreste Teile eines Walles und eines Grabens gefunden. Die Überreste zeigten, dass die Burg lediglich aus einem runden viereckigen Turm, also einer bescheidenen Anlage, bestand. Es wird angenommen, dass das Gebäude spätestens im 14. Jahrhundert zerfiel. Das Wissen um die Burg Langenstein ging nahezu völlig verloren. Lediglich im nahen Hubertshofen wusste man noch, dass im Habseckwald eine Burg gestanden sei. Dieses Waldgebiet befand sich einst im Besitz derer von Langenstein. Sie verkauften es noch vor dem Jahr 1210 an Heinrich von Aitlingen<sup>7)</sup>. Der gab das Habseck schon am 29. Juli 1310<sup>8)</sup> für 48 Pfund Breisgauer Pfennige an das Kloster *"zu Neüdingen vf Hofen"* weiter. Das Holz *"heißt Habsecke"*, steht im Verkaufsbrief, und liegt *"entzwischent der oeden kilchen vnd Mistelbrunn"*. Die *"öde Kirche"* stand unweit der Burg Langenstein am Bruderbächle, an dem in unmittelbarer Nähe der Burg auch eine Mühle betrieben worden zu sein scheint<sup>9)</sup>. Ödenkirchen und Schloß Langenstein werden zusammengehört haben. Ob die Siedlung außer dem Kirchlein und der vermutlichen Mühle weitere Anwesen umfasste, ist nicht geklärt<sup>10)</sup>. Die Wirtschaftsfläche der Wüstung lässt eine größere Siedlung annehmen.

Ob Hug von Langenstein der letzte Langensteiner aus dem Bregtal war, ist uns nicht überliefert. Wie dem auch sei, das Kirchlein lag schon im Jahr 1310 öd. Damals entstanden aus verschiedenen Gründen nicht nur um Bräunlingen, sondern in der gesamten Baar Wüstungen in größerer Zahl. Ein Grund war die Übersiedlung der Bevölkerung in eine neugegründete Stadt in der näheren Umgebung. Vielleicht traf das auch auf Hug von Langenstein oder seine Nachkommen zu. Immerhin nennen u.a. die Urkunden des Heiliggeistspitals zu Freiburg i. Br. für die Zeit von 1389–1446 mehrfach einen Klaus Langenstein<sup>11)</sup>, und in Villingen ist im Jahr 1410 ein Priester namens Konrad Langenstein erwähnt<sup>12)</sup>.

## 3. Die Herren von Almshofen zu der Neuenburg

Am Montag nach Peter und Paul des Jahres 1354, dem 30. Juni jenes Jahres<sup>1)</sup>, verheirateten die Brüder Johann und Berchtold von Blumenberg zu Donaueschingen ihre Schwester

Cäcilia mit Johann [24] von Almshofen und versprachen ihr 60 Mark Silber als Heiratsgut. Beim Bräutigam handelte es sich um den einzigen Sohn Heinrichs [18]. Als solchen weist ihn eine Urkunde vom 6. Oktober 1357<sup>2)</sup> aus. Mit dieser Urkunde erlaubte Graf Albrecht von Werdenberg der Alte Johann von Almshofen, der damals auf Fürstenberg saß, das von ihm lehenbare Vogtrecht zu Hausen in der Baar<sup>3)</sup> für 12 Mark Silber des Schaffhauser Gewichts an die Morgengabe seiner Gemahlin Cäcilia zu versetzen. Sie wird als Tochter Heinrichs von Blumberg ausgewiesen, der seinen Sitz zu Donaueschingen hatte. Von der Verpfändung wurde das Dorfgericht zu Hausen ausgenommen. Auch die Brüder Friedrich Bick [29] und Heinrich [30]<sup>4)</sup>, Söhne Hugs des Boners, waren mit der Verpfändung einverstanden. Cäcilias Brüder Johann und Berchtold gaben ihrer Schwester mit Zustimmung des Abtes Eberhard von Reichenau am 9. September 1359<sup>5)</sup> den großen und den kleinen Zehnt zu Donaueschingen zu einem rechten "gemacht". Wenn diese Zehnten an Cäcilia fielen, solle sie diese wie ein Mann und Lehensgenosse inne haben, ist ergänzt<sup>6)</sup>. Johann und Berchtold von Blumberg sahen sich schon am 28. September 1359<sup>7)</sup> gezwungen, ihrer Schwester statt der 60 Mark Silber Heimsteuer das Vogtrecht zu Donaueschingen auf Wiederkauf zu verschreiben. Sie bezog daraus jährlich 40 Scheffel Kernen, 40 Scheffel Hafer und 5 Pfund Pfennige. Die Brüder behielten sich vor, das Pfand ganz oder auch nur zur Hälfte wieder einzulösen.

Am 23. Februar 1367<sup>8)</sup> verkauften "Johans von Almshoffen, Sohn Hainrichs sel.", und "Zilig von Blu"menberg, seine eheliche Wirthin", als Vormünder Rudolfs von Blumenberg, einem Sohn des verstorbenen Konrad von Blumenberg, für sich und ihr Mündel "*die burg ze ThunnawEschingen mit dem wage<sup>9)</sup> hinder der burg vnd mit allem begriffe*" sowie zwei Huben in Donaueschingen, genannt die Nägelinshuben, den Bruggerhof sowie Züttels Gut und die Mühle zu Aufen für 60 Mark Silber Schaffhauser Gewichts an Rudolf und Ytel Ehrbach. Zu den Zeugen zählte Bick von Almshofen.

Zwischen Johann, seinen Vettern, den Brüdern Johann [26], dem Kirchherren von Döggingen, Friedrich Bick [29] und Heinrich [30] von Almshofen sowie dem Abt Bertold samt dem Konvent des Klosters Kreuzlingen herrschte 1365 Streit wegen Rechten in Hausen vor Wald. Am 19. August<sup>10)</sup> des Jahres verglichen Graf Heinrich von Montfort, der Herr von Tettwang, der Ritter Johann von Randegg und der Konstanzer Bürger "Johann der Swarz" die beiden streitenden Parteien. Diesem Vergleich zufolge durfte das Gotteshaus fortan den Kelnhof, die Zehnten und ihre Zinsen nach Belieben besetzen und entsetzen. Das hatte ohne die Beeinträchtigung der Vogtrechte und der gewöhnlichen Dienste, die denen von Almshofen zustanden, zu geschehen. Bei Eingriffen in die Rechte des Klosters mussten die von Almshofen dem Kloster zur Seite stehen. Dafür gab das Kloster denen von Almshofen bis zum Ende der nächsten Osterwoche 150 Pfund Heller. Dazu verblieben ihnen der "*verndrige*" und der heurige Nutzen zu Hausen.

Johann hatte ebenfalls nur einen Sohn, der wie sein Großvater Heinrich [36] hieß. Heinrichs Name taucht am 25. September 1403<sup>11)</sup> erstmals in einer Urkunde auf. An diesem Tag schlossen die Brüder Egen, Hans, Eberlin und Konrad von Reischach einen Burgfrieden, den Burkart von Neunegg und Egg von Reischach zu Stoffeln gestiftet hatten. Zur Schlichtung eventueller Streitigkeiten wurden drei Schiedsrichter bestellt. Zu ihnen zählte auch Heinrich [36] von Almshofen von der Neuenburg. Er war wohl von Fürstenberg in die Neuenburg übergesiedelt. Wie er in den Besitz der Burg kam, ließ sich nicht feststellen. Als am 25. Februar 1407<sup>12)</sup> Heinrich von Almshofen [36] zu Immendingen und seine Söhne den Nottensteinszehnten zu Bräunlingen, Waldhausen und Bruggen verkauften, siegelte Johann von Almshofen, gesessen zu Fürstenberg, mit.

Am Dorotheentag, dem 6. Februar 1404<sup>13)</sup>, saß Junker "Hanns [59] von Almshofen zu Immadingen" dem Dorfgericht zu Hausen vor Wald vor und bestätigte einen Feldkauf durch den hl. Petrus, den Patron der dortigen Pfarrkirche. Er ging "zu driu ma<sup>n</sup>len vss von dem gericht vnd als dik wider in für gericht" und gab darauf den Kirchenpflegern die verkaufte Wiese "in ir hand vnd in iren gewalt". Die Urkunde siegelte neben Hans von Almshofen zu Immendingen auch Junker Hainrich von "Allmshoffen zu der Núwenburg". Derselbe Hans von Almshofen zu Immendingen, der damals in Bräunlingen saß, beurkundete, als er am 31. August 1409<sup>14)</sup> zu Hausen vor Wald im Namen seiner Vettern und seines Bruders erneut Gericht hielt, den Verkauf eines Holzes, genannt "der Brand, [...] vor den Obran Schlewisan", im Hausener Bann gelegen, und zwei Jauchert Acker in der "Rúti an dem Brand". Diese Objekte verkaufte der Hüfinger Bürger Hensli Gúnther für 10 Pfund Heller an Burkhart Hettlinger zu Hüfingen. Als Zeuge des Rechtsgeschäfts hängte "Junker Hainrich [...], sesshaft vff der Núwenburg, des ältern", sein Siegel an den Kaufbrief. Priorin und Konvent Auf Hof bekannten am 24. November 1404<sup>15)</sup>, dass sie für 2 Malter Korn von einem Hof zu Hondingen, die Heinrich [36] von der Neuenburg von ihnen für 24 Pfund Heller gekauft habe, seines Vaters "Hansen (Johann) von Almshouen sel." Jahrzeit zu begehren versprochen hätten. Einen weiteren Malter und zwei Scheffel Hafer gab Heinrich den Frauen Auf Hof von einem Gut in Behla zu einem Jahrtag für das Seelenheil seiner ehelichen Wirtin "Vrselen sel. von Almshofen" und aller seiner Vorderen. Seine verstorbene Gemahlin war eine geborene "Faiss von Meringen" gewesen. Was die Priester, welche die Jahrzeit begingen, von der Gült nicht verbrauchten, solle den Klosterfrauen auf den Tisch gegeben werden, wurde bestimmt. Es wurde auch ausdrücklich festgestellt, dass die Zinsen nicht versetzt werden dürften. Heinrich der Ältere, sesshaft auf der Neuenburg, erweiterte die Jahrzeit für seinen Vater am 21. September 1412<sup>16)</sup> um einen Hof zu Behla, der Vogtrecht und Märzensteuer gab, und die Jahrzeit seiner Mutter "Vrsellen von Meringen" um ein Eigengut in Hondingen, das 2 Malter Korn Neudinger Maß brachte, sowie 1 Malter Gült von einem Hof zu Öfingen für die Erweiterung der Jahrzeit seiner Tochter Cäcilia [38]. Während der Jahre 1412 bis 1414 erhielt Heinrich von der Neuenburg ein Drittel des Zehnten zu Stetten unter dem Neuhewen<sup>17)</sup> als Lehen.

Albrecht von Blumberg machte am 17. September 1417<sup>18)</sup> bekannt, dass alle das Dorf Bachheim betreffenden Urkunden, die sich noch fänden, Heinrich [36] von Almshofen dem Älteren, und Heinrich [37], dessen Sohn, beide zu der Neuenburg gesessen, auszuhandigen oder vor deren Angesicht zu brechen und zu verbrennen seien. Widrigenfalls sollten sie kraftlos sein. Diese Bekanntgabe war notwendig geworden, weil Albrecht von Blumberg das Dorf Bachheim mit Leuten und Gütern an die Neuenburger verkauft hatte. Nach langem Streit legten die "Gebursamen" von Leipferdingen und Aulfingen diesen Streit, der wegen der "Wun und Waide" geführt worden war, am 29. April 1423<sup>19)</sup> bei. Neben zwei Schlichtern – es waren zwei ehemalige Schultheißen von Geisingen – wirkten bei der Beilegung auch je zwei von den Gemeinden gewählte "Zusätze" mit. Einer dieser Zusätze der Gemeinde Aulfingen war Heinrich von Almshofen der Jüngere von der Neuenburg.

Unter dem 21. März 1429<sup>20)</sup> stellte Rudolf von der alten Blumberg, gesessen zu Donauschingen "Hainrich von Almshouen dem jungen, gesessen zu der Núwenburg" einen Schadlosbrief aus. Graf Egen (+ 1443) von Fürstenberg war einem Bürger von Konstanz von 600 Gulden Hauptgut Zinsen, die aus den Erträgnissen seines Dorfes Reisingen gegeben werden sollten, schuldig geblieben und deshalb auf die Klage seines Gläubigers hin vom Landgericht Thurgau in die Acht gebracht worden. Nachdem sich beide Parteien



am 14. September 1433<sup>21)</sup> vertragen hatten, zählte auch Heinrich von Almshofen zu der Neuenburg zu den Bürgen des Grafen.

Heinrich selbst lag 1436 mit der Stadt Bräunlingen wegen des Befischens einer Grube, von welcher der Junker sagte, dass es sich um ein Loch in einer seiner Wiesen handle, im Streit. Die Stadt zog die Streitsache vor das Stadtgericht Hüfingen. Das fällte aber kein einhelliges Urteil, da Heinrich seinen Anspruch durch "*Kuntschaft*" zu untermauern wusste. Das "*mindere*" Urteil besagte, dass nach den Briefen die Fischenz zwischen Bräunlingen und Bruggen von einem Berg zum anderen verlaufe. Darum gebühre das strittige Fischereirecht der Stadt Bräunlingen. Das "*mere*" Urteil besagte dagegen, wenn Bräunlingen nicht nachweise, dass die Grube nicht älter als ihr Fischereibrief sei, stehe das Fischen in der Grube dem Junker zu. Daraufhin wandte sich das Stadtgericht Hüfingen an das Stadtgericht zu Rottweil. Der dortige Bürgermeister, der Schultheiß und der Rat von Rottweil teilten mit, dass das "*mere*" Urteil das gerechtere sei. So erkannte dann am 9. Februar 1436<sup>22)</sup> auch das Stadtgericht Hüfingen.

Auch am 14. März 1436<sup>23)</sup> stellte sich Heinrich der junge Graf Egen von Fürstenberg wieder zur Verfügung und am 29. November des gleichen Jahres ein weiteres Mal, nun aber dem Grafen Heinrich<sup>24)</sup>. Ebenso ist er im Heiratsbrief des Grafen Hans von Fürstenberg und der Gräfin Aenneli von Kirchberg, der das Datum vom 6. Februar 1437<sup>25)</sup> trägt, genannt. Wie schon im Vorjahr fehlt in den Urkunden nun der Zusatz "der Junge". Heinrich der Junge wurde am 29. September 1436 mit einem Drittel des Zehnten von Stetten unter Neuhewen belehnt, das sein Vater zwischen 1412 und 1414 vom Grafen Hans von Lupfen als Mannlehen empfangen hatte<sup>26)</sup>. Am 28. März<sup>27)</sup> 1438 wurde Heinrich als weiteres Mannlehen ein Gut zu "*Pforren in der Bar*" übertragen. Es brachte 14 Viertel Vesen und Hafer Neudinger Meß jährlichen Zins. Heinrichs Sohn Hans Ulrich [39] von Almshofen von der Neuenburg verkaufte beide Mannlehen am 25. September 1461<sup>28)</sup> für 100 Rheinische Gulden an Eberhard von Reischach zu Neuhewen. Vom Grafen Hans von Werdenberg empfing Heinrich am 10. Mai 1440<sup>29)</sup> die Vogtei zu "*Husen vor dem Walde, gelegen bei Bela*" mit Zwingen und Bännen von seiner Grafschaft Heiligenberg als Lehen, das am 18. Dezember 1461<sup>30)</sup> vom Grafen Georg von Werdenberg an "Hansulrich von Almshouen, Heinrichs sel. Sohn" übertragen wurde. Am 12. November 1440<sup>31)</sup> versprach Graf Johann (Hans) von Fürstenberg Heinrich zu der Neuenburg im Zusammenhang einer Bürgerschaft Schadenshaltung. Einen Urfehdebrief, der am 24. Februar 1442<sup>32)</sup> ausgestellt wurde, siegelten Junker Rudolf von Blumberg der Alte und Heinrich von Almshofen zu der Neuenburg. Cunrad und Ludwig Lermundly, zwei Brüder, verkauften am 18. Januar 1445<sup>33)</sup> an Heinrich in Bachheim zwei Güter als rechtseigen und den Laienzehnten in Reiselfingen. Jedes der beiden Güter erbrachte 3 Malter Vesen und 2 Malter Hafer. Die Briefe der Güter und die von ihnen eingehenden Zehnten blieben noch zehn Jahre in den Händen der Verkäufer. Ebenso lange mussten sie den Käufern Gewährschaft leisten.

Graf Heinrich VI. von Fürstenberg (+ 1490) und die beiden Hüfinger Ritter Conrat und Bertholt von Schellenberg verglichen sich auf einem "*gütlichen Tag*" am 3. August 1447<sup>34)</sup> wegen verschiedener Unstimmigkeiten, die zwischen ihnen entstanden waren. Dabei zählte Heinrich von Almshofen zu den von beiden Seiten gewählten Schiedsrichtern. Am 24. April 1448<sup>35)</sup> siegelte Heinrich den Verkaufsbrief über ein ehemaliges Gut des Paulanerklösterchens Grünwald in Unadingen, das "zur wilden Hab" genannt ist.

Weil der Aussteller, das Gericht der Vogtei Donaueschingen, kein eigenes Siegel besaß, bat er den Junker Heinrich von Almshofen, eine Urkunde, die das Datum vom 13. Novem-

ber 1448<sup>36)</sup> trägt, für ihn zu siegeln. Am 20. März 1452<sup>37)</sup> dokumentierten die Stadt Hüfingen und ihr Herr, Berchthold von Schellenberg, ihr Stadtrecht. Weil auch Hüfingen noch kein eigenes Siegel besaß, baten die Hüfinger *"den frommen vesten jungkher Hainrichen von Almßhofen, den eltern, zu der Núwenburg"* sein Siegel zu geben. Nach einem längeren Streit zwischen Hans und Hermann von Sunthausen einer- sowie Agnes und Jacob von Göberg andererseits wegen Ansprüchen auf Lehen in der Ostbaa einigten sich beide Parteien am 2. Juni 1456<sup>38)</sup> in einem gütlichen Vertrag. Heinrich von Almshofen und der Ritter Berchthold von Schellenberg wirkten dabei als Tädiger mit.

Berthold Stähely in Villingen beurkundete am 12. Juni 1451<sup>39)</sup>, dass er den Vielherrenzehnt zu Hüfingen und zu Allmendshofen Heinrich von Almshofen zu der Neuenburg aufgegeben und dass Junker Heinrich seinen Vetter, den Villingener Bürgermeister Hannsen Stähelin, damit belehnt habe. Jacob von Bern verkaufte am 13. Oktober 1452<sup>40)</sup> dem *"festen Hainrichen von Almshouen, sesshaft zu der Núwenburg"* für 100 Rheinische Gulden seinen Teil, *"das ist der halptayl Gru'nburg, die Newblu'mberg vnd Stahelegk, die drú burgstal"* mit Äckern, Wiesen u.a., ferner das Wasser an der Wutach, das jährlich 60 Fische gelte, zwei Güter zu Weiler, von denen eines jährlich 8 Schillinge Haller und das andere 4 Maß Anken gab, den Zehnt in Dittishausen, der Berner Zehnt genannt, und ein Gütlein, das ebenfalls in Dittishausen lag. Auch bei diesen umfangreichen Gütern handelte es sich um ein Mannlehen der Grafen von Fürstenberg.

Eine Urfehde, die drei fremde Zimmermänner am 23. Juli 1453<sup>41)</sup> schwören mussten, siegelte Junker Heinrich von Almshofen mit. Bei einem Tausch verschiedener Rechte zwischen dem Ritter Sigmund von Stein und Berchtold von Schellenberg, der am 31. Juli 1454<sup>42)</sup> verbrieft wurde, siegelten neben dem Aussteller Heinrich und *"Hanns Vlrichen [39], beide von Almßhouen ze der Nuwenburg"*. Damit erscheint Heinrichs des Jungen Sohn Hans Ulrich zum ersten Mal als Urkundsperson bei einem Rechtsgeschäft.

Weil ein Ehepaar aus Löffingen den Grafen Heinrich und Konrad von Fürstenberg eine merkliche Menge Vesen und Hafer gestohlen hatte, war es festgenommen und auf Fürstenberg ins gräfliche Gefängnis gelegt worden. Es schwor am 23. Mai 1455<sup>43)</sup> von Fürstenberg stracks über den Rhein zu ziehen und nicht mehr zurückzukommen. Die Eheleute mussten den bestohlenen Grafen ihr gesamtes liegendes und fahrendes Gut außer 13 ½ Gulden, die ihnen Junker Heinrich von Erzingen schuldete, überlassen. Diese Summe mussten sie an den Kirchenbau<sup>44)</sup> von Hondingen und Fürstenberg geben. Die Urfehde der Eheleute siegelten der Junker Heinrich von Almshofen zu der Neuenburg und der Ritter Hans von Heudorf zu Aulfingen.

Sigmund vom Stein, der Vogt und das Gericht zu Donaueschingen verkauften am 13. Dezember 1456<sup>45)</sup> dem Villingener Bürger Michael Hug für 208 Rheinische Gulden einen Zins von 16 Malter Vesen Villingener Maß. Auch den darüber ausgestellten Brief siegelten Heinrich und Hans Ulrich von der Neuenburg mit. Der Bürgermeister und der Kleine Rat der Stadt Rottweil entschieden am 25. September 1448<sup>46)</sup> einen Streit, der wegen eines Todschlags zu Donaueschingen zwischen Fürstenberg und Schellenberg ausgebrochen war. Die fürstenbergischen Anwälte waren die festen Heinrich von Almshofen zu der Neuenburg, Hans von Heudorf zu Aulfingen und Konrad Felsenberg. Zwischen dem 7. September 1457 und dem 5. Mai 1458<sup>47)</sup> erhoben die Amtleute der Grafen Heinrich und Konrad von Fürstenberg Kundschaft über die Grenzen der Herrlichkeit und der Wildbänne der Grafschaft Fürstenberg und der Neckarfurt<sup>48)</sup>. Zu den Befragten zählte am 7. September 1457 auch *"Hainrich von Almshouen zu der Núwemburg"*. Er bekräftigte seine Aussage

mit der Bemerkung, dass er schon 60 Jahre so denke. Es kann darum angenommen werden, dass er zu diesem Zeitpunkt wenigstens 80 Jahre alt war.

Heinrich hatte sich 1390 mit Ursula "Faiss von Meringen" verehelicht. Aus ihrer Ehe stammten die zwei Kinder Heinrich [42] und Hans Ulrich [38]. Von ihnen starb Heinrich noch vor seinem Vater im Jahr 1454<sup>49)</sup>.

Am 17. Mai 1452<sup>50)</sup> verkaufte Heinrich von Birkendorf an "Hans Ulrich von Almasshouen" für 37 Rheinische Gulden seinen Zehnten zu Reiselfingen. Im Jahr 1453<sup>51)</sup> erstand er von den Brüdern Ytel und Fro Jacob von Bern mit der Erlaubnis des Abtes Caspar von St. Blasien ein Drittel des Zehnten zu Mundelfingen. Die zwei anderen Drittel hatten die Pfarrpfründe zu Mundelfingen und Berthold von Schellenberg inne.

Den Verkauf eines Hofes zu Aitlingen durch die Kirchenpfleger von Blumberg an Hainrich Paur von Riedöschingen siegelte Junker Hans Ulrich zusammen mit Sigmund von Stein am 14. Juni 1446<sup>52)</sup>.

Den Kelnhof zu Reiselfingen mit dem Stahlecker Haus, das dazu gehörte, das "*Juncherren gut*" und des "*Bollers gut*" zu Bachheim erstand Hans Ulrich am 11. November 1455<sup>53)</sup> für 120 Rheinische Gulden von Bertholt Schultheiß von Hüfingen, der damals Bürgermeister von Villingen war, mit der Einwilligung seiner Mutter Dorothea von Tanneck. Dabei handelte es sich um Eigengüter. Vom Kelnhof standen dem Grafen Heinrich von Fürstenberg Vogtrecht und Steuern, und vom "*Juncherren gut*" ebenfalls Steuern zu.

Am 3. März 1455<sup>54)</sup> stellten die Grafen Rudolf von Sulz, Konrad I. zu Fürstenberg (+ 1484) und Wilhelm zu Tierstein gegen den Bischof Ruprecht von Straßburg einen Fehdebrief aus, der von 25 ihrer Parteigänger bekräftigt wurde. Unter ihnen war auch Hans Ulrich zu finden. Den Verkauf eines Vorzinses von 10 Rheinischen Gulden im Dorf Allmendshofen für 200 Rheinische Gulden durch Berthold von Schellenberg, Vogt und "*gepursamy*" des Dorfes Allmendshofen sowie Anna Stühlingerin siegelten neben Hans von Heudorf zu Aulfingen Hans Ulrich von Almshofen am 17. Januar 1485<sup>55)</sup> zu der Neuenburg und Heinrich von Almshofen zu Immendingen gemeinsam. Im folgenden Jahr, am 4. September 1459<sup>56)</sup> stellte Graf Konrad I. von Fürstenberg seinem Bürgen Hans Ulrich einen Schadlosbrief aus. Der Junker von der Neuenburg war auch eines der Mitglieder des fürstenbergischen Lehengerichts, das am 2. Dezember 1460<sup>57)</sup> in Bräunlingen wegen einer Besitzstörung zwischen dem Grafen Heinrich VI. von Fürstenberg und dem Deutschordenskomtur Wilhelm von Halfingen zu entscheiden hatte. Am 24. April 1464<sup>58)</sup> kaufte Hans Ulrich von "Hanns Winman genannt Lagk von Roetenbach" mit Zustimmung des Grafen Konrad I. als Vogt von Hans Kürpenhaber und seiner Hausfrau zu Hüfingen für 100 Rheinische Gulden 9 ½ Mannsmahd Wiesen im Allmendshofener Bann.

Graf Heinrich der Alte von Fürstenberg (+ 1490) gab dem Junker Hans Ulrich am 2. Dezember 1460<sup>59)</sup> "*die Nüwburg, das Schloss an der Gochen*" mit der Fischenz und allen Zugehörden und das Dorf "*Bachena*" mit Leuten, Gütern, Gewaltsamen, Zwingen und Bännen, Gerichten, Fischenzen und allen Zugehörden als Mannlehen. Diese Belehnung besagt auch, dass Hans Ulrichs Vater vor diesem Tag, aber wohl im gleichen Jahr 1460 verstarb.

Am 3. Juli 1461<sup>60)</sup>, ließ sich Hans Ulrich in Bachheim von seinen dortigen Untertanen huldigen. Die Huldigung wurde vom kaiserlichen Notar "Andres Loubrer von Rotenburg" beurkundet. Sie fand "*zu Bacha, dem Dorf in der Bar gelegen*", an der offenen Straße inmitten des Dorfes und über dem Bach vor dem Junker und dem Notar und den dazu

gebetenen Zeugen, dem Leutpriester zu Mundelfingen und dem Kaplan zu Unadingen, statt. Nachdem die "gepursame" Hans Ulrich "mit lutebender Stym" geschworen hatte, ihrem Vogtherrn "gehorsam vnd gewertig zu sin", ließ er sie bei "iren geschwornen ayden fragen vnd daruf sagen, was sine gerechtikaît zu Bacha, ouch sy ime pflichtig vnd schuldig zu thunt wertint, vnd wo vnd wie fer in Circels umbkreis irs dorfs Bacha zwing bann giengent, damit das er, ouch sine erben vnd nachkomen darinne in allen stucken gefuren vnd nit wyter, noch minder langtin, noch tattin, danne billich vnd recht were vnd zu thund hettin". Wenige Tage später, am 21. Juli 1461<sup>61)</sup> kaufte der Bachheimer Vogtherr von Hans Friedrich von Krenkingen für 110 Rheinische Gulden dessen Anteil am Korn- und Heuzeht im Reiselfinger Bann. Die Vogtei von Hausen vor Wald, die Hans Ulrichs Vater 1440 als Lehen empfangen hatte, wurde am 18. Dezember 1461<sup>62)</sup> durch den Grafen Georg von Werdenberg auf Hans Ulrich übertragen.

Den Tausch des Kirchensatzes zu Wolterdingen gegen die Weiler Mauchen und Bachzimmern, der am 18. Dezember 1465<sup>63)</sup> zwischen Graf Heinrich von Fürstenberg und Heinrich von Almshofen zu Immendingen stattfand, siegelte Hans Ulrich mit. Zusammen mit Junker Balthasar von Blumenneck siegelte er am 20. Oktober 1467<sup>64)</sup> eine Urfehde, die Graf Konrad I. von Fürstenberg und die Seinen schützen sollte. Eine Zinsverschreibung im Zusammenhang mit einem Hof in Behla siegelte der Junker von der Neuenburg am 1. Mai 1468<sup>65)</sup>. Am 7. November 1469<sup>66)</sup> stellte sich Hans Ulrich den Grafen Heinrich und Egen von Fürstenberg statt seines verstorbenen Vaters Heinrich des Jungen als Bürge zur Verfügung.

Wegen einer Wiese im Mundelfinger Bann waren zwischen Hans Ulrich und der Gemeinde Mundelfingen Unstimmigkeiten aufgetreten, die am 27. Juni 1470<sup>67)</sup> beigelegt wurden. In Villingen saß der Junker im Namen des Grafen Heinrich VI. von Fürstenberg am 20. November 1470<sup>68)</sup> dem Lehengericht vor.

Nachdem die Lehenschaft an ihn übergegangen war, belehnte Jacob von Rüseck Hans Ulrich am 7. November 1471<sup>69)</sup> mit den zwei Teilen des großen und des kleinen Zehnten zu Allmendshofen, die Jacob von Abt Eberhard von Kreuzlingen gekauft und vom Freiherrn Hans Friedrich von Krenkingen zu Lehen getragen hatte. Derselbe Jacob von Rüseck ließ diese Zehntanteile nach Hans Ulrichs Tod am 30. August 1474<sup>70)</sup> dessen gleichnamigem Sohn, und am 15. Juli 1485 erhielt Hans Ulrichs von Almshofen sel. Bruder "Jorgen von Almßhoffen" zur Neuenburg das Lehen durch den Grafen Oswald von Tierstein. Am 9. März 1473<sup>71)</sup> empfing Hans Ulrich drei Teile des Zehnten zu Aasen als Mannlehen der Herrschaft Zimmern.

Graf Egen von Fürstenberg von der Geisinger Linie (+ 1483) hatte beim Villingen Gewand- schneider Heinrich Keller Schulden in Höhe von 200 Rheinischen Gulden für Tuch, Korn, Hafer und bares Geld angehäuft und verschrieb dem Gläubiger zusammen mit dem Vogt, den Richtern und der Gebursame zu Aasen am 11. November 1473<sup>72)</sup> auf Wiederkauf 10 Rheinische Gulden Zins. Hans Ulrich siegelte auch diese Verschreibung mit. Wenige Tage nach dieser Verschreibung muss Hans Ulrich von Almshofen zu der Neuenburg gestorben sein, denn am 23. Dezember 1473<sup>73)</sup> belehnte Graf Heinrich von Fürstenberg den festen "Hansu<sup>o</sup>Ulrich [43] von Almßhofen zur Nüwenburg sel. Sohn" und seine Brüder Heinrich [42] und Georg [44] von Almshofen mit den Lehen, die sie als rechte Mannslehen inne hatten. Das waren das Dorf Bachheim mit Leuten, Gütern, Gewaltsamen, Zwingen, Bännen, Gerichten, der Fischenz und allem Zubehör, die Neuenburg, das an der Gauchach gelegene Schloß mit Holz, Feld, Äckern, Wiesen, Wunn, Weide und Fischenz, die Grünburg, Neublumberg und Stallegg, die drei Burgställe mit Äckern, Wiesen, Wasser, Holz, Feld,



Abb. 3: Das nach dem Bauernkrieg wieder aufgebaute Schloß Neuenburg mit seinen Nebengebäuden nach einem Aquarell aus dem Jahr 1740 (n. SCHERER; KETTERER 1988 S. 346)

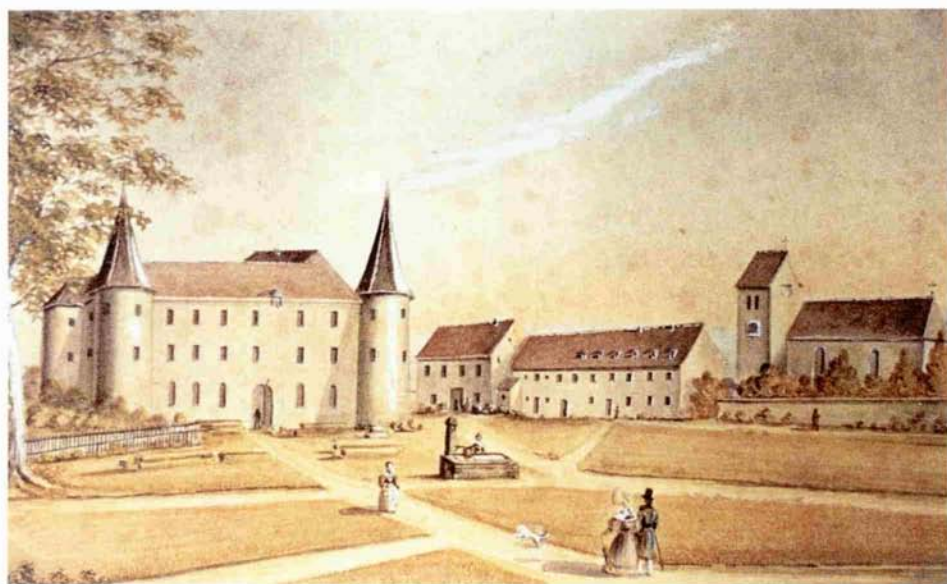


Abb.8): Ansicht des Oberen Schlosses in Immendingen um 1800 (n. VÖGELE; DREYER 1989)

Wunn und Weide, ein Wasser an der Wutach, das jährlich 60 Zinsfische gibt, zwei Gütchen zu Weiler, der Bernerzehnt zu Dittishausen, der Burgstall Aitlingen mit Zubehör, ein Hof zu Geisingen, ein Hof und ein Gut zu Hintschingen, ein Hof zu Öfingen, das Dorf Bruggen und zwei Teile des dortigen Zehnten, die Fischenz zu Zimmern sowie vier Güter zu Gutmadingen.

Heinrich Velckhin, der Landrichter des Landgerichts der Baar beurkundete am 14. Januar 1474<sup>74)</sup>, dass Hans Ulrichs Brüder Hainrich und Jörg die Vollmacht gäben, in allen ihren ungeteilten Gütern Faktor und Verwalter zu sein. Nach einem weiteren Brief vom gleichen Tag<sup>75)</sup>, den derselbe Landrichter vor Fürstenberg an der Steig und der offenen freien kaiserlichen Straße ausfertigte, nahmen sich die drei Brüder als rechte Gemeinder ihres Erbes und Gutes so an, dass der Anteil desjenigen, der ohne eheliche Leibeserben sterbe, an den oder die anderen Überlebenden fallen solle.

Cláwi Schindler von Weiler bei Löffingen war Leibeigener des Grafen Konrad I. von Fürstenberg, hatte sich aber "*abschwaiff gemacht*" und etliche Jahre unerlaubt in der Fremde aufgehalten. Deswegen war er in das Gefängnis des Grafen auf Fürstenberg gekommen, war dann aber gegen Urfehde wieder freigelassen worden. Der Urfehdebrief wurde am 7. Februar 1477<sup>76)</sup> auch von Hans Ulrich gesiegelt.

Am 12. Juni 1475<sup>77)</sup> verglichen der Ritter Sigmund von Stein, Jörg von Erzingen und Heinrich von Almshofen zu Immendingen [67] die drei Brüder in der Neuenburg. Die Schlichter werden im Vergleichsbrief als Freunde und "*Magen*" der Brüder bezeichnet. Wenn Hans Ulrich heirate, so kam man überein, sollten ihm die beiden anderen Brüder das Schloß Neuenburg mit ihrem "*byfang*" und ihrem Zubehör, die dortige Mühle und die Tagwandienste<sup>78)</sup> vom Dorf Bachheim "*zu bruchen vnd niessen zu allen iren ziten*", wie ihr Vater Hans Ulrich sel. sie inne gehabt habe, ein Voraus werden lassen. Sterbe Hans Ulrich ohne Leibeserben, sollten Schloss, Mühle und Dienst an die Brüder fallen. Hinterlasse er jedoch Leibeserben, sollten diese die Objekte nutzen. Wenn bei einer Heirat Hans Ulrichs die Brüder nicht weiter beieinander wohnen wollten, sollte, ohne das genannte Voraus, geteilt werden. Blieben die Brüder aber beieinander, möge Hans Ulrich alle Güter verwalten. Doch ohne Übereinstimmung dürfe nichts verkauft werden, wurde weiter vereinbart. Solange Heinrich und Jörg in Hans Ulrichs Kost lebten, hatte ihm jeder jährlich für Zehrung, Gewand und Schuhe zehn Gulden zu geben.

Heinrich [63] von Almshofen zu Immendingen verschrieb gegen ein Darlehen von 100 Rheinischen Gulden zwei Villingen Bürgern zusammen mit der Gemeinde Immendingen als Mitschuldner einen Zins in Höhe von 5 Gulden von den Gütern zu Weiler im Hegau, zu Leipferdingen und zu Aulfingen. Dieses Rechtsgeschäft siegelte am 24. August 1478<sup>79)</sup> auch Hans Ulrich von der Neuenburg, und ebenso siegelte er am 29. Mai 1479<sup>80)</sup> als Heinrich von Almshofen zu Immendingen, sein Vetter, für weitere 100 Rheinische Gulden aus seinem eigenen Zehndrittel zu Zimmerholz einen Zins in Höhe von 5 Rheinischen Gulden verschrieb. Die drei Neuenburger Brüder sahen sich am 26. April 1479<sup>81)</sup> gezwungen, für 657 Rheinische Gulden Hauptgut Teile ihres namhaften Besitzes an Symon Benzinger, einen Bürger und Tucher zu Villingen, folgende Gülten und Zinsen auf Wiederkauf zu verschreiben: 18 Malter Kernen vom Kelnhof zu Donaueschingen, 12 Malter Vesen vom dortigen Kirchensatz, 9 Malter Hafer und alles Neudinger Maß, dazu 9 Pfund Heller sowie 3 Malter Vesen vom dortigen Banntum. Hans von Neuneeck, "Vogt zu Richenwiler", und seine Gemahlin Anna [45] von Almshofen, Schwager und Schwester der Neuenburger Brüder, stimmten zu. Seither häuften sich die Verkäufe.

Heinrich [42] von Almshofen zu der Neuenburg veräußerte mit Einwilligung seiner Freunde<sup>82)</sup> und besonders seiner Geschwister Jörg von Almshofen und Anna von Neuneck am 17. August 1485<sup>83)</sup> den Brüdern Konrad und Burkhard von Schellenberg zu Hüfingen das Dorf Hausen vor Wald samt der Vogtei, den Herrlichkeiten, der Gewaltsame, der Eigenschaft der Leute, den Zinsen, den Nutzungen, den Tagelöhnerdiensten, den Zwingen und Bännen, der Fischenz und allem anderen Zubehör, wie es sein Vater Hans Ulrich sel. inne gehabt hatte und wie es erbweise an ihn gefallen sei. Da bei diesem Verkauf Heinrichs Bruder Hans Ulrich nicht mehr genannt ist, wird er nicht mehr am Leben gewesen sein. Der Lehenherr, Graf Georg von Werdenberg, stimmte dem Verkauf zu. Die beiden Brüder von Schellenberg bezahlten 400 Pfund Heller Fürstenberger Währung. Der Verkäufer befreite die "*armen Leute*" des Dorfes von ihrem Gelübde und Eid. Heinrichs Bruder Georg (Jörg) siegelte den Verkaufsbrief auch mit.

Jörg [44], der dritte Bruder, wurde am 28. September 1487<sup>84)</sup> mit von Fürstenberg herrührenden Gütern belehnt. Es handelte sich um die Mannlehen, die auch seine Vorfahren schon inne gehabt hatten. Zu ihnen zählten die Jörg zugeteilten Güter, nämlich der Burgstall Grünburg mit Zubehör, zwei Gütchen zu Weiler, der Bernerzehnt und ein Gütchen zu Dittishausen, das Dörfchen Bruggen samt zwei Drittel des dortigen Zehnten sowie der ungeteilte Besitz, die er für sich und als Vorträger seines Bruders Heinrich erhalten hatte. Das waren die Neuenburg, das Schloß an der Gauchach, mit Holz, Feld, Fischenz u.a., die zwei Burgställe Neublumberg und Stallegg mit Äckern, Wiesen, Wassern usw. und das Dorf Bachheim ebenso mit Äckern, Wiesen, Wassern u.a. Trotz dieser Belehnung glaubte der Villinger Bürger und Tucher Symon Benzinger offensichtlich nicht mehr an den Rückkauf der 1479 von den drei Neuenburger Brüdern an ihn übergegangenen Güter zu Donaueschingen. Er veräußerte sie am 3. Dezember 1487<sup>85)</sup> für 657 Rheinische Gulden an den Junker Ulrich von Habsberg. Es handelte sich um den Kelnhof, den Kirchenbann, das Banntum, Leute und auch Güter. Zusammen mit dem Kaufpreis übernahm der Junker weitere 90 Rheinische Gulden für "*vszstellig versessen zins lut ains vertrags zu Fryburg bescheen*". Ein weiteres Gut zu Donaueschingen, das damals Jörg von Reckenbach bewirtschaftete, verkauften Heinrich und Jörg ohne zu wissen, dass einer ihrer Vorfahren aus ihm dem Dekan und dem Kapitel Villingen einen Malter Ewiggül verschrieben hatte. Sie sahen sich darum am 20. Dezember 1488<sup>86)</sup> gezwungen, auch den Schultheißenhof zu Behla zu belasten.

In Hüfingen schwor Peter Besserer aus Munderkingen am 2. März 1489<sup>87)</sup> Urfehde. Er war wegen Schwörens<sup>88)</sup>, dass Gott und der "*gemeine Bund im Lande Schwaben*" bei Leib und Leben verboten hätten, zu Hüfingen ins Gefängnis gekommen. Er habe sein Leben verwirkt, sei aber auf Bitten "*in frawen vnd mannß namen*" freigelassen worden. Jörg von Almshofen siegelte die Urkunde mit.

Was den Grafen Heinrich von Fürstenberg bewog, das Mannlehen Bachheim mit der Neuenburg, Stallegg und Neublumberg am 26. September 1489<sup>89)</sup> an Reinhard von Neuneck und dessen Brüder Heinrich, Wildhans und Oswald weiterzugeben, ist uns nicht überliefert. Waren Heinrich und Jörg von Almshofen zum Verkauf gezwungen, wurde ihnen das Lehen wegen Unfähigkeit entzogen, oder gaben sie dieselben aus eigenem Antrieb zurück<sup>90)</sup>? Reinhard von Neuneck zu Glatt, das zwischen Sulz a. N. und Freudenstadt liegt, waren Schwesterkinder Heinrichs und Jörgs und die Söhne ihrer Schwester Anna [45]. Heinrich widerrief am 15. Oktober 1489<sup>91)</sup> ein "*Gemächt*"<sup>92)</sup>, das er vor dem Landgericht der Baar aufgegeben hatte, weil seine Schwester Anna darin ungenügend bedacht gewesen sei. Nun vermachte er ihr für den Fall seines Todes die Hälfte seines Besitzes. Die andere Hälfte

sollte seinem Bruder Jörg zufallen. Wenige Tage später, am 5. November 1489<sup>93)</sup> hoben die beiden Brüder ihre am 14. Januar 1474 zusammen mit ihrem Bruder Hans Ulrich geschlossene Gütergemeinschaft, die offenbar nur noch formell bestanden hatte, auf. Am 1. Dezember 1489<sup>94)</sup> übergab dann Heinrich vor dem Hofgericht Rottweil seinen Besitz der Schwester Anna und ihrem Gemahl. Dafür sollten die Eheleute ihn *"sein Lebtag lang"* mit Essen, Trinken, Kleidern und aller Notdurft erhalten.

Junker Gottfried von Zimmern hatte schon am 16. Februar 1490<sup>95)</sup> den halben Teil des großen und des kleinen Zehnten zu Aasen *"als von der ober hand"* an Hans Oswald, einen Bürger von Engen, weiterverkauft. Damit war Junker Jörg von Almshofen, der diesen Zehnt bisher inne gehabt und von *"der nider hand"* an Hans Egeßhamer von Villingen weitergeliehen hatte, gezwungen, Hans Oswald ebenfalls zu belehnen. Er hatte sich allerdings zwei Jahre lang geweigert, bis ihn Freunde, besonders Junker Konrad von Schellenberg, davon überzeugen konnten, dass er sich aus rechtlichen Gründen nicht länger weigern könne. Schließlich kam am 25. Mai 1492<sup>96)</sup> eine Übereinkunft zustande.

Jerg von Almshofen wohnte zu Hüfingen, als er am 7. Juni 1498<sup>97)</sup> dem Grafen Heinrich von Fürstenberg für 582 Rheinische Gulden sein Dörflein Bruggen mit dem Burgstall, den Zehntanteil zu Dittishausen, je ein Gütchen zu Weiler und zu Dittishausen sowie zwei Zinsen, auch in Dittishausen gelegen, verkaufte.

Schon am 3. März 1492<sup>98)</sup> hatte Junker Jörg Bechtold Stähelin von Stockburg seinen Zehnt zu Hüfingen und Allmendshofen, den sogenannten Vielherrenzehnten, als Mannlehen überlassen. Am 26. Februar 1500<sup>99)</sup> übereignete Jörg einen anderen Teil seines Zehnten zu Allmendshofen, den sogenannten Stähelinzehnten, der in gewöhnlichen Jahren 6 oder 7 Malter einbrachte, ebenso an Berthold Stehelin von Stockburg. Am 9. August des folgenden Jahres 1501<sup>100)</sup> verkaufte er den ihm verbliebenen restlichen Zehnt zu Allmendshofen für 190 Rheinische Gulden an die Brüder Konrad und Burkhard von Schellenberg. Jörgs Vetter Hans [65] siegelte den Verkaufsbrief mit. Der Verkauf wurde am 6. September 1501<sup>101)</sup> vom Landgericht, dem an diesem Tag der Landrichter Othmar Rotenbacher an der Steig bei Fürstenberg vorsah, bestätigt.

Graf Eberhard von Nellenburg beurkundete am 27. Februar 1509<sup>102)</sup>, dass Georg (Jörg) von Almshofen auf den ihm von seinem Bruder Heinrich vermachten Besitzanteil zugunsten seiner Schwestersöhne Reinhard, Wildhans und Hans Oswald von Neuneck verzichte. Diese gäben ihm dafür jährlich 10 Gulden und der Tochter seines verstorbenen Bruders Hans Ulrich 8 Gulden. Diese Tochter hieß Helena [49] und war Nonne in Heiligkreuztal. Sie war das einzige bekannte Kind des Junkers Hans Ulrich von Almshofen und seiner Gemahlin Richardis von Reischach. Das Ehepaar war zu diesem Zeitpunkt ebenso verstorben wie der Bruder Heinrich, die Schwester Anna von Neuneck und deren Gemahl. Wie sein Bruder Heinrich, der vor ihm verstarb, war Jörg unvermählt geblieben. Da er keine Nachkommen hinterließ, starb mit ihm die Linie derer von Almshofen zu der Neuenburg im Mannesstamm aus. Das genaue Todesdatum Jörgs ließ sich allerdings nicht ermitteln.

Es fällt auf, dass die Quellen nur sehr spärliche Nennungen weiblicher Mitglieder der Neuenburger Linie der Herren von Almshofen enthalten. Während fünf Generationen lassen sich nur zwei Frauennamen belegen. Immerhin stützt die räumliche Nähe des Klosters Friedenweiler die Vermutung, dass die Schwestern Anna [40] und Ellin [41] von Almshofen, die 1341 und 1346 Klosterfrauen in Friedenweiler gewesen sein sollen<sup>103)</sup>, der Neuenburger Linie zugehörten. Falls auch Endlin [46] und Barbara [47] von Almshofen, ebenfalls Schwestern, die Nonnen im Kloster Kirchberg waren, ebenfalls der Neuenburger Linie angehör-



ten, dürften sie Töchter Heinrichs [37] des Jüngeren und der Richardis von Reischach gewesen sein, da sie sich 1491 belegen lassen<sup>104)</sup>.

Ob Heinrich Almshofer zu Unadingen mit denen von Almshofen in verwandtschaftlichen Beziehungen stand? Wegen eines Teils des dortigen Vogtrechts klagte "Domman Potzar", Kirchherr zu Mundelfingen, am 5. August 1484 gegen ihn<sup>105)</sup>. Barbara Almshoferin, die 1522 genannt sein soll<sup>106)</sup>, könnte eine Tochter Heinrichs gewesen sein.

#### 4. Hug der Boner und seine Kinder

Hug von Almshofen, genannt der Boner, war das Mitglied derer von Almshofen mit der größten Kinderschar. Er wurde Vater von elf Kindern, sechs Knaben und fünf Mädchen. Alle fünf Töchter wurden Klosterfrauen Auf Hof. Hug ist am 14. Januar 1315<sup>1)</sup> zusammen mit seinen Brüdern Johann [17], Friedrich [16] und Konrad [20] genannt. Am 4. April 1336<sup>2)</sup> wird er bei einer Gütervergabe als "*Hvg von Almshofen, genannt der Boner*" aufgeführt. Er gab an jenem Tag dem Kloster zu "*Nidingen Vffen Hofen*" mit Zustimmung des Grafen Heinrich von Fürstenberg, des Lehenherrn, ein Gut zu Wolterdingen. Die elf Kinder Hugs sind in einem Vermächtnis von seiner Hand mit dem Datum vom 21. Oktober des Jahres 1348<sup>3)</sup> genannt. An diesem Tag gab Hug, "*den man nemmet der Bonore*", mit der Zustimmung aller seiner Söhne, nämlich "Fridrich [25], Johansen [26], Hugen [27], Rucdin [28], Fridrichbikken [29] vnd Hainrich" [30] für den Fall seines Todes allen seinen Töchtern, die im Kloster Neudingen lebten, nämlich "Annen [31], Nesun [32], Gretun [33], Verenun [34] und Bridun" [35] des Hausers Gut zu Gutmadingen. Nach dem Willen des Stifters sollte das Gut nach dem Tod dieser Töchter an des "*Konvents Tisch*" fallen. Das Kloster solle dafür die Jahrzeit von Hugs Vater Friedrich [7], seiner Mutter Gerhiltun, seines Bruders, des Ritters Johann [17] und dessen Frau Lügartun, seines Bruders Hug [22], sowie seine eigene, die seiner "*ehelichen Wirtin Annen*" und aller ihrer Kinder halten. Die Priorin und der Konvent des Klosters "*Vffen Hove*" versprachen am 23. April 1354<sup>4)</sup> für den Fall, dass Agnes (Nesun), Margreth (Gretun), Fren (Verenun) und Brayd (Bridun) von Almshofen stürben, für das Gut zu Gutmadingen, das der Wagner baue und Hug sel. von Almshofen seinen vorgenannten Töchtern gegeben habe, jährlich deren Jahrtag zu halten. Der Ertrag aus dem Gut werde zur Verbesserung des Mahles unter die Konventfrauen gegeben. Hielt das Gotteshaus sein Versprechen nicht, sollten die Brüder Hug, Johann, Friedrich Bick und Heinrich von Almshofen oder deren Erben das Gut an sich ziehen und die Jahrzeit nach eigenem Gutdünken begehren lassen. Das Kloster durfte das Gut nicht verkaufen und auch nicht verkümmern lassen. Diese Bestätigung lässt erkennen, dass der Stifter, Hug der Boner, inzwischen ebenso verstorben war wie der Sohn Rudi und die Tochter Anna, die nicht mehr genannt sind.

Die Landvögte der Herzöge von Österreich im Ergau, im Thurgau, im Sundgau, im Elsaß und im Breisgau, gegen dreißig Städte und drei Grafen, darunter Graf Heinrich von Fürstenberg, die zwischen dem Bodensee und den Vogesen, dem St. Gotthard und dem Kinzigthal lagen bzw. ihren Sitz hatten, schlossen am 20. Juli 1333<sup>5)</sup> zu Baden in der Schweiz einen Landfrieden für die Dauer von fünf Jahren. Unter den zur Aufrechterhaltung dieses Landfriedens bestellten Richtern ist auch Hug von Almshofen, der Schultheiß von Fürstenberg, genannt. Hug der Boner lebte demnach mit seiner zahlreichen Familie im Bergstädtchen in der Südbaar<sup>6)</sup>. Auf Fürstenberg werden also wenigstens einige seiner elf Kinder geboren und aufgewachsen sein. Von den Söhnen des Boners starben Friedrich<sup>7)</sup> und Rudi (Rudolf) schon früh. Im ältesten Güterrodel des Klosters Auf Hof, der am 2. Juli 1364<sup>8)</sup> abgeschlossen wurde, ist auch eine Gült zu Pföhren für einen Jahrtag "*zu Rvdis vnd zo (sic) Fridrichs*

von Almshofen iarsit" aufgeführt und am 8. November 1354<sup>9)</sup>, als für eine Schuld der Grafen Heinrich (+ um 1358) und Egen (+ 1371) von Fürstenberg (Haslacher Linie) die Zahl der Bürgen ergänzt wurde, weil ursprüngliche Bürgen verstorben waren, zählte auch Friedrich von Almshofen zu den zu ersetzenden Bürgen. Diese Bürgschaft hatte am 29. März 1351<sup>10)</sup> begonnen, als die genannten Grafen einen jährlichen Zins von der Heidburg und von vier Maierämtern für 500 Mark Silber verpfändeten und Friedrich von Almshofen unter vielen anderen für die Grafen bürgte. Ein solcher Ersatz verstorbener Bürgen wurde nach dem Tod der beiden Grafen Heinrich und Egen ebenso, als die Grafen Heinrich VII. (+ 1499), Konrad I. (+ 1469) und Egen (+ 1483) von der Geisinger Linie die Nachfolge angetreten hatten, am 7. November 1469<sup>11)</sup> notwendig. Unter den zu ersetzenden Bürgen ist auch Heinrich von Almshofen der Junge [37] genannt. An dessen Stelle trat sein Sohn Hans Ulrich [39] von Almshofen zu der Neuenburg. Für den ebenfalls verstorbenen Hans [59] von Almshofen zu Immendingen bürgte fortan Heinrich [63] von Almshofen zu Immendingen.

Hugs des Boners Sohn Johann [26] wählte wie seine Schwestern den geistlichen Stand. Er wird am 25. Mai 1338<sup>12)</sup> erstmals als Pfarrherr von Döggingen erwähnt. An diesem Tag tauschte er mit Zustimmung des Grafen Konrad von Fürstenberg, dem Zehntherr der Pfarrei, Leibeigene mit der Pfarrei St. Verena zu Zurzach. Nach einem Vergleich mit dem Kloster Kreuzlingen vom 19. August 1365<sup>13)</sup> war er in diesem Jahr noch Rektor der Pfarrei Döggingen. Graf Heinrich von Montfort, Johann von Randegg und Johann Schwarz, ein Bürger in Konstanz, verglichen damals die drei Brüder Johannes [26], den Kirchherrn zu Döggingen, Bick [29] und Heinrich [30] und deren Vetter "Johans [24] von Almishouen" auf der einen und Abt Bertold und Konvent zu Kreuzlingen wegen des Zehnten zu Hausen auf der anderen Seite. Von der Pfarrei Döggingen wechselte er auf die Pfarrei Wolterdingen<sup>14)</sup>.



Abb. 4: Siegel Johanns, Kirchherrn von Döggingen (l.) sowie Hugs von Almshofen, Kirchherr zu Hondingen und Leutpriester auf Fürstenberg (r.) an einer Urkunde vom 21. Oktober 1348 (FUB V, Siegel 74 u. 75)

Wie Johann wählte auch sein Bruder Hug [27] den geistlichen Stand. Er ist am 23. Juni 1385<sup>15)</sup> als der ehrwürdige Priester "Hugen von Almshofen" belegt und gleichzeitig sein Bruder "Johansen von Almshouen gen. der Kirchherr" erwähnt. Hug von Almshofen war schon am 20. Juni 1363<sup>16)</sup> "*decano decanatus in Fürstenberg*". Es handelte sich dabei um das Dekanat Villingen, das nach dem Wohnsitz des Dekans genannt ist. Hug von Almshofen war Pfarrer zu Hondingen und Leutpriester auf Fürstenberg (Abb. 4). Er hatte seinen Wohnsitz aber vom Pfarrort Hondingen in die Filiale Fürstenberg, seinen vermutlichen Heimatort, verlegt.

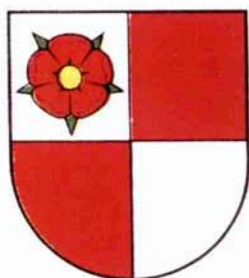
Für 300 ungarische und böhmische Goldgulden verpfändeten am 16. Mai 1371<sup>17)</sup> die Grafen Johann (+ 1382) und Hug (+ 1371) von der Haslacher Linie, Johanns Sohn, Hug von Almshofen, Kirchherr zu Hondingen, Friedrich Bick und Heinrich, seinen Brüdern, Söhne Hugs sel. von Almshofen den Johans Jo<sup>e</sup>chen Hof unter der Burg Zindelstein, der jährlich 100 Käse gab, "*mit dem kilchensatz vnd der kilchen ze Woltertingen*", der in den Hof gehörte. Dekan Hug von Almshofen starb vor dem 9. August 1400<sup>18)</sup>.

Damals verkauften die Priorin und der Konvent des Klosters Auf Hof für 14 Pfund Heller Ewiggeld ihren Klosterfrauen und Schwestern Greten, Verenen und Bryden "von Albishouen" ihre Wiese vor dem Holz Gnadental und 1 Malter Vesen aus ihrer Scheune. Mit den Zinsen sollten die Kosten eines Jahrtags beglichen werden. Die drei Schwestern stifteten diesen Jahrtag für "Annen von Albishouen" und deren Sohn Hug sel., Leutpriester zu Fürstenberg und Dekan im Kapitel Villingen, die Mutter und den Bruder der Käuferinnen. Zu einer weiteren Jahrtagstiftung gaben Heinrich [30] und sein Vetter Hans [24] dem Kloster Auf Hof ein Gut zu Allmendshofen, das 1 Mut Kernen und 1 Mut Hafer gab, ein weiteres Gut daselbst, von dem jährlich 7 Mut Vesen und 5 Mut Hafer anfielen, sowie ein Gut, das zwischen Opferdingen und Eschach lag. Diese Güter hatten den Stiftern gemeinsam gehört. Der Jahrtag, der mit einer Vigil und drei gesungenen Seelenmessen zu begehen war, galt dem Seelenheil Hugen sel. von Almshofen, Leutpriester auf Fürstenberg und Dekan des Kapitels Villingen sowie Hansen sel. von Almshofen, Kirchherr zu Döggingen und zu Wolterdingen. Er wurde am 4. Mai 1403<sup>19)</sup> gestiftet.

Des Boners Sohn Friedrich Bick [29] vertrat sich am 1. September 1358<sup>20)</sup> zusammen mit seinen Brüdern Hans [26] und Heinrich [30] wegen strittiger Weiderechte mit Bräunlingen.

Als die Grafen Heinrich VII. von Fürstenberg und Egen von Freiburg mit Hesso von Üsenberg am 6. Februar 1375<sup>21)</sup> für 50 Mark Silber Freiburger Gewieges 7 ½ Mark jährlichen Zins aus Döggingen verschrieben, zählte "Bicken von Almshouen" auch wieder zu den Bürgen der Grafen. Die Bürgen verpflichteten sich, sich gegebenenfalls zum Einlager in der Stadt Freiburg zu stellen. Die zwei Villinger "*seldener*" Johann und Konrad die Guntfriden, verschrieben am 9. Oktober 1377<sup>22)</sup> aus ihren 2 ½ von insgesamt 12 Teilen des Zehnten zu Aasen für 80 Pfund Heller 6 Malter Vesen und 3 Malter Hafer Zins einem anderen Villinger Bürger. Die drei Villinger tätigten dieses Rechtsgeschäft mit Zustimmung Friedrich Bicks von Almshofen als dem Besitzer des Zehnten. Friedrich Bick wurde am 26. September 1379<sup>23)</sup> erneut Bürge, als die Stadt Villingen dem Grafen Heinrich für 300 Mark Silber Freiburger Brandes und Gewieges seinen Zoll, der von der neuen Straße anfiel, für die Dauer von 8 Jahren abgab.

Statt der verstorbenen Bürgen Ru<sup>e</sup>din von Blumberg, genannt der Kenzinger, und Hans dem Fischer von Neudingen setzte Graf Heinrich von Fürstenberg als neue Bürgen "Eberhard von Blu<sup>m</sup>berg von der núwen Blu<sup>m</sup>berg" und "Cu<sup>n</sup>rat den Vischer" von Neudingen ein. Das geschah auf Bitten der "Agnesen von Lychtenfels", der Witwe Friedrich Bicks,



und deren Söhne Johansen [50], Hugen [49], Fridrichen [51] und Ru<sup>e</sup>din [52] sowie deren Erben am 22. April 1392<sup>24)</sup>, denn Graf Heinrich von Fürstenberg schuldete ihnen 300 Mark. Hug und Rudi verstarben schon kurze Zeit später in noch jungen Jahren. Der Sohn Hans (Johansen) [59], der als des Bicken Sohn bezeugt ist, verkaufte am 7. Dezember 1422<sup>25)</sup> in Hüfingen "Hainrich Ku<sup>n</sup> von Rotweil" für 40 Pfund Heller ein eigenes Gut zu Pfohren, das 2 Malter weniger 2 Viertel Vesen und 10 Viertel Hafer Neudinger Meß zinste. Der Käufer musste die fällige Gült jeweils eine halbe Meile im Umkreis von Pfohren kostenlos liefern. Die Urkunde siegelte der Pfaff Friedrich [51] von Almshofen, Kirchherr zu Wolterdingen, Bruder des Verkäufers, mit Friedrich, verkaufte am 18. März 1423<sup>26)</sup>, mit Zustimmung seines Bruders Hans [59] seinen Tannheimer Zehnt, der zu seinem väterlichen Erbe zählte, an das Kloster Tannheim. Die beiden gleichen Brüder, der Kirchherr Friedrich und Hans von Almshofen, veräußerten am 3. November 1425<sup>27)</sup> den Brüdern Paulus, Konrad und Hans Jüngling ihr Bräunlinger Gut, das ihr Pfand und Lehen von Österreich und ein Burggesess sei, sowie 7 Viertel Kernen, 5 Mut Hafer Neudinger Meß und zwei Schultern für 40 Pfund Heller. Zum "Tröster" ihres Bruders Rudolf [52], der nicht im Lande war, setzten sie ihren Vetter Heinrich [37] von Almshofen den Jüngeren von der Neuenburg ein. Der genannte Bruder Rudolf siegelte am 20. Juli 1443<sup>28)</sup> einen Vergleich zwischen den Grafen von Lupfen und dem Abt von St. Blasien mit, den die Grafen Heinrich und Hans von Fürstenberg vermittelt hatten. Rudolf von Almshofen wird in diesem Vergleich als "Propst zu Berow" bezeugt.

Von den Söhnen Friedrich Bicks hatten also zwei den geistlichen Stand gewählt. Die beiden anderen waren schon in jungen Jahren unvermählt gestorben, so dass die zweite Bräunlinger Linie nicht fortgepflanzt wurde. Die beiden Töchter Bicks, Ursula [53] und Anna [54], waren wie ihre fünf Tanten in das Kloster Auf Hof eingetreten (Abb.6).

Die Priorin und der Konvent "*vf Hove bi Nidingen*" verkauften am 23. Juni 1385<sup>29)</sup> dem ehrwürdigen Priester Hug und seinem Bruder, dem Kirchherrn, von Schlatters Gut in Hondingen eine Fruchtgült von 1 Malter Kernen und 2 Scheffel Hafer Neudinger Meß. Diese Gült sollte zur Vermehrung der Jahrzeit ihres Bruders Friedrich Bick sel. dienen. Sie bezahlten für diese Gült 14 Pfund Heller. Die Verkäuferinnen mussten die Gült ihren Mitschwestern Ursula und Anna, den Töchtern Friedrich Bicks und nach deren Tod der jeweiligen Priorin oder der Seelmeisterin des Klosters geben, welche die Gült zur Aufbesserung des Mahles unter die Klosterfrauen zu verteilen hatten. Auch dieses Stiftungsgut durfte nicht veräußert oder verkümmert werden. Am 15. Juli 1385<sup>30)</sup> verkauften die Priorin und der Konvent ihrer Mitschwester und Küsterin Briden [35] von Almshofen eine weitere Gült in Höhe von 1 Malter Vesen und 1 Malter Hafer Neudinger Meß vom Scherblingut zu Hondingen für 20 Pfund 8 Schillinge Heller zu einer Jahrzeit für alle, die der Küsterei Gutes taten, sowie für alle, deren Leichnam im Kloster begraben war. Die Küsterin war gehalten, am Dominikustag jeder Klosterfrau ½ Maß Wein zu verabreichen. Die Küsterei durfte auch von diesem Gut nichts verkaufen und es auch nicht verkümmern lassen. Anna

Abb. 6: Kloster Auf Hof (Maria Hof) zu Neidingen (Votivtafel in F.F. Hofbibliothek; Reprod.: G. GOERLIPP)

Abb.9: Links: Gemeindewappen von Allmendshofen (1903 bis 1933), Mitte: Gemeindewappen von Bachheim (erloschen), rechts: Wappen der "Abgesonderten Gemarkung Bachzimmern" (1904 – 1926) mit zwei Allmendshofer Rosen (sämtlich: SCHNIBBE 1980 S. 34)

von Almshofen verstarb vor dem 16. Mai 1426<sup>31)</sup>. Ihre Schwester Ursula und die Cousine Agnes [57], die zweier Brüder Töchter genannt werden, verkauften an diesem Tag der Priorin und dem Konvent eine Gült von 1 Malter Vesen und 2 Mut Hafer Neudinger Meß von einem Gut zu Neudingen, das damals "Ru<sup>c</sup>dy Nesor", der Vogt des Dorfes, inne hatte, für 20 Pfund Heller. Die Käuferinnen stifteten mit diesem Zins einen Jahrtag, der mit drei Priestern zu begehen war, zum Seelenheil ihres "a<sup>n</sup>i"<sup>32)</sup>, des frommen festen Junkers Hug von Almshofen.

### 5. Die Immendinger Linie

Der Edelknecht Heinrich [30] von Almshofen, der fünfte Sohn Hugs des Boners, wohnte mit seiner Familie zu Immendingen. Darum wird er in den Quellen in der Regel mit dem Namenszusatz "zu Immendingen" genannt. Er wurde der Gründer der Immendinger Linie seines Geschlechts, welche die Neuenburger Linie allerdings auch nur um wenige Jahrzehnte überdauerte. Der Letzte der Immendinger Linie, Philipp [77] von Almshofen, war auch das letzte männliche Mitglied derer von Almshofen.

Heinrich von Almshofen zu Immendingen wurde am 22. März 1386<sup>1)</sup> für die Dauer von fünf Jahren zum Bürger der Stadt Rottweil angenommen. Er war Ausbürger und damit in der Stadt nicht sesshaft. Als Ausbürger musste er jedes Jahr auf Martini 3 Pfund Heller Steuer bezahlen. Zum "Gewären"<sup>2)</sup> für ihn stellte sich der Bürger "Eberhart der Gut" bereit. Am 30. Juni 1386 belehnte ihn Abt Heinrich von Reichenau mit zwei Gütern in Möhringen, die jährlich zusammen  $3 \frac{1}{3}$  Malter 6 Mut Roggen, ebensoviel Hafer, 10 Hühner und 2 Viertel Eier zinsten. Junker Heinrich [30] von Almshofen zu Immendingen hatte fünf Kinder, die sich aus den Quellen belegen lassen. Sie hießen Heinrich [55], Friedrich [56], Agnes [57], Hug oder Hugo [58] und Hans [59], auch Hensli genannt. Von ihnen starb Friedrich in jungen Jahren. Agnes und Hug wählten den geistlichen Stand. Heinrich und Hans pflanzten das Geschlecht fort. Heinrich war in erster Ehe mit Elisabeth, der Witwe Wilhelms von Immendingen, vermählt. Sie brachte ihren Besitz in und um Immendingen in die Ehe mit. In einer zweiten Ehe vermählte er sich mit Anastasia, deren Herkunft unbekannt ist.

Heinrich, der gleichnamige Sohn Heinrichs, ehelichte "Urselen die Böckin von Meringen". Sie hatte von ihrem Vater Peter dem Meringer die Mühle zu Eßlingen geerbt. Diese war ein Pfand der Jäger von Konzenberg, und die Amtenhauser Klosterfrau Anna die Jägerin wollte die Mühle einlösen. Ihr Bruder Wenzel willigte am 19. Juli 1390<sup>3)</sup> ein. Vor dem Hofgericht Rottweil übertrug Heinrich am 14. November 1398<sup>4)</sup> seiner Frau Ursel für den Fall, dass er vor ihr sterbe, Immendingen die Burg und die bei ihr gelegene Mühle, seine Fischenz und seinen Acker hinter der Burg als Eigentum sowie an Lehen seine Hälfte von Immendingen. Verbleibe Frau Ursel jedoch nicht im Witwenstand, müsse sie das Erbe mit den Kindern teilen. Sterbe sie aber vor den Kindern, falle der gesamte Besitz den Kindern zu.

Am 1. Februar des Jahres 1400<sup>5)</sup> empfing Heinrich durch Hans von Zimmern die Vogtei und das Widum zu Dittishausen zu dem auch der Kirchensatz und andere Güter zählten. Dieses Lehen wurde ihm statt Bick [49], dem Sohn seines verstorbenen Bruders übertragen. Dieser Bick ist nur dieses eine Mal belegt und war wohl kurze Zeit vorher verstorben.

Zusammen mit seinem Vetter Hans [50] von Almshofen, einem anderen Sohn Friedrich Bicks, gab Heinrich am 4. Mai 1403<sup>6)</sup> dem Kloster ein Gut zu Allmendshofen und ein weiteres Gut zu Eschach für den Leutpriester, Pfarrherrn und Dekan Hug [27] und Hans (Johann) [26] den ehemaligen Pfarrherrn von Döggingen und Wolterdingen zu einem

Seelgerät. Heinrich und seine Frau "Vrselle die Böckin" verzichteten am 5. Juni 1404<sup>7)</sup> auch auf ein strittiges Erbe zugunsten von Elisabeth von Tannheim und ihrer Tochter Lucia, einer Klosterfrau des Bickenklosters in Villingen. Heinrich und seine Söhne Friedrich [56] und Hans [59] verkauften am 25. Februar 1407<sup>8)</sup> ihren Teil am Nottensteinszehnt zu Bräunlingen, Waldhausen und Bruggen, der Lehen von Fürstenberg war, für 22 ½ Rheinische Gulden an die Brüder Stefan und Hans die Keller zu Bräunlingen. Es siegelte Johann [24] von Almshofen, ein Vetter der beiden Brüder, der zu Fürstenberg saß. Heinrich und Hensli [59], sein Bruder, tauschten am 23. Juni 1409<sup>9)</sup> je eine Leibeigene zwischen der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Immendingen und dem Kloster St. Georgen. In diesem Tauschbrief wird gesagt, dass Heinrich und Hensli von Almshofen zu Immendingen "*zu der Obren burg zu Ymmendingen*" wohnten. Der "Johannes de Almshofen", der am 30. Mai 1414<sup>10)</sup> als Zeuge belegt ist, dürfte mit Hensli identisch sein.

Das Fürstenbergische Lehenbuch, das nach dem 8. Juni 1409 bis zum 4. September 1413<sup>11)</sup> geführt wurde, nennt mehrere Mitglieder derer von Almshofen. Hans (Hensli) von Almshofen besaß damals als Lehen von Fürstenberg: das Dorf Unadingen, den großen Zehnt, der zum halben Teil einem Vetter zu der Neuenburg geliehen war, drei Höfe zu Gutmadingen, eine Wiese zu Gossingen<sup>12)</sup>, Holz und Wald zu Bruggen, eine weitere Wiese zu Gossingen jenseits der Donau, und einen Teil des Nottensteinszehnten zu Bräunlingen. Heinrich trug von Fürstenberg zu Lehen: das Dorf Unadingen, das er und sein Bruder von den Grafen Konrad und Heinrich empfangen hatten, einen Hof zu Immendingen, einen Hof, zwei weitere Güter und eine Wiese zu Gutmadingen, seinen Teil des Dorfes Immendingen samt dem Zubehör, 3 Jauchert Acker und zwei Wiesen auch zu Immendingen. Gleichzeitig trug Heinrich [37] von Almshofen zu der Neuenburg von Fürstenberg zu Lehen: die Neuenburg, seinen Teil von Aitlingen, zwei Höfe zu Hintschingen, einen Hof zu Geisingen, zwei Güter, ein Gütlein und zwei Hofstätten in Gutmadingen, einen Hof zu Donaueschingen sowie drei Mannsmahd Wiesen zu Gossingen.

Am 30. Juni 1417<sup>13)</sup> verkaufte das Gotteshaus Auf Hof seiner Konventfrau Agnes von Almshofen ein Gut, das 6 Scheffel Vesen Nidinger Meß zinste, für 21 Pfund Heller, das sie ihr Leben lang genießen durfte, gleichviel ob sie im Kloster blieb oder nicht. Nach ihrem Tod sollte die Gült aus diesem Gut der Jahrzeit ihrer Mutter Anastasia sel. und ihres Bruders Friedrich sel. dienen. Acht Tage vor oder nach Allerheiligen sollten jede Konventfrau und der Beichtiger im Kloster ½ Maß Wein und "*haib visch*" erhalten. Gehe das Kloster aus Armut oder aus einem anderen Grund ein, dass man die sieben Zeiten und andere Gottesdienste nicht mehr halten könne, oder das Kloster mit weltlichen Priestern besetzt werde, auch nur noch ein Priester am Ort sei, solle der Predigerkonvent zu Rottweil das Recht haben, das Gut samt der Verpflichtung des Jahrtags an sich zu ziehen.

Werner Stähelin von Gutmadingen gab am 10. November 1389<sup>14)</sup> vor dem Landgericht Stühlingen seinen Leibherren, den Junkern Heinrich von Almshofen zu Immendingen und Hans (Johans) [59] dem Jüngeren von Almshofen, Söhnen Bicks, und deren noch lebenden Brüdern, sein Gut auf, das er bei seinem Tod hinterlassen werde.

Hug oder Hugo [58] wurde Mönch, und der Konvent des Klosters Rheinau bei Schaffhausen wählte ihn am 13. Juli 1409 zum Abt des Klosters. Der Abt war 1415 Teilnehmer am Konzil zu Konstanz (1414 - 1418) und ist 1417 auch als Teilnehmer des Generalkapitels der Klöster in Konstanz belegt. Von 1421 - 1424 hielt ihn Graf Hermann von Sulz gefangen. Erst ein Einspruch seiner Brüder Johann und Heinrich brachte ihm die Freiheit wieder. Abt Hugo resignierte 1434. Er starb am 16.3.1444 zu Marthalen im Kanton Zürich<sup>15)</sup>.

Hugs Schwester Agnes [57] von Almshofen, trat wie viele andere weibliche Mitglieder ihres Geschlechts ins Kloster Neudingen ein. Sie begegnete uns in den Quellen bisher schon mehrfach und ist bereits 1433 als Priorin Auf Hof bezeugt. Graf Heinrich V. von Fürstenberg (+ 1447) verkaufte am 13. April 1434<sup>16)</sup> für 42 Pfund Heller der Konstanzer Währung der Priorin Agnes von Almshofen und Anna der Egeßhamerin, einer Klosterfrau Auf Hof, ein Gütchen zu Pfohren, das von der Vögtin, einer Klosterfrau zu Friedenweiler herrührte. Anna Egeßhamerin hatte schon am 23. Juni 1433<sup>17)</sup> mit Zustimmung der Priorin Nesen von Almshofen Auf Hof eine Messe samt einer Pfründe gestiftet. Lienhard Süssler von Zürich, Heinrich Süssler, sesshaft in der Mühle zu Neudingen, und Hermann Schmid von Sulz waren in das Gefängnis der Ritterschaft gekommen. Sie bekannten am 20. Mai 1439<sup>18)</sup>, der Priorin Agnes von Almshofen, Konrad Tierberger, dem Diener des Grafen Heinrich, und Hans Ziger, dem Neudinger Vogt, wegen ihres Vaters, Bruders und guten Freundes mutwillige Feindschaft angesagt zu haben. Am 20. Dezember 1443<sup>19)</sup> gab Agnes von Almshofen, die Priorin, mit Zustimmung der Konventfrauen ihr Gut zu Pfohren, das Vögtinnengut, das 7 Mut Vesen und 1 Malter Hafer Zins gab, an die Pfründe, welche die Egeßhamerin sel. gestiftet hatte. Der Inhaber der Pfründe nehme die Gült ein und verbessere aus dem Erlös den baulichen Zustand des Pfründnerhauses. Wenn das Haus *”zergehe”*, solle aus der Gült ein neues Haus gebaut werden, in dem der Priester an *”selbander Gemach genug hat”*.

Am 12. Juni 1447<sup>20)</sup> verkauften Heinrich [63] der Ältere und Heinrich, der Sohn des Hans sel. von Almshofen, Vettern, Agnes von Almshofen ihr Gut zu Pfohren, das 5 Mut Vesen und 3 Mut Hafer Neudinger Meß brachte, für 30 Pfund Villinger Heller.

Der Pfleger des Armenspitals zu Villingen überließ am 11. September 1447<sup>21)</sup> der Priorin *”Angnes von Almshouen”* und ihrem Konvent das Spital- oder Ru<sup>m</sup>s-Zehntlein in Pfohren, das 2 ½ Malter Korn gab. Das Gut zu Pfohren, das sie von ihrem Bruder Heinrich und dem gleichnamigen Brudersohn gekauft hatte, an die Küsterei des Klosters, dass man davon *”die liehter vnd bu<sup>c</sup>her zu der er gottes”*<sup>22)</sup> bessere. Vorher durfte sie den Ertrag zwei Mitschwestern als Leibgeding geben. Schließlich kauften Priorin und Konvent am 19. Januar 1450<sup>23)</sup> für 31 Rheinische Gulden ein Gut in Pfohren, das 2 Malter Vesen zinste.

Hans [59] von Almshofen – in jungen Jahren Hensli genannt – siegelte am 21. Oktober 1426<sup>24)</sup> einen Brief seines Freundes Heinrich von Sunthausen mit, in dem dieser seiner Frau sein fahrendes Gut – ausgenommen den Hengst und den Harnisch – als Morgengabe verschrieb. Graf Johann von Lupfen, des Heiligen Römischen Reiches Hofrichter, ließ *”Hansen von Almshofen zu Ymmendingen”* am 15. Dezember 1423<sup>25)</sup> den Kirchensatz zu Immendingen. Als im Jahr 1428 Hans Ulrich von Tettingen gen. Lotin<sup>26)</sup> einen Zinsbrief ausfertigen ließ, bürgte Hans von Almshofen für ihn. Unter dem Vorbehalt des Wiederkaufs verkaufte am 14. September 1428<sup>27)</sup> Brun von Lupfen seine Fischenz in der Donau im Möhringer Bann, die an die des Hans von Almshofen grenzte, an Caspar von Klingenberg.

Den Kirchensatz zu Donaueschingen empfangen am 11. November 1432<sup>28)</sup> Heinrich von Almshofen für sich und seines Bruders Hans sel. von Almshofen Sohn Heinrich durch den gleichen Hofrichter von Graf Eberhard von Lupfen als Lehen von Hewen.

Nachdem Berthold von Staufen am 26. November 1435<sup>29)</sup> Streitigkeiten zwischen den Grafen Heinrich und Egen von Fürstenberg einer- und dem Ritter Konrad von Schellenberg andererseits in Freiburg geschlichtet hatte, siegelte auch Heinrich von Almshofen die darüber gefertigte Urkunde. Im Zuge der Beilegung von Streitigkeiten zwischen Graf Egen von Fürstenberg und seinem Oheim, dem Grafen Johann von Tengen, fand am 23. Februar



1437<sup>30)</sup> in Stockach ein "gütlicher Tag" statt. Graf Egen ließ sich durch Jerg von Geroldseck und Heinrich von Almshofen vertreten.

Albrecht von Klingenberg, die Stadt Möhringen, Ippingen und Eßlingen verschrieben Hans von Burgberg und seiner Ehefrau für 420 Rheinische Gulden bei 31 Gulden Zins aus der Stadt Möhringen und den beiden Dörfern. Heinrich von Almshofen zu Immendingen siegelte am 13. Januar 1445<sup>31)</sup> den Kaufbrief mit, und am 4. August 1445<sup>32)</sup> wird Heinrich anstatt seines verstorbenen Bruders Hans [59] von Almshofen für den Grafen Egen zu Fürstenberg Bürge und erhielt von ihm einen Schadlosbrief.

Burkhart von Reckenbach saß am 10. November 1451<sup>33)</sup> im Namen des Grafen Heinrich von Fürstenberg zu Gericht. Zu den Richtern zählte auch "Hainrich [63] von Almshouen der jung zu Ymendingen", der uns bereits als Sohn des Hans [59] von Almshofen begegnet ist. Heinrich, der später manchmal auch "der Ältere" genannt wird, starb wohl vor dem 6. März 1466<sup>34)</sup>, denn unter diesem Datum belehnte Graf Heinrich von Fürstenberg von der Hausacher Linie (+ 1490) den festen Heinrich von Almshofen zu Immendingen auf dessen Bitten und wegen der getreuen Dienste, die dessen Vordere oft geleistet hätten mit den Lehen, die sie von ihm und der Grafschaft Fürstenberg getragen hätten. Zu diesen Mannlehen zählten: das Dorf Unadingen mit Zwing und Bann u.a., zu Immendingen die Obere Burg, das halbe Dorf mit Zwing und Bann, 2 Wälder, 8 Höfe und 1 Gütchen auch zu Immendingen, ferner, 2 Wasser und 1 Hof, 1 ½ Höfe zu Gutmadingen und 1 Wiese zu Unterbaldingen sowie Bachzimmern oberhalb von Immendingen und Mauchen bei Unadingen auch mit Zwing und Bann.

Im Jahr 1456 lagen der Vogt, die Richter und die Meier von Wolterdingen mit ihrem Pfarrherrn Hans [62] von Almshofen wegen des Heuzehnten im Streit. Clawin Hensler, der Alte von Fürstenberg, Hans Ulmar, der Vogt zu Bräunlingen und Hans Kuch, auch von Fürstenberg, saßen im Auftrag des Grafen Heinrich von Fürstenberg in Neudingen in dieser Sache zu Gericht. Aus förmlichen Gründen konnte aber nur gütlich und mit dem Ergebnis verhandelt werden, dass eine Anzahl Zehntpflichtiger in Wolterdingen den Zehnt gab, aber andere ihn weiterhin verweigerten. Nach weiteren Verhandlungen wurde am 16. Juni 1465<sup>35)</sup> entschieden, dass Herr Hans von Almshofen "*an dem zehenden habende sin sölle dero von Wultertingen halb*".

Zwei Bürger von Ippingen vermachten an das "*ewige Licht*" in der Heiligkreuzkirche zu Öfingen eine Stiftung, die eines jeden Anteil am Ippinger Zehnt umfaßte. Die darüber aufgestellte Urkunde siegelten Junker Heinrich Spät und Heinrich von Almshofen am 8. November 1459<sup>36)</sup>. Ebenso siegelte Heinrich am 11. November 1462<sup>37)</sup> einen Kaufbrief über vier Güter im Öfinger Bann.

Der Ritter Hans von Fürstenberg verzichtete in einer Urfehde am 9. April 1477<sup>38)</sup> gegenüber den Grafen Konrad und Egen von Fürstenberg auf die Führung des fürstenbergischen Wappens, Schildes und Helmes. Neben Konrad von Schellenberg war Heinrich von Almshofen zu Immendingen Zeuge des Verzichts.

Am 21. Januar 1479<sup>39)</sup> verschrieben Graf Egen von Fürstenberg, die Stadt Geisingen und die Dörfer Kirchen, Hausen, Hintschingen und Zimmern Hans Murbach und seiner Ehewirtin von näher bezeichneten Gütern zu Geisingen und den vier genannten Dörfern für 440 Gulden in Gold einen ewigen Zins in Höhe von 22 Gulden. Bürgen wurden dabei Jörg von Reckenbach zu Geisingen und Heinrich von Almshofen zu Immendingen. Am 17. Juni 1479<sup>40)</sup> gaben sie dem edlen festen getreuen Hainrich von Almshouen zu Imendingen, ihrem lieben Junker, einen Schadlosbrief.

Heinrichs Schwester Ursula [61] war mit Wilhelm von Bayern, der Stadtammann in Saugau war, vermählt<sup>41)</sup>. Ursula war ebenfalls eine Schwester des Wolterdinger Kirchherrn Johannes (Hans) [62] von Almshofen. Im Jahr 1437<sup>42)</sup> verkaufte ihm das Paulanerkloster Grünwald bei Bonndorf für 120 Gulden den Kreuzlinshof zu Unadingen. Der Wolterdinger Kirchherr übernahm später seine Heimatpfarre Immendingen. Am 22. April 1473<sup>43)</sup> berichtete Heinrich von Almshofen zu Immendingen dem Bischof Hermann in Konstanz, dass er auf dem Heiligkreuzaltar der Immendinger Leutkirche zu Ehren Mariens, der heiligen Mutter und Magd, des heiligen Kreuzes, des heiligen Laurentius, des hl. Oswald und des hl. Cassiari eine neue Pfründe und Kaplanei für einen weltlichen Priester gestiftet habe. Gleichzeitig bat er um die Bestätigung für seine Stiftung, die er für seine und seiner Vorderen Seelenheil mit anderen ehrbaren Leuten, insbesondere Heinrichs des Jägers genannt Spät zu Immendingen sowie des Vogts, der Richter und der Gemeinde Immendingen als Patronatsherr ins Leben gerufen habe. Die Kaplanei erhielt zahlreiche Grundstücke und Gülten als Fundationsgut. Sie lagen zu Immendingen, Gutmadingen und Doanueschingen, Biesingen<sup>44)</sup> und Mauenheim. Der Pfarrherr und Bruder des Stifters, "Johans von Allmßhoffen", gab seine bereitwillige Einwilligung. Johann wird im gleichen Jahr auch als Dekan des Dekanats Wurmlingen bezeugt<sup>45)</sup>.

Am 10. Januar 1461<sup>46)</sup> tauschte Graf Johann von Tengen das Widum und den Kirchensatz zu Dittishausen, den Heinrich von Almshofen von der Herrschaft Zimmern getragen hatte, gegen einen Hof bei Pfullendorf.

Balthasar Schnider genannt Schu<sup>o</sup>ler von Engen war zu Geisingen in das Gefängnis des Grafen Egen (+ 1481) von der Geisinger Linie gekommen, weil er dem Grafen "ettliche trówort zu<sup>o</sup>geredt" hatte. Als er am 22. März 1462<sup>47)</sup> Urfehde schwor, wurde er freigelassen. Den Brief siegelte Junker Heinrich von Almshofen zu Immendingen mit. Als am 24. April 1465<sup>48)</sup> die Witwe Ursel von Heudorf zu Aulfingen ihren Anteil an der Feste und dem Dorf Neuhausen verkaufte, war Heinrich von Almshofen Bürge (Abb. 5).

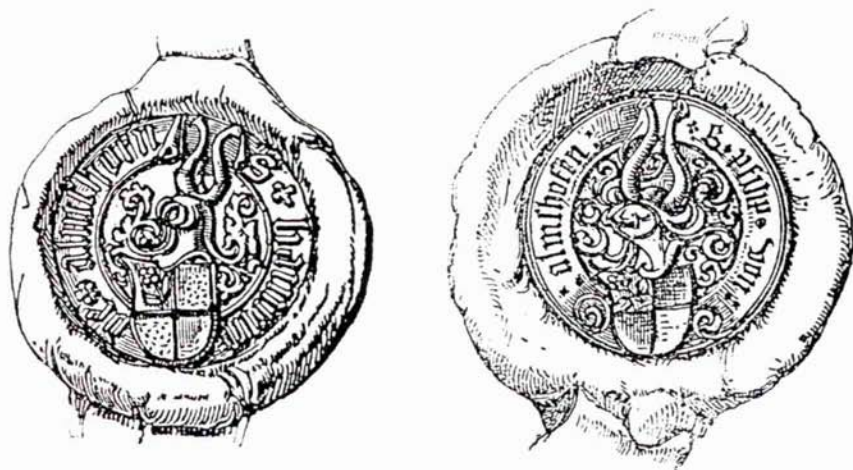


Abb.5: Siegel Heinrichs von Almshofen vom 24. April 1465 (l.), (FUB VI, Siegel 69) und Philipps von Almshofen (r.) an einer Urkunde vom 30. April 1504 (FUB VII, Siegel 45)

Graf Heinrich V. von Fürstenberg beurkundete am 18. Dezember 1465<sup>49)</sup>, dass er Heinrich von Almshofen zu Immendingen und seinen Erben die Weiler Mauchen und Bachzimmern unter Vorbehalt des Wildbanns und der hohen Gerichtsbarkeit gegen den Kirchensatz zu Wolterdingen, den die Voreltern des Grafen um 300 Goldgulden verpfändet hatten, sowie den Zehnt vom Bauhof zu Wartenberg überlasse.

Als Heinrich der Jäger genannt Spät am 17. Juni 1474<sup>50)</sup> Conraden Frowler seine Mühle zu Immendingen als ein Erblehen belehnte, siegelten Hans von Almshofen, Kirchherr zu Immendingen, und Heinrich von Almshofen.

Zum Beweis von Rechten, die in der Gegend um Engen unklar waren, ließ Graf Konrad von Fürstenberg durch den Amtmann Burkart Dierberger und den Landschreiber Silvester Dierberger im April, Mai und Juni 1478<sup>51)</sup> Kundschaft einholen. In diesem Zusammenhang wurde auch Heinrich von Almshofen zu Immendingen befragt.

Heinrich siegelte am 11. Oktober 1475<sup>52)</sup> einen Verkaufsbrief von Claus Marschalk, Sigbold Marschalks Sohn, und den Pflögern des Altars Unserer Lieben Frau, der Frühmesse zu Möhringen.

Am 24. August 1478<sup>53)</sup> verschrieb Heinrich zusammen mit dem Vogt, den Richtern und der Gemeinde Unadingen den drei Brüdern Hans, Kaspar und Adam Sutor für 100 Rheinische Gulden bei 6 Gulden Zins aus seinen drei Gütern zu Weil bei Blumenfeld, Leipferdingen und Aulfingen. Hans Ulrich [43] von Almshofen zu der Neuenburg siegelte den Kaufbrief mit.

Der Zehnt zu Immendingen gab Anlaß zu einem Streit zwischen Abt Christoph von St. Blasien und dem Junker Heinrich von Almshofen. Dieser Streit wurde am 12. Mai 1478<sup>54)</sup> von zehn Bürgern aus Immendingen entschieden.

Graf Konrad von Fürstenberg war im Frühjahr 1482 Conrad Hutz von Ulm, einem Scharlatan, auf den Leim gegangen. Hutz hatte dem Grafen bei seinem Leben die Heilung eines Leidens versprochen. Wie zu erwarten war, blieb die Heilung dennoch aus, und als Hutz nach zweimaliger Flucht im Gefängnis des Grafen saß, wurde er am 11. Oktober 1482<sup>55)</sup> gegen Urfehde außer Landes geschickt. Den Brief siegelten Heinrich von Almshofen der Ältere und Jörg von Reckenbach. Nach dem Urbar des Grafen Konrad I. von Fürstenberg von 1464/66<sup>56)</sup> besaß Junker Heinrich auch ein Gut in Riedböhringen, das damals Hans Meiß bewirtschaftete und ihm Vogtrecht gab. Daneben gehörte auch das Cunzengut denen von Almshofen.

Heinrich von Almshofen zu Immendingen war mit Anna Jägerin genannt Spät vermählt. Die Eheleute hatten zusammen vier Kinder. Sie hießen Wilhelm [70], Wetzel [71], Brigida [72] und Agnes [69]. Am 13. Dezember 1493<sup>57)</sup> eignete Graf Sigmund von Lupfen der Ältere den vier Geschwistern Haus und Hof in seiner Stadt Engen zu. Sie lagen zwischen den Häusern der Sammlung und Clausen Kels. Diese Nachbarhäuser, völlig baufällig, waren kurze Zeit vorher an den Grafen Sigmund gefallen. Der überließ den Geschwistern das Anwesen in Anbetracht der treuen Dienste, die ihm Heinrich von Almshofen sel. und Wilhelm Jäger genannt Spät oft geleistet hätten. Wilhelm verkaufte das Haus aber schon am 24. September 1501<sup>58)</sup> mit dem Willen seines Vogtes Hans Jäger für 80 Rheinische Gulden der Sammlung als lediges Eigen. Zu den genannten Diensten, die Heinrich von Almshofen den Grafen von Lupfen geleistet hatte, zählten auch wieder Beurkundungen, so am 18. März 1482<sup>59)</sup>, als die Grafen Sigmund und Johann von Lupfen, für 1.000 Rheinische Gulden Zinsen in Ehingen, Welschingen und Anselingen verpfändeten, und am 27. März 1482<sup>60)</sup>, als Graf Sigmund für ein Darlehen von 300 Pfund Villinger Münze Zinsen aus seinen Dörfern Ekhardtsbrunnen und Honstetten verpfändete.

Hans und Pelagius von Reischach und des ersteren Sohn Hans genannt Knobloch sowie Knoblochs Schwager Wilhelm von Almshofen zu Immendingen und Burkhart von Reckenbach zu Aulfingen verkauften am 18. April 1506<sup>61)</sup> ihr eigenes Gütchen zu Aulfingen für 30 Gulden. Wilhelms Bruder Wetzel [71] taucht nach diesem Tag in den Quellen nicht mehr auf und ist wohl früh verstorben. Im Anniversarium der Pfarrei Immendingen ist ein von Junker Wilhelm gestifteter Jahrtag dokumentiert, der zum Heile seiner Seele jährlich mit drei Priestern in der Pfarrkirche zu Immendingen begangen werden sollte. Der Kirchenpfleger war zudem gehalten, während der Fastenzeit jeden Abend ein "Salve" zu singen. Für diesen Jahrtag bedachte der Stifter die Pfarrei mit 2 Malter 14 Viertel Vesen Engener Meß von einem Gut zu Hattingen. Der Kirchherr sollte für seine Mühe 8 "Behensch" erhalten<sup>62)</sup>. Ob Wilhelm verheiratet war, ist unbekannt und auch, ob er Nachkommen hinterließ. Mit ihm scheint die jüngere Immendinger Linie ausgestorben zu sein. Die Schwester Agnes [69] heiratete Hans Knobloch von Reischach und Brigida [72] Junker Hans Kron zu Schaffhausen<sup>63)</sup>.

Junker Heinrich der Junge [60] von der Immendinger Hauptlinie hatte von seiner Gemahlin Anlli von Reischach<sup>64)</sup> fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter. Von ihnen wurde Heinrich Bick [68] Johanniter. Die Tochter Anastasia [66] trat 1504 in das Kloster Auf Hof ein und die Tochter Barbara [64] heiratete den tüchtigen Junker Jörg von Reckenbach. Am 27. April 1470<sup>65)</sup> bat Graf Egen von Fürstenberg von der Geisinger Linie Bischof Hermann von Konstanz, die "ewige Jahrzeit und Bruderschaft [...] zu st. Waldpurg Kirche" zu Geisingen zu bestätigen. Das erste Seelbuch der Bruderschaft ging mit allen Rodeln zugrunde, als St. Walburgis am 3. April 1487<sup>66)</sup>, dem Dienstag vor dem Palmsonntag, abbrannte. Am 20. Dezember 1487 wurde das Seelbuch erneuert. In ihm sind auch Junker Jörg von Reckenbach und seine Gemahlin "Barbla von Almshofen" als Bruderschaftsmitglieder verzeichnet.

Hans [65] und Hug [67] von Almshofen, die beiden anderen Söhne und Brüder Heinrichs, verkauften als Selbstverkäufer zusammen mit Vogt, Richtern und "gepursami" zu Hausen als Mitverkäufer am 24. Juni 1483<sup>67)</sup> unter Rückkaufsvorbehalt für 100 Rheinische Gulden Peter Saylor, dem Scherer und Bürger von Villingen, einen jährlichen Zins von 5 Gulden. Er kam aus dem eigenen Hof der Verkäufer in "Husen an der Bare", der 7 Malter halb Vesen und halb Hafer gab, sowie aus dem freien Zehnt der Verkäufer in Riedböhringen, der jährlich durchschnittlich 6 oder 7 Malter Kernen brachte. Der Rottweiler Hofrichter Graf Johann von Sulz befahl am 2. Mai 1483<sup>68)</sup> dem Urteilsprecher Claus Schaffner, die Brüder Hug und Hans von Almshofen, die Söhne Heinrichs sel., auf ein erfolgtes Urteil des Hofgerichts hin, auf "Vrsulen von Hówdorf" geborene Blarerin von Wartensee und ihres Sohnes Burkharths von Heudorf Güter anzuleiten. Am 19. Juni<sup>69)</sup> meldete der Urteilsprecher, dass die Brüder die "Anleite" mehr als sechs Wochen und drei Tage "unuersprochenlich" besessen hätten. Am 19. Juni<sup>70)</sup> befahl der Hofrichter dem Urteilsprecher Hans Keller wiederum, die Brüder von Almshofen in die nützliche Gewähr der Güter samt deren Zubehör zu setzen. Am 19. Februar 1484<sup>71)</sup> berichtete Hans Keller aber erneut, dass Hans und Hug von Almshofen die nützliche Gewähr der Güter mehr als sechs Wochen und drei Tage unwidersprochen besessen hätten. Bei den Gütern handelte es sich um Rechte am Schloß und Dorf "Núwenhußen unter Enngen, an Owelfingen vnd Hegew".

Beide Brüder Hans und Hug, sesshaft zu Immendingen, verkauften am 23. Mai 1486<sup>72)</sup> ihrem guten Freund, dem Ritter Heinrich von Randegg zu Staufen, gemeinsam ihren halben Anteil an Aitlingen bei Riedöschingen für 650 Pfund Heller.

Im Jahr 1483<sup>73)</sup> belehnte Graf Heinrich VII. von Fürstenberg Hans von Almshofen mit den Lehen, die sein Vater Heinrich 1466<sup>74)</sup> erhalten hatte.

Die beiden Brüder Hans und Hug stifteten 1483 zu Immendingen am Altar Unserer Lieben Frau eine Jahrzeit für die Seelen ihrer Eltern, Junker Heinrich und Frau Anna von Reischach sowie *"ihrer Kinder Seelen"* und verschrieben dafür 2 Mut Vesen und 2 Malter Hafer von Settings Gut zu Gutmadingen. Der Jahrtag war am St. Thomastag mit drei Priestern zu begehen<sup>75)</sup>.

Bei der Verpfändung des Schlosses Donaueschingen und der Dörfer Donaueschingen, Ober- und Unteraufen am 1. Februar 1489<sup>76)</sup> durch den Grafen Wolfgang von Fürstenberg an Wilhelm Aechtpig, Bürgermeister zu Überlingen, zählte Hans von Almshofen zu den Gewährleuten, und am 20. Mai 1489<sup>77)</sup> gaben Heinrich VII. und Wolfgang ihrem *"lieben, besondern Hanns von Almbhofen"* einen Schadlosbrief.

Die Witwe *"Anna von Göberg"* und ihre Söhne traten am 30. August 1493<sup>78)</sup> die Rechte an zwei Pfründen in Möhringen an Kaspar von Klingenberg ab. Hans von Almshofen siegelte für seinen Vetter *"Jacob von Göberg"* mit.

Einen weiteren Schadlosbrief stellten die Grafen Heinrich VII. und Wolfgang Hans von Almshofen am 16. Januar 1495<sup>79)</sup> aus.

Graf Wolfgang als Hauptverkäufer sowie Hans von Reckenbach zu Marschalkenzimmern und Hans von Almshofen als Mitverkäufer verkauften am 14. März 1495<sup>80)</sup> Paul Ro<sup>t</sup>tenbacher, Kaplan zu Sumpfohren, Hans Tubenest, dem Burgvogt auf Wartenberg, dem Vogt zu Sumpfohren sowie der Konventfrau Englen Ro<sup>t</sup>tembacherin Auf Hof für 700 Rheinische Gulden 35 Gulden Zins auf Wiederkauf von der Herbst- und Maiensteuer zu Pfohren.

Im Handel zwischen den Grafen von Werdenberg und den Freiherren von Zimmern erlangten die Grafen Wolfgang und Eitelfriedrich von Zollern 1497<sup>81)</sup> als königliches Mandat den Besitz der Herrschaft Meßkirch. Am 10. November des Jahres übernahmen Fürstenberg und Zollern durch Burkhart von Reckenbach im Beisein von Hans von Almshofen zu Immendingen, dem fürstenbergischen Landschreiber Hans Kuch u.a. die Herrschaft.

Letztmals siegelten Hans und Hug von Almshofen am 5. Februar 1490<sup>82)</sup> gemeinsam. Danach begegnet uns Hans in den Quellen nur noch allein. So siegelte er am 6. Juli 1487<sup>83)</sup> mit Junker Wilhelm von Neuneck, dem Vogt zu Tuttlingen, eine andere Schuldverschreibung des Grafen Sigmund des Älteren von Lupfen.

Die beiden Brüder Hans und Hug empfangen am 18. Januar 1496<sup>84)</sup> als Mannlehen von Hewen den Kirchensatz zu Immendingen. Die Gemeinde Immendingen sah sich am 19. Mai 1496<sup>85)</sup> gezwungen, einen Teil ihrer Allmende für 200 Rheinische Gulden gegen einen Zins von 10 Gulden an Martin Metzger in Möhringen zu versetzen. Die Junker des Dorfes, Hans von Almshofen und Wilhelm Jäger genannt Spät, stimmten zu. Am 7. September 1498<sup>86)</sup> verkaufte Burkhart von Heudorf zu Stühlingen dem Grafen Heinrich VII. von Fürstenberg seinen dritten Teil am Kelnhof und ein weiteres Gut zu Geisingen. Für den Aussteller des Verkaufsbriefes siegelte auch sein lieber Vetter, der edle feste Hans von Almshofen. Für 120 Rheinische Gulden und 6 Gulden Zins versetzten die beiden Grafen Heinrich VII. und Wolfgang am 25. Mai 1489<sup>87)</sup> Heinrich von Buch dem Älteren einen Teil der Fischenz zu Hintschingen, und wieder bürgte Hans von Almshofen.

Am 15. Juni 1499<sup>88)</sup> besiegelte Hans von Almshofen die Urfehde, die Mathias Huber von Kommingen schwören musste, weil er als fürstenbergischer Leibeigener (im Schweizer-

krieg) auf der Seite der Eidgenossen gegen die königliche Majestät und den Schwäbischen Bund gekämpft hatte, sowie nach der Entlassung aus dem Gefängnis *"ettlich wort vngepurlich gebrucht"* und erneut ins Gefängnis gekommen war.

Hans von Almshofen gab am 13. Januar 1500<sup>89)</sup> der Neudinger Konventfrau Anastasia [66] von Almshofen, seiner Schwester, seinen Teil am Zehnten zu Riedböhringen, den ihr ihr Vater als lebenslanges Leibgeding verschrieben hatte. Er hatte sich aber ausbedungen, dass der Zehnt nach ihrem Tod seiner Tochter Magdalena und "Barbels von Reckenbach", seiner Schwester Tochter, ebenso lebenslang zustehen solle. Wenn danach kein Mitglied des Geschlechtes mehr in Neudingen zu finden sei, solle dafür ein Jahrtag für das Seelenheil Anastasias begangen werden. In der Ratsstube zu Geisingen tagte am 19. Oktober 1500<sup>90)</sup> das fürstenbergische Lehengericht, um über eine strittige Lehenangelegenheit zu entscheiden. Es kam ein mehrheitliches Urteil zustande und Hans von Almshofen siegelte den Urteilsbrief.

Am 5. Februar 1502<sup>91)</sup> sah sich Hans gezwungen, bei Mathys Schyndler in Neustadt 120 Rheinische Gulden zu 6 Gulden Zins und unter Vorbehalt des Wiederkaufs aufzunehmen. Die Zinsen sollten aus dem Berchtold-Schultheißen-Gut, dem Lermündlinggut, dem Ayerküchlinggut und einem weiteren Gut zu Bachheim gegeben werden. Diese Güter erbrachten insgesamt 8 Malter 2 Viertel Vesen, 6 Malter und 2 Viertel Hafer, 5 Malter Korn, 1 Viertel Eier, 8 Hühner und 1 Scheffel an Gülten. Am 28. Februar 1503<sup>92)</sup>, siegelte Junker Hans wieder, diesmal zusammen mit Jörg von Reckenbach, einen Schuldbrief über 1.200 Rheinische Gulden zugunsten von Hans Bletz von Röttenstein bei einem Zins von 60 Rheinischen Gulden, die aus den Steuern von Neudingen und Sumpfohren zu geben waren. Zum Trost seiner und seiner Vorderen Seelen und *"um Fürbittung seiner Versäumnis guter Werke"* gab Hans von Almshofen am 30. April 1504<sup>93)</sup> (Abb. 7) zu Ehren der Mutter Anna bei gesundem Leib und vernünftigen Sinnen an die Kerze, die Auf Hof der Jungfrau Maria und ihrer Mutter Anna geweiht war, die eigene Hofstatt in Gutmadingen, die ein Mut Vesen gab. Die dem Kloster darüber ausgestellte Urkunde wurde auch von Hansens Sohn Philipp [76] von Almshofen gesiegelt. Am gleichen Tag<sup>94)</sup> übereignete Hans von Almshofen der Priorin und dem Konvent für die Pfründe, die er wegen der Aufnahme seiner Tochter Magdalena von Almshofen in das Gotteshaus schuldig gewesenenen 2 Malter Vesen und Hafer, 2 Hühner und 60 Eier Zins von dem Gut zu Gutmadingen, wovon dem Kloster schon früher 2 Malter Korn für einen Jahrtag seiner Vorderen von Almshofen gegeben worden waren. Eine Woche früher, am 24. April 1504<sup>95)</sup>, hatten Hans von Almshofen und Hans Jäger genannt Spät den Bischof Hugo zu Konstanz um die Bestätigung einer neuen Kaplanei zu Ehren der Gottesmutter in der Pfarrkirche zu Immendingen gebeten. Hans selber gab in diese Kaplanei Zinsen von einem Gut zu Öfingen, einem anderen zu Gutmadingen, einem weiteren zu Immendingen und aus mehreren Einzelgrundstücken<sup>96)</sup>.

Hans von Almshofen mag trotz seiner Zusicherung, er sei an Körper und Sinnen gesund, gefühlt haben, dass seine Tage gezählt waren. Er starb wahrscheinlich im Jahr 1506. Verhelicht war er mit Barbara Schützin von Eutingertal<sup>97)</sup>, die ihm vier Kinder gebar. Sie wurden auf die Namen Philipp [76], Oswald [73], Ludwig [74] und Magdalena [75], die als Klosterfrau Auf Hof lebte, getauft.

Herzog Ulrich von Württemberg lag 1504 mit dem Pfalzgrafen Philipp von der Pfalz im Streit. Am 12. Mai 1504<sup>98)</sup> schrieb der Herzog deswegen an den Grafen Wolfgang von Fürstenberg, dass er sich innerhalb weniger Tage gerüstet in Stuttgart einfinden solle, weil ein Zug gegen den Pfalzgrafen erforderlich sei. Ein Verzeichnis der Helfer des Herzogs

nennt unter ihnen auch Philipp von Almshofen<sup>99)</sup>. Wie sein Vater stellte sich auch Philipp dem Grafen Wolfgang von Fürstenberg als Bürge zur Verfügung. Er erhielt vom Grafen am 30. Juli 1506<sup>100)</sup> einen Schadensbrief als Bürge für 200 Rheinische Gulden, die Graf Wolfgang Frau Endlin Keller in Villingen schuldete. Der Graf belehnte am 20. April 1506<sup>101)</sup> *"seinen besonder lieben Philippsen von Almshöffen"* mit allen Lehen, die sein Vater Hans sel. von ihm und seiner Grafschaft Fürstenberg zu Lehen gehabt hatte, für seine Person und für seine Brüder. Bei diesen Lehen handelte es sich um das Dorf Unadingen samt Zwing und Bann, dem Holz Rotlauben, dem Holz Altenaych mit einem *"bur, haist der Glückt"* und den Vogtrechten, sodann den Almshofener Lehen zu Immendingen, anderen zu Gutmadingen, Unterbaldingen, Bachzimmern und Mauchen (Abb. 7), ferner vier Güter zu Gutmadingen, einem zu Geisingen, zwei zu Hintschingen und einem zu Öfingen, einer Wiese zu Neudingen und der Fischenz in der Donau auf Gemarkung Zimmern. So habe sie Philipps Vater sel. von Heinrich von Almshofen gekauft. Dazu erhielt er auch die Grünburg, den Burgstall samt dem Fischwasser, Wunn, Weide, Holz, Feld und allem anderen Zubehör. Schon vier Monate später, am 22. September 1506<sup>102)</sup>, genehmigte Graf Wolfgang, dass der feste Philipp von Almshofen zu Immendingen, *"siner noturft vnd anlygens halben"* und um *"synen schaden damit abzuwenden"* dem strengen Herrn Conrat von Schellenberg, Ritter zu Hüfingen, die Neuburg, *"das Schloss an der Gochen"*, mit allem Zubehör und das Dorf Bachheim mit Zubehör für 1.600 Gulden verkaufe. Welche Notdurft Philipp zum Verkauf zwang und welchen Schaden es abzuwenden galt, ist uns nicht überliefert. Gleichzeitig mit der Verkaufsgenehmigung nahm Graf Wolfgang die Lehen auf und belieh den Käufer mit ihnen. Im Fürstenberger Lehenurbar von 1508<sup>103)</sup> ist zu diesem Verkauf festgestellt: *"Darnach hat die Nüwburg mit ir zu<sup>o</sup> gehörd Reinhart von Nünegk an statt sin vnd siner brüder im 1489. jar als erkofft vmb ir swäger. Darnach hat Hannß von Almshoffen die an sich gekofft vnd empfangen vnd sin sune Philips von Almshoffen die vmb 1600 fl. vngeuarlich her Conraden von Schellenberg zu<sup>o</sup> koffen gegeben"*.

Trotz dieses Notverkaufs wurde Philipp am 27. Februar 1509<sup>104)</sup> zusammen mit Conrad von Schellenberg, Jörg von Reckenbach, dem Obervogt der Grafschaft Fürstenberg, dem Donaueschinger Vogt Heinrich von Buch, dem Schultheißen, den Richtern und der Gemeinde Geisingen wieder Mitgült, Bürge. Damals hatte sich Graf Wolfgang genötigt gesehen, von der Äbtissin und dem Konvent des Gotteshauses *"im Barendieß ob Schaffhausen am Rin"* 1.000 Rheinische Gulden bei 50 Gulden Zins auf Wiederkauf aufzunehmen.

Als Jörg von Reckenbach am 6. April 1513<sup>105)</sup> dem Klösterlein St. Nicolaus in Rippoldsau Güter im Schappachtal verkaufte, siegelte dessen Schwager Philipp von Almshofen mit. Am 22. Dezember 1513<sup>106)</sup> verkaufte Barbara von Almshofen zusammen mit ihrem zu diesem Rechtsgeschäft erkorenen Vogt Hans von Reischach zu Immendingen und ihren Söhnen Philipp, Oswald und Ludwig dem Grafen Wilhelm (+ 1549) von Fürstenberg für 3.572 Rheinische Gulden das Dorf Unadingen zusammen mit Mauchen und dem Burgstall Grünburg mit Gericht, Zwingen, Bännen und allem Zubehör. Darunter befanden sich auch der Kirchensatz, ein Gut und 150 Eigenleute zu Weiler. Am 16. Juli 1515<sup>107)</sup> siegelte Philipp den Lehenbrief mit dem Graf Friedrich II. von Fürstenberg (+ 1559), der Claus Koub, dessen Frau und Sohn die neue Badstube und die *"schererwaid"* in Geisingen, zu Baldingen und zu Gutmadingen lieh.

Für 5.200 Gulden kaufte Graf Friedrich II. von Fürstenberg am 30. August 1518<sup>108)</sup> von Philipp von Almshofen zu Aufgingen mit Zustimmung des Grafen Sigmund von Lupfen und Erhart von Nellenburg, dem Herrn von Tengen, die zusammen mit Graf Friedrich

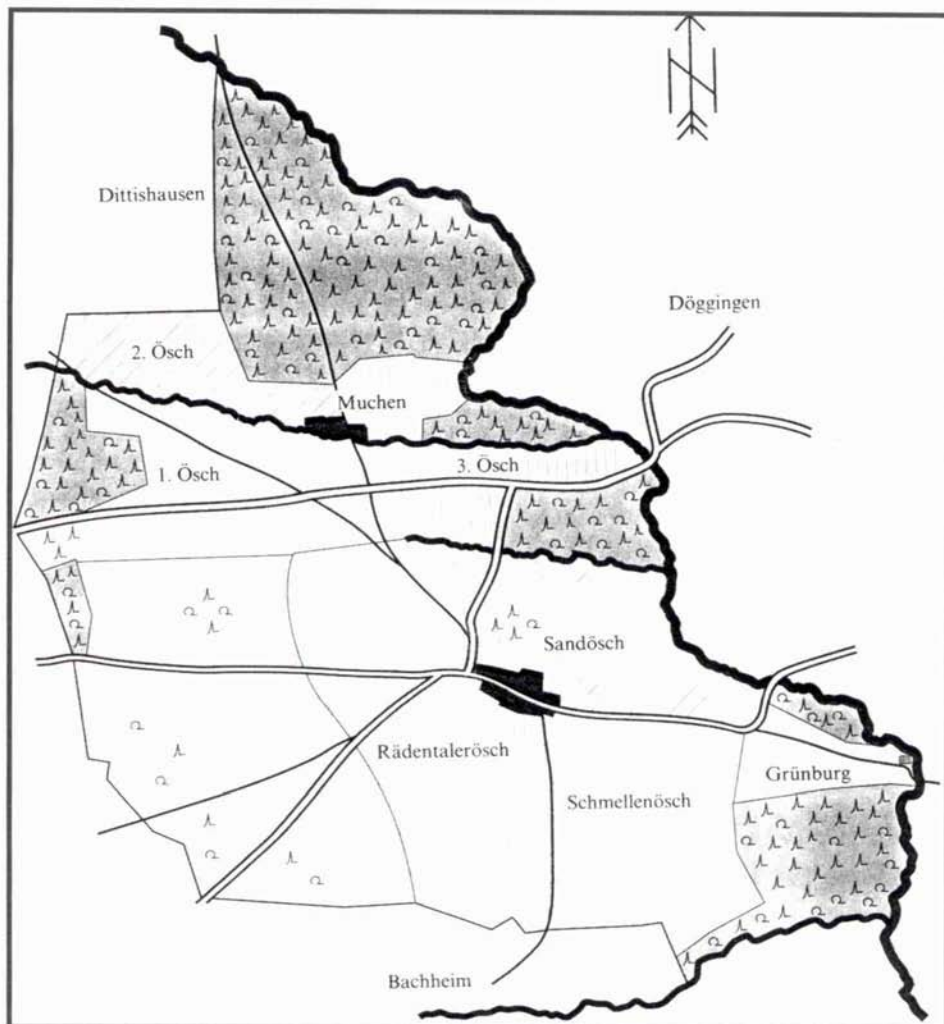


Abb. 7: Die Bäume von Unadingen und des abgegangenen Ortes Mauchen (n. KETTERER 1995 S. 156)

anteilige Lehenherren waren, Schloß und Dorf Aulfingen. Auf Aulfingen lasteten zu diesem Zeitpunkt Schulden in Höhe von 2.305 Gulden, die Graf Friedrich übernahm und dem Verkäufer darüber am selben Tag einen Revers ausstellte<sup>109)</sup>. Georg von Knöringen zu Immendingen empfing am 1. Dezember 1518<sup>110)</sup> vom Grafen Georg von Lupfen den Kirchensatz zu Immendingen als Mannlehen von Hewen. Die Vergebung des Kirchensatzes war nötig geworden, nachdem ihn sein Schwager Philipp von Almshofen aufgegeben hatte. Nach dem Verkauf Aulfingens, wo Philipp von Almshofen damals gewohnt zu haben scheint, wollte er am 16. März 1520<sup>111)</sup> das Schloß Schenkzell erstehen, das die Brüder Hans und Wilhelm von Weiterdingen innehatten, aber Graf Friedrich II. stimmte dem Besitzwechsel nicht zu.



Philipp und Hans von Reischach, vertrugen sich am 14. November 1526<sup>112)</sup> hinsichtlich ihrer Unstimmigkeiten wegen der Lehenmühle zu Immendingen, die an der Donau lag. Er wolle bei dieser Mühle Frondienste und *"tagwa"*<sup>113)</sup> nur solange beziehen, solange seine Leibeigene Barbara Almshoferin und ihre Kinder die Mühle innehätten und das wegen ihrer Leibeigenschaft<sup>114)</sup>, versicherte Philipp. Ebenfalls an Graf Friedrich II. von Fürstenberg verkaufte Philipp am 5. Juli 1527<sup>115)</sup> für 2.200 Rheinische Gulden das Bachzimmerer Tal als freies Gut. Ausgenommen waren die Wiesen und die Felder, die in die Immendinger Lehen gehörten, der große und der kleine Zehnt. Dafür verkaufte ihm Graf Friedrich II. Aulfingen wieder, behielt sich aber die Landesherrlichkeit über alle Stücke vor, die Lehen der Grafschaft Fürstenberg waren<sup>116)</sup>.

Damals bestand in Möhringen eine Frauenklause. Deren Priorin Ursula Schmidin veräußerte am 22. Februar 1530<sup>117)</sup> mit Zustimmung des Herrn von Möhringen, Hans Am Stad, Philipp von Almshofen zwei Höfe in Aulfingen.

Graf Friedrich von Fürstenberg verließ am 27. Juli 1523<sup>118)</sup> auch im Namen seines Bruders Wilhelm dem *"edlen und festen Philippen von Almshoven zu Imendingen"* unser *"Bergwerk im Ysenbach und Vallenbach im Neufürstenberger Ampt"* als Erblehen. Die Einleitung der Verleihungsurkunde lässt erkennen, dass in Hammereisenbach schon vor diesem Jahr Bergbauanlagen bestanden. WORRING<sup>119)</sup> meint, dass der dortige Bergbau aber nur wenige Jahre vor der Belehnung Philipps von Almshofen seinen Anfang genommen habe. Dennoch zählt das Eisenwerk in Hammereisenbach zu den ersten Eisenwerken im Schwarzwald. Der Verleihungsurkunde entsprechend, durfte Philipp von Almshofen mit seinen Teilgenossen einen oder auch mehrere Eisenhämmer aufrichten. Beim eventuellen Bau am *"Schallacher Bach"* stellte der Graf Wasser und Weide für diejenigen Bewohner der Eisenhütte zur Verfügung, die Vieh zu halten gedachten. Eingeschlossen war das Erzsuchen und Holzfällen im gesamten Amtsbezirk Neufürstenberg. Außer Philipp sollte kein anderer Untertan der Grafen oder ein Fremder in diesem Bezirk belehnt werden, es wäre denn, es würden reichere Erze von Gold, Silber oder Blei als bisher gefunden. Graf Friedrich behielt sich das Vorkaufsrecht für alle Erzeugnisse vor. Die Bestände des Bergwerks waren verpflichtet, jeden zehnten Kübel Erz als Gegengabe für das zur Verfügung gestellte Holz an den Lehenherrscher zu geben. Sie verpflichteten sich ebenfalls, alles gewonnene Erz im Bezirk schmelzen und schmieden zu lassen. Der Verkauf der Anlagen war erlaubt. Allerdings mussten die Käufer in die festgelegten Rechte und Verpflichtungen des Vertrags eintreten. Die Rückgabe des Bergwerks an den Grafen war jederzeit möglich. So bestimmten die wichtigsten Artikel der Verleihungsurkunde.

Es ist zu vermuten, dass Philipp von Almshofen keine oder nur geringe Gewinne aus dem Bergbau erzielen konnte. Schon am 15. Dezember 1525<sup>120)</sup> verkaufte er das Berglehen nämlich an Jörg Stähelin, Schreiber zu Villingen, der berechtigter Anwalt Jörgs von Hornstein genannt Hertenstein zu Sunthausen war. Dieser erstand das Bergwerk mit aller Gerechtigkeit, wie es der Verkäufer von Konrad Mock und anderen übernommen hatte, für 1.334 Rheinische Gulden. Graf Friedrich stimmte dem Verkauf nicht nur zu, sondern trat als Mitgült dem Verkauf persönlich bei. Der Käufer versprach auch, Philipp zu seinem im Eisenbach ausgeliehenen Geld – bei 725 Gulden Hauptgut und 36 Gulden 1 Ort Zins – zu verhelfen. Schließlich wollte er ihm auch einen *"halben Neunteil"* Anteil dort zur Verfügung stellen, wo im Eisenbach Silbererz anstehe.

Philipp von Almshofen scheint den österreichischen Adligen Jacob Tänzl zu Trutzberg, einen Fachmann für das Bergwesen, eingestellt zu haben. Der brachte Bergleute aus Tirol,

Kärnten und der Steiermark ins Land. Graf Friedrich von Fürstenberg, der für Hammer-eisenbach starkes Interesse zeigte, verkaufte die Eisenhütte 1529, weil *"ferner mit den Verwesern im Eisenbach zu hausen nichts fruchtet"*<sup>121)</sup> an Jörg von Hornstein. Damals verpflichteten sich die Beständer des Eisenwerks zur Abgabe von 500 Zentner guten, geschmiedeten Eisens. Diese Summe weist sowohl auf beachtliche Anlagen wie auf eine bedeutende Produktion hin.

Nur knapp ein Jahr nach dem Verkauf der Anteile erstand Graf Friedrich am 21. Juni 1530<sup>122)</sup> von Philipp von Almshofen für 1.700 Gulden Landeswährung alle Gerechtigkeiten am Bergwerk im Eisenbach und im Fahlenbach, die er dort noch besaß und von Cunradi Mock und Caspar Bodmar, beide von Rottweil, und anderen gekauft oder auf andere Weise an sich gebracht hatte. Jörg von Reckenbach zu Stallegg siegelte den Kaufbrief mit.

Es fällt auf, dass der Verkäufer nicht Philipp von Almshofen zu Immendingen, sondern *"zu Aulfingen"*, das er 1527 vom Grafen Friedrich II. von Fürstenberg erworben hatte, genannt ist. Wir werden darum mit der Annahme, dass er während seiner letzten Lebensjahre seinen Wohnsitz vom Oberen Schloss zu Immendingen (Abb. 8) ins Schloss zu Aulfingen verlegt hatte und auch 1531 dort verstarb, recht haben.

Philipp von Almshofen und seine Gemahlin Magdalena von Reckenbach hatten eine Tochter mit dem im Geschlecht derer von Almshofen häufigen Namen Agnes [78]. Sie vermählte sich 1527 mit Jörg von Knöringen zu Immendingen. Dessen Geschlecht besaß bereits seit dem Jahr 1518 einen Anteil am Oberen Schloss. Georg von Knöringen schied etwa gleichzeitig mit seinem Schwiegervater aus dem Leben. Er hinterließ einen Sohn mit dem Namen Christoph und eine Tochter namens Barbara. Barbara ehelichte Hans Caspar von Klingenberg. Wolf Dietrich von Knöringen vertrat den noch nicht volljährigen Christoph als dessen Vormund in den ihn betreffenden Rechtsgeschäften. Die Witwe, die 1531 mit Johann Heinrich von Klingenberg vom Hohentwiel, der die Feste an den Herzog von Württemberg verkaufte, eine zweite Ehe eingegangen war, ihre beiden Kinder und der Vormund sowie Agnes von Almshofen, die Großmutter der beiden Kinder, verkauften am 15. Januar 1538<sup>123)</sup> das von der Grafschaft Fürstenberg lehenbare Schloss und Dorf Aulfingen für 7.700 Gulden zusammen mit weiteren Gütern, die keine fürstenbergischen Lehen, sondern teilweise Lehen von Lupfen oder auch freieigen waren, an Caspar von Freyberg.

Am 14. März 1541<sup>124)</sup> ließen sich Hans Caspar von Klingenberg und sein Schwager Hans Christoph von Knöringen, der Bruder seiner Frau, wegen des Oberen Schlosses zu Immendingen vergleichen. Hans Caspar übergab das Schloss danach so an Hans Christoph, wie es Philipp von Almshofen sel. hinterlassen und es dessen Witwe und die Tochter Agnes von Klingenberg seither inne gehabt hatten.

In der Zimmerischen Chronik<sup>125)</sup> wird berichtet: *"Philips von Almshofen ist der letst seins stamms und nammens gewest"*. Er habe von der Herrschaft Zimmern den Zehnt zu Aasen zu Lehen getragen. Das hätten vor ihnen die von Sunthausen als Mannlehen von den Herren von Zimmern auch erhalten. Diese hätten es wiederum 1124 von Ludolf Freiherr von Gröningen auf dem Schwarzwald, im Bregtal gesessen, dem letzten seines Stammes, geerbt<sup>126)</sup>.

## 6. Stellung und Besitzstand

Die Herren von Almshofen gehörten – wie schon eingangs erwähnt wurde – zu den alten bodenständigen Ministerialen- oder Dienstmännengeschlechtern der Baar und waren auch den bedeutendsten unter ihnen zuzuzählen. Sie lassen sich in eine Reihe mit denen von

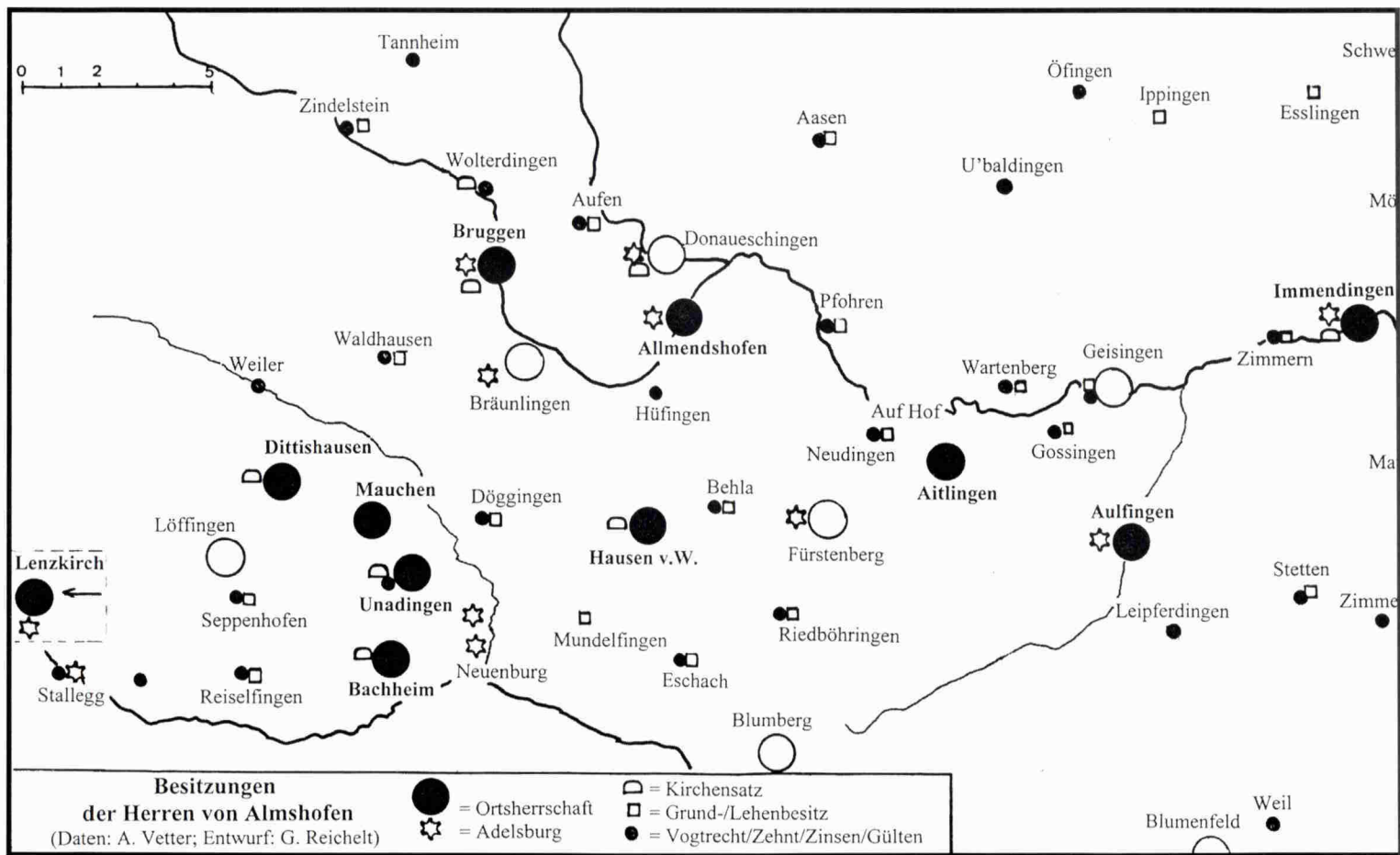


Abb. 10: Karte zum Besitz der Herren von Almshofen (Daten: A. Vetter; Entwurf: G. Reichelt)

Blumberg und von Tannheim einfügen<sup>1)</sup>. Mit Bertholdus von Almshofen ist 1224 der erste Almshofener in den Quellen genannt. Der erste Blumberger, der fassbar ist, ist Bruder Hans von Blumberg, Mönch im Kloster Paradies<sup>2)</sup>, der im Jahr 1260 als Urkundsperson tätig wurde<sup>3)</sup>. In jenem Jahr bestand ihre Burg Blumberg wie auch der Herrnsitz der Almshofener zu Allmendshofen<sup>4)</sup> bereits. Die Herren von Tannheim lassen sich von 1244 an in Villingen belegen<sup>5)</sup>. Zufallsnennungen, wie die der drei Dienstmannengeschlechter, bestätigen nicht nur das Bestehen der genannten Geschlechter und deren Wohnsitze, sondern lassen auch deren älteres Vorhandensein annehmen. Das bedeutet für die drei Adelsgeschlechter auf der Baar, dass sie bereits in urachischer und wohl auch schon in zähringischer Zeit als Dienstmännern in der Baar ansässig waren<sup>6)</sup>. Das trifft in erster Linie für die Herren von Almshofen zu, weil der älteste Beleg ihres Geschlechtes bis auf sechs Jahre an die zähringische Zeit heranreicht<sup>7)</sup>. Dass die Burgen Blumberg und Allmendshofen im zähringisch-urachischen Gebiet lagen, stützt die Annahme zusätzlich. Die Stellung der Herren von Almshofen in der Baar war zur Zeit ihres Auftauchens in den Quellen beachtlich. Diese Stellung lässt sich dann für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts auch belegen. Damals lebten die Brüder Ulrich [3], Friedrich [4] und Hug [5] von Almshofen sowie ein vierter Bruder [6], dessen Name uns nicht überliefert ist, der aber der Begründer der kurzlebigen Linie von Langenstein wurde. Die drei mit ihrem Namen genannten Brüder sind als milites, Ritter, belegt, und der vierte wird es auch gewesen sein. Unter ihnen ist Hug derjenige, der am häufigsten genannt ist. Am 7. Juli 1260 bezeugte er in Ettenheim zusammen mit dem Grafen Heinrich von Fürstenberg u.a. eine Lehenvergabe zwischen dem Bischof von Straßburg und der Gemahlin des Grafen von Kiburg. Zwei Jahre später finden wir ihn mit seinem Bruder Ulrich bei einem Vertragsabschluss auf der Burg Lupfen hinter dem Zeugenführer Conrad von Wartenberg und nach dem Ritter Johann von Blumberg, aber noch vor dem Schultheißen von Villingen, und auch am 29. Oktober 1280 steht sein Name hinter dem Zeugenführer, diesmal dem Grafen von Freiburg. Als Hug am 22. Dezember 1281 seinen Besitz zu Almshofen an die Johanniter in Villingen gab, siegelten Graf Heinrich von Fürstenberg gefolgt von Hugs Brüdern Ulrich und Friedrich zusammen mit Friedrich dem Jungen [7], der ebenfalls als Ritter bezeugt ist. Wie Hug sind auch seine Brüder Ulrich und Friedrich bei Rechtsgeschäften als Zeugen zu finden.

Ministeriale wurden für ihre Dienste nicht mit Geld, sondern in der Regel mit Lehengütern oder auch Gülten und Zinsen entlohnt. Da die Herren von Almshofen vorwiegend in Diensten der Grafen von Fürstenberg tätig waren, wurden sie die wichtigsten Lehenherren der Almshofener. Die von Almshofen wurden aber im Laufe der Zeit auch Lehenträger anderer Herren, so der Herzöge von Österreich, der Grafen von Werdenberg, von Sulz, von Lupfen und von Nellenburg, der Herren von Zimmern und von Hewen sowie der Klöster Reichenau, Rheinau und Kreuzlingen.

Während des Zerwürfnisses der Grafen von Fürstenberg mit König Albrecht im Jahr 1305 standen die von Almshofen zwar auf der Seite der Grafen, aber schon bald darauf begab sich Rudolf [13] in österreichische Dienste. Diese waren Herzog Leopold bedeutend genug, um Rudolf mit einem Burglehen zu Bräunlingen, dem vier Güter zugeordnet waren, zu belehnen. Rudolf begründete die ältere Bräunlinger Linie der Almshofener, hinterließ jedoch nur zwei Söhne. Von ihnen wurde Friedrich [15] Geistlicher. Ulrich [16] blieb unvermählt und starb in jungen Jahren. Er war zeitweise Inhaber der Vogtei über die Bewohner des Lenzkircher Tales, die er 1326 an die Niederlassung der Lenzkircher Johanniter veräußerte<sup>8)</sup>. Mit den beiden Söhnen erlosch diese Bräunlinger Linie schon in der zweiten Generation wieder. Das Burglehen blieb den Almshofenern jedoch erhalten und ging

wahrscheinlich an Friedrich Bick [29], einen Sohn Hugs des Boners [19], über, der eine zweite Bräunlinger Linie gründete. Er wurde zwar Vater von sechs Kindern, aber auch die von ihm herrührende Linie starb mit diesen Kindern auch wieder aus. Der Sohn Hans [50], der seinen Wohnsitz in Bräunlingen hatte, verkaufte 1425 das Burglehen zusammen mit seinem Bruder Friedrich [51] nachdem es 116 Jahre in der Hand des Geschlechts gewesen war.

Schon ein kurzer Blick in den Stammbaum derer von Almshofen zeigt, dass eine große Anzahl vor allem weiblicher Angehöriger des Geschlechts in den geistlichen Stand trat. Von insgesamt 78 belegten Mitgliedern der Almshofener waren es 23, nämlich 7 Männer und 16 Frauen. Von den Frauen wurden 11 Nonnen des Frauenklosters Auf Hof. Eine von ihnen, Agnes [57] von Almshofen, wurde Priorin des Klosters. Von den Geistlichen wurden Rudolf [52], der Benediktiner in St. Blasien war, Propst in Berau und Hug [58] Abt im Kloster Rheinau.

Der Besitz der Almshofener setzte sich aus weit verstreutem Eigenbesitz und aus bunt gewürfeltem Lehengut zusammen, schloss aber auch diverse Gülten und Zinsen neben Zehnten und allerlei Rechten und Rechtsanteilen ein. Oft ist es jedoch nicht möglich, zwischen Eigen- und Lehengut zu unterscheiden, lassen sich Gülten und Zinsen nicht trennen, aber auch die Herkunft der Eigengüter lässt sich manchmal nicht ergründen und der Besitzstatus wurde deshalb immer wieder angezweifelt.

Wie im Zerwürfnis von 1305 standen die von Almshofen auch im Streit mit der Stadt Villingen auf der Seite Fürstenbergs, und ebenso befand sich Philipp von Almshofen im Gefolge des Grafen Wolfgang von Fürstenberg, als ihn der Herzog von Württemberg 1504 zu seinem Zug gegen den Pfalzgrafen aufbot. Auch in der Feindesliste der Stadt Ulm ist ein Almshofener genannt. So mag noch dieser oder jener von ihnen auch bei einem anderen Anlass ausgerückt sein. Im Gegensatz zu den Blumbergern und auch den Schellenbergern tat sich aber kein Almshofener im Kampf besonders hervor. Das mag auch damit zusammenhängen, dass nur selten mehr als ein oder zwei Nachkommen einer Generation weltlich blieben oder einzige Erben waren.

Dafür finden wir die meisten Almshofener als Urkundspersonen, Bürgen und Schiedsleute in erster Linie im Dienste der Grafen von Fürstenberg bezeugt. Hug [19] der Boner ist trotzdem der einzige Almshofener, den die Grafen von Fürstenberg in feste Dienste nahmen. Er ist 1433 als Schultheiß auf Fürstenberg bezeugt<sup>9)</sup>.

Obwohl der Besitz der Almshofener über die gesamte Baar verstreut lag (Abb. 10), gelang es sowohl der Neuenburger wie in geringerem Maße auch der Immendinger Linie, einen Besitzmittelpunkt zu bilden. Diese beiden Mittelpunkte waren die Neuenburg mit Bachheim und Immendingen. Die Neuenburg und die Obere Burg in Immendingen waren von der Entstehung der beiden Linien an deren Sitze. Wo das Geschlecht aber vorher ansässig war, ist nicht feststellbar. Unstrittig ist, dass die Burg Allmendshofen als Stammsitz des Rittergeschlechts angesehen werden kann. Allerdings gaben sie diesen Sitz schon bald nach ihrem Auftauchen in der Geschichte der Baar auf. Anzunehmen ist, dass zeitweise die Burg Bruggen wie die Burg Langenstein Almshofener beherbergten. Ob Almshofener schon vor Hug dem Boner auch auf Fürstenberg lebten, muss zwar offen bleiben, ist aber wahrscheinlich. Dass Almshofener in Bräunlingen und in Aulfingen wohnten, lässt sich belegen. Kaum anzunehmen ist, dass die Burgställe Stallegg, Neublumberg, die Grünburg und Aitlingen auch nur vorübergehend Almshofener beherbergten, wenn sie sich auch zeitweise in ihrer Hand befanden<sup>10)</sup>.

In mehr als einem halben Dutzend Dörfern der Baar stand den Herrn von Almshofen die niedere Gerichtsbarkeit und damit die Dorfherrschaft zu. Allerdings teilten sich beide Linien der Almshofener diese Dorfherrschaften in der Westbaar. Es handelte sich dabei um die Dörfer Bachheim, Unadingen und Mauchen sowie die Zwinge und Bänne der Burgen und Burgställe Neuenburg, Grünburg, Neublumberg und Stallegg als einem geschlossenen Bezirk, dem man mit Einschränkungen auch Hausen vor Wald zurechnen darf. Im ganzen Bereich stand die hohe Gerichtsbarkeit jedoch den Grafen von Fürstenberg als den Landgrafen in der Baar zu, während die Lehenhoheit teilweise auch in anderen Händen lag. Bei den Lehen handelte es sich ausschließlich um Mannlehen, die also nur im Mannesstamm weitervererbt werden konnten.

Der Aufbau des ansehnlichen Besitzes der Almshofener in der Westbaar ist das Verdienst Heinrichs [36] des Älteren, des Begründers der Neuenburger Linie und Heinrichs [37] des Jüngeren sowie zu einem geringeren Teil auch Hans Ulrichs [39] des Älteren. Der ältere Heinrich ist am 26. September 1403<sup>11)</sup> erstmals als "*Junker Hainrich sesshaft vff der Neuenburg*" genannt. Er ist wohl der bedeutendste Spross derer von Almshofen weltlichen Standes. Wie er in den Besitz der Neuenburg kam, ist uns nicht überliefert. Dass er sie von seinem Vater Johann [24] erbt, ist unwahrscheinlich. Johann war aber mit Cäcilia von Blumberg vermählt, und die Neuenburg befand sich wie Bachheim in den Händen Albrechts von Blumberg, einem von vier Brüdern mit denen die Blumberg-Neuenburger Linie ausstarb<sup>12)</sup>. Zusammen mit den Burgen Neublumberg und Stallegg mag ihr die Kontrolle bzw. Stabilisierung der Wutachgrenze, der Südwestflanke der fürstenbergischen Baar, zugekommen sein<sup>13)</sup>. Von Albrecht übernahm er 1417 auch das Dorf Bachheim und vereinigte Burg und Dorf wieder miteinander. Graf Hans von Werdenberg belieh ihn 1440 mit der Vogtei Hausen vor Wald. Im gleichen Jahr kaufte er in Reiseltingen zwei Güter und den dortigen Laienzehnten. Schließlich konnte er 1452 von Jacob von Bern die halbe Grünburg, die Burgställe Stallegg und Neublumberg samt Grundbesitz in Weiler und Dittishausen erwerben. Heinrich der Ältere zu der Neuenburg stand bei den Grafen von Fürstenberg, von Werdenberg und von Lupfen in hohem Ansehen, ebenso bei seinen Standesgenossen wie bei den Bürgern der Baarstädte und den Gebursamen der Dörfer.

Wie hoch der Anteil Heinrichs des Jüngeren bei den obigen Erwerbungen war, ist im einzelnen zwar nicht feststellbar, aber er wird den alternden Vater tatkräftig unterstützt haben. Er schied jedoch 1454 noch vor diesem aus dem Leben. Sein Vater urkundete 1457 letztmals und muss bei seinem Tod nahezu 90 Jahre alt gewesen sein<sup>14)</sup>. Auch Heinrichs des Jüngeren Sohn Hans Ulrich [39] vermehrte den Besitz noch erfolgreich. Er war der fünfte Alleinerbe seiner Linie in Folge und urkundete bis 1457 mehrmals gemeinsam mit seinem Großvater. Unter Hans Ulrich dem Älteren erreichte die Neuenburger Linie ihren Höhepunkt.

Hans Ulrich hinterließ bei seinem Tod vor 1474 drei Söhne und eine Tochter. Den Söhnen gelang es nicht, ihr Erbe zu erhalten. Sie waren aber gut beraten, als sie das Erbe nicht unter sich aufteilten, sondern sich gegenseitig als "*rechte Gemeinder*" annahmen, eine Erbgemeinschaft bildeten. Der Bruder, Hans Ulrich [43] der Jüngere, sollte die gemeinsamen Güter verwalten. Nur so konnte die Gewährleistung des Besitzstandes und das Ansehen der Familie einigermaßen gesichert werden. Leider hatte die Vereinbarung nur einen kurzen Bestand. Aufkommende Meinungsverschiedenheiten konnten im Frühling des folgenden Jahres durch Verwandte und Freunde geschlichtet und eine neue Vereinbarung erreicht werden. Es waren möglicherweise Heiratsabsichten Hans Ulrichs, welche die Meinungsverschiedenheiten ausgelöst hatten. Der erhielt nun die Neuenburg mit der Burg-

mühle als Voraus und sollte die gemeinsamen Güter solange verwalten, solange die beiden Brüder in der Neuenburg wohnen blieben. War Hans Ulrich der älteste der Brüder? Waren Heinrich [42] und Georg (Jörg) [44] aus irgendeinem Grund zur Verwaltung unfähig, oder waren es doch nur rein wirtschaftliche und gesellschaftliche Erwägungen, die eine Teilung des Besitzes nicht ratsam erscheinen ließen? Wie dem auch gewesen sein mag, die Brüder sahen sich nach wenigen Jahren gezwungen, vom Donaueschinger Kelnhof, vom Kirchensatz und vom Banntum 42 Malter verschiedener Frucht Neudinger Meß und 9 Pfund Heller, die sie nicht mehr einlösen konnten, gegen Schulden in Höhe von 658 Gulden, zu verpfänden. Nach dem frühen Tod Hans Ulrichs teilten Heinrich und Jörg das Erbe samt dem bisher gemeinsamen Besitz, und bald begannen Verkäufe. Zwar wurde Jörg auch als Vorträger seines Bruders 1487 mit den bisherigen fürstenbergischen Lehen betraut, aber schon zwei Jahre später gingen die Neuenburg mit Bachheim und die beiden Burgställe Neublumberg und Stallegg an Reinhard von Neuneck und nicht an seine Gemahlin Anna [45], die Schwester Heinrichs und Jörgs. Anna konnte nicht belehnt werden, weil es sich um ein Mannlehen handelte, oder wurde Reinhard von Neuneck nur Vertreter der Brüder? Dass beide zur ordentlichen Nutzung tatsächlich nicht oder nicht mehr fähig waren, machen ihre weiteren Aktivitäten wahrscheinlicher. Heinrich widerrief sein bisheriges Testament zugunsten seiner Schwester, ließ die Vereinbarung von 1471 aufheben, übergab am 1. Dezember 1489 seinen ganzen Besitz an die Schwester und deren Gemahl und begab sich in ihre Kost und ihr Logis.

Wenigstens eine hohe Starrköpfigkeit lässt Jörgs Weigerung erkennen, den Aasener Zehntanteil, der von Zimmern zu Lehen ging, weiterzugeben, und das erst nach massiver Einwirkung vor allem seines Freundes Konrad von Schellenberg. Ob Jörg schon damals in Hüfingen lebte wie 1492, als er Bruggen und seine Besitzungen in Weiler und Dittishausen an den Grafen Heinrich von Fürstenberg verkaufte? Er verzichtete 1509 zugunsten seiner Schwestersöhne auf seinen Anteil am Erbe seines Bruders Heinrich, der wohl kurze Zeit vorher verstorben sein wird. Die Übergabe an die Neffen besagt, dass zu diesem Zeitpunkt auch Anna von Neuneck und ihr Gemahl verstorben waren. Jörg von Almshofen zu der Neuenburg war der letzte männliche Sproß der Neuenburger Linie der Almshofener, die mit ihm erlosch. Wie lange und wo Hans Ulrichs des Jüngeren Tochter Helena [48] nach Jörgs Tod noch lebte, ist unbekannt.

Der angesehene Hug [19] der Boner auf Fürstenberg hatte elf Kinder standesgemäß zu versorgen. Das war keine leichte Aufgabe, denn dazu reichte sein relativ bescheidener Besitz bei aller Tüchtigkeit nicht aus. Es ist darum anzunehmen, dass seine fünf Töchter nicht nur aus Berufung ins Kloster Auf Hof eintraten. Zwei Söhne Hugs starben früh, zwei andere wurden Pfarrherren in der Baar und nur die Söhne Friedrich Bick [29] und Heinrich [30] gründeten Familien. Friedrich wurde Gründer der jüngeren Bräunlinger Linie, mit deren Erlöschen schon in der folgenden Generation die Bräunlinger Besitzung der Almshofener verloren ging.

Heinrich, der in erster Ehe Elisabeth, die Witwe Wilhelms von Immendingen, heiratete, wurde durch diese Heirat u.a. Mitherr zu Immendingen und Begründer der Immendinger Linie der Almshofener. Durch diesen Besitzzuwachs entstand der Almshofener Besitzschwerpunkt in der Ostbaar. Allerdings konnte sich der Besitz der Immendinger Linie von seinem Umfang her mit dem der Neuenburger Linie nicht messen, war aber auch nicht so sehr entlegen.

Da die Töchter Hugs des Boners Auf Hof lebten, entwickelten sich zwischen den Almshofenern und dem Kloster enge Beziehungen, und Hug bedachte es, wie nach ihm weitere

Stammtafel  
der Herren von Almshofen  
Entwurf: A. Vetter 1999

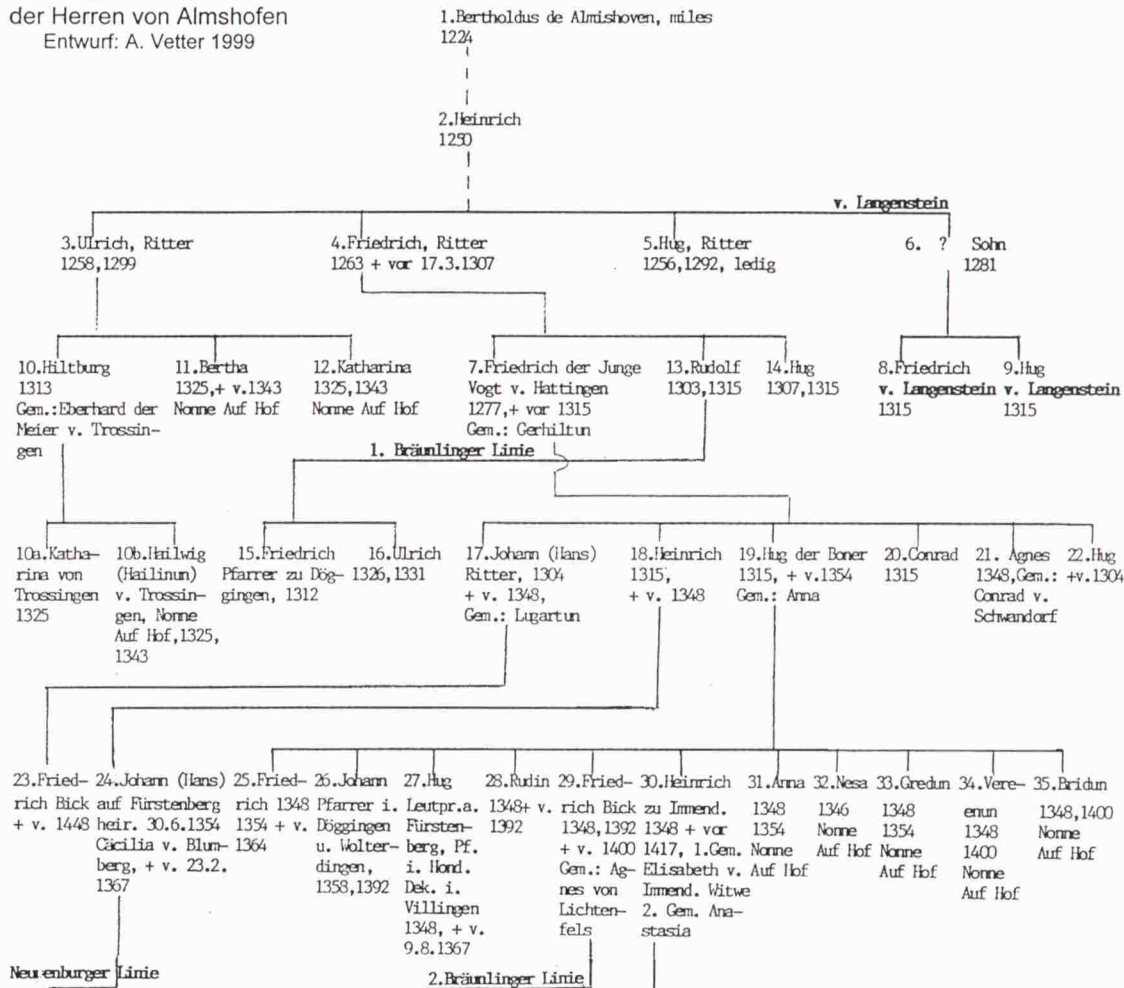
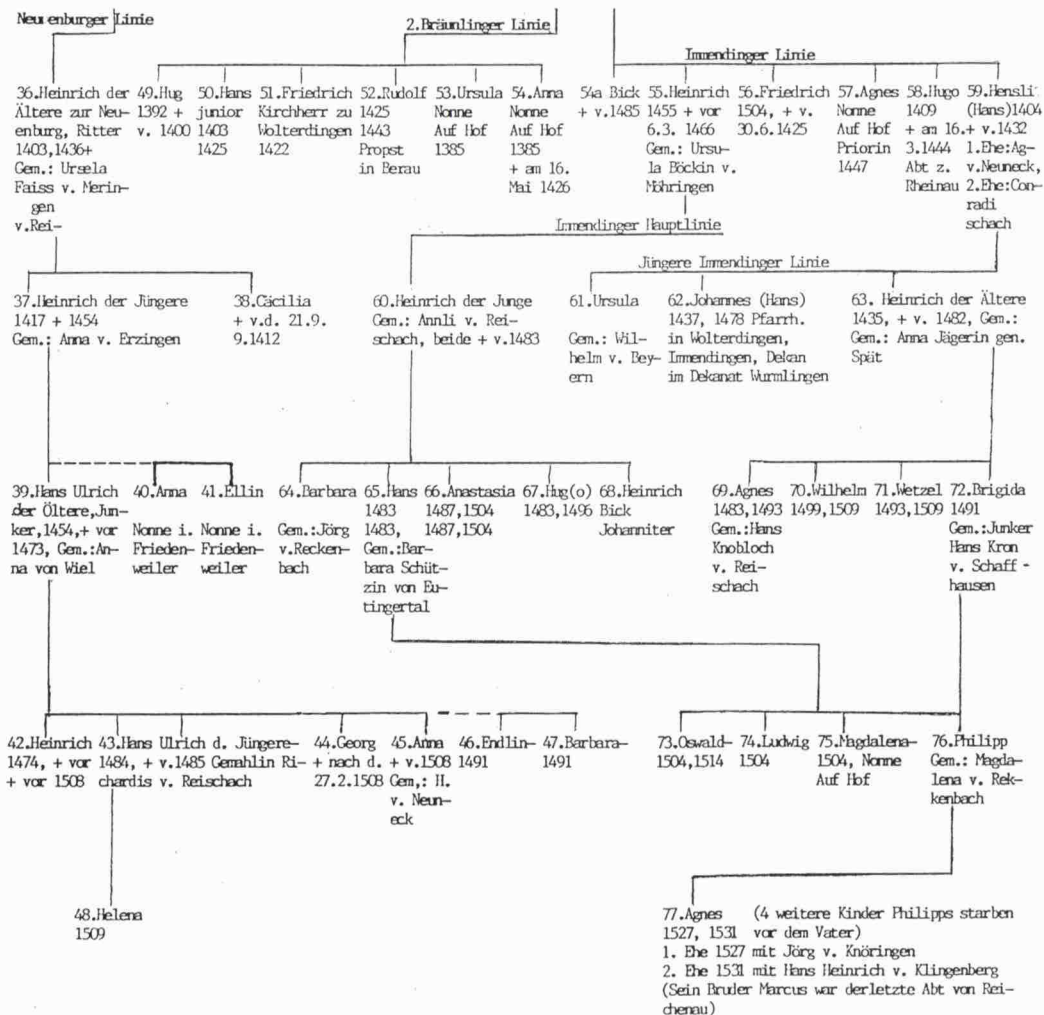




Abb. 11: Stammtafel der Herren von Almshofen (Daten u. Entwurf: A. Vetter)



Mitglieder der Immendinger Linie, im Blick auf ihre Angehörigen im Frauenkloster reichlich mit Gütern in dessen Nachbarschaft, zumal Agnes von Almshofen zwei Dutzend Jahre hindurch dem Konvent als Priorin vorstand. Das Kloster konnte bei Aufnahmen in den Konvent die wirtschaftliche Absicherung durch die Angehörigen erwarten. Diese Absicherung geschah durch die Stiftung von Grundbesitz, Zehnten, Gülten und Zinsen. Die Erträge kamen den Konventfrauen lebenslang zu und gingen danach in der Regel in den endgültigen Besitz des Klosters über. Die Stiftungen wurden meistens mit Jahrtagen für die lebenden und die verstorbenen Angehörigen der Stifter verbunden und manchmal nach Jahren auch nachgebessert. Die Konventfrauen waren schließlich so gut gestellt, daß es ihnen möglich war, selbst Stiftungen für ihr Kloster zu tätigen. Neben Hug dem Boner zählten auch sein Sohn Heinrich und dessen Söhne zu den Stiftern.

Heinrichs Söhne Heinrich [56] und Hensli (Hans) [59] teilten sich in das Erbe ihres Vaters und wohnten gemeinsam im Oberen Schloss in Immendingen. Hensli gründete eine jüngere Immendinger Linie. Er hinterließ einen Sohn mit dem Almshofener Leitnamen Heinrich [63], der in den Quellen anfänglich zur Unterscheidung von einem gleichnamigen Onkel und später dessen Neffen "der Junge" und später "der Ältere" zubenannt ist. Er besaß als fürstenbergisches Mannlehen Unadingen und halb Immendingen mit dem halben Oberen Schloss neben mehreren Einzelgütern in der Ostbaar. Mit dem Einverständnis seines Bruders Johannes, damals Pfarrer in Immendingen, stiftete er in der dortigen Pfarrkirche eine Kaplanei, tauschte aber auch, gewiss zu seinem Vorteil, den Kirchensatz zu Wolterdingen gegen die Weiler Mauchen und Bachzimmern samt dem Bauhof auf dem Wartenberg mit Fürstenberg. Von den beiden Söhnen Heinrichs ist uns nicht viel überliefert. Mit ihnen scheint die jüngere Immendinger Linie im Mannesstamm erloschen zu sein.

Auch Heinrich [60] der Junge von der Immendinger Hauptlinie war, wie zahlreiche Mitglieder seines Geschlechts, Alleinerbe. Seine zwei Söhne Hans [65] und Hug [67] sahen sich 1483 zur Veräußerung einer Gült in Hausen vor Wald und zur Verpfändung ihres Zehnten in Riedböhringen<sup>15)</sup> gezwungen. Er ging später als Stiftung zugunsten seiner Schwester Anastasia [66] an das Kloster Auf Hof<sup>16)</sup>. 1490 verkauften die Brüder ihre Hälfte an Aitlingen. Als sich Hans 1502 gezwungen sah, Geld aufzunehmen, verschrieb er dafür Zinsen aus seinen Höfen in Bachheim. Auch seine Tochter Magdalena [75] wurde Konventfrau Auf Hof. Gleichzeitig mit der Übertragung der Gült, die er dem Kloster für die Aufnahme Magdalenas versprochen hatte, stiftete er in die Klosterkirche ebenfalls einen Jahrtag. Nur eine Woche früher hatte er zusammen mit Hans Jäger genannt Spät beim Bischof in Konstanz um die Bestätigung einer von ihnen gestifteten weiteren Kaplanei in Immendingen nachgesucht.

Nach seinem Tod wurde sein Sohn Philipp Erbe. Auch er trat in fürstenbergische Dienste, jedoch nicht in erster Linie als Urkundsperson oder Bürge. Hatte er erkannt, dass mit der beginnenden Neuzeit der Ministerialadel der herkömmlichen Art nicht mehr gefragt war, weil in den landesherrlichen Verwaltungen immer häufiger Absolventen der Hochschulen Verwendung fanden? Graf Wolfgang von Fürstenberg belehnte ihn zwar 1506, bald nach dem Tod seines Vaters mit fast allen fürstenbergischen Lehen. Darunter befanden sich auch Unadingen, Mauchen und Bachzimmern, aber wohl auch die Neuenburg und Bachheim. Burg und Dorf hatte sein Vater von Reinhard von Neuneck erworben, sich aber vielleicht bei deren Kauf zu stark verschulden müssen und die Schulden Philipp zurückgelassen. Forderten nun die Gläubiger ihr Geld zurück, dass sich Philipp, um "synen schaden damit abzuwenden" gezwungen sah, Burg und Dorf an Konrad von Schellenberg zu verkaufen? Trotz dieses Notverkaufes ließ sich Philipp zu weiteren riskanten Geschäften

hinreißen. Dazu zählte auch der Kauf von Aulfingen. Wohl ebenfalls dazu gezwungen, verkaufte er das Dorf 1518 wieder. Es ging an den Grafen Friedrich von Fürstenberg über. Doch scheint sich der Verkäufer das dortige Schloss (Burg) vorbehalten zu haben. Er hatte es zu seinem Wohnsitz auserkoren, denn er wird in den Quellen nicht mehr mit dem Zusatz "zu Immendingen", dafür aber "zu Aulfingen" benannt.

Schon vor dem Verkauf Aulfingens durch Philipp hatte sich seine Tante Barbara [64], die Witwe Jörgs von Reckenbach<sup>17)</sup>, mit ihren Söhnen gezwungen gesehen, das Dorf Unadingen, den Flecken Mauchen, den Besitz zu Weiler und den Burgstall Grünburg an den Grafen Wilhelm von Fürstenberg zu veräußern. Schon am 1. Dezember 1518 hatte Philipp dem Grafen Georg von Lupfen auch den Kirchensatz von Immendingen zurückgegeben. Ob sich Philipp damals mit dem Gedanken trug, sich ganz aus der Baar zurückzuziehen, weil er 1520 den Kauf der Burg Schenkzell plante, was aber an der Ablehnung des Grafen Friedrich von Fürstenberg scheiterte? Solche Pläne könnten im Zusammenhang mit dem Silberbergbau im Schappachtal gesehen werden. Dass ihn Graf Friedrich zurückhielt, mag mit dem Interesse Philipps am Bergbau in Beziehung gestanden haben, denn der Graf verlieh ihm 1523 das "Bergwerk im Ysenbach" als Berglehen. Der Bergbau um Hammer-eisenbach erfüllte allerdings die Erwartungen nicht, die Lehenherr und Leheninhaber in ihn setzten. Darum verkaufte Philipp das Berg- und Hammerwerk schon zwei Jahre später wieder und 1527 auch erneut erworbene Anteile. In das gleiche Jahr 1527 fällt auch der Verkauf von Bachzimmern an den Grafen von Fürstenberg, der ihm dafür Aulfingen wieder überließ. In jenem Jahr heiratete Philipps einzige Tochter Agnes [77] Jörg von Knöringen, der auch im Oberen Schloß zu Immendingen sesshaft war. Zurückgezogen starb Philipp von Almshofen 1531 in Aulfingen als Letzter seines rund 300 Jahre in der Baar nachweisbaren Rittergeschlechts.

### Abkürzungen

FFA – Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Donaueschingen  
 FFB – Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek, Donaueschingen  
 FUB – Fürstenbergisches Urkundenbuch  
 Mitt. – Mitteilungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, Donaueschingen  
 SVG Baar – Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar  
 WUB – Württembergisches Urkundenbuch  
 ZGO – Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins

### Anmerkungen

- |  |  |
|--|--|
| <p>1) Trotz ihrer Bedeutung fehlte bisher eine umfassende Darstellung der Geschichte derer von Almshofen. Allerdings sind sie in der landeskundlichen Literatur der Baar häufig erwähnt. Die Erwähnungen beziehen sich jedoch häufig aufeinander. Eingehender befassten sich mit ihnen: KINDLER v. KNOBLOCH: Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 1 1898, K.S. BADER: Die Baar vom Mittelalter zur Neuzeit, 1938, K. WACKER: Der Landkreis Donaueschingen, 1966; K. SCHERER; E. KETTERER: Bachheim 1986; E. KETTERER: Bachheim, 1988, E. KETTERER: Unadingen,</p> | <p>1995 und VÖGELE; DREYER: Immendingen, 1989<br/>         2) FUB V, 130 - KINDLER v. KNOBLOCH Bd. I S. 6f., Bd.II. S.640f.<br/>         3) Neugart Bd.1 S.376 - Schweizerisches Urkundenregister Bd.1 Nr. 676 S.135<br/>         4) FUB I, 428 "<i>suum quoque castrum Almshoven</i>" - BARTH: Allmendshofen - KINDLER v. KNOBLOCH - SCHERER ; KETTERER S. 22f. - VÖGELE; DREYER S.75f. - WACKER S.118f.<br/>         5) SCHEFFEL<br/>         6) BADER: Baar, S.132<br/>         7) CRUSIUS Bd.1 S.784 2.Sp.</p> |
|--|--|

- 8) FUB V, 194  
9) KINDLER V. KNOBLOCH Bd.I S.8

### 1. Die frühen Herren von Almshofen

- 1) KINDLER V. KNOBLOCH Bd.I S.8  
2) FUB I, 448  
3) FUB I, 456  
4) FUB I, 550  
5) FUB V, 168  
6) FUB V, 212  
7) FUB I, 592  
8) WUB Bd. 9 Nr. 3696 S.174  
9) WUB Bd. 9 Nr. 3737 S.204  
10) FUB I, 625  
11) FUB I, 563  
12) ebd. - NEUGART Bd.I S.337, S.555  
13) WUB Bd.5 Nr.1483 S.249  
14) FUB I, 447  
15) WUB Bd.7 Nr.2319 S.225  
16) WUB Bd.10 Nr.4454 S.192  
17) KINDLER V. KNOBLOCH Bd.I S.6  
18) FUB V, 322, 1 - RIEZLER: Urkunden, S.412  
19) FUB II, 136 - RIEZLER: Urkunden, S.416  
20) Ernante sich nach der ehemaligen Grünburg auf der Gemarkung Unadingen.  
21) FUB V, 278, 3Ci§ S.248  
22) WUB Bd.6 Nr.1731 S.132  
23) FUB V, 212  
24) FUB I, 553  
25) FUB I, 637 - RIEZLER: Urkunden, S.396  
26) FUB V, 278, 3e S.245  
27) FUB I, 563  
28) FUB V, 278, 3h S.248 - RIEZLER: Urkunden, S.396 [?]  
29) FUB II, 33  
30) FUB II, 592  
31) FUB II, 13  
32) RIEZLER: Geschichte [...] Fürstenberg, S.234 - VETTER: Fürstenberg, S.82  
33) FUB II, 29  
34) FUB V, 308  
35) FUB VI, 36, 4. Er zählte zur 2. Bräunlinger Linie.  
36) FUB VI, 25, 1a  
37) BARACK Bd.I 178, 38 [?]  
38) HORNING S.294  
39) FUB V, 334 - DOLD S.466  
40) FUB V, 334  
41) FUB II, 144  
42) FUB V, 398  
43) FUB VII, 278  
44) FUB II, 78 - FUB II, 592  
45) Schultheiß ist in diesem Fall keine

Amtsbezeichnung sondern Name. Die Schultheiß sind auch in Hüfingen und auf Fürstenberg belegt.

- 46) Hier sind die Brüder seines Vaters, also seine Onkel, gemeint.  
47) Ausgenommen war eine Wiese, die "Lieberman der wisse" als Lehen empfangen hatte.  
48) Über den Verlauf der Fehde fehlen alle Nachrichten.  
49) RIEZLER: Geschichte [...] Fürstenberg, S.246  
50) FUB II, 25 - RIEZLER: Urkunden, S.406  
51) FUB V, 303, 1  
52) FUB II, 92  
53) FUB V, 347  
54) FUB II, 221  
55) FUB II, 240 - RIEZLER: Urkunden, S.422  
56) FUB II, 436  
57) FUB II, 593, 1 - RIEZLER: Urkunden, S.426 [?]  
58) FUB II, 592 [?]  
59) FUB II, 128  
60) FUB V, 302, 2  
61) KINDLER V. KNOBLOCH Bd.I S.7f.

### 2. Die Herren von Langenstein

- 1) Es ist naheliegend, die Herkunft von den Herren von Langenstein im Hegau zu vermuten. Dieses Reichenauer Ministerialengeschlecht, das sich nach dem Schloss Langenstein bei Stockach nannte, zählt zu den angesehensten und reichsten Dienstmannengeschlechtern des Bodenseeklosters Reichenau und war Mitbegründer der Deutschordenskommande Mainau. Bevorzugter Vorname bei den Hegauer Herren von Langenstein war wie bei denen aus der Baar der Name Hug, Hugo. - siehe hierzu GÖTZ ; BECK.  
2) FUB I, 563  
3) FUB II, 136  
4) Vgl. S. 6  
5) KINDLER V. KNOBLOCH Bd.2 S.461 - FUB II, 592 - FUB IV, 488  
6) FFA: B 108  
7) Aitlingen im Aitrachtal bei Riedöschingen wurde 1499 im Schweizer Krieg von den Eidgenossen zerstört und nicht mehr aufgebaut.  
8) FUB II, 54  
9) RIEZLER: Öde Kirche, S.288f. - FUB IV, 488

- 10) HORNING S.109  
 11) Poisignon  
 12) Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen

### 3. Die Herren von Almshofen zu der Neuenburg

- 1) FUB VII, 33, 3  
 2) FUB V, 551 - FUB II, 326  
 3) Gemeint ist Hausen vor Wald.  
 4) Bick ist eine Abkürzung für Alwig.  
 5) FUB VII, 33, 5  
 6) Die Zehnten galten bisher wohl als Mannlehen und wurden nun zum Kunkellehen.  
 7) FUB VII, 33, 6  
 8) FUB II, 406  
 9) Gemeint sind die Donauquelle und deren Abfluss beim Schloss in Donaueschingen.  
 10) FUB VI, 36  
 11) FUB VI, 64, 2  
 12) FUB III, 35  
 13) FUB VI, 36, 3  
 14) FUB VI, 36, 4  
 15) FUB VI, 91, 2  
 16) FUB VI, 156, 3  
 17) FUB VI, 169, 1  
 18) FUB VI, 170  
 19) FUB VI, 183, 4  
 20) FUB III, 200 - FUB III, 200, 1  
 21) FUB III, 226  
 22) FUB VI, 25, 18  
 23) FUB III, 247  
 24) FUB III, 252, 3  
 25) FUB III, 257  
 26) FUB VI, 169, 1  
 27) FUB VI, 169, 1a  
 28) ebd.  
 29) FUB VI, 36, 7  
 30) FUB VI, 36, 7a  
 31) FUB III, 303, 1  
 32) FUB III, 325  
 33) FUB VI, 170, 1  
 34) FUB III, 376  
 35) FUB VI, 36, 6a  
 36) FUB VI, 19, 21  
 37) FUB VI, 251  
 38) FUB III, 425, 2  
 39) FUB VI, 26, 12  
 40) FUB III, 413  
 41) FUB VI, 113, 16  
 42) FUB VI, 26, 14  
 43) FUB VI, 113, 20  
 44) Gemeint ist die bauliche Unterhaltung der Kirchen.  
 45) FUB VII, 33, 8

- 46) FUB III, 385  
 47) FUB III, 446  
 48) Baaralb und Nordostbaar  
 49) SCHERER ; KETTERER S.22f.  
 50) FUB VI, 185, 1  
 51) FUB VI, 79a  
 52) FUB VI, 244  
 53) FUB III, 431  
 54) FUB III, 423  
 55) FUB VI, 128, 7  
 56) FUB III, 456  
 57) FUB III, 467  
 58) FUB III, 496  
 59) FUB VI, 170, 2  
 60) FUB VI, 267  
 61) FUB VI, 185, 2  
 62) FUB VI, 36, 7a  
 63) FUB III, 509, 1  
 64) FUB III, 539  
 65) FUB VI, 156, 7  
 66) FUB III, 562  
 67) FUB VII, 8  
 68) FUB III, 578  
 69) FUB VII, 27  
 70) FUB VII, 27a  
 71) FUB VII, 40  
 72) FUB III, 608  
 73) FUB III, 610  
 74) FUB VII, 46  
 75) FUB III, 612a  
 76) FUB III, 638  
 77) FUB VII, 46, 2  
 78) Tagelöhnerdienste  
 79) FUB VII, 215, 2  
 80) FUB VII, 74  
 81) FUB VII, 33, 16  
 82) Wohl der Verwandten  
 83) FUB VII, 111  
 84) FUB IV, 78  
 85) FUB VII, 33, 28  
 86) FUB VII, 33, 31  
 87) FUB VII, 18, 15  
 88) Fluchen  
 89) FUB IV, 78, 2  
 90) Sprechen vom Verkauf: KINDLER v. KNOBLOCH Bd. I S.7 - SCHERER; KETTERER S.22f.  
 91) FUB VII, 46, 1a  
 92) Testament  
 93) FUB III, 612a, 1  
 94) FUB VII, 46, 1b  
 95) FUB VII, 40, 1  
 96) FUB IV, 582 [?]  
 97) FUB IV, 236  
 98) FUB VII, 202, 8

- 99) FUB VII, 27, 3  
 100) FUB IV, 322  
 101) FUB IV, 322, 1  
 102) FUB VII, 46, 1c  
 103) KINDLER v. KNOBLOCH Bd.1 S.8  
 104) ebd.  
 105) FUB VII, 8, 2  
 106) KINDLER v. KNOBLOCH Bd.1 S.8

#### 4. Hug der Boner und seine Kinder

- 1) FUB II, 592  
 2) FUB II, 201  
 3) FUB V, 302, 2  
 4) FUB V, 302, 3  
 5) FUB II, 185  
 6) VETTER: Fürstenberg, 1. Ausg. 1984 S.413 nennt irrtümlich 1463 statt 1433.  
 7) Friedrich ist nicht identisch mit dem gleichnamigen Vogt von Hattingen, wie KINDLER v. KNOBLOCH Bd.1 S.7 schreibt.  
 8) FUB VI, 29 S.58  
 9) FUB II, 308  
 10) FUB II, 287  
 11) FUB III, 562, 1  
 12) FUB II, 216  
 13) FUB II, 216a  
 14) Vgl. Seite 21.u.[?]  
 15) FUB VI, 91  
 16) FUB VI, 160, 1  
 17) FUB II, 438  
 18) FUB VI, 160, 6  
 19) FUB VI, 128, 3  
 20) FUB V, 560  
 21) FUB VI, 128, 3 [?]  
 22) FUB VI, 56, 3  
 23) FUB II, 479  
 24) FUB II, 548  
 25) FUB VI, 247, 10  
 26) FUB III, 158  
 27) FUB VI, 25, 1a  
 28) FUB VI, 82, 3  
 29) FUB VI, 91  
 30) FUB VI, 91, 1  
 31) FUB III, 182  
 32) Großvaters

#### 5. Die Immendinger Linie

- 1) FUB VI, 94  
 2) Gewährsmann, Bürge  
 3) FUB VI, 88, 1  
 4) FUB VI, 94, 1  
 5) FUB VI, 134  
 6) FUB VI, 128, 3  
 7) FUB VI, 94, 2

- 8) FUB III, 35  
 9) FUB VI, 27, 15  
 10) FUB VII, 306  
 11) FUB III, 55 S.38f.  
 12) Abgegangen bei Neudingen  
 13) FUB VI, 30, 4  
 14) FUB VI, 27, 7  
 15) KINDLER v. KNOBLOCH Bd.1 S.8 - MUE-  
 LINEN  
 16) FUB III, 228  
 17) FUB III, 223  
 18) FUB III, 286  
 19) FUB VI, 247, 12  
 20) FUB VI, 247, 13  
 21) FUB VI, 247, 14  
 22) FUB VI, 247, 13a  
 23) FUB VI, 247, 15  
 24) FUB VI, 49, 5  
 25) FUB VI, 94, 3  
 26) FUB VI, 233, 11a  
 27) FUB VI, 233, 12  
 28) FUB VI, 94, 3a  
 29) FUB III, 245  
 30) FUB III, 258  
 31) FUB VI, 233, 15 [?]  
 32) FUB III, 362, 1  
 33) FUB III, 409  
 34) FUB III, 513  
 35) FUB III, 437  
 36) FUB VI, 130, 1  
 37) FUB III, 485  
 38) FUB III, 640  
 39) FUB III, 663  
 40) FUB III, 663, 1  
 41) KINDLER v. KNOBLOCH Bd.1 S.8  
 42) FUB III, 255  
 43) FUB VII, 95, 3  
 44) Busenhan  
 45) KINDLER v. KNOBLOCH Bd.1 S.7 Stamm-  
 tafel  
 46) FUB VI, 134, 1  
 47) FUB III, 483  
 48) FUB VI, 214, 6  
 49) FUB III, 509  
 50) FUB VII, 95, 4  
 51) FUB VII, 66, 1  
 52) FUB VII, 215, 1  
 53) FUB VII, 215, 2  
 54) FUB VII, 95, 5  
 55) FUB IV, 26  
 56) FUB VII, 103, 1  
 57) FUB VII, 29, 7  
 58) FUB VII, 29, 7a  
 59) FUB VII, 91

- 60) FUB VII, 92  
 61) FUB VII, 215, 8  
 62) Mitteilung von Herrn Fritz Vögele, Immendingen.  
 63) KINDLER v. KNOBLOCH Bd.1 S.7 Stammtafel  
 64) ebd.  
 65) FUB IV, 536  
 66) FUB IV, 536, 4  
 67) FUB VII, 111, 1  
 68) FUB VII, 98  
 69) FUB VII, 98, 1a  
 70) FUB VII, 98, 1  
 71) FUB VII, 98, 2  
 72) FUB IV, 66  
 73) FUB VII, 95  
 74) FUB VII, 95a  
 75) Mitteilung von Herrn Fritz Vögele, Immendingen.  
 76) FUB IV, 97  
 77) FUB IV, 102, 1  
 78) FUB VII, 11, 12  
 79) FUB IV, 180  
 80) FUB IV, 130 e  
 81) FUB IV, 218  
 82) FUB VII, 98, 6  
 83) FUB VII, 32, 4a  
 84) FUB VII, 95, 8  
 85) FUB VII, 95, 7  
 86) FUB IV, 242  
 87) FUB IV, 102  
 88) FUB IV, 282  
 89) FUB VII, 190, 5  
 90) FUB IV, 313  
 91) FUB VII, 95, 10  
 92) FUB IV, 130k  
 93) FUB VII, 132, 6  
 94) FUB VII, 132, 7  
 95) FUB VII, 95, 11  
 96) Auch Hans Jäger begabte die Kaplanei.  
 97) Mitt. I, 55  
 98) FUB IV, 361  
 99) FUB IV, 361, 2  
 100) FUB IV, 417  
 101) FUB IV, 420, 1  
 102) FUB IV, 420  
 103) FUB VII, 46, 3  
 104) FUB IV, 130 n  
 105) Mitt. I, 110, 1  
 106) Mitt. I, 55  
 107) Mitt. I, 71  
 108) Mitt. I, 95  
 109) Mitt. I, 95, 1  
 110) Mitt. I, 21, 1  
 111) Mitt. I, 121, 1  
 112) Mitt. I, 195  
 113) Tagelöhnerdienste  
 114) Blutsbande zwischen Philipp von Alms-  
hofen und Barbara Almshoferin lassen  
sich nicht feststellen.  
 115) Mitt. I, 210  
 116) Mitt. I, 211  
 117) Mitt. I, 207, 3  
 118) Mitt. I, 165 – WORRING S.22f.  
 119) WORRING S.20  
 120) Mitt. I, 186  
 121) WORRING S.25  
 122) Mitt. I, 260  
 123) Mitt. I, 370  
 124) Mitt. I, 434  
 125) BARACK Bd.II S.281,13  
 126) DECKER-HAUFF Bd.1 S.311- Graf Hein-  
rich VII. von Fürstenberg lieh am 28.  
Februar 1594 (Mitt. II, 858) Wolf Walter  
von Faulach zu Immendingen als Mann-  
und von jetzt an auch als Kunkellehen  
die Obere Burg zu Immendingen samt  
dem halben Dorf und den anderen fürsten-  
bergischen Lehen, die Hans von Alms-  
hofen seinerzeit von Heinrich von Alms-  
hofen gekauft habe. – KINDLER v. KNO-  
BLOCH Bd.1 S.7 Stammtafel – Im Ulmer  
Feindregister ist unter dem 24. August  
1466 (FUB VI, 271, 5a) auch ein Urban  
von Almshofen aufgeführt und als Bar-  
stard bezeichnet. Er war einer der Helfer  
des Hans von Reischach zu Dietfurt.

## 6. Stellung und Besitzstand

- 1) Die Herren und späteren Freiherren von Schellenberg traten erst 1370 in die Geschichte der Baar ein. Bertold von Schellenberg heiratete 1382 Gutta von Blumberg, die Erbin ihres Bruders Bertold, der kinderlos starb.
- 2) Klöster dieses Namens bestanden damals bei Konstanz und bei Schaffhausen.
- 3) WUB Bd.5 Nr.1578 S.338 – Thurgauisches Urkundenbuch Bd.3 Nr.421 – BECHTOLD S.28
- 4) BADER: Burg [...] Blumberg, S.12 – BECHTOLD S.28f.
- 5) Müller
- 6) BADER: Baar, S.132
- 7) Das Herzogsgeschlecht der Zähringer starb im Jahr 1218 im Mannesstamm aus. Ihren Besitz auf der Baar erbten die Grafen von Urach.

- 8) Diese Lenzkircher Niederlassung war 1316 durch Elisabeth von Bis-singen, der Witwe Konrads von Blumenegg, zu ihrem und ihres Gemahls Seelenheil gegründet worden. – Vetter: Feldberg, passim
- 9) VETTER: Fürstenberg, S.412f. – Wahrscheinlich wurde der Schult-heiß nicht durch die Bürger gewählt, sondern vom Stadtherrn eingesetzt, denn er war zugleich Stadtkommandant und bei Abwesenheit des Grafen wenigstens zeitweise auch dessen Stellvertreter.
- 10) Über die Geschichte der Wutach-burgen sind wir – die Neuenburg ausgenommen – nur sehr unzureichend unterrichtet.
- 11) FUB VI, 64, 3 [?]
- 12) SCHERER ; KETTERER S.22
- 13) BECHTOLD S.53f.
- 14) SCHERER ; Ketterer S.22
- 15) Vetter: Riedböhringen, S.90 (Typoskript)
- 16) Er wurde noch bis zur Zehntablösung im 19. Jahrhundert als der "Allmendshofer Zehnt" bezeichnet.
- 17) Sie war wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem ihr von ihrem Vater zustehenden Erbe in den Besitz dieser fürstenbergischen Lehengüter gekommen. – Jörg von Reckenbach wurde am 4. August 1511 vom Grafen Wilhelm u.a. mit den Burgställen Stallegg, Neublumberg (später Räuberschlöfle genannt) und der Fischenz in der Wutach zwischen der Haslach- und der Reichenbachmündung belehnt. Zeitweise wohnte er in Stallegg, nannte sich "zu Stallegg" und wurde der Gründer der Linie Reckenbach-Stallegg. Er war 1486 in Freiburg immatrikuliert, hatte lange Zeit in Geisingen gewohnt und war von 1502 bis 1532 fürstenbergischer Obervogt. Seine Tochter Magdalena wurde Priorin Auf Hof. – VETTER: Geisingen, S.77, S.379

### Schrifttum

- B.: Erläuterungen einiger salemischen Urkunden von 1214 und 1216, in: ZGO II, Bd. 1851 S.341-356
- BADER, K.S.: Die Baar vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Badische Heimat 25. Jg. Die Baar 1938 S.122-135
- Burg, Dorf, Stadt und Herrschaft Blumberg. Ein geschichtlicher Überblick. Donaueschingen: Kratzer, 1953 (Kulturschriften des Landkreises Donaueschingen ; 2)
- BALZER, E.: Die Herren von Schellenberg in der Baar, in: SVG Baar XI, 1904 S. 1-148
- BARACK, K. A. (Hg.): Zimmerische Chronik. 2., verb. Aufl. 4 Bde. Freiburg/Tübingen: Mohr, 1881-1882
- BARTH, F. K.: Allmendshofen in der Vergangenheit. In: Die Heimat. Blätter für Baar und Schwarzwald. Beilage zum Donauboten 1933 Nrs.15, 16
- Die Verwaltungsorganisation der Gräflich Fürstenbergischen Territorien vom Anfange des 15. bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: SVG Baar XVI, 1926 S.48-176
- BECHTOLD, A.: Vom Mittelalter bis zum Übergang an das Haus Fürstenberg 1537, in: STURM, J. (Hg.): Blumberg. Die Geschichte einer außergewöhnlichen Stadt. Vöhrenbach: Dold, 1995 S.25-76
- CRUSIUS, M.: Schwäbische Chronik [...]. 2 Bde. Frankfurt: Metzler und Erhard, 1733
- DECKER-HAUFF, Hm. (Hg.): Die Chronik der Grafen von Zimmern, [...]. 3 Bde. Konstanz, Stuttgart: Thorbecke, 1964-1972
- DOLD, W.: Döggingen. Stadtteil von Bräunlingen. Chronik eines Bauerndorfes in der Westbaar. Bräunlingen: Stadt, 1996
- ERDMANN, W.: Die Kapelle St. Marcus in Mistelbrunn. Ein Bericht der Denkmalpflege, in: SVG Baar 29, 1972 S.7-37
- FEURSTEIN, H.: Zwei Volkssagen aus der Baar, in: SVG Baar 19, 1933 S.161-192
- Fürstenbergisches Urkundenbuch. Bearb. v. RIEZLER, S. 7 Bde. Tübingen: Laupp, 1877-1891 [FUB]
- GÖTZ, F., BECK, A.: Schloß und Herrschaft Langenstein im Hegau. Graf Wilhelm Douglas zum 65. Geburtstag – 18. Mai 1972. Singen: Verein für Geschichte des Hegaus, 1972 (Hegau-Bibliothek; 22)



- HAUGER, E., VETTER, A.: Wolterdingen. Geschichte eines Baardorfes. Hg. Gemeinde Wolterdingen. Freiburg: Rombach, 1960 (Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen ; Bd.14)
- HORNUNG, J. B.: Geschichte der Stadt Bräunlingen, 1964 [Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen; Bd.17]
- HUTH, V.: Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Ein Ort in seiner geschichtlichen Entwicklung. Hg. Stadt Donaueschingen. Sigmaringen: Thorbecke, 1989
- KETTERER, E.: Ein Beitrag zur Geschichte des Schlosses Neuenburg, in: SVG Baar 33, 1980 S.112-116.
- Unadingen. Hg. Stadt Löffingen. Löffingen 1995
- KINDLER v. KNOBLOCH, J.: Oberbadisches Geschlechterbuch. Hg. Badische Historische Kommission. 3 Bde. Heidelberg: Winter, 1898-1919
- Mitteilungen aus dem F.Fürstenbergischen Archive. Bearb. F.L. BAUMANN, G. TUMBÜLT, Hg. Fürstliche Archivverwaltung Donaueschingen. 2 Bde. Tübingen: Laupp, 1894-1902
- v. MÜLINEN, E. F.: Helvetia sacra oder Reihenfolge der Kirchlichen Obern und Oberinnen in den ehemaligen und noch bestehenden innerhalb der schweizerischen Eidgenossenschaft gelegenen Bisthümern, Collegiatsstiften und Klöstern. 2 Bde. Bern: Staempfli, 1858-1861
- MÜLLER, A.: Die Herren von Tannheim in Villingen, in: BERNER, H. (Hg.): Tannheim. Geschichte von Dorf und Kloster am Osthang des Schwarzwaldes. Tannheim 1971 S.88-112 (Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen; Bd.31)
- NEUGART, T.: Episcopatus Constantiensis alemannicus sub metropoli Moguntina cum Vindonissensi. [...]. Freiburg i.Br.: Herder, Bd.1.1 1803, Bd.1.2 1862
- POINSIGNON, A.: Die Urkunden des hl. Geist-Spitals zu Freiburg i.Br. Hg. Städt. Archiv-Commission. 3 Bde. Freiburg 1890-1927 (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau).
- v. RIEZLER, S.: Geschichte von Donaueschingen, in: SVG Baar II, 1872 S.1-104
- Geschichte des Fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509, Tübingen: Laupp, 1883
- Die "öde Kirche" und die Burg Langenstein, in: SVG Baar III, 1880 S. 288 f.
- Urkunden des Klosters Mariahof bei Neidingen, in: ZGO Bd.25 1873 S.389-433, Bd.26 1874 S.1-29
- v. SCHEFFEL, J. V.: Juniperus. Geschichte eines Kreuzfahrers. Stuttgart: Metzler, 1867
- SCHERER, K., KETTERER, E.: Bachheim. Freud und Leid eines Dorfes im Laufe der Jahrhunderte. Hg. Stadt Löffingen. Hüfingen: Moog, 1988
- SCHNEZLER, A. (Hg.): Badisches Sagen-Buch. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des Badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter. 2 Abtheilungen. Karlsruhe: Creuzbauer & Haspar, 1846
- SCHNIBBE, K.: Gemeindewappen im ehemaligen Landkr. Donaueschingen, in: SVG Baar 33, 1980 S.25-84
- Schweizerisches Urkundenregister. Hg. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Red. B. Hidber. 2 Bde. Bern: Wyss, 1863-1877
- Thurgauisches Urkundenbuch. Hg. Thurgauischer Historischer Verein. 8 Bde. Frauenfeld: Huber, 1924-1967
- Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Bearb. Hermann Wartmann. Hg. Historischer Verein Kanton St. Gallen. 3 Theile. Zürich, St. Gallen: Höhr, Zollikofer, 1863-1882
- Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau. Hg. Heinrich Schreiber. 4 Bde. Freiburg i.Br.: Herder, 1828-1829
- VETTER, A.: Feldberg im Schwarzwald. Die Geschichte des höchsten Schwarzwaldberges, der einstigen Vogteien Altglashütten, Bärenthal, Falkau und Neuglashütten sowie der Gemeinden Feldberg (Schwarzwald). 1. Aufl. 1982, 2., erg. Aufl. Feldberg: Gemeinde, 1996.
- Fürstenberg, Stadtteil von Hüfingen. Die Geschichte der einstigen Bergstadt in der Baar. Neuauf. Ausg. 1984. Hüfingen: Moog, 1997
- Geisingen. Eine Stadtgründung der Edelfreien von Wartenberg. Hg. Stadt Geisingen. Konstanz: Südkurier, 1964 (Schriften des Kreises Donaueschingen ; Bd. 25)
- Riedböhringen, Typoskript 1998

- Sumpfhöfen. Stadtteil von Hüfingen. Ein Bauerndorf im Herzen der Baar. Hüfingen: Moog, 1989
- VÖGELE, F., DREYER, F.: Immendingen. Geschichte einer Gemeinde an der Donauversinkung. Hg. Gemeinde Immendingen. Sigmaringen: Thorbecke, 1989
- WACKER, K. u. a.: Der Landkreis Donaueschingen. Konstanz: Südkurier, 1966 (Schriften des Landkreises Donaueschingen; 26)
- WÄLDELE, J.: Das Kloster Vffen Houe ze Nidingen, in: Die Heimat. Blätter für Baar und Schwarzwald. Beilage zum Donauboten 1933 Nrs. 7-10, 12-14
- WILLIMSKI, P.: Geschichte von Aulfingen im Aitrachtal. Eine Ortsgeschichte von der ersten urkundlichen Erwähnung bis zum Jahre 1830. Donaueschingen: Kratzer, ca. 1960 (Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen; 21)
- Württembergisches Urkundenbuch. Hg. Königliches Staatsarchiv Stuttgart. 11 Bde. Stuttgart 1849–1913 [WUB]
- WÖRRING, H.J.: Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach und die angegliederten Schmelzhütten Ippingen-Bachzimmern und Kriegerthal in den Jahren 1523–1867. Diss. 1952 Univ. Frbg. i.Br. (1954 auch als: Veröffentlichungen aus dem Fürstlich-Fürstenbergischen Archiv; 14)

Tab. 1: Die Besitzungen der Herren von Almshofen, alphabetisch nach Orten

Ort	Adelsburg	Ortsherrschaft	Kirchensatz	Haus-, Grund-, Lehenbesitz	Zehnt, Vogtrecht, Zinsen, Gülten
1. Aasen				X	X
2. Aufen				X	X
3. Aitlingen		X?		X	X
4. Allmendshofen	X	X?		X	X
5. Aulfingen	X	X		X	X
6. Bachheim		X	X?	X	X
7. Behla				X	X
8. Bräunlingen	X			X	X
9. Bruggen	X	X	X	X	X
10. Dittishausen		X	X	X	X
11. Döggingen				X	X
12. Donaueschingen	X		X	X	X
13. Engen				X	X
14. Eschach				X	X
15. Eblingen					X
16. Fürstenberg	X?				
17. Geisingen				X	X
18. Gossingen				X	X
19. Grünburg	X			X	X
20. Hausen vor Wald		X	X	X	X
21. Hüfingen					X

22.	Immendingen	X	X	X	X	X
23.	Ippingen				X	
24.	Leipferdingen					X
25.	Lenzkirch	X?	X		X	X
26.	Mauchen		X		X	X
27.	Mauenheim					X
28.	Möhringen				X	X
29.	Mundelfingen				X	
30.	Neublumberg	X			X	X
31.	Neudingen				X	X
32.	Neuenburg	X			X	X
33.	Neuhausen / Heg.				X	X
34.	Öfingen					X
35.	Pföhren				X	X
36.	Reiselfingen				X	X
37.	Riedböhringen				X	X
38.	Schwenningen				XX	X
39.	Seppenhofen				X	X
40.	Stallegg	X			X	X
41.	Stetten / Engen				X	X
42.	Tannheim					X
43.	Unadingen		X	X	X	X
44.	Unterbaldingen					X
45.	Waldhausen				X	X
46.	Wartenberg				X	X
47.	Weil / Blumenfeld					X
48.	Weiler / Löffingen					X
49.	Wolterdingen			X		X
50.	Zimmerholz					X
51.	Zimmern				X	X
52.	Zindelstein				X	X

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	58 - 76	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	---------	------	---------------------------------

## Die Altstadtkirche von Villingen

von Thomas Kirchner, Eva Spira, Stefanie Spira, Bernd Schenkel, Marc Weber

**Vorbemerkung:** Dieser Beitrag ist die gekürzte, leicht veränderte Fassung einer Schrift über die Altstadtkirche in Villingen, die von der Arbeitsgemeinschaft Geschichte des Gymnasiums am Romäusring in Villingen-Schwenningen erstellt wurde. Anlass war der Tag des offenen Denkmals am 10. September 2000, an dem die Arbeitsgemeinschaft die Altstadtkirche und ihre Geschichte der Öffentlichkeit präsentierte. Die vollständige Schrift steht im Stadtarchiv oder ist im Internet abrufbar unter der Adresse: >[www.ag-geschichte.de.vu](http://www.ag-geschichte.de.vu)<. Bernd Schenkel

### Das alte Dorf Villingen

Wenn die Villingen im 18. Jahrhundert auf ihren Friedhof gingen, wurden sie auf vielfache Weise daran erinnert, dass sie zur „alten Stadt“, also zum ehemaligen Dorf Villingen unterwegs waren. Vom Bickentor aus, an der Bickenkapelle vorbei nahmen sie den „Altstadtweg“, erreichten dann über das Gewann „Bei der Altstadt“ den Friedhof. Nach Osten schloss sich das Gewann „Altstadtsteig“ und „Auf der Altstadt“ an. Um die Kirche herum – wir finden sie im Friedhof eingezeichnet (Abb. 1) – haben wir uns das alte Dorf Villingen vorzustellen.

Neben der Kirche ist noch ein kleines Gebäude eingezeichnet, das heute nicht mehr besteht. Es ist das Beinhaus. Dort wurden die Gebeine, die beim Wiederbelegen der Gräber noch gefunden wurden, aufbewahrt. Das Beinhaus wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts errichtet und im 19. Jahrhundert abgerissen.

Das Dorf ist seiner Namensbildung zufolge und nach Ausweis frühalamannischer Gräber im Gewann „Blutrain“ eine alamannische Siedlung. Ferner weist eine Reihe spätantiker Münzenfunde aus der Villingen Altstadt auf den Kontakt zum Römischen Reich hin. Im 7. Jahrhundert begann die Christianisierung in Villingen. Ausgrabungen haben gezeigt, dass etwa mit dem Jahr 700 die alamannischen Reihengräber aufhören und durch die Bestattung im jeweiligen Friedhof abgelöst werden (REVELLIO 1964: 60 f).

Seit dem frühen Mittelalter wird die Geschichte der Baar in zunehmendem Maße durch Schriftquellen erhellt. In den Urkunden finden sich Angaben zu den überlieferten Objekten, zu Vorbesitzern und Empfängern sowie zur politischen und pfarrrechtlichen Organisation des Siedlungsraumes. Die alamannische Siedlung Villingen wird erstmals 817 als „*ad Filingas*“ in einer Schenkungsurkunde Kaiser Ludwigs des Frommen für das Kloster St. Gallen erwähnt. Das Kloster erhielt Einkünfte aus den Höfen des Wito und Heimo. Das so zu erschließende karolingische Dorf war eine geschlossene, zahlreiche Heimstätten umfassende Siedlungseinheit, die als Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft empfunden wurde. Auch eine Untergliederung in unabhängige Wirtschaftseinheiten wird deutlich. Erst 999, mit der Marktrechtsverleihung, erfolgte eine erneute Nennung des Ortes, was auf stabile Besitzverhältnisse rückschließen lässt.



Abb. 1: Stadt und Feldmark Villingen um 1800 (n. H. MAIER 1928)

Man nimmt an, dass das Gründungsdatum der Stadt Villingen am rechten Ufer der Brigach auf das frühe 12. Jahrhundert zurückgeht. Überliefert ist das umstrittene Datum 1119 (BADER 1972: 67). Doch wenn Villingen wohl keine wirkliche „Gründungsstadt“ mit festem Datum war (JENISCH 1998: 60 f), so führte der durch den Markt bedingte Sog dieser Stadt dazu, dass die meisten Siedlungen in deren Umfeld während des 13. Jahrhunderts schrumpften oder verlassen wurden. So sind die Dörfer Waldhausen und Vockenhausen völlig von der Landkarte verschwunden und nur noch als Flurnamen lebendig. Die Stadt und deren Bürger waren bestrebt, in den Besitz von Hofgütern zu gelangen. Da die Fluren der ausgedünnten Siedlung weiter genutzt wurden, ist dies nur zu verständlich, bildete doch die Landwirtschaft das ökonomische Rückgrat der Ackerbürgerstadt. Dieser konsequente Ankauf von Land führte dazu, dass die Villingener Gemarkung ihre enorme Ausdehnung erhielt.

### Die Kirche bleibt im Dorf

Die der heiligen Maria geweihte Kirche in der Altstadt war über viele Jahrhunderte hinweg

die Pfarrkirche von Villingen, ja überhaupt die einzige Kirche der Siedlung. Erstmals erwähnt wird die Kirche 1023. Sie war auch nur für den Kernbereich des Dorfes zuständig und hatte keine überörtliche Funktion. Man spricht daher von einer Kleinpfarrei, wie man sie in einem breiten Streifen zwischen Brigach, Neckar und oberer Donau des öfteren vorfand – im Gegensatz zu den Großpfarreien an den westlichen und südlichen Rändern der Baar. Zu solch einer Großpfarre gehörten neben einer zentralen Pfarrkirche mehrere umliegende Dörfer. Ein gutes Beispiel dafür stellt die Martinskirche von Kirchdorf dar: Diese umfasste die Dörfer Herzogenweiler, Marbach, Pfaffenweiler, Rietheim, Tannheim und die Wüstung Runstal. Die beiden unterschiedlichen Pfarreistrukturen sind wahrscheinlich auf unterschiedliche Siedlungsdichten zurückzuführen (MÜLLER 1972:102). So vermuten JENISCH & WEBER (1998: 93), dass das Altsiedland um Villingen und Schwenningen stärker besiedelt war als die Randzonen der Baar.

Aufgrund steigender Einwohnerzahlen musste der ursprünglich nicht allzu große Kirchenbau des öfteren erweitert werden. Der älteste Bauteil war offenbar der sehr niedrige, plattgeschossene Chor und der östlichste Teil des Langhauses. In gotischer Zeit wurde das Langhaus erhöht und nach Westen sowie nach Süden erweitert. An der Westseite des Langhauses wurde eine Vorkapelle, das sogenannte Vorzeichen, angebaut. Die Erneuerung der Kirche zwischen 1610 und 1626 erwies sich als sehr teuer. Der Villingener Bürger Johann Jakob Wiedmann hat beispielsweise 100 Gulden dafür gestiftet (REVELLIO 1964: 98).

Mit der Stadtwerdung im 12. Jahrhundert wurde die Entwicklung des bisher sehr bäuerlichen und ländlichen Dorfes Villingen in ganz neue Bahnen gelenkt. Auf dem rechten Ufer der Brigach begann man eine Stadt zu errichten. Diese sollte auch eine Kirche in ihren Stadtmauern einschließen: Der Bau des Münsters begann.

Man könnte annehmen, dass das Münster allein durch seine Größe und zentrale Lage der außerhalb der Stadtmauer gelegenen Marienkirche große Konkurrenz gemacht hat. Einige Quellen belegen jedoch die Tatsache, dass die Altstadtkirche auch in der Folgezeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Das Münster musste sich mit dem Status der Filia, der Tochter der alten Kirche, begnügen. Bis ins 16. Jahrhundert war die Altstadtkirche weiterhin die Pfarrkirche der Stadt. Eine ausführliche Darstellung unter Bezug auf das vorhandene Quellenmaterial gibt W. MÜLLER (1972: 107 f).

Noch vor 1317 wurde der Friedhof der Altstadt um ein Beinhaus erweitert, welches erst im 19. Jahrhundert zusammen mit dem Langhaus abgerissen wurde. Außerdem ist bekannt, dass Bertholt Myse, ein Villingener Bürger, im Mai 1317 „*sein halbes Haus zu Villingen an der Straße den Pflögern des Altars im Beinhaus in der alten Stadt*“ verkaufte. Auch Hainrich im Bach von Tainningen, ebenfalls ein Bürger Villingens, fühlt sich 1361 noch stark mit der Altstadtkirche verbunden. Er „*vermacht an die Erhardspfründe in der alten Stadt in unserer frowen Kilchen an dem wendelstain vor unserer frowen bilde sein Gut zu Dürhain*“ und verbindet mit diesem Vermächtnis die Bitte, der Kaplan möge an seinem Sterbetag eine Seelenmesse „*für ihn und die Seinigen*“ halten (FUCHS 1982: 53).

In Villingen gab es sechs Altäre in der Altstadtkirche und 11 im Münster, auf die Pfründe gestiftet waren. Unter einer Pfründe versteht man „nach frühem katholischen Kirchenrecht ein Kirchenamt, das mit einer Vermögensausstattung (Land, Geldvermögen etc.) verbunden war, deren Erträge zum Unterhalt des Amtsinhabers bestimmt waren“ (Brockhaus). Da es vorkam, dass auf einen Altar zwei Pfründen gestiftet waren, gab es in Villingen etwa 20 Pfründen. Diese scheinen alle in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegründet worden zu sein. Die Kaplaneien wurden zunächst von den einflussreichen Geschlechtern der Stadt

gestiftet, um zu garantieren, dass es fortwährend einen Gottesdienst für sie gab. Doch auch Organe der Stadt, der Bürgermeister und der Rat stifteten Pfründe. Es ist sogar ein Fall bekannt, bei dem die Zunft der Bäcker und Müller „*altare in honore sancte Marie virginis et sancte Katherine virginis in parochiali ecclesia veteris ville Vilingen, iuxta chorum a sinistro latere*“, also dem Altar der Heiligen Maria und der Heiligen Katherina in der Altstadtkirche eine Kaplanei (1324) stiftete. Auch dies zeigt, dass die Altstadtkirche trotz des Münsterbaus noch immer von großer Bedeutung für die Bürger der Stadt war. Noch im frühen 16. Jahrhundert gehörte der Gottesdienst in der Altstadtkirche zu den Pflichten des Stadtpfarrers und seiner Helfer. Zur Geschichte der Kirche und zu den Quellen über die Pfründen sei auf MÜLLER (1972: 113 ff) verwiesen.

Nach und nach wurden jedoch bestimmte Funktionen der Altstadtkirche in die Stadt verlagert. Zwischen 1556 und 1563 kam der endgültige Umschwung. Das Marienpatronat ging ans Münster. Die Altstadtkirche war jetzt nur noch Filialkirche des Münsters. Weitere Einzelheiten über diesen Vorgang sind nicht bekannt, doch erlaubt die Gottesdienstordnung von 1533 einen Einblick in die Aufteilung der Gottesdienste zwischen den beiden Kirchen: Laut Paragraph 59 findet in der Altstadtkirche abends immer eine Vesper statt, wobei an bestimmten Tagen der Pfarrhelfer einen oder zwei Kapläne zur Hilfe bekommen soll. Die regelmäßigen Tagzeiten und alle anderen Gottesdienste sind im Münster (§ 7, 8, 22).

Auch die schlechte Witterung im Winter war ein Grund, die Gottesdienste in die bequemer gelegene Münsterkirche zu verlegen. Dies spricht aus der Bitte des Kirchherrn und Kaplans an den Bischof von Konstanz, in Zukunft von Ende September bis Ostern die in der „äußeren Kirche“ fälligen Seelenmessen in der „inneren“ halten zu dürfen. Gleichfalls trugen die Wirren der Franzosenkriege und der Belagerungszeit erheblich dazu bei, dass die Bedeutung der Altstadtkirche schließlich so abgenommen hatte, dass die bischöfliche Gewalt die Gottesdienste in die neue Pfarrkirche, das Münster, verlegte. Nach wie vor blieb aber die Grablege des Münsters bei der Altstadtkirche, wie es auch heute noch der Fall ist. Somit kann man zusammenfassend sagen, dass der Bedeutungsverlust der Altstadtkirche ein späte Folge der Stadtgründung und des Münsterbaus war.

### **Die Reste der Altstadtkirche: der Turm**

Der Turm ist eines der geschichtlich und architektonisch wichtigsten Bauwerke des alten Villingen. Mit Sicherheit ist er das älteste Bauwerk der Stadt. Eine genaue Datierung der Bauzeit steht noch aus. Allgemein wird angenommen, dass der Turm um 1100 errichtet wurde. REVELLIO (1964: 99) neigt dazu, ihn noch früher zu datieren.

Die in Abb. 2 gezeigte Südseite des Turmes macht deutlich, dass bei aller Schlichtheit der Architektur gestalterische, künstlerische Elemente nicht fehlen. Das leichte Hervortreten des Steins an den Ecken und in der Mitte der Südwand - zwei Ecklisenen und eine Mittellisene - gliedert den unteren Teil des Turms. Blendbögen - oder ein Rundbogenfries, wie REVELLIO es bezeichnet, - verbinden die Lisenen miteinander. Ein umlaufendes Gesims schließt den unteren Teil des Turms ab. Der mittlere Teil des Turms erfährt keine besondere Gliederung, doch sind die Ecken besonders sauber behauen. Das Glockengeschoss mit dem Glockenstuhl wird oben und unten von einem Gesims eingerahmt. Auf jeder Seite weist dieses Stockwerk ein dreigeteiltes Fenster auf. Diese Schallarkaden besitzen Rundbögen, die in der Mitte auf zwei runden Säulen ruhen. Die Säulen sind nicht mehr original. Bei der Sanierung des Turms in den 70er-Jahren wurden die schon stark verwitterten Originale ins Museum gebracht und durch originalgetreue Kopien ersetzt.

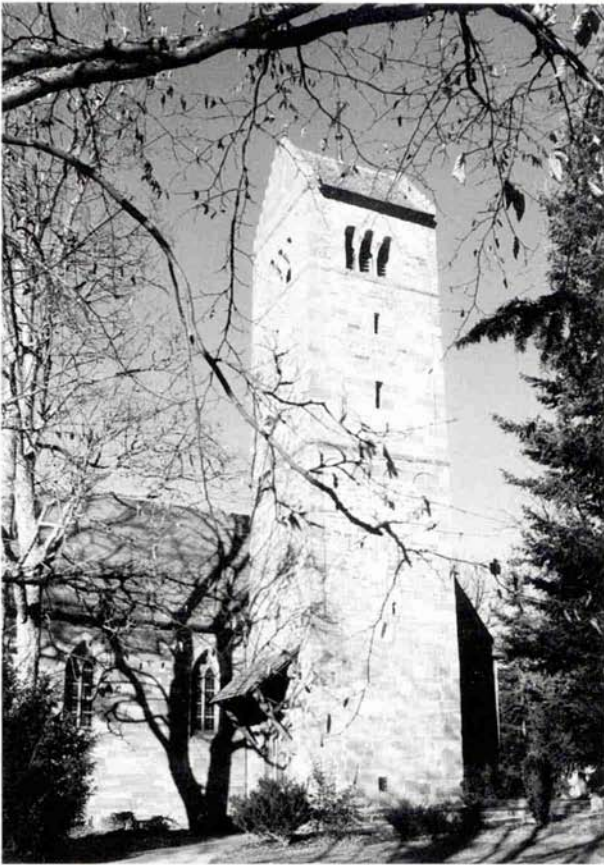


Abb. 2: Turm der Altstadtkirche (Foto: R. SEMMELROTH)

griesgrämig dreinschauender Wasserspeier. Er gehört unzweifelhaft zur Altstadtkirche, wobei wir nicht feststellen konnten, wo sein ursprünglicher Platz war.



Abb. 3: Basilisk, frühromanisches Relief (Foto: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen)

Da der Turm für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist, wollen wir durch eine kurze Beschreibung und einige Abbildungen die verschiedenen Stockwerke erschließen.

Auch die Fensterschlitze, die den verschiedenen Stockwerken zuzuordnen sind, bilden ein gestaltendes Element der Außenmauern des Turms. Während das Erdgeschoss und die fünf Obergeschosse die ursprüngliche Form des Turms darstellen dürften, ist das Satteldach mit den Staffeln neueren Datums. Der Dachbereich wurde zwischen 1610 und 1626 in seine heutige Form gebracht.

Was wir heute nicht mehr erkennen können, sind zwei flache Reliefs auf den Ecksteinen der Rundbogenfriese. Eines zeigt verschlungene Ornamente. Ein Abdruck davon befindet sich im Magazin des Franziskaner-Museums. Interessanter ist der Basilisk auf dem anderen Eckstein. Ein Basilisk ist ein Art Drache, der einen tödlichen Blick besitzt. Wie wir auf dem Relief erkennen können, bedroht dieser Basilisk zwei menschliche Wesen (Abb. 3). Ebenfalls im Depot des Museums liegt ein



Das Erdgeschoss ist ein quadratischer Raum, die Wandabstände betragen jeweils 2,67 m. In der Süd-West-Ecke führt eine Leiter nach oben. Der Raum ist etwa 4,10 m hoch, Balken und Holzdecke sind 21 cm stark. Die Stärke der Mauer beträgt 1,50 m. Als Fenster kann man die Öffnung nach Süden kaum bezeichnen, es ist eher eine Schießcharte (Abb. 4). Die Mächtigkeit des Mauerwerks erinnert auch daran, dass die Dorfkirchen im frühen und hohen Mittelalter oft „Fluchtburgen“ für die Dorfbewohner waren. Dass dies auch für unsere Altstadtkirche zutrifft, zeigen die anderen Maueröffnungen in den oberen Stockwerken, die alle den Charakter von Schießcharten haben.

Das erste Obergeschoss ist nur unwesentlich größer: 2,76 m zwischen Nord- und Süd- wand, 2,68 m zwischen Ost- und Westwand. Die Höhe des Raums beträgt 3,75 m. Die Deckenbalken und Holzbretter sind 20 cm stark.

Das Bild zeigt an der Decke ein Rohr, durch das früher das Glockenseil durch die verschiedenen Holzdecken geführt wurde, so dass die Glocke vom Erdgeschoss aus geläutet werden konnte. In den Wänden dieses Geschosses findet man Löcher, teilweise noch mit Balkenresten. Es ist zu vermuten, dass es früher mehr oder andere Zwischenböden gab. An der Wand lehnt noch eine alte Sargtrage.

Das zweite Obergeschoss ist nun deutlich größer. Die Raumtiefe zwischen Nord- und Süd- wand beträgt 2,92 m, zwischen West- und Ostwand sogar 3,17 m. Grund dafür sind die deutlich dünner gewordenen Außenmauern, die allerdings immer noch 1,13 m messen. In der Nordwand befindet sich eine Tür, durch die man unter das Dach des Kirchenschiffs gelangt. Die Höhe des Raums beträgt 3,66 m. Die Decke ist 18 cm dick.

Das dritte Obergeschoss ist deutlich heller als die darunter liegenden Stockwerke. Es hat drei „Fenster“: nach Süden, Osten und Norden. Die Öffnungen haben eine Höhe zwischen 1,02 und 1,18 Metern und sind zwischen 0,44 und 0,56 Metern breit. Auch wenn der Ausschnitt begrenzt ist, etwas Aussicht bietet der Aufstieg im Turm der Altstadtkirche dennoch. Hier geht der Blick nach Osten zum „Rundling“ auf dem Kopsbühl. Der Raum in dritten Obergeschoss ist nochmals et-



Abb. 4: Glockenstuhl

was größer (3,06 x 3,27 m) und die Mauer ist nur noch etwa 1,10 m stark. Die Raumhöhe beträgt 2,76 m und die Stärke der Decke 17 cm.

Das vierte Obergeschoss erweckt nun schon den Eindruck eines geräumigen Turmzimmers. Es ist ein Quadrat von etwa 3,60 m Seitenlänge und hat ebenfalls drei „Fenster“: nach Westen, Süden und Osten. Von diesem Stockwerk aus hat man die beste Aussicht - hier etwa den Blick nach Westen, hinab auf den Friedhof. Die Mauerdicke ist noch einmal deutlich zurückgegangen. Die Westwand zeigt gerade noch eine Stärke von 80 cm. Im vierten Obergeschoss beginnt auch das Gebälk, das den Glockenstuhl trägt und sichert.

Das fünfte Obergeschoss wird gänzlich vom Glockenstuhl ausgefüllt (Abb. 4). In alle vier Himmelsrichtungen öffnen sich Schallarkaden. Durch schräg gestellte Schallbretter ist allerdings die Aussicht von hier oben fast völlig verwehrt.

Wenn man vom vierten Obergeschoss die Leiter hinauf steigt, bietet sich zunächst der Anblick der Glocke. Wir waren sehr überrascht von der Schönheit und dem künstlerischen Reichtum der Glocke. Nach Westen ist die Glocke mit einer Kreuzigungsszene geschmückt.

Die Inschrift über dem Kreuz lautet: < *Matthaeus Zeler Cabolum* >. Unter dem Kreuz befindet sich folgende Inschrift: < *Christof Reble von Villingen gos mich 1623* >.

Das bedeutet, die Glocke ist in der berühmten Villingen-Glockengießereiwerkstatt Reble-Grüninger gegossen worden. Hans Reble (1552-1615) hatte die Glockengießerei gegründet. Sein Sohn Christof Reble (1591-1649) führte sie fort und hat sie 1645 an seinen Schwiegersohn Joachim Grüninger übergeben. Die Glockengießerei befand sich damals auf dem Käferberg zwischen Kanzleigasse und Riettor.

Auf der Ostseite der Glocke fanden wir eine Inschrift, von der wir nicht alle Buchstaben entziffern konnten. Der Inhalt ist aber doch klar. Es werden die Männer genannt, die im Jahr des Glockengusses 1623 die maßgeblichen Persönlichkeiten der Stadt waren: Der Bürgermeister, der Schultheiß, der Schreiber und der Spitalmeister. Die Inschrift lautet: <... *d Wernher Burgermaist... + Johann Stark h scu...hais + Keller Schreiber + Matthaeus Hartmann Spitalmeister + 1623*>

Sehr kunstvoll sind auch die Bügel der Glocke gestaltet. Jeder der sechs Bügel hat die Form eines Gesichts mit langem Bart.

Zu berichten, wie diese Glocke an ihren jetzigen Platz kam, ist ein paar Zeilen wert. Als 1954 das Münster ein neues Geläute erhielt, wurde die einzige Münsterglocke, die den Krieg überlebt hatte, überflüssig. Diese 257 kg schwere 1909 bei Grüninger gegossene Glocke kam nun in den Turm der Altstadtkirche und ersetzte dort die nur 100 kg schwere sogenannte ABC-Glocke. Ende der 60er Jahre fielen Risse im Turm der Altstadtkirche auf und beim Läuten schien er zu schwanken. Eine Sanierung des Turms war kurzfristig nicht möglich - also ergriff der Leiter des Stadtbauamts, Julius NÄGELE, eine „Sofortmaßnahme“. Im Franziskaner, das damals das Spital (Altersheim) der Stadt war, stand im Kreuzgang eine alte, kleinere Glocke. Er tauschte sie kurzerhand mit der bisherigen Glocke in der Altstadtkirche aus und da hängt sie noch heute. Dass er dabei den Spitalverwalter Heimburger nicht gefragt hatte, nahm er - wie er es ausdrückte - „auf seine Kappe“. Man kann also vermuten, dass diese Glocke von 1623 ursprünglich dem Spital gehört hat.

Der Turm der Altstadtkirche ist für Villingen-Schwenningen ein Kulturdenkmal ersten Ranges. Es gibt wohl verschiedene Beschreibungen des Turmes, etwa bei REVELLIO (1964) oder die Beschreibung von Wolfgang ZAHN (1968). Eine wissenschaftliche Bauuntersuchung,

die dann letztlich auch eine sichere Datierung der Bauzeit zulassen würde, fehlt noch. Uns fiel beim Besteigen des Turms auf, dass ab dem dritten Obergeschoss viele der großen Steine Vertiefungen aufweisen. Sie sind also nicht auf Leitern hier hinaufgeschleppt worden, sondern hingen an einer „Kralle“ und wurden mit einer Winde nach oben gezogen.

Auch aus dem in den verschiedenen Stockwerken recht unterschiedlichen Mauerwerk kann der Fachmann sicher Rückschlüsse auf die Baugeschichte dieses Turms ziehen.

### Ausstattungsgegenstände aus der alten Pfarrkirche

1851 begann man das Kirchenschiff der Altstadtkirche abzubauen. Es stellt sich die Frage, ob von den sakralen Kunstwerken, die in einer solch alten Kirche sicherlich vorhanden waren, noch einzelne Stücke erhalten sind.

Zweifellos das bedeutendste Kunstwerk, das in der Altstadtkirche gestanden hat, ist eine Madonna aus Stein (Abb. 5). Diese Muttergottes mit Kind aus dem letzten Jahrzehnt (?) des 13. Jahrhunderts ist nach Straßburger Vorbildern gestaltet. Heute steht das Werk in der



Abb. 5: Madonna, 13. Jh., Zustand um 1980 (Foto: Atelier Hugel, VS-Villingen)

Pfarrkirche in Dauchingen. Baldachin und Sockel wurden 1994 vom Schonacher Bildhauer Klaus RINGWALD gestaltet. RINGWALD nennt die Statue „*elegant und eine der großartigsten gotischen Madonnen im Südwesten*“. Stadtarchivar i.R. Josef FUCHS ist sich sicher, dass es sich dabei um eine Stiftung der damaligen Stadtherrn Heinrich und Agnes von Fürstenberg (auch Stifter des „Fürstenberger Kelches“, vor 1284, dem Todesjahr Heinrichs) handeln muss (mdl. Mitteilung). Die Muttergottesstatue müsste dann den Marienaltar geschmückt haben, den die Bäckerzunft gemäß einer Urkunde vom 23. Januar 1324 in der „Pfarrkirche in der Alten Stadt“ errichtet hat. Dass dieses Kunstwerk erhalten wurde, ist dem Villingener Johann Nepomuk OBERLE zu verdanken, der als Pfarrer in Dauchingen viele wertvolle Stücke aus Villingens Vergangenheit gesammelt und damit der Nachwelt erhalten hat.

Bedeutend ist auch ein „Fegfeuer“ (Abb. 6). Das Werk hängt heute im Franziskaner-Museum. Dieses Kunstwerk



Abb. 6: Fegfeuer um 1617 (Foto: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen)

kam als Geschenk von Pfarrer Oberle an die Städtischen Sammlungen und wird Hans Amman zugeschrieben. Dieser ist ein Bildschnitzer aus Ulm, den wir seit 1597 in Villingen antreffen, wo er 1625 gestorben ist. Vom Rat der Stadt erhielt er 1617 den Auftrag, einen Altar für das Beinhaus, das zur Altstadtkirche gehörte, zu schnitzen. Zu diesem Altar gehörte wohl dieses Fegfeuer, in dem König (oben), Bischof und Kurfürst in schöner Eintracht braten.

Die Kreuzigungsgruppe „Jesus und die Schächer“ ist heute an der Westseite des Turms unter einem schützenden Vordach angebracht. Früher hingen diese Kreuze in der Vorkapelle der alten Kirche, Vorzeichen genannt. REVELLIO (1964: 98) berichtet, dass 1493 eine solche Kreuzigungsgruppe gestiftet wurde, die dann allerdings mehrfach, unter anderem auch von Johann Schupp, erneuert werden musste. 1779 wurde das Werk von dem Villingener Maler Leopold Schilling neu gefasst. Was wir heute an der Altstadtkirche sehen, ist eine originalgetreue Kopie aus den 1970er Jahren, angefertigt von Meisterschülern aus Oberamergau. Das spätgotische Original ist im Franziskaner zu bewundern.

In der Vorkapelle hing auch eine Tafel, die an die Pest des Jahres 1349 erinnerte. Wir haben hier ein Bild aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts vorliegen, das vermutlich Motive und den Text von früheren, nicht mehr erhaltenen Erinnerungstafeln übernommen hat. Der Text in der Tafel lautet:

*„Betet für uns. Das ist die Bezeichniß des großen Sterbend, der was da man zahlt 1349 Jahr. Derselbigten Seelen die damals starben waren dreitausend.“*

Die Pest, der „Schwarze Tod“, der im Spätsommer des Jahres 1349 auch in Villingen wütete, hat sicher viele Opfer gekostet. Auch wenn die Zahl „dreitausend“ in einem Jahrtagsverzeichnis der Franziskaner bestätigt wird (dort ist sogar von 3.500 Opfern der Seuche die Rede), ist die Zahl weit übertrieben, da Villingen im 14. Jahrhundert wohl kaum 3.500 Einwohner zählte, wie REVELLIO (1964: 98) bemerkt. Die Erinnerungstafel hängt heute im Franziskaner-Museum.

„St. Jakob krönt das getreue Pilgerpaar“ ist der Titel einer weiteren Plastik (Abb. 7). Die Altstadtkirche ist eine Marienkirche und so hat das Bild wohl ursprünglich in der St. Jakobskapelle bei Nordstetten gestanden. Die Kapelle wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Die Statue ist wohl gerettet und in der Vorhalle der Altstadtkirche aufgestellt worden. Wie sie beim Abbruch dieser Vorhalle ein zweites Mal gerettet wurde, beschreibt REVELLIO (1964: 99) wie folgt:

*„Als man im Jahre 1841 das sog. Vorzeichen, die Vorhalle der Mutterkirche in der Altstadt in Villingen, abbrach, erregte eine Steinplastik das besondere Interesse der Altertumsfreunde jener Tage. Sie hatte bis dahin kaum beachtet und 'vom Staub der Jahrhunderte überdeckt', auf der Mauer gegenüber der Kirchentür im Dach des Vorzeichens gestanden. Jetzt wollte man sie, um der Mühe des Herabhebens enthoben zu sein, herabstürzen. Aber der Chorregent Dürr, der Vater des bekannten Malers Wilhelm Dürr, rettete sie vor der Zerstörung, reinigte sie und entdeckte bald, daß die Statue noch Gold- und andere Farbspuren zeigte; die Haare der drei Gestalten seien schwarz gewesen. Er ließ die Fassung durch Kunstmaler Barnabas Sängler erneuern.“*

Heute hat die Plastik in Mittelschiff des Münsters einen würdigen Platz gefunden. Die Hoffnung von Dürr, ein einmaliges Kunstwerk aus dem 8. oder 9. Jahrhun-



Abb. 7: St. Jakob krönt das getreue Pilgerpaar 14. Jh. (Stadtarchiv Villingen-Schwenningen)

dert entdeckt zu haben, wurde allerdings enttäuscht. REVELLIO (1964 : 100) verweist auf neuere ikonographische Forschungen und meint, die Gruppe dürfte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sein; außerdem gebe es mehrere ähnliche Darstellungen in Deutschland.

Auch eine Säule, die in einer Blume endet, gehört zur Altstadtkirche. Wo sie genau stand, ist nicht mehr festzustellen. Heute wird sie im Depot des Museums in der Lantwattenstraße aufbewahrt und wartet darauf, konserviert zu werden, denn der Stein ist schon recht verwittert.

Auch aus der Altstadtkirche stammt die älteste Glocke unserer Stadt. Sie hängt heute im Franziskaner-Museum. Es handelt sich dabei um eine ABC-Glocke, denn statt einer Inschrift trägt diese Glockenart das Alphabet um den Glockenhals. Wie Hermann PREISER (1984) in seinem Aufsatz über die Villinger Glocken schreibt, wurde sie „*vermutlich gegen 1380, wenn nicht schon früher, gegossen*“. Zunächst im Münster, hing diese Glocke im 18. und frühen 19. Jahrhundert in der Altstadtkirche. Nach einem nochmaligen Zwischenspiel im Münster wurde sie 1910 für die Villinger Altertümersammlung erworben. Auf diese Weise überstand sie die beiden Weltkriege, d.h. sie wurde nicht wie die meisten anderen Kirchenglocken der Stadt zu Rüstungszwecken eingeschmolzen. So konnte sie Bürgermeister Nägele 1947 in den Turm der Altstadtkirche hängen lassen, wo sie nochmals bis 1954 Dienst tat.

In der Altstadtkirche hat es, wie in den andern Villinger Kirchen auch, Bestattungen innerhalb der Kirche gegeben. Erst in einem Edikt des deutschen Kaisers Joseph II. von 1781 wurde diese Sitte untersagt. Was geschah mit den Grabplatten beim Abriss der Kirche 1851? Man dachte praktisch und benutzte sie zum Abdecken der Kanäle in der Stadt. Drei Grabplatten sind noch erhalten und an der Südwestecke der heutigen Kirche angebracht. Die Schrift ist kaum noch lesbar und sollte nachgearbeitet werden. Die drei Grabplatten erinnern an den Katechet Ummenhofer (gestorben 1814), an Oberlehrer Joseph Schönstein (gestorben 1813) und an Bürgermeister Ignatz Maier (gestorben 1823).

Wir sehen, es sind nicht viele Dinge, die noch aus den Zeiten der ursprünglichen Altstadtkirche vor ihrem Teilabbruch 1851 stammen. Dennoch sind es interessante Stücke, die uns an die alte Pfarrkirche des Dorfes und später der Stadt Villingen erinnern.

### **Veränderungen der Kirche im 19. und 20. Jahrhundert**

Dominik Ackermann der Jüngere (1824-1880) überliefert uns mit einer Bleistiftzeichnung (Abb.10), wie die Altstadtkirche vor den großen Veränderungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesehen hat. Sicher hat es auch zuvor immer wieder Umbauten gegeben. Wir sehen das etwa an den Fenstern. Das erste gotische Fenster ist niedriger und breiter als die drei schlanken Fenster im westlichen Teil des Kirchenschiffs. Auch das Dach des Turms wurde im 17. Jahrhundert umgebaut. Das Innere dieser Kirche beschreibt REVELLIO (1964: 97/98):

*„In der Chorwand war eine gotische Sakramentnische eingelassen. Der Chor war etwas erhöht, und in der Mitte der Chorstaffeln war ein heiliges Grab eingebaut, von dem sich nur noch das schöne schmiedeeiserne Gitter in den Städt. Sammlungen erhalten hat. Von der Ostwand des Langhauses über dem Triumphbogen schaute, wie so oft, eine Darstellung des jüngsten Gerichts in die Kirche. Die hölzerne Balkendecke des einschiffigen Langhauses war von zwei wuchtigen hölzernen Säulen getragen. Im Langhaus stand auf der linken Seite der sog. Bäckeraltar, der 1324 von der Bäcker- und Müllerzunft gestiftet wurde, auf der rechten der St. Nikolaus- und der St. Eberhardaltar. In der Mitte des Langhauses, unmittelbar vor dem Chor, erhob sich der hl. Kreuzaltar.“*

Was die Villinger veranlasst hat, das ganze Kirchenschiff abzureißen, ist schwer nachvollziehbar. Schon REVELLIO wollte die Erklärung, die Kirche sei baufällig gewesen, nicht recht glauben. Der Abriss vollzog sich in zwei Abschnitten. 1841 wurde die Vorhalle an der Westseite (das „Vorzeichen“) abgebrochen. 1851 begann man mit dem Abbruch des Kirchenschiffs und des Chors. Das Beinhaus wurde ebenfalls in diesen Jahren entfernt. Nur der Turm blieb erhalten. An ihm kann man heute noch Spuren des Dachansatzes der ursprünglichen Altstadtkirche sehen. 1855 wurde der heutige Saalbau errichtet. Dieses Baujahr wird verschiedentlich genannt, in der Gebäudebeschreibung von W. ZAHN (o. J) findet sich allerdings der Hinweis „Kapelle 1864“.



Abb. 8: Altstadtkirche vor 1851 (Zeichnung v. Dominik Ackermann d. J.)

Über diesen Neubau sind wir bisher insgesamt wenig informiert. Weder das Stadtarchiv noch das Stadtbauamt noch das Archiv der Münsterpfarrei besitzen Unterlagen zu diesem Neubau. Einen Weg zu weiteren Akten wies uns die Aufschrift „Erzbischöfliches Bauamt Konstanz“ auf Plänen aus dem frühen 20. Jahrhundert, die im Hochbauamt der Stadt aufbewahrt werden. Eine Nachfrage in Konstanz erbrachte, dass dort keine Akten mehr auffindbar sind - sie müssten in Freiburg sein. Im Archiv des Erzbischöflichen Ordinariats lagern tatsächlich noch drei kleinere Aktenbündel. Eines enthält vor allem den Briefwechsel zwischen dem Pfarramt in Villingen und dem Ordinariat. Ein zweites den Briefwechsel zwischen dem Katholischen Oberkirchenrat (der staatlichen Behörde für Kirchenangelegenheiten im badischen Innenministerium) und der Badischen Regierung des Seekreises in Konstanz (entspricht heute einem Regierungsbezirk). Eine dritte Akte enthält vor allem Kostenberechnungen, Ausschreibungen und Handwerkerrechnungen.

Es gelang noch nicht, die Akten ganz durchzulesen. Sie sind in deutscher Schrift geschrieben und einige der Herrn haben eine furchtbare Klaue! Es war aber dennoch festzustellen, dass eine starke Abhängigkeit der lokalen und regionalen Instanzen von der jeweiligen Zentrale bestand. Das Villingener Pfarramt musste dem Ordinariat in Freiburg genauestens Bericht erstatten. Umgekehrt wurde die Konstanzer Behörde von der vorgesetzten Karlsruher Behörde ganz schön gegängelt.

Ein Beispiel: Der bei der Regierung in Karlsruhe für den Neubau der Kirche zuständige „Baurath Fischer“ bekam von Konstanz offensichtlich eine Planung, in dem das Langhaus der neuen Altstadtkirche im „*Rundbogenstyle*“ - also eher romanisch - entworfen war. Baurath Fischer zerpfückte diesen Plan und schrieb am 23. Mai 1854:

*„Ohne wesentliche Abänderungen kann deshalb der Plan zur hohen Genehmigung nicht empfohlen werden und es erlaubt sich der Unterzeichnete einen nach der obengeäußerten Ansicht entworfenen Riß zum Vergleich hiermit ehrerbietig vorzulegen.“*

Es ist zu vermuten, dass nun die Weichen in Richtung des neugotischen Stils gestellt wurden, in dem die Kirche dann tatsächlich gebaut wurde. Dieser Saalbau im neugotischen Stil kann sicher den Verlust der alten Pfarrkirche in keiner Weise ersetzen. W. ZAHN beschreibt das Ergebnis nüchtern: *„Neugotische Kapelle unbedeutend, an der Stelle einer ehemaligen gotischen Kirche.“* Wir müssen uns allerdings, wenn wir diese Kapelle bewerten wollen, auch klar machen, dass durch diesen Neubau ein Bedeutungs- und Funktionswandel dokumentiert wurde, der sich in der Realität schon längst vollzogen hatte. Aus einer alt-ehrwürdigen Pfarrkirche war eine Friedhofskirche geworden. Und für diese neue Funktion ist ein angemessener und ansprechender Raum geschaffen worden.

Größere Veränderungen oder Umbauten aus dem 19. Jh. sind nicht bekannt. In den 1920er Jahren erfolgte jedoch eine grundsätzliche rechtliche Veränderung: Die Stadt kaufte die Altstadtkirche vom Münsterkirchenfonds. Der Bürgerausschuss hat diesen Kauf am 22. Oktober 1924 mit 37 zu 32 Stimmen gebilligt. Die beiden wichtigsten Abschnitte lauten:

*„§ 1 Der Münsterkirchenfonds Villingen verkauft an die Stadtgemeinde Villingen das Grundstück Lgb. Nr. 2386 mit der darauf stehenden Altstadtkirche (Friedhofskapelle) ohne Glocke zum Preis von 18 000 Goldmark.*

*§ 2 Das Grundstück mit Kapelle geht mit sofortiger Wirkung in das Eigentum der Stadt über. Der Kaufpreis, welcher vom Münsterkirchenfonds zu dem im Frühjahr 1925 zu beginnenden Pfarrhausneubau auf dem Münsterplatz verwendet werden muss, ist zahlbar sobald mit der Erstellung des Pfarrhauses begonnen wird und zwar in einzelnen Teilbeträgen, wie sie zur Fortführung des Baues jeweils unmittelbar benötigt werden. Die Kaufpreisforderung ist bis zu diesen Zahlungsterminen unverzinslich.“*

Das Dokument zeigt, dass beide Seiten finanziell sehr knapp waren. Die Münsterpfarre brauchte das Geld aus dem Verkauf dringend zum Neubau des Pfarrhauses. Der Verkauf dokumentiert, dass die Altstadtkirche nun keine kirchliche Einrichtung mehr ist, sondern eine Einrichtung der Stadt geworden ist.

Im Vorfeld dieses Verkaufs hat es zwischen Pfarrgemeinde und Stadt offensichtlich intensive Verhandlungen gegeben. Das knappe Abstimmungsergebnis im Bürgerausschuss zeigt, dass der Kauf nicht unumstritten war. Offensichtlich ging es darum, ob der Neubau 1855 von der Kirche oder vom Staat bezahlt worden war. Ein Brief von Stadtpfarrer Friedrich Wilhelm KLING an das Erzbischöfliche Bauamt in Konstanz macht dies deutlich. Hier der Wortlaut:



*„Da uns die Akten fehlen, wären wir sehr dankbar, wenn wir sofort erfahren könnten, wie die Eigentumsverhältnisse der Altstadtkirche in der Vergangenheit waren. Von Seiten verschiedener Parteien wird nämlich behauptet, das heutige Langhaus der Kirche sei von der politischen Gemeinde erbaut worden; auch sei die Kirche von der Stadt baulich unterhalten worden. Letzteres kann ich auf Grund der Akten als unrichtig nachweisen. Zum ersteren fehlen mir die Akten.“*

Das Erzbischöfliche Bauamt konnte diese Frage letztlich nicht klären. Der Verkauf kam zustande. Statt der von der Pfarrgemeinde erhofften 20.000 Goldmark einigte man sich auf 18.000 Goldmark, was ziemlich genau dem Versicherungswert der Feuerversicherung entsprach.

Eine weitere Episode sei noch erzählt. Beim Verkauf der Kirche war keine Glocke im Kirchturm, also kaufte die Stadt 1925 eine Glocke. Es stellte sich nun die Frage, ob eine Glocke für das nun städtische Gebäude Altstadtkirche geweiht werden könne, zumal die Glocke ja bei Beerdigungen aller Konfessionen geläutet werden sollte. Der katholische Stadtpfarrer Kling schien bereit, die Glocke zu weihen, fragte aber beim Ordinariat in Freiburg nach. Die Antwort an den katholischen Stiftungsrat zeigt, wie stark vor 75 Jahren konfessionelle Gesichtspunkte noch betont wurden. Hier die Beurteilung der Frage durch das Ordinariat:

*„Auf den Vortrag vom 21.d.ts.Nr.17379 Glocke in den Turm der ehem. Altstadtkirche in Villingen*

*Nach can. 1169 C.J.C untersteht das Eigentum und der Gebrauch einer Kirchenglocke, die geweiht ist, lediglich der kirchlichen Autorität. Nach § 4 des gleichen Canon kann der Ordinarius unter gewissen Bedingungen die Erlaubnis erteilen, dass eine geweihte Glocke „ad usus mere profanos“ verwendet werden kann. Da nun im vorliegenden Fall das Eigentum der Glocke, auch wenn sie geweiht wäre, bei der Zivilgemeinde bleibt, da weiterhin der Gebrauch der Glocke bei Beerdigungen Andersgläubiger kein „usus mere profanos“ ist, sondern eine Art Mitwirkung zu einem akatholischen Kult, können wir die Erlaubnis zur Weihe der Glocke nicht geben. I.V. (Unterschrift)“*

In der nunmehr städtischen Friedhofskirche begann im Jahre 1925 ein wichtiger Umbau. Im Untergeschoss der Kapelle wurden sechs Leichenzellen eingebaut. Hierzu wurde der Boden des Kirchenraums angehoben. Er bildete nun eine Ebene mit dem Altarraum. Dies ist der Zustand, den wir auch heute noch vorfinden. In den nächsten Jahrzehnten sind keine Umbauten oder großen Renovierungen bekannt. Erst in den 60er Jahren stand das Thema Friedhof und Altstadtkirche wieder auf der Tagesordnung des Gemeinderats. Vor allem der Turm bereitete Sorgen. Am 9. Januar 1968 kam der Stadtbau- und Planungsausschuss zu einen Vor-Ort-Termin zusammen. Das Protokoll vermerkt:

*„Es wird festgestellt, dass beim Läuten der Glocke auf dem Friedhofsturm dieser in heftige Schwingungen gerät.“*

Die Verwaltung wurde beauftragt die Statik zu überprüfen. Schon am nächsten Tag (!) wollte ein Prüfstatiker des Baurechtsamts den Turm besteigen, doch im Bericht vom 12. Januar musste festgestellt werden:

*„Von der Kontrolle des Glockenstuhls wurde Abstand genommen, da die hochführenden Leitern nicht den Unfallvorschriften entsprechen.“*

Das Schreiben enthält auch den Hinweis, dass keine Archivakten zur Konstruktion des Glockenstuhls vorliegen.

Die Akten des Baurechtsamt, in denen dieser Vorgang festgehalten wurde, geben keine Auskunft darüber, wie die Sache weiterverfolgt wurde. Wir nehmen an, dass in dieser Situation der Leiter des Stadtbauamts Julius Nägele, wie erwähnt, eine kleinere Glocke aufhängen ließ. Von mehreren Seiten erfuhren wir auch, dass der Glockenstuhl offensichtlich zu stramm mit dem Mauerwerk verkeilt war, was die Schwingungen der Glocke unnötig stark auf die Turmwände übertragen hat. Deshalb wurde der Glockenstuhl umgebaut.

Ein grundlegende Sanierung der Fundamente des Turms wurde im September 1972 vorgenommen. Hansjörg FEHRENBACH vom Hochbauamt, der die Altstadtkirche jahrzehntelang betreut hat, berichtet, beim Freilegen der Fundamente sei sichtbar geworden, dass der Turm auf einer großen Sandsteinplatte, einem Monolithen ruht. Darunter stieß man auf den Kies der Brigach. Das Fundament wurde mit einem Betonmantel umgeben - hoffentlich solide genug für weitere 1000 Jahre.

Diese Sanierungsarbeiten müssen im Zusammenhang gesehen werden mit einer umfassenden Neugestaltung des Eingangsbereichs unseres Friedhofs. Im September 1968 wurden folgende Pläne vorgelegt:

1. Bauabschnitt: Eingangsbereich des Friedhofs
2. Bauabschnitt: Vorhalle (Wartehalle) und Verbindungsbau zur Friedhofskapelle
3. Bauabschnitt: Umbau der Friedhofskapelle

Am 15. Januar 1970 wurden die Arbeiten des 1. Bauabschnitts abgeschlossen. Schon am 22. April 1969 hatte der Stadtbau- und Planungsausschuss „Grünes Licht“ für den 2. und 3. Bauabschnitt gegeben und am 16. Mai 1969 wurde die Baugenehmigung erteilt. In Punkt 30 der Baugenehmigung wurde ausdrücklich die Auflage erteilt, den Glockenturm zugänglich zu machen. Auf Risse im Turm wurde hingewiesen und eine Untersuchung gefordert.

Die heutige Wartehalle wurde in den Jahren 1969 -1971 nach den Plänen und unter der Leitung des Villinger Architekten Siegfried Ruge gebaut. Neben einem Vorraum - bei Beerdigungen zur Auslage der Kondolenzbücher - wurden im Erdgeschoss ein Raum für den Pfarrer, ein Büro, ein Raum für die Mitarbeiter des Friedhofs und, nicht zu vergessen, eine neue WC-Anlage eingerichtet. Im Untergeschoss wurden weitere Leichenräume untergebracht.

Der Außenbereich wurde ebenfalls neu gestaltet. Die Grünflächen und die Wege in direkter Umgebung der Kirche wurden höher gelegt, die Treppenstufen, die zum Haupteingang an der Westseite der Kirche führten, fielen weg. Der direkte Zugang zu den Leichenräumen unter dem Kirchenraum - er befand sich an der Südseite des Kirchenschiffs, direkt neben dem Turm - wurde geschlossen.

Eine weitere bauliche Veränderung fällt in den 3. Bauabschnitt: Der „Umbau der Kapelle“, der am 21. Februar 1972 begonnen wurde. Der ursprüngliche Bau der Friedhofskapelle von 1855 hatte eine Sakristei zwischen der Ostseite des Turmes und der Südseite des Altarraums. Dieser Raum wurde abgerissen. Die Spuren davon sind noch heute deutlich durch die neu eingesetzten Steine sichtbar. Eine Doppeltür erlaubt es, bei Beerdigungen den Sarg direkt vom Altarraum ins Freie zu tragen.

In den Jahren 1979 und 1980 wurde das Mauerwerk des Turms saniert. War es nur die Witterung, die den Steinquadern so zugesetzt hatte, waren es die Luftschadstoffe im allgemeinen oder hatte auch die Vulkanisieranstalt auf der anderen Straßenseite den schlechten Zustand des Mauerwerks mitverursacht?

Zwei Möglichkeiten boten sich an, das Mauerwerk zu sanieren. Der „Schwarzwälder Bote“ beschreibt sie in seinem Bericht „Rettung für das älteste Bauwerk“ vom 6.7.1979: *„Für derlei Restaurationen gibt es im Wesentlichen zwei anerkannte Verfahren. Das erste benutzt Konservierungsmittel, die in die angegriffenen Steine gespritzt werden. Das zweite Verfahren sieht den Austausch der beschädigten Steine durch neue vor. Dabei werden die schadhafte Steine aus dem Mauerwerk herausgelöst und ersetzt. In Villingen-Schwenningen entschied man sich für dieses Verfahren.“*

Die Stadt hatte sich für dieses Projekt fachkundigen Rat geholt: bei Konservator Mecke vom Landesdenkmalamt, von der Münsterbauhütte in Freiburg und von einem Sachverständigen des Klosters Maulbronn. Der Auftrag wurde von der Maulbronner Firma Burrer, einer Spezialfirma für solche Arbeiten, ausgeführt. Im Haushaltsplan der beiden Jahre waren jeweils DM 90.000.- vorgesehen.

Damit waren die größeren Investitionen und wichtigen Erneuerungs- und Sanierungsaufgaben abgeschlossen. Anfang der 90er Jahre musste das Flachdach des Neubaus saniert werden. Kühlzellen wurden eingebaut. Das Gebäude präsentiert sich heute hell und gepflegt im Innenraum und saniert, wenn wir das Gebäude von außen betrachten.

### Der Stationenweg

„Stationenweg“ ist heute in Villingen eine seltene Adresse. Ein Privathaus und das Gymnasium am Hoptbühl liegen am Stationenweg. Er beginnt an der Ampelanlage des Fußgängerüberwegs, der die Schwenninger Straße kreuzt, führt über den Schulhof des Gymnasiums und endet an der Ecke Fürstenbergring und Marbacher Straße. Man nimmt ihn also kaum als Weg wahr und viele werden mit dem Namen Stationenweg auch nicht viel anfangen können.

Für die Villingen war der Weg bis ins 20. Jahrhundert ein Weg, den sie gut kannten und den sie sicher oft gegangen sind - bei jeder Beerdigung. Es war der Weg, der vom Bickentor vorbei an der Bickenkapelle zur Altstadtkirche und zum Friedhof führte. Stationenweg deshalb, weil entlang des Wegs zwölf steinerne Bildstöcke mit den Darstellungen des Leidenswegs Christi standen. Am 7.11.1963 findet sich im "Südkurier" ein Beitrag, in dem der Autor (H.A.N.) bedauert, dass nun im Rahmen der neuen Bebauungspläne und der neuen Straßen der letzte Rest des alten Stationenwegs verschwinde. Er beschreibt nochmals die frühere Zeit, als entlang des Stationenwegs der schmerzhafte Rosenkranz gebetet wurde, mit dem Pfarrer als Vorbeter und die Totenglocke läutete:

*„Früher habe er (der Altstadtturm) die Leichenzüge schon von weitem nahen sehen, mit Kreuz und Fahnen, den Wagen mit den schwarzbehangenen Pferden, neben dem die Leichenträger im schwarzen Havelock schritten, dahinter die Ministranten und dann, schwatzend oder betend, die Vielen oder Wenigen, die den Toten auf dem letzten Wege begleiteten.“*

Im Stadtarchiv stießen wir auf einen Plan aus dem Jahre 1755, auf dem der Stationenweg eingezeichnet ist (Abb. 1). Frau Ute SCHULZE hat uns freundlicherweise den Text dieser Karte fast vollständig entziffert.

Oben links steht:

*Muthmaßliche Delineation deß besetzten weegs von der sogenandt[en] Bikhen Capell bis in die Alte-Statt, oder Gotts-Akher, außer der Statt Villing[en] Mit gemeinen Schritten, und dem Aug nach verfertigt d[en] 5t[en] Julij 1755*



Der Text unten links lautet: *Verjüngter Maasstaab über 700 Gemeine schritt.*

Die Beschreibung der einzelnen Stationen lautet:

- N.1. *Ein altes Creutz mit Einer Taffel*  
 N.2. *Ein klein schlechtes bildstöckhl*  
 N.3. *Ein ha\_ e<sup>l</sup> taffel S. Jo. Nepomuk*  
 N.4. *Eine dergleichen de S. Nicolao, uber den Fahrweeg hinüber*  
 N.5. *kleines bildstokhlein*  
 N.6. *Großer bildstokh mit einer taffel*  
 N.7. *kleines bildstokhlein*  
 N.8. *waßer stube[n]nächst an der Gottsakhermaur*  
 N.9. *Die Altstadt Kirchen worin in der Mitte das Hl. Grab und auf einem seith[en] Altar die Abnemmung deß Heylands vom Creutz \_h\_ mater dolor[osa]*  
 N.10. *Die Creutzigung Xi<sup>2</sup>, Sambt den Schächer[n], welches in dem Vorzeichen der obgen[annt]en Kirche steht.*

<sup>3</sup> Aufgrund der Beschädigung nicht lesbare Texte sind durch \_ gekennzeichnet. <sup>2</sup> = Christi

Wir sehen aus dieser Beschreibung, dass der Stationenweg im Jahre 1755 nicht die traditionellen Kreuzwegstationen aufwies und auch nicht auf die Zahl 12 kommt. Es hat also auch hier immer wieder Veränderungen gegeben und der Autor des Beitrags im "Südkurier" hat wohl den Zustand um die Jahrhundertwende beschrieben.

Es bleibt die Frage nach den Bildstöcken. Sind noch welche erhalten? Bei dem zitierten Zeitungsartikel von 1963 sind noch zwei von ihnen abgebildet. Der frühere Stadtarchivar Dr. J. FUCHS kann sich noch daran erinnern, dass sie in einem Steinlager beim alten Gaskessel - dort wo heute das Arbeitsamt steht - aufbewahrt wurden. Dann verliert sich aber ihre Spur. An den alten Stationenweg erinnert heute also nur noch der Straßennamen.

## Schrifttum und Quellen

- BADER, K. S. (1972): Villingen und die Städtegründungen der Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg im südöstlichen Schwarzwaldgebiet. – In: W. MÜLLER (Hg.): Villingen und die Westbaar. Veröff. Alemann. Institut Nr. 32: 66-85, Konkordia Verl. Bühl.
- FUCHS, J. (Hg.) (1982): Pfründt-Archiv Villingen. – Villingen-Schwenningen.
- JENISCH, B. (1998): Stadtentwicklung und Alltagsgeschichte im Mittelalter auf der Grundlage archäologischer Quellen. In: Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, S. 60-73. H. Kuhn Verlag Villingen-Schwenningen.
- JENISCH, B., WEBER, K. (1998): Kirchen und Klöster im mittelalterlichen Villingen und Schwenningen. – In: Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, S. 90-118. Veröff. Stadtarchiv. Städt. Museen 15, H. Kuhn Verlag Villingen-Schwenningen.
- KOTTMANN, I. (1999): Aus der Geschichte des Villingener Friedhofs. – J.heft des Geschichts- und Heimatvereins XXIII: 85-93
- MAIER, H. (1928): Die Flurnamen der Gemarkung Villingen im Schwarzwald. - Schriften der Baar, 17: 168-273, Donauschöningen.
- MÜLLER, W. (1972): Die Kirchengeschichte Villingens im Mittelalter; in: W. MÜLLER (Hg.), Villingen und die Westbaar“, Veröff. Alemann. Institut Nr. 32: 100-126; Konkordia Verlag Bühl
- PREISER, H. (1984): Villingener Glockengeschichte. – J.heft des Geschichts- und Heimatvereins IX: 39-63, Villingen
- REVELLIO, P. (1964): Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen; 506 S. Ring-Verlag Villingen
- STADT VILLINGEN-SCHWENNINGEN (Hg.) (1998): Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur. – Veröff. Stadtarchiv u. Städt. Museen, 15, 551 S., H. Kuhn Verlag, Villingen-Schwenningen.

- WOLLASCH, H.-J. (1970/71): Inventar über die Bestände des Stadtarchivs Villingen. Urkunden, Akten und Bücher des 12.-19. Jahrhunderts. - 2 Bände, Schriftenreihe der Stadt Villingen.
- ZAHN, W. (Bearb.): Stadt Villingen-Schwenningen: Liste der Denkmalobjekte in Villingen, o.J.

### Weitere Quellen:

Archiv der Stadt Villingen-Schwenningen  
Materialien des Archivs des Baurechtsamts Villingen-Schwenningen  
Materialien des Erzbischöflichen Archivs Freiburg

Wir bedanken uns für Auskünfte, Anregungen, Hilfe und Unterstützung bei Herrn Dr. Michael HÜTT von der Abteilung Stadtarchiv und Museen, Herrn Dr. Josef FUCHS, Stadtarchivar i.R., Frau Ute SCHULZE und den anderen Mitarbeitern des Stadtarchivs, Herrn Hansjörg FEHRENBACH vom Städt. Hochbauamt, Herrn Gerhard WIGANT von der Museumstechnik, Herrn Egon DOLD vom Archiv der Abteilung Baurecht, Herrn Joachim EBINGER, Frau Ilse FEUSTEL und Herrn Klaus NASKOWSKI von der Friedhofsverwaltung, Herrn Ulrich KÖNGETER, Herrn Maximilian MAST und Frau Petra BARTELS von den Stadtwerken, Herrn CHRIST von der Stadtdruckerei und beim „FÖRDERVEREIN KULTURZENTRUM FRANZISKANER“.

Anschrift des Leiters der Arbeitsgemeinschaft: Bernd Schenkel, Auf der Wanne 43, 78048 Villingen-Schwenningen, E-mail: B.-R. Schenkel @ t-online.de

Eingang des Manuskripts: 23.8.2001

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	77 - 85	2002	Donauschlingen 31. März 2002
---	----	---------	------	---------------------------------

## Steingrabhügel als archäologische Denkmalgruppe

### Archäologische Untersuchungen auf Gem. Bräunlingen, Schwarzwald-Baar-Kreis

von Jutta Klug-Treppe

Auf dem bewaldeten Höhenrücken (780-800 m N.N.) südwestlich von Bräunlingen, der sich südlich von Waldhausen in Richtung Schwarzwald erstreckt, verteilen sich über die Distrikte „Guldenen“, „Kapf“ und „Weißwald“ (Abb. 1) hunderte von Grabhügeln, darunter auch sog. Steinhügel, in unterschiedlich großen Gruppen. Sie haben auch verschiedene Durchmesser und Höhen.

Es ist überliefert, dass auf einem Holzlagerplatz im „Weißwald, Abt. Saubühl“, am Steinbruchweg, unter einem 1935 beseitigten „flachen Steinhaufen“ kleine Knochenstückchen und wenige kleine Keramikscherben lagen. Ferner wird von zwei Fragmenten und einem weiteren Bronzering, sowie von zwei bronzenen Armingen, die ans Museum Bräunlingen verkauft worden sein sollen, berichtet. Diese Funde weisen auf zerstörte prähistorische Grabhügel hin.

Einige Erdhügel aus der westlichen Gruppe auf dem „Kapf/Windistelle“ zeigen Spuren älterer Grabungstätigkeiten wie zentrale Trichter oder Suchgräben (Abb. 2). Bereits 1605 wurde ein Hügel durch Hans von Schellenberg, Hüfingen, weitere Hügel 1845, 1876 und 1877 untersucht. Sie enthielten u.a. auch Gräber mit hallstattzeitlichen Funden. Die beigabenlosen Bestattungen könnten für merowingerzeitliche Gräber sprechen.

Die Steinhügel der östlichen Gruppe auf dem vorderen Plateau des Eichbucks „Auf Guldenen“ erscheinen weitgehend unberührt und weisen kaum Störungen auf; die Mehrzahl ist besonders gut erhalten. Auch liegen keine Berichte über Ausgrabungen im 19. Jahrhundert vor, was dafür sprechen könnte, dass sie in dieser Zeit nicht als Grabhügel wahrgenommen wurden.

Der heutige Forschungsstand sowie das äußere Erscheinungsbild der einzelnen Hügel und deren räumliche Gruppierungen waren ausschlaggebend für die Interpretation als Grabhügel. Konkrete Anhaltspunkte für die chronologische Einordnung und für die zeitliche Belegungsabfolge dieser Gräbergruppen können jedoch nur archäologische Untersuchungen erbringen. Um Strukturierungen innerhalb der Grabhügelgruppen zu erkennen ist die flächige Erfassung und Vermessung dieser Denkmalgruppe zwingende Voraussetzung.

Steinhügel sind archäologische Denkmale mit überregionaler Verbreitung. In Süddeutschland lassen sich Schwerpunkte auf der Baar, der Schwäbischen Alb, im Schwarzwald und am Hochrhein erkennen. Sie sind vor allem in heutigen Waldgebieten erhalten. Im Gegensatz zu Erdhügeln, besteht die Aufschüttung aus übereinandergeschichteten Steinen; ein Erdmantel fehlt. Sie sind oft recht klein, so dass sie wegen ihres unauffälligen Aussehens nicht als solche zu erkennen sind. Dies war mitunter auch ein Grund, weshalb sie oft für



Abb. 1: Waldhausen. Grabhügelgruppe im „Weißwald“



Abb. 2: Waldhausen. Grabhügel im Distrikt „Kapf“





Abb. 3: Grabhügel als multikultureller Bestattungsplatz. Idee Dr. J. KLUG-TREPPE. Graphische Gestaltung C. URBANS, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Abt. Archäologische Denkmalpflege, Außenstelle Freiburg, Marienstraße 10, 79098 Freiburg i.Br.



Abb. 4: Bräunlingen. „Auf Guldenen“. Steinhügel nach dem Sturm Lothar

Lesesteinhaufen oder Abbauhalden von Erz gehalten, als Materialdepot verwendet und somit zerstört wurden. Eine Überlieferung aus dem Jahre 1798 beschreibt sie als „*Hügelchen, die nichts anderes sind, als Aufwürfe und Warzen, die von der Kälte entstehen*“.

Auch bei älteren Grabungen im 19. Jahrhundert wurde wegen des kaum strukturierten Aufbaues des Steinmantels, ohne deutlich erkennbare Einbauten, der Grabhügelcharakter nicht immer erkannt. Die fehlenden Funde bestätigten diese Einschätzung. Oder man erkannte nur die Steinplatten der merowingerzeitlichen Nachbestattungen, nicht jedoch wegen der schwierigen Beobachtungsbedingungen die älteren prähistorischen Gräber. Dies führte dazu, dass Steinhügel als Forschungsobjekt eine untergeordnete Rolle spielten und somit vor unsachgemäßen Untersuchungen weitgehend verschont blieben.

Ende des 20. Jahrhundert rückten die Steinhügel wiederum ins Blickfeld der archäologischen Forschung. Neuere Untersuchungen in verschiedenen Regionen wie Hochrhein (Dinkelberg) und Baar (Überauchen, Grüningen) und Heuberg (Bubsheim, Kolbingen) erbrachten jedoch den Nachweis, dass es sich bei diesen Steinhügeln auch um Grabhügel handelt, in denen Tote zu unterschiedlichen Zeiten bestattet wurden. Oft enthält ein Hügel mehrere Gräber und bildet somit einen kleinen separaten Bestattungsplatz (Abb. 3). Die ältesten nachgewiesenen Bestattungen in Steinhügeln datieren in das Jungneolithikum (4. Jahrtausend v. Chr.); in der Bronzezeit (2. Jahrtausend v. Chr.) wurde diese Hügeltradition fortgesetzt, die bis ins frühe Mittelalter reicht.

Vor diesem forschungsgeschichtlichen Hintergrund wurden im Sommer 2000 vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, zunächst vier Steinhügel ausgegraben, nachdem am 2. Weihnachtsfeiertag 1999 der Orkan „Lothar“ auch über den östlichen Walddistrikt „Auf Guldenen“ hinweggefegt war. Entwurzelte Bäume auf und im Umfeld der Hügel boten ein eindrucksvolles Bild der Verwüstung. Nach den ersten Aufräumarbeiten konnte zunächst das Ausmaß der Zerstörung dokumentiert werden (Abb. 4).

Die hochstehenden Wurzelteller erschwerten die Einmessung der weitgehend vom Windbruch befreiten Hügel in einen Höhenlinienplan (Abb. 5). Das Entfernen der Baumwurzeln sowie die Dokumentation und das grabungstechnische Vorgehen waren aufwendig und zeitintensiv. Die mit Moos und Pflanzen bewachsenen Steinpackungen wurden freigelegt und steingerecht dokumentiert (Abb. 6 und 7). In einem weiteren Schritt konnte in einer Hügelhälfte die Steinpackung bis auf den anstehenden, stark zerklüfteten Kalkfels abgetragen werden, so dass im Profil deutlich der Hügelaufbau aus unterschiedlich großen Kalksteinen zu erkennen war (Abb. 8 und 9). Zwischen den Steinen der Hügelschüttungen fand sich nur wenig lockere humose Erde. Der fehlende Erdmantel und die starke Durchlüftung der Steinpackung sind der Grund für die schlechten Erhaltungsbedingungen von Skeletten und Funden.

In den Steinpackungen waren außer den Wurzellöchern auch Spuren älterer Zerstörungen zu erkennen, möglicherweise von Grabräubern, die zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt den Versuch unternahmen, an die Grabfunde zu gelangen. In Hügel 1 z.B. weisen Reste von menschlichen Skeletten und bronzezeitliche (2. Jahrtausend v. Chr.) Keramikreste zwischen den lockeren Steinen der Hügelschüttung auf eine gestörte Bestattung hin. Trotz räumlicher Begrenzung der Keramikstreuung ließ sich nicht eindeutig erkennen, ob es sich um das ursprüngliche Zentralgrab handelt. Unmittelbar daneben fanden sich Scherben eines Keramikgefäßes aus dem 13. Jahrhundert. Vielleicht liegt mit diesem Befunde der Rest einer Nachbestattung in einem älteren prähistorischen Grabhügel vor?

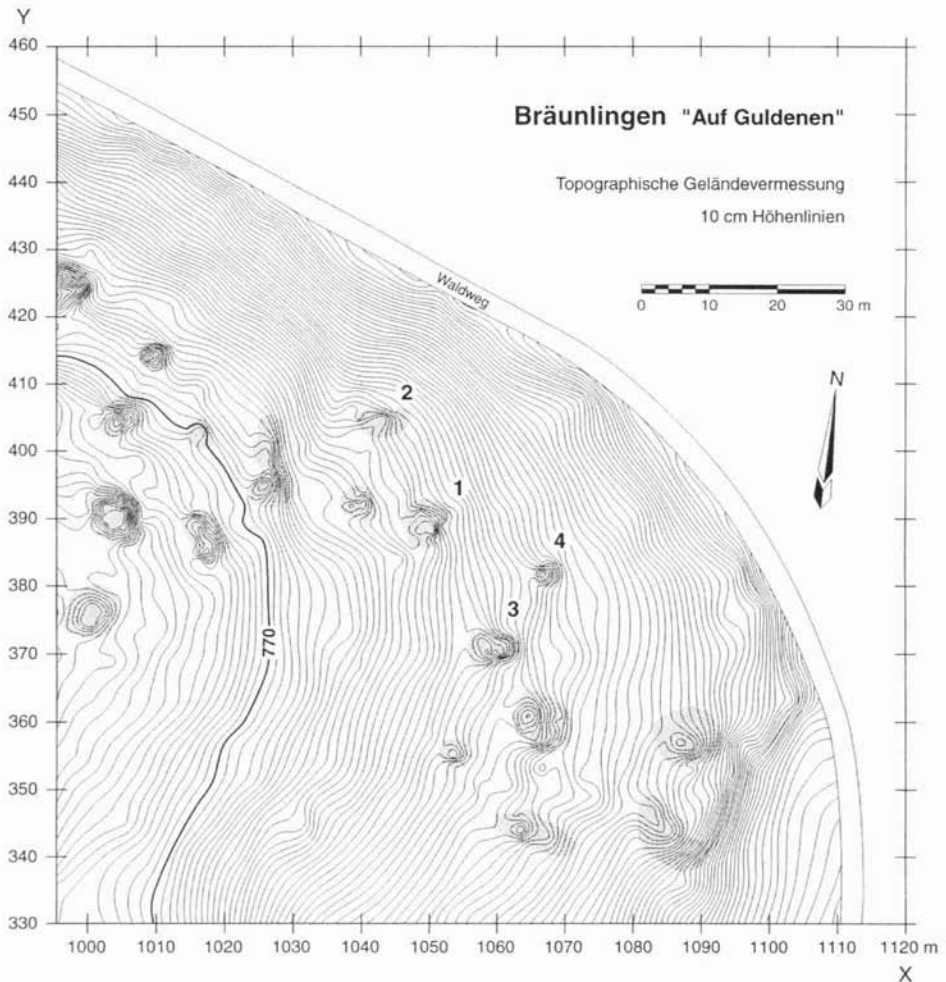


Abb. 5: Bräunlingen „Auf Guldenen“. Höhenlinienplan. 10 cm Höhenlinien. Dr. M. HOEPER, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Freiburg

Die Untersuchungen konzentrierten sich nicht nur auf das Hügelzentrum sondern auch auf die Randbereiche, wo Nachbestattungen zu erwarten waren. In Hügel 2 z.B. sind deutlich Anbauten am Hügelfuß zu beobachten (Abb. 10). Es handelt sich bei den leider fundleer angetroffenen Eintiefungen im Fels vermutlich um die Grabgruben von Nachbestattungen, wobei nicht auszuschließen ist, dass hierbei natürliche Felsspalten nachträglich zu Grabmulden erweitert wurden.

Die Befunde, Strukturen und Eintiefungen in der Steinpackung und am Hügelfuß, sowie die wenigen Funde wie Skelettreste und Keramikscherben weisen diese Steinhügel eindeutig als Grabhügel aus und belegen deren Grabhügelcharakter. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass innerhalb dieser Gruppen auch „Nichtgrabhügel“ wie der eine oder andere



Abb. 6: Bräunlingen. „Auf Guldenen“. Hügel 1. Steinpackung



Abb. 7: Bräunlingen. „Auf Guldenen“. Hügel 4. Steinpackung



Abb. 8: Bräunlingen. „Auf Guldenen“. Profil durch Hügel 4



Abb. 9: Bräunlingen. „Auf Guldenen“. Profil durch Hügel 1



Abb. 10: Bräunlingen. „Auf Guldenen“. Hügel 2. Steinanbauten am Hügelfuß

Lesesteinhaufen liegen. Auch die Funktion der Steinriegel im Umfeld der Steinhügel geben noch Rätsel auf.

Die bronzezeitlichen Keramikscherben aus Hügel 1 liefern einen zeitlichen Anhaltspunkt, der jedoch nicht für alle Steinhügel dieser Gruppe zutreffen muss.

Auch wenn mit der Untersuchung dieser wenigen Hügel im Waldgebiet „Auf Guldenen“ westlich von Bräunlingen diese Denkmalgruppe dank „Lothar“ wieder ins Blickfeld der regionalen Forschung gerückt ist, ist sie noch lange nicht ausreichend erforscht und wird noch einige Rätsel aufgeben.

### Schrifttum

- R. DEHN, Grabhügel im Umfeld des Magdalenenberglles. Arch. Nachr. Baden 31, 1983, 36 ff. Abb. 1. Fundberichte Baden-Württemberg 17/2, 1992, 45 Abb. 14.
- J. KLUG-TREPPE, Steinhügel in Bubsheim, Kreis Tuttlingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, 138 ff.
- Prähistorische Grabhügel als vielfältige Bezugspunkte in Zeit, Landschaft und archäologischer Forschung. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 29, 2000, 217 ff.
  - Steingrabhügel auf Gemarkung Bräunlingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000, 49 ff.
- V. NÜBLING, Grabhügeluntersuchungen bei Grüningen, Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993, 96 ff.
- O. PARET, Württemberg in Vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Stuttgart 1961, 175.
- B. SCHMID, Die urgeschichtlichen Funde und Fundstellen der Baar. Bd. 2 (1992), 128 ff.
- E. WAGNER, Funde und Fundstätten im Großherzogtum Baden. Teil I (1908), 102f. Abb. 67.
- G. WESSELKAMP, Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. Materialh. z. Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 17 (1993), 83 ff. Abb. 69; bes. 119 ff.

**Bildnachweis**

Landesdenkmalamt Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Abt. Archäologische Denkmalpflege, Außenstelle Freiburg

Anschrift der Verfasserin: Dr. Jutta Klug-Treppe, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Abt. Archäologische Denkmalpflege, Außenstelle Freiburg, Marienstraße 10, 79098 Freiburg i.Br.

Eingang des Manuskripts: 29. 9. 2001

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	86 - 98	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	---------	------	---------------------------------

## Rudolf Koppenhöfer (1876 - 1951) – Ein Landschaftsmaler

von Gabriele Brugger

„Eines Morgens, in der Zeit, als ich im Gebirge hauste, kam ich dort hinauf und ging den Wechsel entlang; da fand ich die frische Fährte und Losung eines Rudels Antilopen. Die großen friedfertigen Tiere sind wohl gegen Sonnenaufgang in einer langen Kette den Kamm entlanggewandert, und man kann sich nicht vorstellen, dass sie zu einem anderen Zweck dort oben waren, als um tief hinab nach beiden Seiten ins weite Land zu schauen.“<sup>(1)</sup> Selten ist die Faszination, die wohltuende Wirkung, die aus dem Betrachten einer Landschaft erwachsen kann, schöner dargestellt worden, als in diesem Bild.

### Zur Entwicklung der Landschaftsmalerei

Die Landschaft, das Betrachten der Landschaft, das Beschreiben und auch das Malen der Landschaft fand zu jeder Zeit an jedem Ort Menschen, die sich ihrer Strahlkraft hingaben. Die großen Maler der Renaissance fanden in religiösen Motiven, in der Darstellung biblischer Geschichten, Möglichkeiten, ihre wunderbaren lichten Landschaften im Hintergrund von Bildnissen oder als Szenerie für Geschehnisse auszubreiten.

Die Landschaftsmaler des Klassizismus wandten sich spektakulären Landschaftseindrücken zu. Auf der Reise in ihr Sehnsuchtsland Italien, wo sie ihre Studien betreiben wollten, hatten sie das Gebirge entdeckt. Sonnenhohe Berggipfel, tieftaumelnde Abgründe und schäumende Wasserfälle hielten sie als Ausdruck des Erhabenen in ihren Bildern fest.

Als Spiegel göttlicher Energie fanden die Landschaftsmaler der Romantik in der Natur begeisternde Motive und die Realisten schulten in ihr ihre Beobachtungsgabe und läuterten ihre Wahrheitssehnsucht zu gültigen Zeugnissen von Lebenswirklichkeit.

Mit den Impressionisten und der Fotografie als Konkurrentin der Malerei, mit der Hinwendung zur Momentaufnahme, kamen feinstoffliche Elemente ins Spiel der Malerei. Die Erkenntnis der farbkonstituierenden Macht des Lichts, die Aufhebung der Materialhaftigkeit in reine Lichtfarbeffekte postulierte die energetische Erscheinung als wahren Kosmos.

In Deutschland führten um die Jahrhundertwende und am Anfang des 20. Jahrhunderts die Verstörungen, die durch die Industrialisierung ins Weltbild gekommen waren, zu Reformbewegungen, die in der Besinnung auf die Natur das Heilmittel der Zeitkrisen sahen. Vermehrt nach dem ersten Weltkrieg zogen Maler aufs Land, sammelten sich in Künstlerkolonien und befassten sich mit Freilichtmalerei und dem ländlichen Leben und der Landschaft als bevorzugtem Motiv. Eine vielgestaltige Stilentwicklung rege agierender Künstlergruppen kennzeichnet die Situation zwischen den beiden Weltkriegen, eine Versachlichung, Ernüchterung der Malerei ist ebenso zu konstatieren wie eine psychologische Vertiefung mit expressivem Ausdruck und das Verlassen der gegenständlichen Motivwelt in den Geist der Abstraktion und des Konstruktivismus.



### Rudolf Koppenhöfer - Malerei

Für einen Landschaftsmaler, der in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aufwuchs und in den ersten dreißig Jahren des 20. Jahrhunderts seine Malerei entwickelte, war es ein spannendes Unterfangen, in Kenntnis dieses breiten Spektrums an „Vorfahren“ eine eigene Ausformung dieser Bildgattung zu synthetisieren, eine reizvolle Lebensaufgabe, der sich Rudolf Koppenhöfer gewidmet hat.

Als Sohn eines Porträtmalers in Saarbrücken geboren, erhielt Rudolf Koppenhöfer eine gründliche künstlerisch-handwerkliche Ausbildung durch seinen Vater, die sich in einem souveränen Umgang mit dem Pinsel und sicherem Gefühl für Farbgebung und Komposition niederschlug. In Auseinandersetzung mit den Malern der Grötzinger Künstlerkolonie entwickelte er seine Möglichkeiten und zog sich 1920 nach Mundelfingen, einem Teilort von Hüfingen, zurück, wo er seine Malerei vervollkommnete.



Abb. 1: Rudolf Koppenhöfer beim Malen im Schwarzwald. (Fotografie)

Mit der Malpappe, der Feldstaffelei und dem Farbkasten zog Koppenhöfer ins Freie hinaus, um mit einer Bilderernte zurückzukommen, die aus Landschaftsbildern aus der Baar, von der oberen Donau, aus dem Schwarzwald und vom Bodensee bestand. Neben ihrem eindrucksvollen Stimmungsgehalt geben sie Auskunft über morphologische, biologische und meteorologische Zustände des gewählten Landschaftsausschnitts.

Auffallend in Koppenhöfers Bildern, in den Ölgemälden und Ölskizzen, ist eine höchst differenzierte, unvermischte, frische Farbigkeit, die auch aus der Malsituation, „*plein air*“



Abb.2: Herbst am Bodensee (Seegewitter), Öl/Pappe, 37 x 43 cm



Abb.3: Wasserburg I, Öl/Leinwand, 44 x 54 cm



Abb.4: Hochmoorlandschaft im Schwarzwald, Öl/Pappe, 27 x 34 cm



Abb.5: Schilf am See, Öl/Pappe, 44 x 54 cm, signiert, r. u.



Abb.6: Vorfrühling am Wasserfall (Aubach, Mundelfingen), Öl/Leinwand, 35 x 37 cm



Abb.7: Spätwinter vor Mundelfingen, Öl/Leinwand, 56 x 70 cm



Abb.8: Fachwerkhäuser im Winter, Öl/Leinwand auf Pappe, 36 x 47 cm



Abb.9: Winter auf der Viehweide, Öl/Pappe, 44 x 54 cm, signiert, r. u.



Abb.10: Winter vor dem Haus in Mundelfingen, Öl/Pappe, 60 x 50 cm, signiert, l. u.



Abb.11: Bank im Garten, Öl/Leinwand, 30 x 35 cm



Abb.12: Vor dem Haus in Mundelfingen, Amalie Koppenhöfer mit Gänsen, Öl/Pappe, 50 x 43 cm



Abb.13: Alpenblick aus dem Garten in Mundelfingen, Öl/Pappe, 33 x 40 cm, signiert R.K., l. u.



Abb.14: Sonnenblumen, Öl/Pappe, ca. 35 x 45 cm



Abb.15: Mundelfinger Randen, Öl/Leinwand, 56 x 70 cm





Abb.16: Blick auf das Wutachtal, Öl/Pappe, 34 x 43 cm



Abb.17: Auf Breiten, Öl/Leinwand, 56 x 70 cm, signiert, r. u.

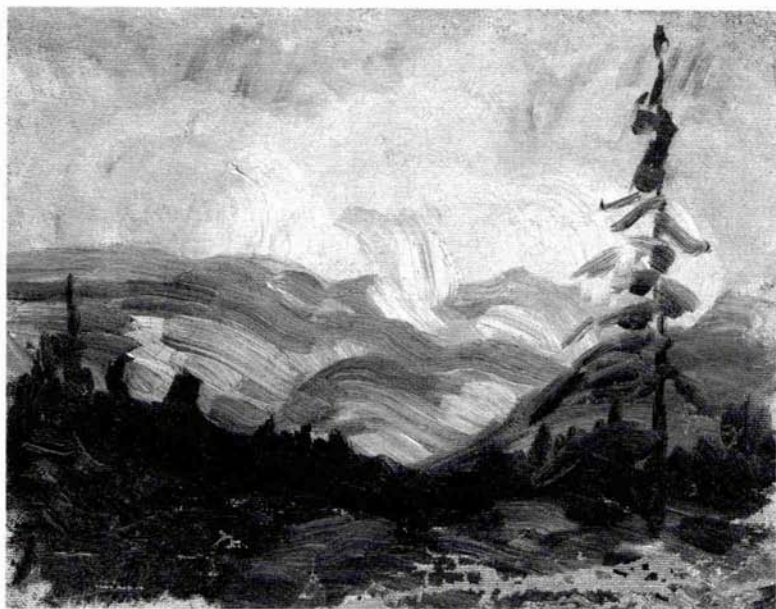


Abb.18: Ölskizze aus dem Schwarzwald I, Öl/Leinwand, 24 x 31 cm



Abb.19: Pflügende, Öl/Pappe, 44 x 54 cm, signiert, r. u.

- im Freien, resultiert. Die besten Arbeiten zeichnen sich durch einen rhythmischen Pinselduktus aus, der die Malerei zum Instrument werden lässt, die der Landschaft ihr Lied singt. *„Nirgendwo mehr Zeichnung, bindende Kontur. Die Farbe schafft den Gegenstand im ersten sicheren Zugriff.“*<sup>2)</sup> Sensibelste Zustandsbeobachtung verleiht Koppenhöfers Landschaften sinnliche Präsenz

Das Bild einer Gewitterstimmung am Bodensee (Abb. 2), in einer brombeerrotvioletten Tonigkeit gehalten, scheint das nervöse Rascheln der Blätter der hohen Pappeln am Ufer des Sees in der Ruhe vor dem Sturm hörbar zu machen, während die Bodenseelandschaft bei Wasserburg (Abb. 3) den prachtvollen Glanz des Sees an einem klaren Sommertag widerspiegelt. Das Bild vom Schilfbüschel am See (Abb. 5) beschwört feinste Nuancen des Übergangs vom zartem Schimmer des Seeufers zum nebligfeuchten Dunst, der darüber schwebt. Die kleine Moorlandschaft (Abb. 4) aus dem Schwarzwald präsentiert sich heiter im charakteristischen Farbspiel des besonderen Biotops, tausendfarbig in der Nahsicht des Bildes. Charakteristisch auch die Farbigekeit im schlichten Bild vom Brücklein über den Aubach am Wasserfall bei Mundelfingen (Abb. 6), charakteristisch für die Jahreszeit. Milde Märzsonne läßt das mit letzten Schneeflecken gesprenkelte Land golden aufleuchten, während in den Schatten noch die Winterkälte lauert.

Wintermotive, mit ihrer reduzierten Farbigekeit immer auch Herausforderung für Maler, beeindruckten auch in Koppenhöfers Malerei. Die Fachwerkhäuser im Winter (Abb. 8) eine frühe Arbeit mit impressionistisch anmutendem Licht- und Schattenspiel oder das Spätwinterbild (Abb. 7) mit dem von tauender Erde braungewordenen Schnee, oder die Viehweide im Winter (Abb. 9) mit dem eisigen Glanz des Schnees im Hochwinter vermischen jeweils materiellen Befund der Landschaft mit energetischem Gehalt zu gelungenem Ausdruck.

Direkt um das Wohnhaus herum, fanden sich Motive, die immer wieder zur Auseinandersetzung reizten. Der Austritt vor die Haustür und der Blick den Weg hinab zur Straße sind dem Maler in allen Jahres-Zeiten und -Zuständen ein Bild wert. Während im Winter die architektonische Gliederung den Eindruck bestimmt (Abb. 10), dominiert im Frühsommer der blühende Holunderbusch (Abb. 12). Der stille Winkel hinter dem Haus, mit Ausblick nach Süden auf die Alpen (Abb. 11), wird in einer Abstufung kalter und warmer Blautöne zum Ausdruck des Winters schlechthin (Abb. 13) und das von hohen Sonnenblumen umstandene Haus zum Synonym für den Sommer (Abb. 14). Vor allem in den Bildern, die in und um Mundelfingen entstanden sind, zeigt sich, dass der Maler durch das Leben in der Landschaft einen Sinn entwickelt hat für den „immerwährenden Moment“, den Geist, die Seele, die einer Landschaft immanent ist, und in Gemälden wie dem Blick über die Viehweide auf die Alpen (Abb. 16) oder der Ansicht auf Breiten (Abb. 17) lässt er diesen Geist Raum greifen.

### **Rudolf Koppenhöfer – Leben**

Rudolf Koppenhöfer wurde am 5. Mai 1876 in Saarbrücken geboren und wuchs in Straßburg auf, wo er französische Lebensart kennenlernte und eine Vorliebe für gutes Essen entwickelte. Nach seiner Verheiratung ließ er sich 1908 in Berghausen bei Karlsruhe nieder, einem Nachbardorf von Grötzingen, wo sich etwa zur selben Zeit die bekannte Künstlerkolonie zusammenfand, deren bekannteste Vertreter Friedrich Kallmorgen, Gustav Kampmann, Otto und Jenny Fikentscher und Georg Scholz sind. Bei letzterem studierte später Rudolfs Sohn Hans Koppenhöfer an der Karlsruher Akademie, vor der Vertreibung des Lehrers durch die Nazis.

Im ersten Weltkrieg wurde Rudolf Koppenhöfer an der Front in Elsaß-Lothringen verschüttet und vor Kriegernde nach Hause entlassen. Im Jahr 1920 erwarb er in Mundelfingen ein gutausgestattetes Wohnhaus und übersiedelte mit der Familie, die schließlich auf vier Kinder anwuchs, auf die Baar.

Die Baar mit ihren hohen Himmeln, den weiten Aussichten und den darüber hineinziehenden Wolkenschatten war für einen Landschaftsmaler ideale Heimat. „*Das wesentliche Element der Landschaft und des Lebens in ihr ist die Luft.*“<sup>3)</sup> Doch von Luft läßt sich bekanntlich nicht leben, es galt eine sechsköpfige Familie zu ernähren. Ein großer Garten, in dem sogar ein Spargelfeld angelegt wurde, und eine kleinste Landwirtschaft, im Wesentlichen von Frau und Kindern betrieben, leisteten hier einen Beitrag. Rudolf Koppenhöfer fand aber auch immer Käufer für seine Werke, ein Kunstgewerbehändler aus Villingen nahm regelmäßige Bilder ab, und wenn die Finanznot groß wurde, machte er sich auf, bestimmte Regionen zu bereisen, hier Motive zu wählen und die vor Ort entstandenen Bilder direkt in Kreisen der gehobenen Bürgerschicht zu verkaufen.

Als Rudolf Koppenhöfer am 24. Mai 1951 starb, hatte er dafür gesorgt, dass jedes seiner vier Kinder eine gute Schul- und Berufsausbildung erhalten hatte, und allen, die sehen wollen und können, hat er mit seinen Bildern ein Geschenk hinterlassen, die individuelle Essenz eines lebenslangen Spazierganges durch unsere unendlich schöne Welt.

### Schrifttum

- ESCHENBURG, B. (1987) *Landschaft in der deutschen Malerei*, München.
- HOFSTÄTTER, HANS H. (1977): *Deutsche Landschaftsmalerei im 19. Jahrhundert*. In: HOFSTÄTTER, HANS H. Emil Lugo, *Ausstellungskatalog des Augustinermuseums*, Freiburg.
- BUSCH, W. (1983): *Die autonome Ölskizze in der Landschaftsmalerei. Der wahr- und für wahr genommene Ausschnitt aus Raum und Zeit*. In: *Pantheon* XLI, 1983.
- ZOLLER, A. (1994): *Künstlerkolonien im deutschen Südwesten*, *Ausstellungskatalog der Kunststiftung Hohenkarpfen, Hausen ob Verena*.

### Anmerkungen

- (1) BLIXEN, TANIA (1937), *Out of Africa*, New York, Zürich 1986, S 13.
- (2) Was Hans Joachim Müller über Schnarrenbergers späte Malerei sagt, scheint mir auch für Koppenhöfer zutreffend, MÜLLER, H. J. (1977): *Wilhelm Schnarrenberger*, Freiburg, S 59.
- (3) BLIXEN, TANIA (1937), *Out of Africa*, New York, Zürich 1986, S 10.

Anschrift der Verfasserin: Gabriele Brugger, Munolfstraße 6, 78183 Hüfingen-Mundelfingen  
Eingang des Manuskripts: 02.11.2001

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	99 - 128	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	----------	------	---------------------------------

## Die Böden der Baar - ein Beitrag zur regionalen Bodenkunde Südwestdeutschlands

von Michael Kösel & Kurt Rilling

**Zusammenfassung:** Aufgrund ihrer geologisch-geomorphologischen Gegebenheiten bietet die Baar auf engem Raum einen Überblick über Bodenbildungen auf grundlegenden Elementen der Schichtstufenlandschaft. Die vorliegenden Böden sind vielfach auch Bestandteil des Bodenmusters in anderen Teilen Südwestdeutschlands. Eine auf die Baar beschränkte Besonderheit ist dagegen in ihrem Zentralbereich die ausgedehnte Feuchtzone der Riedbaar, die in anderen Schichtstufengebieten so keine Entsprechung findet.

### 1. Einführung

Böden im Sinne der Bodenkunde umfassen die oberste, durch Verwitterungsvorgänge und Bodenleben geprägte Zone der Lithosphäre. In ihr findet die Durchdringung von Gesteinsmaterial mit den Umweltmedien Wasser und Luft, unter Beteiligung der Lebewelt statt, wobei sich vielfältige Wechselwirkungen ausbilden. Das Ausgangsmaterial hat als Fest- und Lockergestein (z.B. Löss, Fließerden) über die Körnung und mineralogische Ausstattung großen Einfluss auf die während der Bodenbildung ablaufenden Prozesse. Das Relief als Grenzfläche der Lithosphäre ist ein wichtiges Steuerglied für den Wasserhaushalt und bedingt geländeklimatische Unterschiede, die nicht zuletzt über die Lebewelt Einfluss auf die Bodenentwicklung nehmen können.

Neben ihrem Charakter als räumlicher Ausschnitt der obersten Erdkruste sind Böden zusätzlich durch eine zeitliche Dimension gekennzeichnet, die in einer verschiedenen Stadien durchlaufenden Bodenentwicklung zum Ausdruck kommt. Ganz ähnlich wie bei Lebewesen kann man von jungen, reifen und alten Böden sprechen. Der Großteil der heute vorliegenden Böden hat sich seit Ende der letzten Kaltzeit vor etwa 11 000 Jahren gebildet, als mit der Klimaerwärmung und einsetzender flächiger Bewaldung intensive Bodenbildung möglich war. Im Detail können Böden jedoch deutlich von dieser Bildungsdauer abweichen und andere Zeitabschnitte repräsentieren. Zum einen kann die Bodendecke immer wieder Reste von älteren Böden aufweisen, die nicht in unserer heutigen Warmzeit (Holozän) gebildet wurden, sondern aus älteren Warmzeiten des Pleistozäns stammen, oder sogar noch älter sind und im tropisch/subtropischen Klima des Tertiärs vor mehreren 10er Millionen Jahren geformt wurden. Auf der anderen Seite hat der Mensch durch ackerbauliche Tätigkeit stellenweise starke Erosion ausgelöst, wodurch der ursprüngliche, im Lauf einer längeren Entwicklung entstandene Boden beseitigt und durch eine junge, nur wenig entwickelte Bodenbildung ersetzt wurde.

Mit der Variabilität der umrissenen bodenbildenden Faktoren geht eine Mannigfaltigkeit der Böden einher. Selbst relativ einfache Landschaftselemente tragen nur selten eine homogene Bodendecke und werden meist von mehr oder weniger komplexen Bodengesellschaften eingenommen. Es ist Ziel der Bodenkartierung, die Bodenverbreitung mit Hilfe von Bohrun-

gen und Schürfgruben zu erfassen und die Böden mit ihren Eigenschaften in Bodeninformationssystemen, bestehend aus Bodenkarte, zugehöriger Datenbank sowie einer Anzahl wichtiger laboranalytisch untersuchter Musterprofile abzulegen und vielfältigen Auswertungsmöglichkeiten zugänglich zu machen.

Böden sind interessante Naturkörper: In ihnen spiegeln sich die standörtlichen Gegebenheiten in einem komplexen Zusammenwirken wider und es kann ein durchaus spannendes und anspruchsvolles Unterfangen sein, die einzelnen bodenbildenden Prozesse, die zur Ausbildung des jeweils vorliegenden Bodens führten, zu identifizieren. Böden können zudem ästhetisch reizvolle Gebilde sein, die vor allem durch ihre Bodenfarben überraschend und sehr ansprechend wirken. Wenn es trotz der beschriebenen, auch für Naturfreunde interessanten und anziehenden Eigenschaften von Böden im Gegensatz zur Geologie und Biologie keine Hobbyforscher gibt, so liegt das i. w. an der schlechten Zugänglichkeit des Studienobjekts. Daueraufschlüsse sind sehr selten, Bohrungen liefern nur sehr beschränkte Beobachtungsausschnitte, deren Interpretation zudem große Erfahrung voraussetzt und die Anlage von Schürfgruben ist ein zeit- und kraftraubendes Vorhaben.

Böden besitzen wichtige Eigenschaften: Als poröses System aus unterschiedlich großen Bodenteilchen und Hohlräumen mit einer potentiell großen, chemisch reaktiven inneren Oberfläche können Böden einerseits Wasser und Nährstoffe speichern und auch an die Pflanzenwurzeln vermitteln sowie andererseits Schadstoffe aus dem Sickerwasser herausfiltern und immobilisieren. Natürlich sind diese prinzipiellen Fähigkeiten der Böden, je nach konkreter Bodenausbildung, in sehr unterschiedlichem Maß vorhanden. Zusammenfassend lassen sich folgende, besonders wichtige Bodenfunktionen definieren: Standort für die Vegetation, Filter und Puffer für Schadstoffe, Ausgleichskörper im Wasserkreislauf (Fähigkeit, durch Aufnahme und Speicherung von Niederschlagswasser den Abfluss zu verzögern bzw. zu vermindern (Umweltministerium Baden-Württemberg 1995).

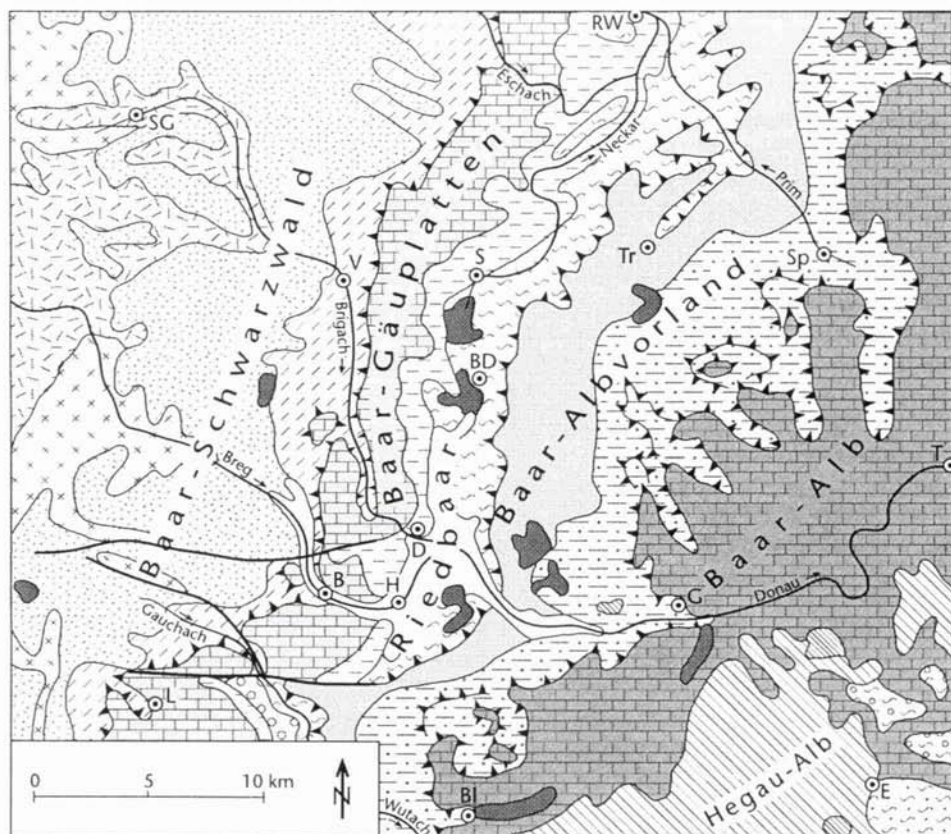
Böden sind heute vielen, zum Teil konkurrierenden Ansprüchen ausgesetzt. Es ist deshalb zunehmend nötig, Böden mit wertvollen Eigenschaften zu schützen. Der Bodenschutz, der in jüngster Zeit auch institutionell installiert wurde, bemüht sich, Böden mit wichtigen Funktionen zu erhalten. Vorbedingung ist jedoch die Kenntnis über die Verbreitung und Eigenschaften der Böden. Für das Gebiet der Baar sind durch die bodenkundliche Landesaufnahme von Baden-Württemberg, ausgeführt vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau (LGRB), mit den Bodenkarten im Maßstab 1 : 25 000 (BK25) Blatt 7917 Villingen - Schwenningen Ost, Blatt 8016 Donaueschingen (Abb. 2), Blatt 8017 Geisingen (in Bearb.) und Teilbereichen von Blatt 7817 Rottweil günstige Voraussetzungen für einen kompetenten Umgang mit der Ökosystemkomponente Boden geschaffen worden.

## 2. Geologischer und landschaftlicher Überblick

Die Baar stellt einen hoch gelegenen (ca. 660 bis 800 m NN) Ausschnitt aus der südwestdeutschen Schichtstufenlandschaft dar. Die Stufen bildenden Gesteine der Trias und des Juras liegen im Vergleich zu weiter nördlich gelegenen Landesteilen eng beieinander. Die Gründe dafür sind das steilere Einfallen der Schichten und die geringere Gesteinsmächtigkeit von Teilen des Deckgebirges. Es ergibt sich so das Bild einer beckenartigen, durch relativ niedrige Schichtstufen gegliederten Landschaft zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, für die auch immer wieder der Begriff „Hochmulde“ gebraucht wird. Ein weiteres Kennzeichen der Baar ist das weitgehende Fehlen von markanten Talformen. Die noch auf die hoch liegende Erosionsbasis der Donau eingestellte Landschaft wird nur randlich durch die junge rheinische Erosion angegriffen. Einerseits vom Neckar ausgehend, andererseits

über die auf die Wutach ausgerichtete Gauchach, haben sich dort die Täler teilweise tief in das Gesteinspaket eingeschnitten.

Mit den von Westen nach Osten abfolgenden Schichtstufen ist eine Untergliederung der Baar in einzelne Teillandschaften klar vorgegeben, für deren Bezeichnung in der vorliegenden Arbeit Begriffe aus der naturräumlichen Gliederung Deutschlands benutzt wurden (HUTTENLOCHER 1959; BENZING 1964), die aber abweichend davon, für unsere Zwecke, mit Ausnahme der Riedbaar nach rein geologischen Gesichtspunkten voneinander abgegrenzt werden. Hinzu kommen die Ränder der angrenzenden Mittelgebirge, die als Baar-Schwarzwald und Baar-Alb in die Beschreibung der bodenkundlichen Verhältnisse mit einbezogen werden (Abb. 1).



B = Bräunlingen, BD = Bad Dürkheim, BI = Blumberg, D = Donaueschingen, E = Engen, G = Geisingen, H = Hüfingen, L = Löffingen, RW = Rottweil, S = Schweningen, SG = St. Georgen, Sp = Spaichingen, Tr = Trossingen, T = Tuttlingen, V = Villingen

Abb. 1: Geologisch-landschaftliche Übersichtskarte der Baar

Als Baar-Schwarzwald wird im vorliegenden Rahmen die größtenteils bewaldete, schwach nach Osten einfallende überwiegend von Oberem Buntsandstein aufgebaute und durch flache Mulden und schmale Tälchen gegliederte Ebene verstanden, die vom Breg- und Brigachtal und deren Nebentäler zerschnitten wird. An den Talhängen werden dabei oft die Gneise und Granite des unterlagernden Grundgebirges angeschnitten. Im Geländeausschnitt des Oberen Buntsandsteins überwiegen fein- bis mittelkörnige Sandsteine, die z. T. plattig und glimmerhaltig ausgebildet sind. Die tonige Fazies (Röttone) ist dagegen nur geringmächtig vertreten. Eine Besonderheit sind die sog. Violetten Horizonte. Diese, in den Sandsteinen enthaltenen mürben Schluff- und Tonsteinhorizonte werden als fossile Bodenbildungen aus der Buntsandsteinzeit gedeutet (ORTLAM 1970: 147-152; MÜLLER & ORTLAM 1982: 67-70). Von der tieferen Schichtenfolge des Buntsandsteins sind im Gebiet der Baar nur Teile des Mittleren Buntsandsteins vorhanden. Die meist kieseligen, z.T. Quarzgerölle führenden Sandsteine bilden verbreitet die Oberhänge der Täler und die Randbereiche der Buntsandsteinplatten.

Als Baar-Gäuplatten werden entsprechend den nördlich der Baar anschließenden Gäulandschaften die überwiegend ackerbaulich genutzten, von den Gesteinen des Muschelkalks und Unterkeupers aufgebauten Landschaftsteile verstanden. Den zentralen Teil und die Gäuplatten im engeren Sinne bildet dabei die aus Kalk- und Dolomitgestein aufgebaute Schichtstufe des Oberen Muschelkalks. Im Westen ist ihr ein schmales Hügelland aus Mergel- und Dolomitgestein des Unteren und Mittleren Muschelkalk vorgelagert. Auf der Ostabdachung der Stufenfläche lagern über dem Oberen Muschelkalk die Gesteinsschichten des Unterkeupers (Lettenkeuper), die aus einer insgesamt geringmächtigen Wechselfolge von Dolomit-, Ton- und Mergelsteinen bestehen, denen einzelne dünne Sandsteinlagen zwischengeschaltet sind.

Das Relief der hügeligen Hochflächen im Oberen Muschelkalk wird größtenteils von pleistozänen Trockentalsystemen bestimmt. Zwischen Brigach und Breg bei Donaueschingen und stellenweise oberhalb des Gauchachtals ist dagegen die Morphologie durch intensive Verkarstung mit z. T. großflächigen Karstwannen und einer Vielzahl von Dolinen geprägt (BLUME & REMMELE 1989).

Als Kerngebiet der Baar ist die Riedbaar anzusehen. Es handelt sich dabei um eine Senkenzone, die sich zwischen der nach Osten einfallenden Muschelkalk-Unterkeuper-Stufenfläche und dem Anstieg zur Keuper-Unterjura-Schichtstufe gebildet hat. Eine wichtige Rolle spielten bei ihrer Entstehung wohl auch die Auslaugung der Gipslager im Gipskeuper (MÜNZING 1978) und der Salz- und Gipsgesteine im Mittleren Muschelkalk (PAUL 1958). Den größten Teil der Riedbaar stellt das Donaueschinger Ried dar, bei dem es sich um eine, von den jungen Ablagerungen von Breg, Brigach und Donau gebildete, z. T. vermoorte Aufschüttungsebene handelt. Aber auch die an das eigentliche Ried angrenzenden breiten Talauen und Moore sowie die Senkenzone, die sich im Gipskeuper, am Fuß der Keuper-Unterjura-Schichtstufe weit nach Norden über das Tal der Stillen Musel und die europäische Wasserscheide im Schwenninger Moos bis zur Neckarau beim Trossinger Bundesbahnhof erstreckt, sollen unter dem Begriff Riedbaar abgehandelt werden.

Das östlich der Riedbaar wieder ansteigende Gelände bis zum Trauf der Baar-Alb wird in der vorliegenden Arbeit als Baar-Albvorland bezeichnet. Die Gesteine des Gipskeupers, die in weiten Bereichen bereits den Untergrund der nassen Senken in der Riedbaar bilden, erheben sich östlich davon zu einem schmalen, der Keuper-Unterjura-Schichtstufe vorgelagerten Hügelland. Es handelt sich überwiegend um grüngraue und violettrote Mergel- und Tonsteine, die vor allem im tieferen Teil Gips führen. Geringmächtige Lagen aus Sand-



steinen oder verkieselten Schluffsteinen (Engelhofer Platte, Corbulabank) können lokal für die Bodenbildung von Bedeutung sein.

Der höhere Gipskeuper bildet zusammen mit den darüber folgenden Ton- und Mergelgesteinen der Bunten Mergel und der Knollenmergel den Anstieg zu der im Süden der Baar immer niedriger werdenden Keuper-Unterjura-Schichtstufe. Die zwischengelagerten geringmächtigen Sandsteine des Schilfsandsteins und des Stubensandsteins bilden nur gelegentlich schmale Hangverflachungen oder kleine Bergsporne. Die Kante im obersten Hangabschnitt der Schichtstufe wird, wie auch die nach Osten geneigte Stufenfläche, von den harten Kalksteinen der Arietenkalk-Formation (Lias  $\alpha$ ) des Unterjuras (Lias, Schwarzjura) gebildet. Weiter östlich schließt sich ein vielerorts als Grünland genutztes Hügelland im mittleren Unterjura an, das von Ton- und Mergelgesteinen aufgebaut wird. Nach oben schließt der Unterjura mit einem weiteren Verebnungsniveau im Bereich der bituminösen Mergelschiefer und Mergelkalke der Posidonienschiefer-Formation (Lias  $\epsilon$ , Ölschiefer) und mit Tonmergelsteinen und Kalksteinen der Jurensismergel-Formation (Lias  $\zeta$ ) ab.

Im unteren Mitteljura (Dogger, Braunjura) bildet die über 100 m mächtige einförmige Schichtenfolge aus dunklen Tonsteinen der Opalinuston-Formation (Dogger  $\alpha$ ) ein der Baar-Alb vorgelagertes, von Wald und Wiesen eingenommenes Hügelland. Über dem Opalinuston folgen an den Hängen im Anstieg zum Albtrauf die etwa 100 bis 130 m mächtigen Gesteine des mittleren und höheren Mitteljuras (Dogger  $\beta$  bis  $\zeta$ ). Es handelt sich um eine Abfolge von häufig feinsandigen Ton- und Tonmergelsteinen, die durch zahlreiche Lagen von härteren Kalkstein-, Sandstein- und Oolithbänken unterbrochen werden. Vor allem die eisenoolithischen Mergelkalke der Ostreenkalk-Formation (Dogger  $\delta$ ) treten als Stufenbildner hervor. Sie bilden beispielsweise die Verebnungen nördlich von Riedböhringen sowie die Plateaus bei Öfingen und unterhalb des Lupfens und Hohenkarpfens.

Der zwischen Blumberg und Spaichingen gelegene, an die Baar angrenzende Abschnitt der Schwäbischen Alb wird gemeinhin als Baar-Alb bezeichnet und beginnt mit dem Einsetzen der Gesteine des Oberjuras (Malm, Weißjura) am Albtrauf. Markante Erscheinungen im Landschaftsbild sind die vorgelagerten Zeugenberge und Auslieger (z. B. Hohenkarpfen, Lupfen, Fürstenberg, Eichberg). Über dem Mitteljura folgen zunächst die am Trauf und an den Talhängen ausstreichenden hellen Tonmergelsteine der Impressamer gel-Formation (Malm  $\alpha$ ). Die darüber lagernden 60-90 m mächtigen Kalksteinbänke (Wohlgeschichtete Kalk-Formation, Malm  $\beta$ ) bilden die steilen Oberhänge des Traufs und den überwiegenden Teil der bewaldeten, ebenen bis flachkuppigen Hochflächen der Baar-Alb, die örtlich noch geringmächtige Kalkmergelsteinvorkommen der Lacunosamer gel-Formation (Malm  $\gamma$ ) aufweist. Stellenweise treten anstelle der genannten Mergel- und gebankten Kalksteine auch massive Schwammkalke auf („Lochenfazies“).

### 3. Ausgangsmaterial der Bodenbildung

Die mesozoischen Festgesteine welche die Landschaftsformen der Baar tragen (Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper und Jura), stellen nur untergeordnet das Ausgangsmaterial für die Bodenbildung. Beispiele finden sich in Reliefbereichen mit starker anthropogener Abtragung (steile Hänge, Kuppen) sowie auf harten Felsklippen. Fast ausnahmslos bilden dagegen junge Lockergesteine, überwiegend entstanden im Periglazialklima der letzten Kaltzeit (Würm), den oberflächennahen Untergrund und damit die Ausgangssubstrate für die Bodenbildung. Ihre Verbreitung kann jedoch nicht zuverlässig der Geologischen Karte entnommen werden, da diese die Untergrundverhältnisse in abgedeckter Form darstellt und geringmächtige Deckschichten (< ca. 1-2 m) nicht systematisch erfasst und abgebildet werden.

Die vor allem auf der Muschelkalk/Unterkeuper- und Unterjura-Stufenfläche auftretenden Lösslehme sind hauptsächlich auf äolischen Ferntransport zurückzuführen. Aufgrund der Höhenlage der Baar war die Lösssedimentation im Vergleich zu den klassischen Lössbecken Südwestdeutschlands (Kraichgau, Mittleres Neckarbecken) jedoch gering, was sich in einer kaum über 1,5 m ansteigenden Mächtigkeit sowie völliger Entkalkung widerspiegelt. Auch zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass die Lösslehme nicht selten geringe Anteile von liegendem Gesteinsmaterial enthalten, die aufgrund kaltzeitlicher Frostbodenprozesse beigemischt wurden. Sie leiten damit bereits über zu den durch periglaziale Umlagerungsprozesse im Auftaubereich über Dauerfrostboden entstandenen Solifluktions- und Solimixtionsdecken, die meist als mehrgliedrige Fließerdefolgen ausgebildet sind (AG Boden 1994). Die jüngste, zuoberst lagernde periglaziale Umlagerungsdecke, die das Relief mit einer auffällig konstanten Mächtigkeit zwischen 30 und 50 cm überzieht, ist die Hauptlage. Durch ihren Gehalt an vulkanischen Mineralen, die in Spuren bis in den Bereich der Baar auftreten (KÖSEL 1986) und dem letzten Vulkanausbruch in der Eifel vor ca. 11 000 Jahren entstammen, kann sie als einziger Fließerdetyp zeitlich zuverlässig datiert und in die Jüngere Tundrenzeit, unmittelbar am Ende der letzten Kaltzeit gestellt werden, als vermutlich letztmalig ein flacher Dauerfrostboden ausgebildet war (vgl. Beitrag REICHELT, in diesem Band S. 141). Stofflich stellt die Hauptlage ein Gemisch aus aufgearbeitetem Liegendmaterial und einer äolischen Komponente dar, die sich im Schluffgehalt niederschlägt. Der Grad der äolischen Beeinflussung kann dabei, meist in Abhängigkeit von der Reliefposition, unterschiedlich sein (sehr gering bis sehr hoch).

Unter der Hauptlage folgt die z.T. mehrgliedrig aufgebaute Basislage. Sie besteht ausschließlich aus aufgearbeitetem liegendem und/oder verlagertem, hangaufwärts anstehendem Gesteinsmaterial. Sie ist also frei von äolischen Bestandteilen. In Bereichen mit harten Gesteinen im Untergrund kann die Basislage stellenweise fehlen. Die Hauptlage lagert an solchen Stellen direkt dem anstehenden Gestein auf. Zwischen Haupt- und Basislage schaltet sich in für die Anlagerung und Erhaltung von äolischem Material günstigen Reliefbereichen die deutlich durch aufgearbeiteten Lösslehm beeinflusste Mittellage ein. In vielen Fällen entstand diese Fließerdebildung, wie auch die autochthonen Lösslehme der Gäuflächen, während des Hochwürms vor ca. 20 000 Jahren, als unter trockenen, sehr kalten Bedingungen große Mengen an Gesteinsstaub hauptsächlich aus den Schotterebenen der Flüsse ausgeblasen und mit vorherrschend westlichen Winden über größere Strecken transportiert wurden und schließlich bevorzugt in ostexponiertem Gelände zur Ablagerung gelangten. Als fluviatile Bildungen wurden während des Spätglazials und wahrscheinlich auch noch im frühesten Holozän durch Hochwässer stellenweise feinkörnige Hochflutlehme im Bereich des Donaueschinger Rieds abgesetzt, die aus weitgehend unverwittertem Gesteinsmaterial bestehen und im Gegensatz zu den jüngeren Hochwasserbildungen (Auenlehme) humusfrei sind.

Ebenfalls überwiegend im kaltzeitlichen Klima des Pleistozäns wurde der Hangschutt am Anstieg der Baar-Alb und an den Hängen der Muschelkalktäler gebildet. Unter diesem Begriff werden mehr oder weniger grobe, d. h. steinige, vorwiegend durch rasche Massenverlagerungen entstandene Lockergesteine am Hang zusammengefasst. Unmittelbar unterhalb der Traufkante wurden durch Felsstürze und Steinschlag beträchtliche Schuttmassen gebildet. Es fanden Schuttrutschungen statt und vor allem murähnliche Schutt- und Schlammströme haben die Schuttmassen bis in tiefe Hangbereiche transportiert.

Nach dem Ende der letzten Kaltzeit herrschte zunächst Formungsruhe, bis der wirtschaftende Mensch, etwa seit der Älteren Jungsteinzeit (Bandkeramik, ca. 6 000 bis 6 500 Jahre

BP), begonnen hat durch Rodungen und Ackerbau in die Naturlandschaften einzugreifen, was zu teilweiser Erosion der periglazialen Deckschichten und der darin entwickelten Böden führte. Die Abtragungsprodukte sammelten sich als junge holozäne *Absehwemmungen* in Hohlformen und Hangfußlagen sowie als *Auenlehme* und gröbere *Auen sande* in den Fluss- und Bachtälern, wo sie die Kiese und Sande der kaltzeitlichen Flüsse überlagern.

#### 4. Klimatische Verhältnisse

Das Klima spielt im Zusammenhang mit bodenkundlichen und ökologischen Fragestellungen eine wichtige Rolle und soll deshalb für unseren Raum kurz umrissen werden. Die klimatischen Verhältnisse der Baar wurden zuletzt ausführlich von SIEGMUND (2000) beschrieben. Die im Folgenden genannten Klimawerte sind den Karten in der genannten Arbeit entnommen, die auf Daten des Deutschen Wetterdienstes basieren.

Mit im Vergleich zu den Nachbarlandschaften relativ niedrigen Jahresniederschlägen und großen Temperaturschwankungen im Tages- und Jahreslauf weist das Klima der zentralen Baar kontinentale Züge auf. Der mittlere Jahresniederschlag beträgt im westlichen Baar-schwarzwald ca. 1000-1200 mm, nimmt zur zentralen Baar nach Osten hin auf ca. 700-800 mm ab und steigt im Osten im Bereich der Baar-Alb wieder auf ca. 900 bis über 1000 mm an. Das Niederschlagsmaximum liegt dabei deutlich im Sommerhalbjahr. Charakteristisch für die Baar ist die durch die Hochmuldenform bedingte Bildung von Kaltluftseen bei austauscharmen Strahlungswetterlagen und die damit verbundene Frosthäufigkeit bzw. Spätfrostgefahr. Daraus ergibt sich auch, dass die Baar mit die niedrigsten Januarmittelwerte der Temperatur in Baden-Württemberg besitzt und nicht selten zu den Kältepolen Deutschlands zählt. Die Jahresdurchschnittstemperaturen betragen überwiegend zwischen 6 und 7 °C.

Differenzierend auf die lokalen und regionalen Klimaverhältnisse wirken sich neben Relief, Landnutzung, Gewässerdichte usw. nicht zuletzt auch die Vielzahl der Moore und nassen Böden aus. Das erhöhte Feuchtigkeitsangebot fördert die Verdunstung, mit der, abgesehen von vermehrter sommerlicher Wolken- und winterlicher Nebelbildung, ein Abkühlungseffekt verbunden ist, der die Frostgefährdung verstärkt. Wegen der auf die geringe Wärmeleitfähigkeit von Moorböden zurückzuführenden starken nächtlichen Abkühlung der Erdoberfläche kann die Frosthäufigkeit in trockengelegten Mooren noch größer sein, als in naturnahen (z.B. SIEGMUND 2000: 22).

#### 5. Allgemeine bodenkundliche Grundlagen

Böden weisen eine vom Entwicklungszustand abhängige vertikale Gliederung in unterschiedliche, in sich jedoch weitgehend homogene Abschnitte, die sog. Bodenhorizonte auf (AG Boden 1994). Diese werden grob durch Großbuchstaben gekennzeichnet. Die wichtigsten bedeuten: A = Oberbodenhorizont, B = Unterbodenhorizont und C = Gesteinshorizont des Untergrunds. Hinzu kommen die durch starken Wassereinfluss geprägten Bodenhorizonte S und G. Eine weitere Kennzeichnung der Horizonte erfolgt i. d. R. durch Kleinbuchstaben, mit deren Hilfe die spezielle Ausbildung und die an der Entstehung beteiligten Prozesse genauer benannt werden. Römische Ziffern vor den Horizonten kennzeichnen dabei die Anzahl der eigenständigen geologischen Schichten eines komplex-mehrgliedrig entstandenen Ausgangssubstrats.

Ein ubiquitärer, sämtliche Böden in unserem Gebiet kennzeichnender, bodentypischer und oft auch dem fachlichen Laien bekannter Prozess, ist die Bildung des dunkelgrauen, z. T. schwärzlichen Ah-Horizontes (h von Humus) unmittelbar an der Bodenoberfläche. Er ent-

steht durch die Verwesung und Umwandlung von Pflanzenstreu (Gräser, Laub) zu organischer Feinsubstanz, dem sog. Humus, und dessen Einarbeitung durch Bodentiere in die obersten ca. 5 - 40 cm des Bodens, wo er mit mineralischen Bodenteilchen vermengt wird. Wird der Ah-Horizont durch Pflugarbeit überprägt und vertieft, so entsteht ein Ap-Horizont (p von Pflug). Böden die nur aus einem Ah- (bzw. Ap-) Horizont über nicht oder nur wenig verwittertem Gesteinsmaterial (C-Horizont) bestehen, bilden die Klasse der Ah-C Böden. Wegen der noch starken Prägung durch das Gestein werden aus mineralogisch-chemischen Gründen folgende Bodentypen unterschieden: *Ranker*: Ah-Horizont über silikatischem Gestein (z. B. Sandstein, Granit), *Pararendzina*: Ah-Horizont über Karbonate und Silikate führenden Gesteinen (z. B. Mergelstein, Mergel-Fließerden), *Rendzina*: Ah-Horizont über Karbonatgestein (Kalk- und Dolomitstein). Profilmorphologisch unterscheidet sich die typische Rendzina von den übrigen Ah-C Böden durch einen auffällig schwarzen, humusreichen, und ausgesprochen lockeren Ah-Horizont aufgrund spezieller bodenchemischer Vorgänge, die den Humusabbau hemmen.

Eine ebenfalls wenig differenzierte Bodenbildung stellt der *Pelosoil* (Ah-P-C) im Bereich von Ton- und Mergelsteinen dar. Er ist meist durch anthropogene Erosion aus weiterentwickelten, komplex aufgebauten Böden hervorgegangen. Pelosolhorizonte entstehen, wenn sich durch das eindringende Sickerwasser der feste Gesteinsverband oberflächlich auflöst und in einen tonreichen, im feuchten Zustand plastischen Boden übergeht. Charakteristisch sind die gesteinsbürtige Bodenfarbe und eine ausgeprägte, feuchteabhängige Gefügedynamik. Starke Quellung bei Durchfeuchtung wechselt mit der Zusammenballung der Bodenteilchen zu scharfkantigen, prismen- und polyederförmigen Bodenaggregaten bei Austrocknung ab.

Mit fortschreitender Bodenentwicklung werden Mineralteilchen des Ausgangssubstrats vom Sickerwasser angegriffen und lösliche Stoffe ausgewaschen. An diesem Vorgang haben die Pflanzen durch säurebildende Stoffwechselprodukte entscheidenden Anteil. Im sauer gewordenen Bodenmilieu können nun auch silikatische Gesteinsminerale (z. B. Feldspäte, Glimmer) verwittern. Es findet dabei die Freisetzung von Eisen, verbunden mit der Bildung von Eisenoxiden statt, die zur charakteristischen braunen Farbe des Bv-Horizonts (v von verbraunt, verlehmt; verwittert) und des zugehörigen Bodentyps *Braunerde* (Ah-Bv-C) führen. Andererseits entstehen im Zuge der Verwitterung mit Tonmineralen neue bodenspezifische Teilchen. Tonminerale sind sehr klein ( $< 0,002$  mm) und besitzen für die Böden die wichtige Eigenschaft, dass sie, neben dem Humus im Ah-Horizont, aufgrund ihrer chemisch nicht gesättigten, negativ geladenen Oberflächen Kationen adsorbieren können, unter denen sich auch zahlreiche Nährstoffe befinden.

Eine Sonderform der Bodenentwicklung läuft auf reinen Karbonatgesteinen ab. Diese beinhalten eine geringe silikatische Komponente, die wiederum hauptsächlich aus Tonmineralen besteht. Mit einer über längere Zeit fortschreitenden Karbonatlösung werden diese nicht löslichen Bestandteile schließlich als karbonatfreier, toniger Rückstand (T-Horizont) unterhalb des Ah-Horizonts angereichert. Mehrere dm mächtige *Terraefusca* können nicht allein aus der holozänen Verwitterung hervorgegangen sein. Zum überwiegenden Teil handelt es sich bei ihnen wohl um mehrphasig während der pleistozänen Warmzeiten entstandene und immer wieder weiter gebildete Böden. Typisch für die *Terraefusca* (Ah-T-C) ist neben dem hohen Tongehalt und der dadurch bedingten guten Aggregation zu kleinen, scharfkantigen Polyedern, eine intensiv braungelbe bis rotbraune Bodenfarbe, die aus der Umwandlung von im Gestein enthaltenen Eisencarbonaten zu Eisenoxiden herrührt.

Neben Verwitterungs- und Umwandlungsprozessen können im Boden Verlagerungsvorgänge von Stoffen eine große Rolle spielen.

Bei der Entstehung von Podsolen (Ahe-Ae-Bhs-C) durch den Prozess der Podsolierung, werden unter sehr stark sauren Bedingungen ( $\text{pH} < 3,2$ ) in gut durchlässigen, sandigen Böden, die meist schon eine Braunerdeentwicklung durchlaufen haben, aus der Humusaufgabe organische Stoffe ausgetragen und wandern mit dem Sickerwasser mehrere Dezimeter tief in den Mineralboden ein. Dabei verbinden sie sich mit Eisen und Aluminium aus dem Oberboden, die dadurch ausgewaschen werden, was zu einem fahlgrauen abgereicherten Ae-Horizont (e von eluvial, ausgewaschen) führt. Im Unterboden fallen diese Stoffe in einem gräulich-orangebraunem Anreicherungshorizont (Bhs,h von humos,s von Sesquioxid) wieder aus. Teilweise ist eine Trennung in eine humose, schwärzliche obere Lage (Bh) und eine durch Eisenoxide orangebraun gefärbte untere Lage (Bs) zu beobachten. Örtlich kann die Einlagerung von Eisen und Aluminium so stark werden, dass sich ein fester Ortsteinhorizont bildet.

Eher im schwach bis mäßig sauren Bereich spielt sich die Verlagerung von Ton im Bodenprofil ab. Vorbedingung ist das Vorhandensein von Verwitterungston im Zuge einer Braunerdegenese. Dabei werden Tonminerale und z.T. an ihnen haftende Eisenoxide aus dem Oberboden ausgewaschen und in den Unterboden eingetragen. Es entsteht dadurch ein deutlicher Körnungssprung im Boden. Oberhalb von ihm befindet sich der nur schwach lehmige, fahl- bis hellbraune Al-Horizont (l von lessiviert, ausgewaschen), darunter der kräftig- bis dunkelbraune, tonig-lehmige Bt-Horizont (t von tonangereichert). Auch hier geht mit der Tonzunahme im Unterboden die Herausbildung eines stärker aggregierten Bodengefüges einher. Der durch den Prozess der Lessivierung entstandene Boden wird als Parabraunerde (Ah-Al-Bt-C) bezeichnet.

Böden mit deutlicher Körnungsschichtung weisen nicht selten Pseudovergleyungs- bzw. Staunässemerkmale auf. Vor allem auf abflußträgen Verebnungen in Verbindung mit hohen Niederschlägen sowie in Hohlformen mit lateralem Wasserzuschuss wird die Prägung durch Staunässe so groß, dass der Bodentyp Pseudogley (Ah-Sw-Sd-C) entsteht. Profilmorphologisch zeichnet sich dieser durch einen grau-gebleichten Oberboden mit nur wenigen Rostflecken (Sw-Horizont, w von stauwasserleitend) und einen orange-grau marmorierten, dichten Unterboden (Sd-Horizont, d von dicht, wasserstauend) aus. Zu diesem Profilbild kommt es, wenn jahreszeitlich hohe Wassergehalte im Boden auftreten und es unter reduzierenden Bedingungen zu einer Mobilisierung von Eisen- und Manganverbindungen kommt, die den Boden üblicherweise braun färben (Eisen). Im wasserwegsamem Oberboden werden diese Stoffe mit dem sich über dem Wasserstauer bewegenden Bodenwasserstrom lateral, auch bei sehr geringen Hangneigungen weggeführt. Im dichten, wasserunwegsamem Unterboden findet dagegen eine Umlagerung von Eisen und Mangan statt. Von Bereichen mit völliger Wassersättigung und stark reduzierenden Verhältnissen wandern Eisen und Mangan in Bereiche mit noch höherem Sauerstoffgehalt ein und fallen dort als Hydroxide aus, so dass ein engräumiges Nebeneinander (Marmorierung) von grauen und orangefarbenen Bezirken entsteht.

Eine Extremform des Pseudogleys ist der Stagnogley (Ah-Srw-Srd). Niederschlagsreiche Verhältnisse führen dazu, dass in abzugsträgen Flachlagen an mehr als 200 Tagen im Jahr Staunässe herrschen kann. Waren im grauen Sw-Horizont des Pseudogleys noch wenige Rostflecken und auch Eisen-Mangan-Konkretionen enthalten, so ist jetzt der Srw-Horizont des Stagnogleys (r von reduziert) praktisch frei davon. Ein teilweise schon aufgewachsener flacher Sphagnum-Torf führt zum Moorstagnogley.

Stehen Böden unter ständigem Einfluss von hoch stehendem Grundwasser, so bilden sich *Gleye* (Ah-Go-Gr) und *Nassgleye* (GoAh-Gr). Vereinfacht zeigen sie eine dem Pseudogley umgekehrte Morphologie, da das profilprägende Wasser nicht von oben (Niederschlag), sondern von unten wirksam wird. Der ständig im Grundwasser liegende Unterbodenhorizont weist hier aufgrund reduzierter Eisenverbindungen eine graue Farbe (Gr-Horizont, r von reduziert) auf. Oberhalb davon bildet sich im Grundwasserschwankungsbereich ein Go-Horizont aus, der durch Verrostung, d.h. Abscheidung von orangebraunen Eisenverbindungen in nicht wassererfüllten, meist gröberen Poren gekennzeichnet ist. Ein mittlerer Grundwasserstand nahe der Geländeoberfläche und zumindest zeitweise darüber stehendes Wasser führen aufgrund von Sauerstoffmangel zu einer starken Einschränkung des mikrobiellen Abbaus von organischer Substanz. In der Folge kommt es an solchen Standorten zur kräftigen Akkumulation von abgestorbenem pflanzlichem Material. Als Böden bilden sich *Anmoorgleye* (GoAa-Gr) mit einem tiefschwarzen, etwa 2 - 4 dm mächtigen Aa-Horizont (a von anmoorig), der 15 - 30 % organische Substanz aufweist und *Niedermoores* (nH), die fast vollständig aus abgestorbenen Sumpf- und Wasserpflanzen bestehen. Letzteren gegenüber stehen die ausschließlich durch hohe Niederschläge und eine stark positive klimatische Wasserbilanz gesteuerten *Hochmoore* (hH). Das im Zentrum stärkste Aufwachsen der Torfmoose bedingt die namensgebende, flache Aufwölbung des Moorkomplexes, mit der er sich über seine Ränder erhebt. Im Gegensatz zu den über das Grundwasser mit Stoffen versorgten Niedermooren, sind die Hochmoore ausgesprochen arme, sehr saure Standorte, die absoluten Spezialisten als Lebensraum dienen (z. B. Sonnentau).

Nicht durch bodenbildende Prozesse aus einem am Ort vorhandenen Ausgangssubstrat entstanden sind *Kolluvien* (Ah-M-...) und *Braune Auenböden* (Ah-M-...) Bei ihnen handelt es sich vielmehr um humose Bodensedimente, die unterschiedliche Böden und geologische Substrate mit z.T. erheblicher Mächtigkeit überlagern können. Ihr Material entstammt der Bodenerosion auf ackerbaulich genutzten Flächen und wurde entweder unmittelbar benachbart in Hangfußlagen und Hohlformen wieder abgelagert oder gelangte in die Vorfluter und wurde dort von den Fließgewässern im Überflutungsbereich abgesetzt. Aufgrund typischer Bodeneigenschaften werden sie dennoch zu den Böden gestellt.

Häufig sind an der Ausbildung eines Bodens mehrere der beschriebenen pedogenetischen Prozesse beteiligt. Es entstehen somit Übergangsformen zwischen verschiedenen Bodentypen, wobei der letztgenannte immer der vorherrschende ist (z.B. Podsol-Braunerde: hauptsächlich Braunerde, untergeordnet ausgebildete Podsolmerkmale). Nur sehr schwach erkennbare Prozesse werden adjektivisch beigefügt (z.B. podsolige Braunerde). Nicht zuletzt durch die geologische Schichtung des Ausgangssubstrats finden die Bodenprozesse unterschiedliche Bedingungen vor, die ihre Intensität und Wirksamkeit sehr stark beeinflussen können.

Die Vielfalt der Bodentypen in Verbindung mit unterschiedlichen Ausgangsgesteinen bedingen weite Spannen in Bezug auf wichtige Bodeneigenschaften. Großen Einfluss besitzen die vom Ausgangsgestein und den bodenbildenden Prozessen geprägten Körnungen der Böden, da sie einerseits die Porenraumgliederung und damit den Wasser- und Lufthaushalt maßgeblich mitbestimmen sowie andererseits das Sorptionsverhalten für Nährstoffe, aber auch die Möglichkeit Schadstoffe zu immobilisieren, beeinflussen.

Bei den in Böden vorkommenden Körnungen des sog. Feinbodens (Korngrößen < 2 mm) handelt es sich i. d. R. um Mischungen von Ton (< 0,002 mm), Schluff (0,002-0,063 mm) und Sand (0,063-2,0 mm). Für die Benennung von Körnungsgruppen, die sich i.w. aus

zwei Korngrößen zusammensetzen, ist die vorherrschende Korngröße namengebend, die untergeordnete wird adjektivisch beigefügt (Bsp. sandiger Ton). Körnungsgemische, an denen alle drei Korngrößen maßgeblich beteiligt sind, bilden die Gruppe der Lehme, die wiederum nach der am deutlichsten erkennbaren Korngröße adjektivisch gegliedert werden (Bsp. schluffiger Lehm). Insgesamt werden 31 auch im Gelände mit Feldmethoden identifizierbare Korngrößengruppen (AG Boden 1994) unterschieden.

Neben der Körnung ist insbesondere die Mächtigkeit des zur Verfügung stehenden Bodenraums, in dem Umwandlungs- und Speicherprozesse ablaufen, von Bedeutung. Im Gebiet der Baar bewegt sich diese grob zwischen 1,5 und 15 dm, sodass allein durch unterschiedliche Bodenmächtigkeiten Spannen bei wichtigen Eigenschaften bis um den Faktor 10 auftreten können. Desweiteren ist von Bedeutung, ob der potentiell zur Verfügung stehende Bodenraum durch hohen Steingehalt reduziert wird, oder ob beispielsweise feste Ortsteinhorizonte auftreten, die ihn nach unten begrenzen. Hohe Grundwasserstände führen genauso wie länger anhaltendes Stauwasser zu einer starken Einschränkung der Durchwurzelbarkeit und begrenzen die Gründigkeit somit physiologisch. Bei Angaben zur Gründigkeit (Mächtigkeit von Lockermaterial über festem Untergrund) bzw. Entwicklungstiefe (Mächtigkeit der Bodenbildung) werden die Stufen flach (< 3 dm), mittel (3-6 dm), mäßig tief (6-10 dm) und tief (> 10 dm) unterschieden.

Zur Verdeutlichung wichtiger Bodeneigenschaften soll das folgende Beispiel eines Modellbodens dienen: Ein  $1 \text{ m}^2$ -Ausschnitt aus einer 1 m mächtigen Bodendecke hat eine Masse von ca. 1 500 kg. Im Vergleich zu  $1 \text{ m}^3$  Festgestein mit 2 600 kg ist der Bodenbereich deutlich aufgelockert und mit etwa 40 % Porenvolumen wesentlich poröser. Bei angenommener lehmiger, nicht zu schwerer Körnung kann dieser Boden rund 360 l Wasser entgegen der Schwerkraft festhalten und speichern, wovon etwa 170 l für Pflanzen verfügbar sind und durch die Wurzeln ausgeschöpft werden können. Derselbe Boden kann theoretisch ca. 3,3 kg Ca-Ionen, oder 1,8 kg Mg-Ionen adsorbieren.

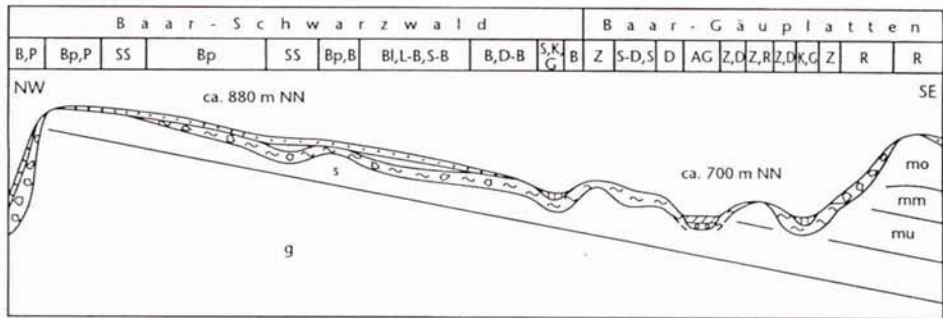
## 6. Bodenverbreitung im Gebiet der Baar

### 6.1. Baarschwarzwald

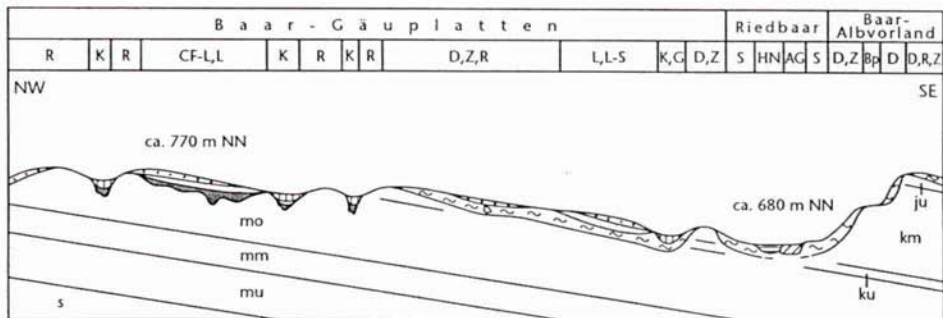
Die Bodenverhältnisse auf den Buntsandsteinflächen des Baarschwarzwalds lassen im Großen gesehen eine bodenkundliche Zweiteilung erkennen, welche durch unterschiedliche Ausgangssubstrate der Bodenbildung auf den Hochflächen im Westen und im Bereich der Abdachung nach Osten bedingt ist. Der Wechsel der verschiedenen Bodenformen innerhalb dieser Teillandschaften hängt, wie bereits von KWASNITSCHKA (1970) beschrieben wurde, jeweils entscheidend vom Relief und dem Aufbau der periglazialen Deckschichten ab. Weitere, auf der forstlichen Standortskartierung basierende Beschreibungen der Böden des Baarschwarzwaldes liefern RODENWALDT (1962) und SEGER (1967). Spezielle bodenkundliche Untersuchungen zum Stoffhaushalt von Böden im Villingener Stadtwald finden sich in zahlreichen Veröffentlichungen zum ARINUS-Projekt des Instituts für Bodenkunde und Waldernährungslehre in Freiburg (z.B. RASPE et al. 1998).

**6.1.1. Westlicher Baarschwarzwald.** Die größte Verbreitung haben zweischichtige Böden aus mehr oder weniger steinigem lehmigem Sand und sandigem Lehm (Hauptlage) über Sandsteinzersatz des Mittleren und Oberen Buntsandsteins (Abb. 3a). Im geneigten Gelände folgt unter der Hauptlage oft eine sandige oder sandig-tonige Fließerde, die z. T. stark stein- und blockführend ist (Basislage). Es handelt sich bodentypologisch gesehen um podsolige Braunerden mit einer Aeh-Bv-IIC-Horizontabfolge. Durch den Prozess der

a)



b)



Hauptlage

Mittellage

Basislage, z. T. mit geringmächtigem Rest der Hauptlage

Hangschutt

periglazial umgelagerter Kalksteinverwitterungslehm (Basislage)

quartäre Flussschotter

Auenlehm

holozäne Abschwemm Massen

Niedermoorort

g = Grundgebirge, s = Buntsandstein, mu = Unterer Muschelkalk, mm = Mittlerer Muschelkalk, mo = Oberer Muschelkalk, ku = Unterkeuper, km = Mittelkeuper, ju = Unterjura

R = Rendzina, Z = Pararendzina, D = Pelosol, B = Braunerde, L = Parabraunerde, P = Podsol, CF = Terra fusca, S = Pseudogley, SS = Stagnogley, K = Kolluvium, AG = Auengley, G = Gley, HN = Niedermoor; p = podsolig, l = lessiviert; D-B = Pelosol-Braunerde usw.

Abb. 3: Böden und quartäre Deckschichten der Baar; schematische Profilschnitte, Deckschichten stark überhöht

Verbraunung ist die dunkelrote Farbe des Buntsandsteinersatzes im Bv-Horizont in eine rötlichbraune Farbe übergegangen. Aufgrund der sandigen Bodenart, die eine hohe Durchlässigkeit und damit bei hohen Niederschlägen eine rasche Auswaschung von basischen Kationen aus dem ohnehin nährstoffarmen Substrat bewirkt, sind diese Waldböden sehr stark versauert. Die auch für bodenbiologische Umsetzungsprozesse ungünstigen Verhältnisse bewirken, dass die anfallende Nadelstreu nur noch eingeschränkt abgebaut wird und sich in einem mehrere cm mächtigen Auflagehumus aus einer schwarzen Feinhumuslage (Oh) und einer aus Pflanzenresten bestehenden Of-Lage anreichert. Im darunterfolgenden



mineralischen Humushorizont (Ah) zeigen sich Podsolierungsmerkmale in Form zahlreicher gebleichter Sandkörner und einer violettstichigen Färbung. In sandigen oft blockreichen Substraten des Mittleren Buntsandsteins ist die Bodenentwicklung durch Podsolierung oft bis zur Podsol-Braunerde oder zum Podsol fortgeschritten.

Auf die allgemeine Problematik der Bodenversauerung durch „sauren Regen“ und Bodenveränderungen durch Nährstoffeinträge aus der Atmosphäre soll im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Bei den sehr niedrigen pH-Werten der Waldböden im Buntsandsteingebiet werden Aluminiumionen ausgewaschen, die bei dem verbreitet auftretenden lateralen Transport des Bodenwassers in den Mehrschichtböden relativ schnell in die Oberflächengewässer gelangen und zu deren Versauerung führen. BAUER (1985) gibt für Quellen und Bäche des Baarschwarzwalds Werte von z. T. über 1 mg Al/l an (Grenzwert laut Trinkwasserverordnung 0,2 mg Al/l; KÖLLE 2001).

Auf den ausgedehnten Verebnungsflächen oder in flachen Mulden sind oft großflächig extrem staunasse Böden verbreitet, die infolge langanhaltender Wassersättigung im Oberboden gebleicht sind. Diese Stagnogleye („Missenböden“) besitzen ähnlich wie stark podsolierte Böden eine mächtige Rohhumusdecke, die wegen der starken Durchfeuchtung als Feuchtrohhumus bezeichnet wird und vereinzelt, z. B. am Rand von kleineren Waldmooren in einen bis zu 30 cm mächtigen Torf übergehen kann (Moor-Stagnogley). Den oberen Profilabschnitt repräsentiert ein steiniger, oft sogar Sandsteinblöcke enthaltender lehmiger Sand oder sandiger Lehm. Als Stauhhorizont wirken tonige, dichtgelagerte Fließerden oder schwer durchlässiges Festgestein im Untergrund. Aber auch das unter geringmächtigem Buntsandstein oder Buntsandsteinschutt lagernde tonige Granitverwitterungsmaterial der permotriadischen Landoberfläche wirkt sich im Übergang zum Grundgebirge als Wasserstauer aus (MÜLLER & ORTLAM 1982: 67; SCHLENKER & MÜLLER 1986: 7). Im geneigten Gelände und in Mulden mit lateraler Wasserbewegung zeigen die Stagnogleye Übergänge zu Hang- und Grundwasserböden sowie zu Podsolen (Hanggley, Gley, Gley-Podsol). Die für den Waldbau ungünstigen Eigenschaften der Stagnogleye (Luftmangel, schlechte Durchwurzelbarkeit, Windwurfgefahr etc.) wurden durch umfangreiche Grabenentwässerung seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbessert (SEGER 1967: 57, RODENWALDT 1962: 72ff.). Die Trockenlegung führte stellenweise zur Schrumpfung der Rohhumusdecken durch Mineralisierung.

Gelegentlich sind am unteren Rand von Stagnogleyflächen in einem schmalen Streifen sogenannte Ockererden zu finden. In ihnen sind die aus den Stagnogleyen gelösten und lateral abtransportierten Eisenverbindungen in intensiv ocker- und orangebraunen Anreicherungshorizonten wieder ausgefallen. Auf Untersuchungsflächen im Nordschwarzwald hat SCHWEIKLE (1971) diese Vorgänge detailliert untersucht und beschrieben.

Im Bereich der Talhänge des Baarschwarzwalds ist meist bereits das Grundgebirge angeschnitten. Die Oberhänge sind jedoch oft noch von Hangschutt aus Buntsandsteinmaterial überdeckt, in dem wie auf den Hochflächen überwiegend podsolige Braunerden aus stein- und blockreichem lehmigem Sand entwickelt sind, die oft Übergängen zum Podsol aufweisen. Dieselben Bodentypen sind in den hangabwärts anschließenden Schuttdecken aus dem grobkörnigen Verwitterungsmaterial des Eisenbacher Granits zu finden. An den Hängen im Gneisgebiet treten hingegen häufig Braunerden auf, die noch keine Podsolierungsmerkmale besitzen, da die Gneis-Schuttdecken zu einem vergleichsweise feinkörnigen, lehmigen und nährstoffreicheren Substrat verwittern.

**6.1.2. Östlicher Baarschwarzwald.** Die für den westlichen Baar-Schwarzwald geschil-  
derten Verhältnisse gelten auch für die talrandnahen Hochflächen und die Talhänge im  
Bereich der östlichen Abdachung des Baarschwarzwalds. In den breiten zentralen Berei-  
chen der schwach nach Osten einfallenden Verebnungen sind tonreiche, intensiv rötlich  
gefärbte Buntsandsteinfließerden (Basislagen) verbreitet, an deren Substrataufbau zu ei-  
nem großen Teil vermutlich die „Violetten Horizonte“ und evtl. Reste der Röttone beteiligt  
sind. Die Basislage wird von mehr oder weniger lösslehmreichen ca. 4 bis 10 dm mächtigen  
Fließerden überlagert (Haupt- und Mittellage). In diesen Substraten sind Braunerden  
entwickelt, die oft geringe Lessivierungsmerkmale (Ah-AlBv-Btv) aufweisen (Abb. 4).  
Wo die Hauptlage verhältnismäßig viel Lösslehm enthält, zeigen die dann aus sandig-  
lehmigem Schluff oder schluffigem Lehm bestehenden Bv-Horizonte der Braunerden eine  
gelblichbraune Farbe. Wenn der Buntsandsteinanteil dominiert, handelt es sich dagegen  
eher um einen rötlichbraun gefärbten sandigen Lehm. Häufig auftretende schwach gebleichte  
Oberböden und Eisenoxidflecken in den Unterböden sind deutliche Hinweise auf zeitwei-  
lige Staunässe, die durch die unterlagernde schwer wasserdurchlässige Basislage verur-  
sacht wird (Pseudogley-Braunerde, Pseudogley). In abzugsträgen Flachlagen und in fla-  
chen Mulden, wo sich die Staunässe über längere Zeit im Jahr auswirkt, sind auch hier  
Stagnogleye verbreitet. Im Vergleich zu entsprechenden, in Kap. 6.1.1 beschriebenen Bö-  
den, besitzen sie einen komplexeren Substrataufbau (Haupt-, Mittel-, Basislage) und sind  
wegen der deutlichen Lösslehmbeimengung feinkörniger ausgebildet (Abb. 5), was ihre  
Eignung als Waldstandort jedoch kaum verbessert.

Vielfach ist die Hauptlage im landwirtschaftlich genutzten östlichen Baar-Schwarzwald  
durch Bodenerosion verkürzt, mit der Folge, dass örtlich nur flach entwickelte Boden-  
profile auftreten. Aber auch in heute bewaldeten Gebieten, sind verkürzte Hauptlagen und  
günstigere Humusformen („Mull“) auf nährstoffreicherem Oberboden ein Indiz für ehe-  
malige ackerbauliche Nutzung (ROTHFUß 1988). KÖLLNER (1977: 344) weist darauf hin,  
dass die Waldflächen im Schwarzwald-Baar-Kreis bis zum Ende des 18. Jahrhunderts,  
bedingt durch einen von Köhlerei, Glasbläserei, Eisenhütten und Beweidung ausgelösten  
Raubbau, im Vergleich zu ihrer heutigen Ausdehnung erheblich reduziert waren. Das von  
den Hängen abgeschwemmte Bodenmaterial (holozäne Abschwemmmassen) bildet häufig  
den oberen Profilschnitt der meist stauwasser- und grundwasserbeeinflussten Böden in  
den schmalen langgezogenen Muldentälchen am Ostrand des Baarschwarzwalds  
(Pseudogleye und Gleye). Die Röttone treten nur sehr kleinflächig bodenbildend in Er-  
scheinung. In der Regel sind intensiv rotgefärbte, schwere Tonböden (Pelosole) ausgebil-  
det, die in Flachlagen zu Staunässe neigen (Pseudogley-Pelosole).

In den Talauen von Brigach und Breg sind grundwasserbeeinflusste Auenböden aus Auen-  
sand und Auenlehm über Kies und Geröll verbreitet (Brauner Auenboden-Auengley und  
Auengley). In den schmalen Auen der kleinen Bachtäler sind ebenfalls Auengleye vorherr-  
schend. Der oft geringmächtige Auensand lagert dort häufig über groben Geröll- und Block-  
ablagerungen. Am Unterlauf dieser Tälchen, z. B. im Bruderbächletal westlich von  
Bräunlingen, finden sich am Rand der Talauen des öfteren Verebnungen mit blockschutt-  
reichen pleistozänen Ablagerungen in denen z. T. stark staunasse Böden (Pseudogleye und  
Stagnogleye) entwickelt sind. Eine weitere Besonderheit stellt das von GÖTLICH (1978)  
näher beschriebene Plattenmoos nördlich von Tannheim dar. Es handelt sich dabei um ein  
über einem Verlandungsmoor aufgewachsenes Hochmoor, das sich in einer Senke im Über-  
gang zwischen der nach Osten einfallenden Buntsandsteintafel und dem im Osten anstei-  
genden Unteren Muschelkalk gebildet hat.

## 6.2. Baar-Gäuplatten

Im Übergangsbereich vom Buntsandstein zum Muschelkalk vollzieht sich der Wechsel von dem nahezu geschlossenen Waldgebiet des Baarschwarzwalds zu der offeneren, inselartig mit Wald durchsetzten und dichter besiedelten Gäulandschaft. Während der Schwarzwald bis ins Mittelalter von dauernden Siedlungen frei blieb, war das Altsiedelland der zentralen Baar wegen der günstigeren Bodenverhältnisse schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ein bevorzugter Siedlungsraum. Vor allem die seit den Waldrodungen und der Bevölkerungszunahme im Mittelalter auf landwirtschaftlich genutzten Flächen großflächig ablaufende Bodenerosion hat zu einer starken Veränderung der ursprünglichen Bodenverhältnisse geführt.

**6.2.1. Böden im Unteren und Mittleren Muschelkalk.** Das ursprüngliche Ausgangsmaterial der Bodenbildung im Hügelland und an den Hängen im Unteren und Mittleren Muschelkalk ist eine aus der Mergelsteinverwitterung und periglazialer Frostbodendynamik hervorgegangene tonig-lehmige, z. T. Dolomitschutt führende Fließerde (Basislage), die von einer schluffig-lehmigen Hauptlage überdeckt wird. Die ursprünglich ausgebildeten Pelosol-Braunerden (Ah-Bv-IIP-C) finden sich jedoch nur noch vereinzelt in bewaldeten Bereichen. Im größten Teil des Gebiets wurde das Bodenprofil durch holozäne Erosion verkürzt. Braunerde-Pelosole mit noch 1-3 dm mächtig erhaltenem Bv-Horizont sowie typische Pelosole sind untergeordnete Bestandteile des Bodenmusters und vor allem in flacheren, häufig bewaldeten Landschaftsteilen lokalisiert. Guten bodenchemischen Parametern bzw. hohen natürlichen Nährstoffgehalten der Pelosole stehen ungünstige bodenphysikalische Eigenschaften gegenüber. Aufgrund ihrer besonderen Gefügedynamik (vgl. Kap. 5) und ihrer hohen Dichte sind die Böden schwer zu bearbeiten. Die Bildung von Schrumpfungsrissen führt zum Abreißen von Feinwurzeln in dem ohnehin schwer durchwurzelbaren Substrat. Ein hoher Feinporenanteil wirkt sich negativ auf den Wasser- und Lufthaushalt aus. Nicht selten neigen die Pelosole deshalb zu Staunässe (Pseudogley-Pelosol, Pseudogley).

Weit größere Verbreitung haben Böden, bei denen die Abtragung so stark war, dass sie bis in den tonigen Unterboden übergegriffen hat. Der kalkfreie P-Horizont wurde dadurch ganz oder teilweise abgetragen bzw. durch pflügen im Oberboden aufgearbeitet. Am häufigsten sind daher in Hanglagen und auf schmalen Scheitelbereichen des Unteren und Mittleren Muschelkalks Pararendzinen und Pelosol-Pararendzinen aus Dolomitschutt führenden Fließerden oder aus Mergelsteinersatz zu finden, die i.d.R. bereits an der Oberfläche kalkhaltig sind. Hinsichtlich der Körnung handelt es sich meist um lehmigen bis schwach schluffigen Ton und um tonigen Lehm. Dort, wo die Substrate geringmächtig und skelettreich ausgebildet sind, handelt es sich um flachgründige, trockene Standorte. Gelegentlich kommen in den Scheitelbereichen der Hügellücken harte Karbonatgesteinsbänke in Oberflächennähe vor, auf denen dann sehr flachgründige, steinige und zu starker Trockenheit neigende Böden vorherrschen (Rendzina, Pararendzina). Für den Waldbau stellen die infolge ehemaliger Schafbeweidung z. T. in den Rohbodenzustand zurückgeworfenen Böden, mit dann nur initialem Humushorizont, problematische Standorte dar (SEGER 1967: 60). Oftmals handelt es sich aber um wertvolle Biotope für seltene Pflanzenarten.

Mächtigeren lösslehmreiche Fließerden (Haupt- über Mittellage) treten im Hügelland des Unteren und Mittleren Muschelkalks der Baar vergleichsweise selten und nur auf Verebnungen und ostexponierten Flachhängen auf. In ihnen sind Parabraunerden entwickelt (Ah-Al-IIBt-IIIP-C), die wegen des stauenden Tonanreicherungs-horizonts (Bt) und der schwer

wasserdurchlässigen tonreichen Basislage im Untergrund oft deutliche Staunässemerkmale aufweisen (Pseudogley-Parabraunerde).

Das durch die Bodenerosion von den Hängen abgeschwemmte Bodenmaterial wurde am Hangfuß oder in Talmulden wieder abgelagert. Dort finden sich daher tiefgründig humose, lehmige bis tonige Böden (Kolluvium), die schlecht wasserdurchlässig sind und zu Staunässe mit Luftmangelerscheinungen neigen (Pseudogley-Kolluvium, Pseudogley).

Im Ausstrichbereich undurchlässiger Schichten des Unteren und Mittleren Muschelkalks treten mehrere Quellhorizonte auf, verbreitet sind daher in den Tälern und an flachen Unterhängen auch grundwasserbeeinflusste Böden zu finden (Gley-Kolluvium und Gley).

Ein Teil des erodierten Bodenmaterials wurde auch von Fließgewässern abtransportiert und in kleinen Bachtälern, sowie in jenen Talauenabschnitten von Brigach und Breg durch Hochwässer wieder abgelagert, die den Unteren und Mittleren Muschelkalk entlang der Obermuschelkalk-Schichtstufe queren. Es finden sich dort eine durch sehr unterschiedliche Grundwasserflurabstände geprägte Bodenvergesellschaftung (Brauner Auenboden, Auengley, Nassgley). Vereinzelt, so z. B. bei Grüningen, treten sogar kleine Niedermoore auf.

**6.2.2. Böden im Oberen Muschelkalk.** Die Lösungsverwitterung und die damit einhergehende Anreicherung von Rückstandsmaterial konnte im Gebiet des Oberen Muschelkalks in vielen Fällen nicht mit der intensiven, unter periglazialen Bedingungen in den Kaltzeiten erfolgten Abtragung Schritt halten. Daher sind die meist als Fließerden (Basislage) umgelagerten Rückstandstone (Kalkverwitterungslehm) nur in erosionsgeschützten Reliefpositionen erhalten, bzw. wurden in Hohlformen zu etwas mächtigeren Vorkommen akkumuliert. Später wurden sie dort verbreitet von solifluidal verlagertem Lösslehm und im Holozän durch junge Abschwemm Massen überdeckt (Abb. 3b).

Die häufigsten Böden im verkarsteten wellig-kuppigen Hügelland des Oberen Muschelkalks sind flachgründige, lehmige Rendzinen, die auf Ackerflächen teilweise schon an der dichten Steinbedeckung zu erkennen sind. Häufig ist jedoch über dem angewitterten Kalk- und Dolomitgestein noch eine geringmächtige, lehmige Überdeckung in Form der Hauptlage vorhanden. Die Oberböden der Rendzinen bestehen dann aus einem schluffigen Lehm bis mittel schluffigen Ton, sind relativ steinarm und besitzen geringe Kalkgehalte, oder sind kalkfrei. Die Standorteigenschaften der flachgründigen, in niederschlagsarmen Zeiten zu Trockenheit neigenden Böden sind in diesem Fall etwas besser zu bewerten. Die Rendzinen auf Trigonodusdolomit unterscheiden sich von den lehmig-tonigen Böden auf Kalkstein in der Regel durch eine gröbere, schluffreichere und örtlich sogar feinsandige Bodenart im Oberboden und im Gesteinszersatz.

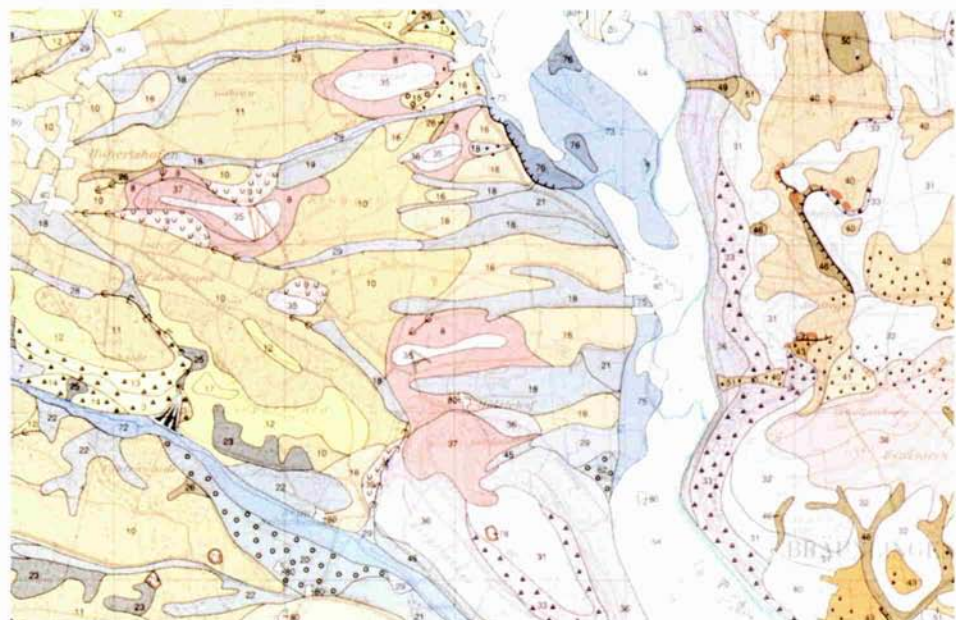
An flachen Hängen und in Scheitelbereichen können bräunlich-gelbe Rückstandstone bodenbildend werden, es liegen dann sog. *Terrae fuscae* vor. Unter Wald sind sie oft noch von einer geringmächtigen Hauptlage überdeckt, die eine Braunerdeentwicklung durchlaufen hat. Der zugehörige Bodentyp ist eine zweischichtige Braunerde-Terra fusca (Ah-Bv-IIT-C).

In den selben geschützten Reliefpositionen, in denen sich die oben beschriebenen Kalksteinverwitterungslehme erhalten haben, konnte sich in den pleistozänen Kaltzeiten Löss ablagern, der aber überall entkalkt und verlehmt ist (Lösslehm) und größtenteils wohl auch solifluidal umgelagert wurde (Mittellage). In flachen Scheitelbereichen und an flachen Hängen (z. B. westlich von Schweningen, östlich und nordöstlich von Weilersbach), oder in den ausgedehnten Karstwannen auf dem Muschelkalkplateau zwischen Donaueschingen und Wolterdingen finden sich daher verbreitet dreischichtige (Haupt-, Mittel-, Basis-

lage), tiefgründige, steinarme Lehm Böden, die in ihrem Unterboden oft eine deutliche Ton-einwaschung erkennen lassen (Bt-Horizont). Es handelt sich um Parabraunerden (Abb. 6) oder Terra fusca-Parabraunerden (Ah-Al-IIBt-IIIT-C), deren Tonauswaschungshorizont (Al-Horizont) oft erodiert oder stark verkürzt ist. Wegen ihres hohen Speichervermögens für Wasser und Nährstoffe, ihrer guten Durchwurzelbarkeit und Bearbeitbarkeit, gehören diese Böden mit zu den besten Ackerstandorten der Baar. Außerdem kommt ihnen eine wichtige Funktion als Filterkörper für den Schutz des Karstgrundwassers zu. Als sehr gute Ackerböden mit ähnlichen Eigenschaften sind auch die tiefgründigen, lehmigen, als Kolluvium bezeichneten Böden in den zahlreichen Trockentälern der Muschelkalkhochflächen zu bewerten. Es handelt sich dabei um das von den Hängen abgeschwemmte humose Oberbodenmaterial, das sich im Laufe der Jahrhunderte in den Hohlformen angesammelt hat.

An den Talhängen der Brigach und der Breg zwischen Villingen und Donaueschingen bzw. zwischen Wolterdingen und Donaueschingen sowie in den durch die junge rheinische Erosion geschaffenen engen Muschelkalktälern des Neckars bei Dauchingen und der Gauchach bildet pleistozäner Hangschutt aus Karbonatgestein des Oberen Muschelkalks das Ausgangsmaterial der Bodenbildung. In diesen Bereichen dominieren Rendzinen aus ca. 2 bis 4 dm steinigem schluffigem Lehm über grobem Gesteinsschutt mit schluffigem bis tonigem Zwischenmittel. Gelegentlich tritt der oberste Bereich des Hangschutts in einer feinerreicheren, kalkarmen bis kalkfreien Variante auf, die der jungtundrenzeitlichen Hauptlage entsprechen dürfte. Vor allem in diesen Fällen ist unter dem Ah-Horizont der Rendzinen eine deutliche Verbraunung zu erkennen (Rendzina-Braunerde, Ah-AhBv-C). Die nicht versauerten Böden besitzen eine hohe biologische Aktivität mit einer raschen Umsetzung des jährlich anfallenden Streuabfalls (Mull-Humusform), wodurch den fast ausschließlich bewaldeten Standorten wichtige Nährstoffe zur Verfügung gestellt werden. Der guten Nährstoffversorgung steht aufgrund der Flachgründigkeit der Böden vor allem an Sonnhängen eine schlechte Wasserversorgung im Sommer gegenüber.

**6.2.3. Böden im Unterkeuper.** Die Gesteine des Unterkeupers bilden auf der Ostabdachung der Muschelkalk-Stufenfläche durch schmale Muldentäler voneinander getrennte Riedel und Hügelrücken. Wegen des kleinräumigen Wechsels von Ton-, Mergel-, Dolomit- und Sandsteinen, ist mit einem entsprechend starken Wechsel der Bodenverhältnisse zu rechnen. Aufgrund der Überdeckung mit Fließerden, in denen das Verwitterungsmaterial der genannten Gesteine miteinander vermischt wurde, sind die Inhomogenitäten im Ausgangsmaterial der Bodenbildung allerdings bis zu einem gewissen Grad ausgeglichen. Die größte Verbreitung haben tonreiche Basislagen in denen Pelosole und Pararendzinen entwickelt sind. Wo die Bodenerosion sich nicht zu stark auswirkte und über der Basislage noch eine geringmächtige schluffig-lehmige Hauptlage vorhanden ist, treten zusätzlich Braunerde-Pelosole auf. In abzugsträgen Flachlagen sind in solchen zweischichtigen und z. T. auch in dreischichtigen (Haupt-, Mittel-, Basislage) Substraten oft deutliche Staunäsemerkmale ausgeprägt (Pseudogley, Pelosol-Pseudogley). Wo in Oberflächennähe Dolomitsteinbänke anstehen, sind kleinflächig immer wieder auch Dolomitrendzinen zu finden, die ein ähnliches Erscheinungsbild wie die Rendzinen im Trigonodusdolomit besitzen. Hinsichtlich ihres Wasserhaushalts sind sie jedoch günstiger zu bewerten als diese, da sich unter den oft nur wenige dm mächtigen Dolomitsteinbänken häufig mehr oder weniger stark verwitterte Tonstein- oder Mergelsteinlagen befinden, die eine zusätzliche Wasserspeicherkapazität besitzen. Braunerden und Ranker (Ap-C) aus Unterkeuper-Sandstein oder sandigen Fließerden sind auf der Baar verhältnismäßig selten anzutreffen.



8 = Pelosol aus Röttonfließerde, 10 = Braunerde, Parabraunerde und Pelosol-Braunerde aus sandsteinführenden Fließerden, 12 = Podsolige Braunerde und pseudovergleyte podsolige Braunerde aus sandsteinreichen Fließerden, 16 = Parabraunerde, Pseudogley-Parabraunerde und pseudovergleyte Parabraunerde-Braunerde aus lösslehmreichen Fließerden, 18 = Pseudogley, Kolluvium-Pseudogley und Gley-Pseudogley aus sandsteinführenden Fließerden, 23 = Stagnogley aus sandsteinführenden lösslehmarmen Fließerden, 31 = Braune Rendzina und Rendzina aus Kalkstein, 33 = Rendzina, Braunerde Rendzina und Rendzina-Braunerde aus Muschelkalk-Hängschutt, 36 = Pararendzina, Pelosol-Pararendzina und Pararendzina-Pelosol aus Fließerde, 40 = Parabraunerde und Terra fusca-Parabraunerde aus periglazial umgelagertem Lösslehm über umgelagertem Residualton, 43 = Terra fusca und Braunerde-Terra fusca aus periglazial umgelagertem Residualton, 46 = Tiefes Kolluvium aus lösslehmreichen holozänen Abschwemm Massen, 64 = Brauner Auenboden und Auengley-Brauner Auenboden aus Auenlehm und Auensand über Kies, Auengley aus Auenlehm über Kies

Abb. 2: Ausschnitt aus der Bodenkarte (BK25) Blatt 8016 Donaueschingen, mit Legendenbeispielen (stark vereinfacht)

Vor allem westlich von Schwenningen und Bad Dürkheim sind die flachen Hügel im Unterkeuper oft von Lösslehm oder lösslehmreichen Fließerden bedeckt, in denen tiefgründige, lehmige, pseudovergleyte Parabraunerden entwickelt sind. In ebenen Lagen und an abzugsträgen flachen Hängen wirkt sich die unterlagernde stauende Basislage ungünstig auf den Bodenwasserhaushalt aus. Die Pseudogleye und Parabraunerde-Pseudogleye in diesen Bereichen werden daher meist forstwirtschaftlich genutzt.

Die aus schluffigem Lehm und mittel schluffigem Ton bestehenden Kolluvien in den Tälern und Senken weisen im Gegensatz zu denen der Muschelkalklandschaft häufig Stauwassermerkmale auf, da sie oft von schwer durchlässigen tonigen Fließerden unterlagert werden. Auch deutlich vom Grundwasser geprägte Böden sind in den Muldentälern der Unterkeuper-Landschaft immer wieder zu finden (Kolluvium-Gley).



Abb. 4: Lessivierte podsolige Pseudogley-Braunerde aus sandsteinführenden, lösslehmhaltigen Fließerden (Haupt- über Mittellage) über tonreicher Fließerde aus Buntsandsteinmaterial (Basislage); Musterprofil 8016.201 in RILLING (1999a)



Abb. 5: Stagnogley aus sandsteinführenden lösslehmarmen Fließerden (Haupt- über Mittellage) über sandigem Schwemmsediment auf tonreicher Basislage aus Material des Oberen Buntsandsteins; Musterprofil 8016.202 in RILLING (1999a)



Abb. 6: Parabraunerde aus lösslehmreichen Fließerden (Haupt- über Mittellage) auf Kalkstein des Oberen Muschelkalks; Musterprofil 8016.203 in RILLING (1999a)



Abb. 8: Humoser Pelosol-Pseudogley aus geringmächtigen holozänen Abschwemmassen über tonreicher Gipskeuper-Fließerde (Basislage); Musterprofil 7917.203 in RILLING (1999b)

### 6.3 Riedbaar

Die ursprüngliche Riedbaar mit ihren verbreitet auftretenden Mooregebieten, ihren feuchten und nassen Grund- und Stauwasserböden wurde in der Vergangenheit stark durch menschliche Eingriffe verändert. Ein großer Teil der Moore wurde abgetorft, entwässert oder überdeckt, Flussläufe begradigt und eingedeicht und nasse Wiesenböden entwässert. Der Verkehrswegebau der letzten Jahre der Flächenverbrauch für verschieden Infrastruktureinrichtungen (Golfplatz, Flugplatz, Mülldeponie) und der Kiesabbau stellten weitere schwerwiegende Eingriffe in die Riedlandschaft dar (REICHELT 1995).

Die Auenböden der Riedbaar sind zunächst hinsichtlich ihrer vom Einzugsgebiet abhängigen Substratzusammensetzung und dem Ausmaß der Grundwasserbeeinflussung voneinander zu unterscheiden. Der dem flachen Schwemmfächer der Breg entsprechende Südwesten des Donaueschinger Rieds trägt den Flurnamen „Grieß“ und wird im Gegensatz zur übrigen Riedbaar größtenteils ackerbaulich genutzt. Vorherrschend sind dort Braune Auenböden aus sandig-lehmigen Hochwassersedimenten, die oft weniger als 1 m mächtig sind und über sandigem Schwarzwaldkies lagern (Abb. 7a). Auf Grundwassereinfluss hinweisende Oxidationsflecken treten immer wieder im tieferen Unterboden auf. Die Vergleichungsmerkmale sind aber reliktsicherer Natur, da das Grundwasser in diesem Bereich u.a. durch die Anlage der Baggerseen in den letzten Jahrzehnten abgesenkt wurde (REICHELT 1994: 31). Standorte auf mächtigen, lehm- und humusreichen Sedimenten in diesem Bereich sind für die Ackernutzung als günstig zu bewerten. Geringmächtige, sandige und kiesige Substrate neigen hingegen zu Trockenheit und Nährstoffarmut.

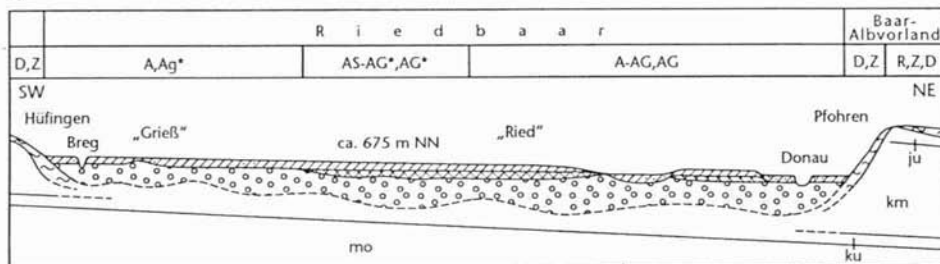
In der an den Bregschwemmfächer östlich anschließenden Ebene zwischen Allmendshofen und Pfohren, die in der Topographischen Karte den Namen „Ried“ trägt, erfolgt ein Substratwechsel und eine Zunahme der Grundwasserbeeinflussung. Zwischen Kieskörper und Auenlehm lagert dort oft ein fleckig rötlichbrauner toniger Lehm, der in seiner Ausbildung an spätwürmzeitliche Hochflutlehme erinnert, wie sie beispielsweise von Schwarzwaldbächen in der südlichen Oberrheinebene abgelagert wurden (ELLWANGER et al. 1995: 291f.). Der oberste Bereich dieser Schicht ist oft schwarz gefärbt, was für zeitweilige Versumpfung oder Seenbildung in dem Zeitraum zwischen der Ablagerung des Hochflutlehms und des Auenlehms spricht. Grundwassermerkmale sind in den heutigen Böden in diesem Bereich bereits deutlich in den oberen Profilabschnitten zu erkennen (Auengley). Allerdings wirkt sich etwa südwestlich der Bahnlinie noch deutlich die künstliche Grundwasserabsenkung aus. Stellenweise ist auch ein geringer, durch den dichtgelagerten tonreichen Hochflutlehm ausgelöster Staunässeinfluss festzustellen (Auenpseudogley-Auengley).

In dem auch heute noch regelmäßig überschwemmten und daher fast ausschließlich als Grünland genutzten Gebiet zwischen der Bahnlinie und der Donau, westlich von Pfohren, steigt der Grundwasserspiegel an und es kommt stellenweise wieder zu einem Substratwechsel. Entlang der Donau und in flachen, in südwest-nordöstlicher Richtung verlaufenden flachen Rinnen im „Ried“, die dem Verlauf früherer Bachläufe bzw. alten Bregläufen folgen (vgl. Karten in REICHELT 1994: 28) wurde der ältere Hochflutlehm wieder ausgeräumt, so dass dort die schluffig-sandigen Auenlehme direkt über dem Kieskörper lagern bei aktuellen Grundwasserständen zwischen 5 und 13 dm unter Flur.

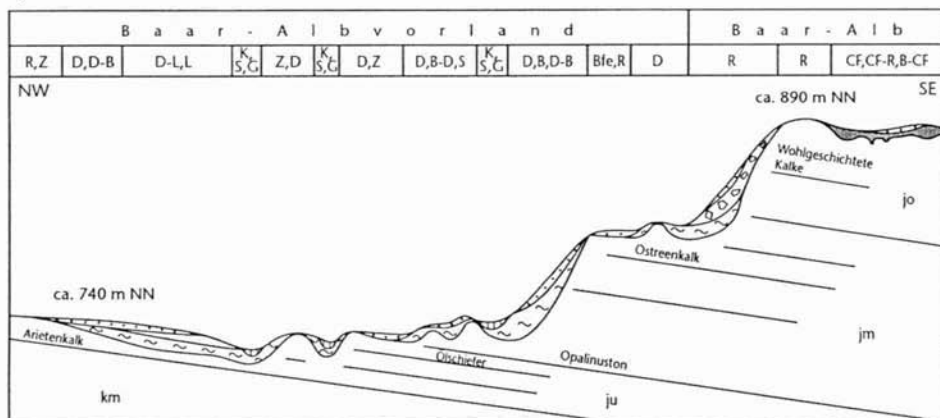
Im Süden des Donaueschinger Rieds, in der Umgebung des Wuhrholz-Moores, einem stark durch ehemalige Abtorfung veränderten und heute bewaldeten Niedermoor, finden sich verbreitet Auengleye und Anmoorgleye aus schwarzem tonigem Material, bei dem es sich vermutlich um Stillwasserablagerungen („Sumpfton“ s. u.) handelt.



a)



b)



Hauptlage

Mittellage

Basislage, z. T. mit geringmächtigem Rest der Hauptlage, in Mulden z. T. Schwemmsediment

Hangschutt

periglazial umgelagerter Kalksteinverwitterungslehm (Basislage)

quartäre Flusssschotter

Hochflutlehm (spätpleistozän-holozän?)

Auenlehm

Auensand

holozäne Abschwemm Massen

R = Rendzina, Z = Pararendzina, D = Pelosol, B = Braunerde, L = Parabraunerde, CF = Terra fusca, S = Pseudogley, K = Kolluvium, A = Brauner Auenboden, AS = Auenpseudogley, AG = Auengley, G = Gley; g = Vergleyung im nahen Untergrund, fe = ferritisch; D-B = Pelosol-Braunerde usw.

• Böden ohne aktuellen Grundwassereinfluss

mo = Oberer Muschelkalk, ku = Unterkeuper, km = Mittelkeuper, ju = Unterjura, jm = Mitteljura, jo = Oberjura

Abb. 7: Böden und quartäre Deckschichten der Baar; schematische Profilschnitte, Deckschichten stark überhöht

In der regelmäßig überschwemmten Donauaue zwischen Pfohren und Geisingen dominieren Auenböden mit mittleren bis tiefen Grundwasserflurabständen (Brauner Auenboden-Auengley), deren Substrat in Ufernähe sandiger ausgebildet ist als in den Randbereichen der Aue. In den von ehemaligen Flussläufen geschaffenen Rinnen treten nässere Böden (Auengleye) auf, deren Unterböden stellenweise in tonreichen Altwassersedimenten entwickelt sind.



Abb. 9: Pararendzina aus geringmächtiger toniger Fließerde (Basislage) über karbonathaltigem Tonsteinersatz des Gipskeupers; Musterprofil 7817. 203 in LINK & RILLING (1999)



Abb. 10: Flachgründige Braunerde aus geringmächtiger Hauptlage über verkieseltem Schluffstein des Acrodus-Corbula-Horizonts (Gipskeuper)



Abb. 11: Mäßig tiefes Kolluvium über Pararendzina aus mehrgliedriger Fließerde aus Material des Unterjuras (Lias  $\alpha$ )



Abb. 12: Pelosol aus tonreicher Unterjura-Fließerde (Basislage)



Abb. 13: Ackerfläche im Posidonienschiefer mit aufgepflügten Ölschieferplatten



Abb. 14: Windwurf im Bereich humoser Gleye aus tonreichen Altwassersedimenten (Sumpftorf) in der Umgebung des Schuraer Moors



Abb. 15: Braunerde-Pelosol aus Hauptlage über Opalinuston-Fließerde (Basislage) auf Opalinustonzersatz; Musterprofil 7917.204 in RILLING (1999b)



Abb. 17: Rendzina aus Kalksteinhangschutt des Oberjuras

Nördlich des Donaueschinger Rieds setzt sich die Riedbaar in den Auenbereichen der Stillen Musel und des Neckars sowie den angrenzenden Senken im Gipskeupergebiet fort. Neben den immer wieder auftretenden Niedermoorflächen dominieren Böden, die sich bei hoch anstehendem Grundwasser aus meist tonigen Auen- und Stillwassersedimenten gebildet haben (Auengley, Anmoorgley, Nassgley, Gley). Durch Entwässerungsmaßnahmen ist das Grundwasser heute vielerorts abgesenkt. Wo es sich um sehr tonreiche Substrate handelt, erweist sich eine bodensystematische Zuordnung häufig als schwierig, da die grundwasserbeeinflussten Böden dann zusätzlich Pseudogley- und Pelosolmerkmale aufweisen. Dies gilt insbesondere auch für die häufig am Rand der Auen und Moore auftretenden, intensiv schwarz gefärbten und als „Sumpfton“ (MÜLLER 1963) bezeichneten Bodenhorizonte, in denen die hydromorphen Merkmale im Gelände meist nur schwer zu erkennen sind. Die Schwarzfärbung ist vermutlich auf die feine Verteilung von Pyrit und organischer Substanz zurückzuführen. Trotz ihrer dunklen Farbe besitzen die Sumpftone oft nur einen geringen Gehalt an organischer Substanz. Es handelt sich um Altwassersedimente, die stratigraphisch bisher nicht eindeutig zugeordnet werden können. Der schwarze Ton ist in der Regel weniger als 1 m mächtig und geht nach unten oft in graue oder blaugraue Tonlagen über. Vereinzelt treten Zwischenlagen aus Torf oder organischen Stillwassersedimenten auf. Im Liegenden finden sich Schwemmsedimente, Bachablagerungen oder Fließerden. Überlagert werden die Stillwasserabsätze von Auenlehm, holozänen Abschwemmmassen oder Niedermoorortf.

Im Übergangsbereich zu den höhergelegenen Landschaftsteilen treten breite Mulden und Verebnungen auf, in denen die Altwassersedimente in ebenfalls schwarzgefärbte tonige Fließerden (Basislage) übergehen und dort als fossile, in feuchtem Milieu entstandene Bodenbildungen anzusehen sind. In den flachen Mulden und geringfügig höher gelegenen Verebnungen am Rande der Auen und Moore finden sich daher heute schwere staunasse Tonböden mit schwarzgefärbtem Sd- oder P-Sd-Horizont (Abb. 8; Pseudogley, Pelosol-Pseudogley, Kolluvium-Pseudogley). Ähnlich wie im Norden des Donaueschinger Rieds, greift die Riedbaar im Süden Richtung Sumpfohren und zwischen Hüfingen und Hausen v. W. mit feuchten und nassen Grund- und Stauwasserböden und Mooren in die Keuperlandschaft hinein.

Einige der breiten Auen und Talmulden der Baarlandschaft wurden in historischer Zeit zu Fischweihern aufgestaut. Der wohl größte von ihnen war der in historischen Karten des 17. und 18. Jh. eingetragene Donaueschinger Weiher (REICHELT 1970, REINARTZ 1987). Reste des Damms beim Donaueschinger Flugplatz sind heute noch erkennbar. Am Rand der Muselaue finden sich dort in einem etwa 1,6 km langen Streifen im Gegensatz zu den übrigen, kalkfreien Auenböden im Museltal kalkhaltige, Schneckenschalen führende Oberböden.

Während es in der Baar nur noch wenige Moore mit echter Moorvegetation gibt (REICHELT 1995: 60 ff.), so sind Moore im bodenkundlichen Sinne relativ weit verbreitet. Es handelt sich dabei um Böden mit mehr als 3 dm Torfmächtigkeit. Oft sind diese Flächen stark durch ehemaligen Torfabbau überprägt. Viele Moore sind entwässert und werden als Grünland oder forstwirtschaftlich genutzt. Andere Flächen sind wegen des hochanstehenden Grundwassers von der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung ausgenommen und z. T. unter Naturschutz gestellt (z. B. Schwenninger Moos). Näher auf die Moore einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es sei deshalb an dieser Stelle auf die umfassende Literatur verwiesen (Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege 1968; GÖTTLICH 1978; JAUCH & BENZING 1986).

## 6.4 Baar-Albvorland

**6.4.1 Mittelkeuper.** Die Gesteine des Gipskeupers bilden am Fuß der Keuper-Unterjura-Schichtstufe ein schmales Hügelland, das von den, bereits bei der Beschreibung der Riedbaar erwähnten Auen und Mooren und ihren feuchten Randsenken durchsetzt ist. Auf den Gipskeuperhügeln und -hängen dominieren schwere Tonböden (Pelosole). Die in Kap. 5 beschriebenen typischen Eigenschaften der Pelosole sind bei den Gipskeuperböden besonders deutlich ausgebildet. Da sie nur bei einem bestimmten Durchfeuchtungsgrad einigermaßen gut zu bearbeiten sind, werden sie auch als „Stunden-“, oder „Minutenböden“ bezeichnet. Stellenweise, vor allem unter Wald, ist über der Tonfließerde noch eine bis zu 3 dm mächtige lehmige Hauptlage vorhanden. In diesem Fall handelt es sich bei den entsprechenden Böden um zweischichtige Braunerde-Pelosole. In Flachlagen und Mulden neigen die schwer durchlässigen Böden zu Staunässe (Pseudogley-Pelosol, Pseudogley).

In Bereichen, in denen sich die Erosion stärker ausgewirkt hat, fehlt der P-Horizont oder ist im Pflughorizont (Ap) aufgearbeitet. In solchen Fällen dominieren Pararendzinen und Pelosol-Pararendzinen aus Gipskeuperfließerden oder -zersatz (Abb. 9).

Zwischen Mittlerem und Oberem Gipskeuper tritt stellenweise, z. B. im Wittmannstal nordwestlich von Bad Dürkheim, eine geringmächtige Bank aus Schluff- und Feinsandsteinen auf (Engelhofer Platte, *Acrodus-Corbula*-Horizont). Wo sie in Oberflächennähe ansteht, sind flach entwickelte Braunerden ausgebildet (Abb. 10). Weiter südlich v.a. südwestlich von Hüfingen, ist die Bank quarzitisch ausgebildet und Bruchstücke von ihr treten als Steinbedeckung auf den Äckern bzw. als Beimengung in den Tonfließerden in Erscheinung. Auf vereinzelt auftretenden kleinen Verebnungen im Schilfsandstein, (z. B. im „Wolfbühl“ südlich von Hüfingen) sind ebenfalls Braunerden aus feinsandreicher, steiniger Decklage über Sandsteinzersatz entwickelt. Die Braunerden aus sandiger Hauptlage über oft grobkörnigem Sandsteinzersatz im Stubensandstein der nördlichen Baar sind meist podsolig ausgebildet und wechseln mit pseudovergleyten Böden, die einen tonigen Unterboden besitzen (Basislage). Häufig ist die Oberfläche durch ehemaligen Sandabbau gestört. Im Süden tritt im Niveau des Stubensandsteins oft ein kleinräumiger Bodenwechsel auf mit Pararendzinen, Pelosolen und Braunerden aus sandig-tonigen Fließerden über Gesteinsersatz.

An den Hängen der überwiegend bewaldeten Keuper-Unterjura-Schichtstufe in der nördlichen Baar dominieren Pelosole und Braunerde-Pelosole. Sie sind aus tonreichen Basislagen hervorgegangen, über denen örtlich noch eine Braunerde aus 1-3 dm schluffigem bis sandigem Lehm in einem Erosionsrest der Hauptlage erhalten ist. Vor allem unterhalb des Ausstrichs von Schilf- und Stubensandstein ist eine deutlich Zunahme des Steingehalts festzustellen. Auffallend im Vergleich mit anderen Keuperlandschaften ist die geringe Mächtigkeit und das häufige Fehlen der Hauptlage, was vermutlich mit Bodenerosion infolge von anthropogenen Eingriffen wie Rodungen, Waldweide usw. während des Mittelalters zusammenhängt. Aber auch historische Karten aus späteren Zeiten zeigen, dass die Waldbedeckung dort nicht immer so ausgedehnt war wie heute (REINARTZ 1987). Die Knollenmergelhänge sind vor allem im Neckareinzugsgebiet stark von Rutschungen überprägt. Dort treten kleinräumig wechselnde Bodenverhältnisse mit Pelosol, Kolluvium, Pseudogley und Quellengley auf. Stellenweise, hauptsächlich am Oberhang, enthalten die Fließerden an den Knollenmergelhängen Verwitterungston und Kalksteinschutt aus dem Unterjura.

**6.4.2 Unterjura.** Die von der Arietenkalk-Formation (Lias  $\alpha$ ) im Norden der Baar gebildeten, schwach nach Südosten einfallenden Stufenflächen sind bei größerer Ausdehnung

im zentralen Bereich häufig von tonigen Fließerden (Basislagen) und diese überlagernden, relativ geringmächtigen lösslehmhaltigen Periglazialbildungen (Haupt- und Mittellage) bedeckt (Abb. 7b). Die Hauptlage ist meist verkürzt oder vollständig erodiert. In diesen mehrschichtigen Substraten sind für den Ackerbau gut geeignete, tiefgründige und lehmige, örtlich jedoch zu Staunässe neigende Böden verbreitet (pseudovergleyte Pelosol-Parabraunerden und pseudovergleyte Parabraunerden). Hervorzuheben hinsichtlich ihrer für den Landbau günstigen Bodenverhältnisse sind vor allem auch jene wenigen zentralen Plateauflächen, auf denen Lösslehm oder über 1 m mächtige, lösslehmreiche Mittellagen auftreten. Es handelt sich dabei beispielsweise um einen Bereich nordöstlich von Trossingen oder um kleine Flächen nordwestlich von Sunthausen mit Pseudogley-Parabraunerden und pseudovergleyten Parabraunerden. Zusammen mit den bereits beschriebenen guten Ackerböden der Baar-Gäuplatten sind sie es, welche der Baar den schon bei FISCHER (1936: 48) erwähnten Ruf, eine der wichtigsten „Kornkammern“ Badens zu sein, einbrachten. In hängigen Lagen und auf rundlichen Scheitelbereichen, in denen die Mittellage fehlt, sind Pelosole verbreitet. In den Randbereichen der Plateaus und auf kleineren Verebnungen, wo Kalksteine in Oberflächennähe anstehen, dominieren Rendzinen. In den flachen Mulden der Arietenkalkflächen sind Kolluvien (Abb. 11) und Pseudogleye verbreitet. Die Muldentäler unterhalb von Quellaustritten werden von Gleyen eingenommen. In der östlichen und südlichen Umrahmung des Donaueschinger Rieds bildet der tiefere Unterjura nur noch schmale Verebnungen und Hügelrücken, auf denen der Lösslehmeinfluss stark zurückgeht und Pelosole, Pararendzinen und Rendzinen vorherrschen.

In dem östlich anschließenden, überwiegend durch Grünland genutzten Hügelland aus Ton-, Mergel- und Kalksteinen der mittleren Unterjuraschichten (Lias  $\beta$  bis  $\delta$  bzw. Obtususton, Numismalmergel- und Amaltheenton-Formation) treten weit verbreitet schwere Tonböden (Pelosole; Abb. 12) auf. Stellenweise, in flachen Wasserscheidenbereichen und an schwach geneigten Hängen, weisen die Bodenprofile deutliche Staunässemerkmale auf (Pseudogley-Pelosol und Pelosol-Pseudogley). An den steileren Hängen und in rundlichen Scheitelbereichen von Hügelrücken dominieren Pararendzinen. Es handelt sich dabei um Erosionsprofile, bei denen die kalkhaltigen, lehmig-tonigen Mergelfließerden mit ihrem wechselnden Skeletgehalt an die Oberfläche treten. Vor allem im Bereich der härteren Kalksteinbänke der Numismalmergel-Formation (Lias  $\gamma$ ) sind die Pararendzinen mit Rendzinen vergesellschaftet. In den flach auslaufenden Unterhängen und in Mulden, in denen das abgeschwemmte Bodenmaterial wieder zur Ablagerung kam, sind tonreiche, zu Staunässe neigende Kolluvien verbreitet. Die Quellhorizonte in den Unterjuraschichten haben zur Folge, dass im Bereich der zahlreichen kleinen Muldentäler verbreitet Gleye auftreten. Größere Flächen nehmen sie z. B. in den flachen Senken im Bereich der Obtusustone (Lias  $\delta$ ) östlich von Hochemmingen („Ried“) sowie südlich von Tuningen („Rieden“) ein, wo auf angrenzenden Verebnungen großflächig Pseudogleye auftreten.

Im Bereich der vom Posidonienschiefer (Ölschiefer, Lias  $\epsilon$ ) gebildeten, meist ackerbaulich genutzten Flächen sind Tonböden verbreitet, die eine charakteristische dunkle Färbung besitzen. Im Vergleich zu den Pelosolen aus anderen Tongesteinen der Baar besitzen die meist ackerbaulich genutzten Ölschieferböden aufgrund des aus dem Ausgangsgestein stammenden, hohen Gehalts an organischer Substanz ein vergleichsweise lockeres Bodengefüge mit günstigerem Wasser- und Lufthaushalt, das allerdings empfindlich auf Verdichtung reagiert und durch Befahren mit schweren Maschinen nicht zerstört werden sollte (ZWÖLFER 1967). Am auffallendsten tritt der Ölschiefer dort in Erscheinung, wo durch das Pflügen flachgründiger Böden die rohen Schieferplatten an die Oberfläche geschafft wurden.

Die entsprechenden Böden sind als Pararendzina zu bezeichnen (Abb. 13). In Bereichen, wo härtere Mergelkalksteine anstehen, kommen zusätzlich Rendzinen vor. Die Jurensismergel (Lias  $\zeta$ ) treten wegen ihrer geringen Mächtigkeit und der häufigen Überdeckung durch Opalinuston-Fließerden nur auf kleinen Flächen bodenbildend in Erscheinung, die dann ein ähnliches Bodenmuster wie das Hügelland im mittleren Unterjura besitzen (Pelosole, Pararendzinen). Stellenweise fallen in diesem Bereich Ackerflächen auf, die mit hellen fossilreichen Kalksteinen bedeckt sind (Rendzinen).

In den schmalen Bachauen des Unter- und Mitteljura, z. B. im Kötachtal, dominieren Auengleye aus lehmigen und tonigen Substraten. In den abzugsträgen breiten flachen Tälern und Senken im Übergangsbereich zwischen Unter- und Mitteljura treten ähnlich wie am Fuß der Keuper-Unterjura-Schichtstufe verbreitet stark vernässte Böden und Moore auf. Die von GÖTTLICH (1978) beschriebenen Niedermoore bei Schura, östlich von Pfohren („Birken“, „Mittelmeß“) und westlich von Oberbaldingen wurden in unterschiedlichem Maße durch Torfabbau und Grundwasserabsenkung verändert. Randlich gehen sie in Moorgleye, Anmoorgleye, humose Gleye und Pseudogleye aus oft sehr tonreichen Substraten über („Sumpftön“; Abb. 14).

**6.4.3 Mitteljura.** Wo der Unterjura von der Opalinuston-Formation (Dogger  $\alpha$ ) des Mitteljuras abgelöst wird, steigt das Gelände zunächst nur sehr allmählich an. Die charakteristischen Böden auf den Flachhängen und Verebnungen sind zweischichtige, wechselfeuchte Pseudogleye-Pelosole aus 2-4 dm mittel bis stark schluffigem Ton über schwach schluffigem Ton und Ton. In Muldentälern und Senken nimmt die Hydromorphie stark zu und es sind Pseudogleye und z. T. Gleye entwickelt.

Das stärker reliefierte und vor allem im Norden der Baar oft bewaldete Hügelland im Opalinuston sowie die Hänge im Anstieg zu den höheren Mitteljuraschichten werden vorwiegend von Pelosolen, zweischichtigen Braunerde-Pelosolen (Abb. 15) und Pelosol-Braunerden eingenommen. In den bewaldeten oberen Hangabschnitten im Bereich der Wasserfallbank und der Ludwigionton- und Wedelsandstein-Formation (Dogger  $\beta$  u.  $\gamma$ ) sind Pelosol-Braunerden, Parabraunerde-Braunerden und Braunerden aus Haupt- über Basislage miteinander vergesellschaftet. Die Solifluktsdecken weisen dort im Vergleich zum Opalinustongebiet einen höheren Sandgehalt und wechselnde Anteile an Gesteinsschutt aus den härteren Mitteljuraschichten auf. An den bewaldeten steilen Hängen im bewaldeten Braunjurabergland zwischen Tuningen und Talheim war bei der Bodenkartierung auffallend, dass die Hauptlage dort großflächig, für die Baar hohe Mächtigkeiten von über 3 dm besitzt. Vermutlich waren die siedlungsfernen, steilen Hanglagen in der Vergangenheit immer bewaldet und somit vor Erosion geschützt. Es handelt sich dort um günstige Waldböden, auf denen leistungsfähige Fichten-Tannen-Wälder vorherrschen. Wegen des lateralen Wasserabflusses im Bereich der Schichtgrenze sind die Zweischichtböden am Hang hinsichtlich Durchwurzelbarkeit, Wasser- und Lufthaushalt günstiger einzustufen, als entsprechende Bodenprofile im flacheren Gelände, die oft von Staunässe und Windwurf betroffen sind.

Wo die Blaukalke (Dogger  $\gamma$ ) kleine Verebnungen oder Steilkanten bilden, treten Rendzinen und Braunerden auf. Auffallend auf den von eisenreichen Karbonatgesteinen der Ostreenkalk-Formation (Dogger  $\delta$ ) gebildeten Plateaus und Verebnungen (z. B. unterhalb des Lufpens) ist die deutliche Rotfärbung der dort verbreiteten fruchtbaren, lehmigen Ackerböden, die als ferritische Braunerden bezeichnet werden. Im Randbereich der Plateaus nimmt die Lehmbedeckung ab und es treten zunehmend flachgründige, steinige Böden auf (Rendzinen). Über dem Niveau der Ostreenkalke sind im Bereich der Hänge und flachen Kuppen des höheren Mitteljuras wieder zunehmend tonreiche Fließerden verbreitet, in denen Pararendzinen, Pelosole und Braunerde-Pelosole entwickelt sind.

Am Fuß und an den Unterhängen der Oberjura-Schichtstufe treten im Niveau des Mitteljuras z.T. komplizierte Bodenverhältnisse auf, da neben den oben beschriebenen Ausgangssubstraten immer wieder auch pleistozäne Schwemmschuttdecken aus Mittel- und Oberjura-Material sowie holozäne Abschwemmungen auftreten.

### 6.5 Baar-Alb

Die Bodenlandschaft der Baar-Alb zeigt reliefbedingt eine klare Zweigliederung (Abb. 7b). Auf der einen Seite die morphologisch stabilen Hochflächen, die Karbonatlösung und damit verbunden Residualtonanreicherung auch über einen längeren Zeitraum potentiell möglich machen. Terrae fuscae sind deswegen hier ein Leitelement der Bodengesellschaft. Auf der anderen Seite die relativ instabilen, örtlich bis in heutige Zeit in Bewegung befindlichen, steilen Traufhänge aus jüngerem Hangschutt, die ausschließlich von Rendzinen (Abb. 16) eingenommen werden. Die auch hier stattfindenden Lösungsvorgänge haben bislang nicht ausgereicht um eine intensivere Bodenbildung hervorzubringen.

Die Terrae fuscae der Hochflächen bestehen meist aus 2-4 dm bräunlichgelbem, schwach schluffigen Ton, der oberflächlich etwas aufgelockertem Festgestein oder verlagertem Kalksteinschutt aufsitzt. Häufig enthält er noch kleinere, gerundete Kalksteine, die durch den Lösungsangriff Ecken und Kanten verloren haben. Hangparallele Einregelung der Grobkomponenten in geneigten Reliefpositionen zeigt, dass z. T. auch eine solifluidale Umlagerung stattgefunden hat. Nicht selten wird das tonige Substrat der Terra fusca noch von 1,5-2,5 dm mittel, seltener stark schluffigem Ton überlagert. Die deutliche Schluffkomponente weist auch hier auf eine ortsfremde, äolische Beimengung in den ehemaligen Auftauböden der Jüngeren Tundrenzeit (Hauptlage) hin. Die gegenüber anderen Gebieten geringere Mächtigkeit der Hauptlage erklärt sich wohl aus dem ursprünglichen Vorhandensein von Kalksteingrus, der im Verlauf des Holozäns gelöst wurde, womit ein Volumenverlust und eine Mächtigkeitsabnahme verbunden war.

Die mit frischen Mineralen angereicherte Hauptlage ermöglichte im oberen Abschnitt des Bodenprofils eine Braunerdegenese. Dieser so von zwei verschiedenen Bodenbildungen aufgebaute Bodentyp wird als flache Braunerde über Terra fusca oder kurz als Braunerde-Terra fusca bezeichnet. Spätere Erosionsvorgänge aufgrund landwirtschaftlicher Nutzungseingriffe haben allerdings die überlagernde Braunerde nicht selten wieder beseitigt und häufig sogar bis in die liegende Terra fusca eingegriffen. Flachgründige Terrae fuscae und Terra fusca-Rendzinen mit noch etwas Residualton zwischen den Kalksteinen, sind daher weitverbreitet. Auch waren mit dem menschlichen Einfluss Bodenumlagerungen verbunden, die örtlich zu einer Vermengung von Terra fusca-Material mit Gesteinsmaterial aus dem Untergrund und damit zu einer mechanischen Aufkalkung des ursprünglich karbonatfreien Solums führten, wodurch eine Rendzinadynamik neu initiiert wurde. Gegenüber den typischen Rendzinen mit ihrem schwarzen, lockeren Ah-Horizont, wie sie als flachgründige Bodenbildungen vor allem in exponierten Reliefpositionen der Hochfläche vorkommen, unterscheiden sie sich durch eine häufig noch leicht bräunliche Bodenfarbe und einen lehmigen Charakter. Im Verbreitungsgebiet der lokal auf der Hochfläche vorhandenen Kalkmergelsteine der Lacunosamergel-Formation (Malm  $\gamma$ ) treten zusätzlich flache bis mittlere Pelosole sowie Pelosol-Rendzinen auf.

Die Rendzinen aus Hangschutt am Abfall der Alb, zeichnen sich wiederum durch relativ mächtige (ca. 2 - 4dm), humusreiche, locker-krümelige, schwarze Ah-Horizonte aus. Nach unten zunehmender Steingehalt und der grobe Hangschutt im Liegenden bedingen relativ trockene Standorte. Im Vergleich zu den flachgründigen Böden der Hochflächen weisen



die Hangstandorte vor allem für Waldbäume, mit ihrer Fähigkeit tiefgründig auch in größerem Substrat zu wurzeln und dadurch das geringe Wasserspeichervermögen in gewissem Umfang auszugleichen, günstigere Wachstumsvoraussetzungen auf.

## Schrifttum

- AG Boden (1994): Bodenkundliche Kartieranleitung. - 4. Aufl., 392 S., 33 Abb., 91 Tab.; Hannover.
- BAUER, R. (1985): Zur Versauerung und Aluminiumbelastung der Gewässer im Schwarzwald-Baar-Kreis; Landschaft und Stadt 17, (3): 139-143; Stuttgart.
- BENZING, A. G. (1964): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 186 Konstanz. - Geographische Landesaufnahme 1 : 200 000. - Naturräumliche Gliederung Deutschlands: 40 S., 1 Kt. als Beil.; Bad Godesberg. (Bundesanstalt für Landeskunde).
- BLUME, H. & REMMELE, G. (1989): Die Muschelkalk-Schichtstufe am Ostrande des Schwarzwaldes. - Jh. Ges. Naturkde. Württ., 144: 29-41; Stuttgart.
- ELLWANGER, D., BIBUS, E., BLUDAU, W. KÖSEL, M. & MERKT, J. (1995): Baden-Württemberg. - In: BENDA, L. [Hrsg.]: Das Quartär Deutschlands: 255-295, 10 Abb., 4 Tab.; Berlin.
- FISCHER, E. (1936): Beiträge zur Kulturgeographie der Baar. - Bad. Geogr. Abh. 16, 123 S., 4 Abb., 3 Taf.; Freiburg i. Br.
- GÖTTLICH, KH. (1978) unt. Mitw. von BENZING, A. G. & MÜNZING, K.: Moorkarte von Baden-Württemberg 1 : 50 000. - Erläuterungen zum Sonderblatt Die Baar L 7916 (Südhälfte) und L 8116: 55S., 30 Abb., 1 Tab., 1 Kt.; Stuttgart.
- HUTTENLOCHER, F. (1959): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 178 Sigmaringen. - Geographische Landesaufnahme 1 : 200 000. - Naturräumliche Gliederung Deutschlands: 61 S., 1 Kt. als Beil.; Remagen. (Bundesanstalt für Landeskunde).
- JAUCH, E. & BENZING, A. [Hrsg.] (1986): Das Schwenninger Moos - Ein naturkundlicher Führer. - In: Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg [Hrsg.]: Führer durch die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden Württembergs, 12: 216 S., 100 Abb.; Karlsruhe.
- KÖLLE, W. (2001): Wasseranalysen - richtig beurteilt: Grundlagen, Parameter, Wassertypen, Inhaltsstoffe, Grenzwerte der Trinkwasserverordnung und EU-Trinkwasserrichtlinie. - 357 S.; Weinheim.
- KÖLLNER, E. (1977): Wald, Forstwirtschaft, Natur- und Landschaftsschutz. - In: GUTKNECHT, R. [Hrsg.]: Der Schwarzwald-Baar-Kreis: 343-354; Stuttgart, Aalen.
- KÖSEL, M. (1986): Periglaziale Deckschichten und typische Relief- und Bodenabfolgen im Bereich der Baar. - Dipl.-Arb. Univ. Tübingen: 93 S., 16 Abb., 3 Tab.; Tübingen. - [Unveröff.].
- KWASNITSCHKA, K. (1970): Die Waldböden auf Buntsandstein im Baarschwarzwald. - Schriften der Baar, 28: 199-231, 8 Abb.; Donaueschingen.
- Landesstelle f. Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Schwenningen am Neckar [Hrsg.] (1968): Das Schwenninger Moos - Der Neckarursprung. - Natur- und Landsch.-Schutzgeb. Baden-Württ., 5 : 362 S., 141 Abb., 78 Tab., 4 Kt.; Ludwigsburg.
- LINK, B. & RILLING, K. (1999): Musterprofile - Blatt 7817 Rottweil. - In: Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg: Bodenkarte von Baden-Württemberg 1 : 25 000 - Musterprofile; Freiburg i. Br.
- MÜLLER, S. (1963): Der "Sumpftön" im württembergischen Gipskeuper. - Mitt. dt. bodenkdl. Ges., 1: 73-79; Göttingen.
- MÜLLER, S. & ORTLAM, D. (1982): Paläoböden im Schwarzwald. - In: BLEICH, K., HÄDRICH, F., HUMMEL, P., MÜLLER, S., ORTLAM, D. & WERNER, J.: Paläoböden in Baden-Württemberg. - Geol. Jb., F 14: 66-72, 1 Abb.; Hannover.
- MÜNZING, K. (1978): Bemerkungen zum Quartär der Baar. - Jh. geol. Landesamt Baden-Württ., 20: 67-75; Freiburg i. Br.
- ORTLAM, D. (1970): Die Randfazies des germanischen Buntsandsteins im südlichen Schwarzwald. - Geol. Jb., 89: 135-168, 3 Abb., 3 Taf.; Hannover.
- PAUL, W. (1958): Zur Morphogenese des Schwarzwaldes (II). - Jh. geol. Landesamt Baden-Württ., 3:

- 263–359, 3 Abb., 1 Taf.; Freiburg i. Br.
- RASPE, S., FEGER, K.H. & ZÖTTL, H. W. [Hrsg.] (1998): Ökosystemforschung im Schwarzwald – Auswirkungen von atmosphärischen Einträgen und Restabilisierungsmaßnahmen auf den Wasser- und Stoffhaushalt von Fichtenwäldern. Verbundprojekt ARINUS. – 533 S., zahlr. Abb. u. Tab.; Landsberg. (Umweltforschung in Baden-Württemberg).
- REICHEL, G. (1970): Die Landschaft der Baar im Spiegel alter Karten. – *Schriften der Baar*, 28: 34–80, 19 Abb.; Donaueschingen.
- (1994): Das Donaueschinger Ried und seine Gewässer in historischer Zeit. – *Schriften der Baar*, 38: 24–37, 10 Abb.; Donaueschingen.
- (1995): Die Baar 1945 bis 1995. – *Landschaftswandel im ländlichen Raum*. – Veröff. Alemann. Inst. Freiburg i. Br., 62: 223 S., 91 Abb., 24 Tab.; Villingen-Schwenningen.
- REINARTZ, M. (1987): Villingen-Schwenningen und Umgebung in alten Karten und Plänen. – Bd. 1: Karten und Pläne von 1513 bis 1906: 221 S.; Villingen-Schwenningen.
- RILLING, K. (1996): Blatt 7917 Villingen-Schwenningen-Ost, Karte und tabellarische Erläuterung. – *Bodenkarte Baden-Württ.* 1 : 25 000: 51 S., 1 Tab., 1 Kt.; Freiburg i.Br. (Geol. Landesamt Baden-Württ.).
- (1997): Blatt 8016 Donaueschingen. – *Karte und Erläuterungen*. – *Bodenkarte Baden-Württ.* 1 : 25 000: 107 S., 2 Abb., 2 Tab., 1 Kt.; Freiburg i. Br. (Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg).
- (1999a): Musterprofile – Blatt 8016 Donaueschingen. – In: Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg: *Bodenkarte Baden-Württemberg 1 : 25 000 – Musterprofile*; Freiburg i. Br.
- (1999b): Musterprofile – Blatt 7917 Villingen-Schwenningen-Ost. – In: Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg: *Bodenkarte Baden-Württemberg 1 : 25 000 – Musterprofile*; Freiburg i. Br.
- RODENWALDT, U. (1962): Der Villingener Stadtwald. – 227 S., zahlr. Abb. u. Tab., 2 Kt. als Beil.; Villingen. (Schriftenreihe der Stadt Villingen. – Hrsg: Stadt Villingen/Schwarzwald).
- ROTHFUSS, I. (1988): Menschlicher Einfluß auf den Villingener Stadtwald: Geschichtliche Entwicklung und Auswirkungen auf den heutigen Bodenzustand. – *Dipl. Arb. Univ. Freiburg*: 137 S., 12 Abb., 29 Tab., 9 Kt.; Freiburg i. Br. [Unveröff.].
- SCHLENKER, G. & MÜLLER, S. (1986): Erläuterungen zur Karte der Regionalen Gliederung von Baden-Württemberg, Teil IV (Wuchsgebiet Baar-Wutach). – *Mitt. Ver. forstl. Standortskde. Forstpflanzenzücht.*, 32: 3–42, 8 Abb., 16 Tab.; Stuttgart.
- SCHWEIKLE, V. (1971): Die Stellung der Stagnogleye in der Bodengesellschaft der Schwarzwaldhochfläche auf so-Sandstein. – *Diss. Univ. Hohenheim*: 103 S., 41 Abb.; Stuttgart-Hohenheim.
- SEGER, E. (1967): Standortkartierung im Baarschwarzwald und in der Baar. – *Mitt. Ver. forstl. Standortskde. Forstpflanzenzücht.*, 17: 52–68, 11 Abb.; Stuttgart.
- SIEGMUND, A. (1999): Das Klima der Baar – regional-klimatische Studien einer Hochmulde zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. – *Mannheimer geogr. Arb.*, 51, 294 S., zahlr. Abb. u. Tab.; Mannheim.
- Umweltministerium Baden-Württemberg (1995): Bewertung von Böden nach ihrer Leistungsfähigkeit - Leitfaden für Planungen und Gestattungsverfahren. – *Luft, Abfall, Boden*, 31: 34 S.; Stuttgart.
- ZWÖLFER, F. (1967): Humusumwandlung in Pelosolen. – *Diss. Univ. Hohenheim*: 133 S., 9 Abb., 6 Tab.; Stuttgart-Hohenheim.

Anschrift der Verfasser: Dr. Michael Kösel, Landesamt für Geologie, Rohstoffe u. Bergbau Baden-Württemberg, Zweigstelle Stuttgart, Urbanstr. 53, 70182 Stuttgart; Kurt Rilling, Landesamt für Geologie, Rohstoffe u. Bergbau Baden-Württemberg, Albertstr. 5, 79104 Freiburg

Eingang des Manuskripts: 15.10.2001

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	129 - 138	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	-----------	------	---------------------------------

## Auerwild im Baarschwarzwald – wie lange noch?

von Gerrit Müller

Der Baarschwarzwald (vgl. BENZING 1966) wird naturräumlich definiert als die vom kontinental getönten Klima geprägte Buntsandstein-Abdachung des Ostschwarzwalds mit Meereshöhen über 800m NN, wie sie zwischen den Linien Villingen-Vöhrenbach im Norden und Bräunlingen-Neustadt im Süden grob abgegrenzt werden können. Die von Landschaft, Boden und Waldaufbau ähnlichen direkt angrenzenden Randpartien der Naturräumlichen Einheiten „Brigachhöhen“ im Norden und „Urach-Breg-Riedelland im Westen“ sollen hierbei in die Betrachtung miteinbezogen werden, da sie die derzeitige Arealgrenze des ständigen Auerwildvorkommens darstellen.

Deutlich erkennt man auf dem Satellitenbild (Abb. 1) die mit rund 200km<sup>2</sup> größte nahezu geschlossene Waldfläche im Schwarzwald nach dem Nordschwarzwald. Vom Boden aus wirken diese Waldungen geradezu endlos und in der Gleichförmigkeit ihrer Nadelholzbestände wohl nur auf Sägewerker und sonstige der Holzindustrie nahestehende Besucher ausgesprochen anziehend. Mit etwas Optimismus kann man vielleicht auch das Heer der eidgenössischen Pilzsucher, die Legionen der Mountainbike- und Marathonlauf-Athleten oder aber auch unverbesserliche Einsamkeitsfanatiker in den Kreis der spontanen Liebhaber des Baarschwarzwaldes einreihen. Nur wenige ahnen und noch weniger wissen von einer Besonderheit, die dieser Landschaft einen besonderen Akzent setzt. Oder muss es in gar nicht so ferner Zukunft heißen „gesetzt hat“? Gemeint ist der stolze Auerhahn, natürlich auch das wahrscheinlich nicht weniger stolze, aber doch deutlich weniger auffällige Auerhuhn und ihre leider immer seltener auftretenden Kinder, die Auerküken – das Auerwild also, wie es der Jäger mit einem einzigen Wort benennt.

### Was gleicht wohl auf Erden.....

Jäger waren es nämlich, die als erste diesen Vogel zum Objekt ihrer jagdlichen und hegerischen Bemühungen gemacht haben. Und nicht etwa jeder beliebige Waidgenosse – nein, nur dem Adel war in den meisten Gegenden des alten deutschen Reiches die Jagd auf dieses mit Hirschen und Bären zum „Hochwild“ gerechneten Tieres vorbehalten. Nach Ausrottung des Bären (der letzte wurde 1595 nicht weit von Hammereisenbach gefangen) und Eingatterung der einst unzähligen Hirsche gegen Ende des 18. Jahrhunderts konzentrierte sich die für den größten Teil des Baarschwarzes zuständige Standesherrschaft bei Ausübung der „Hohen Jagd“ verstärkt auf den Auerhahn. Das Fürstenbergische Territorium mit seinen ausgedehnten und mit Auerwild damals noch reich gesegneten Waldungen sowohl im Ost- wie auch im Mittelschwarzwald wurde im 19. Jahrhundert zum Mekka der meist noch ausschließlich adligen Auerwildjäger. Denn was das Röhren des Hirsches zur Brunftzeit im Oktober dem Rotwildjäger bedeutet, ist dem Hahnenschützen das geheimnisvoll leise Knappen des schwarzen Ritters bei seinem Balzturnier im frühen Mai (Abb. 2).

Die dazugehörige Historie wurde bereits 1938 gut aufgearbeitet in der „Geschichte der Jagd in den schwäbischen Gebieten der fürstenbergischen Standesherrschaft“, verfasst vom

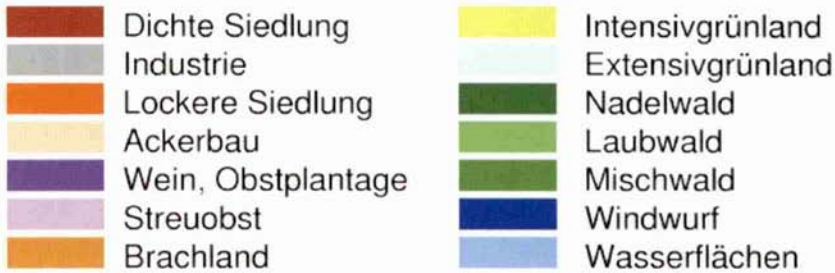


Abb. 1: Der Ostschwarzwald aus dem Weltall. Deutlich treten die ausgedehnten dunklen Nadelwäldungen hervor. (Landnutzung aus Satellitenszene Landsat TM 2001, Dateneigentum: LfU B-W)

F.F. (Fürstlich Fürstenbergischen, diese Abkürzung wird noch öfters verwendet) Oberforstrat i. R. STEPHANI und herausgegeben vom Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar zu Donaueschingen anlässlich des 75. Geburtstags S.D. Max Egon Fürst zu Fürstenberg. STEPHANI erweist sich in diesem Werk als profunder Kenner des gerade im Baarschwarzwald damals noch häufigen Auerwilds und soll daher im weiteren Verlauf noch gelegentlich zu Wort kommen. Ein anderer F.F. Oberforstrat i.R., Dr. WOHLFARTH, zitiert dieses äußerst interessante Werk 45 Jahre später in verdichteter Form (und damit wesentlich nüchterner ..... ) in seiner gleichfalls sehr lesenswerten Abhandlung über die „Geschichte der Fürstlich Fürstenbergischen Forstwirtschaft“ (WOHLFARTH 1983).

### Die hohe Zeit des Auerwilds

Die hohe Zeit dieser hohen Jagd begann um 1850 und hielt bis etwa 1920 an, was sich an den jährlichen Auerhahnenstrecken (für Nichtwaidmänner: Zahl der geschossenen Auerhähne) ablesen lässt. STEPHANI (1938) gewährt uns Einblick in die entsprechende Gesamtstatistik ab 1858 (S.188/189). Ganz besonders günstige Auerwildjahre waren danach die Jahre um die Jahrhundertwende. Das Fürstenhaus bejagte in dieser Zeit neben 8.000 ha eigener Auerwildjagden rund 100.000 ha benachbarter Jagden, wo allein das Recht auf die Bejagung des Auerhahns (denn die Hennen wurden von jeher geschont) gepachtet war. Für das Jahr 1902 werden beispielsweise insgesamt 110 gestreckte Auerhahnen verzeichnet, somit fast genau 1 Hahn je 1000 ha (entsprechend 10km<sup>2</sup>). Folgt man STEPHANI (S. 62), der rät, zur Erhaltung einer nachhaltigen Erntemöglichkeit nicht mehr als ein Drittel der am Balzplatz gezählten Hahnen zu schießen, betrug der Mindestbestand in diesem Jahr 3 Hahnen je 1000 ha. Bei einem natürlichen Geschlechterverhältnis beim Auerwild von etwa 1:1 müsste auch eine entsprechende Anzahl von Hennen ein gutes Auskommen gefunden haben. Aus demselben Jahr 1902 liegt der F.F. Jagdverwaltung eine Karte der fürstlich bejagten Balzplätze vor. Man ersieht daraus, dass die Auerhahnjagd im gesamten Baarschwarzwald mit rund 30 Balzplätzen dem Fürstenhaus zur Verfügung stand. Leider gelang es noch nicht, die balzplatzweise vorliegenden Abschussstatistiken flächengenau für dieses Gebiet herzuleiten. Interessant ist aber die für 1938 getroffene Feststellung (STEPHANI 1938: 62): *„Auf den regelmäßig besuchten Balzplätzen, welche sich fast durchweg in Hochlagen von über 800 m befinden, spielen mitunter 8-10 Hahnen, in Einzelfällen noch mehr.....Als besonders gute Balzplätze gelten seit Jahrzehnten: der Schlegelwald bei Vöhrenbach mit etwa 25 verhörten Hahnen, der Fahlenbach bei Hammerstein mit bis zu 30 Hahnen, das Kienmoos bei Peterzell mit etwa 20 Hahnen sowie der Reichenstein am Föhrenbühl mit ebenfalls etwa 20 Hahnen“*

Die beiden erstgenannten Balzplätze liegen im Randbereich des Baarschwarzwaldes und verdeutlichen zusammen mit anderen noch nicht genauer ausgewerteten Archivalien der F.F. Forstverwaltung, dass diese Waldlandschaft mit den höchsten Auerwildbesatz im gesamten Schwarzwald hatte. Nicht ohne Grund weilte auch Kaiser Wilhelm II. in den Jahren 1900-1908 als Jagdgast im Donaueschinger Schloss und erlegte hierbei 36 Auerhahnen. Bürgerliche Namen fanden sich in den Schusslisten nur selten, und meist waren es verdiente Bedienstete des Hauses Fürstenberg (Abb. 3).

### Hochstand der Population um 1900

Warum nur gab es um die Jahrhundertwende so viel Auerwild? Die Jagd als begrenzender Faktor wurde durch das oben bereits erwähnte, auf Nachhaltigkeit bedachte Abschuss-system ausgeschlossen. Die Abschussstatistik (STEPHANI 1938:188/189) zeigt tatsächlich während nahezu 40 Jahren gleichbleibend gute Hahnenstrecken. Die Rolle der Beutegreifer wird von STEPHANI beim Jungwild und gelegentlich für die Hennen als bedeutend, aber nicht dramatisch geschildert. Dennoch wird das Raubwild in Auerwildrevieren grundsätzlich scharf bejagt (ebd.: 52). Leider lassen sich die auf S.186 bis 189 vorgelegten Abschussstatistiken von den Hauptjägern Fuchs und Habicht nicht direkt mit den Auerwildstrecken in Verbindung setzen, da sie auf der einen Seite andere Jagdflächen (z.B. auch im Gebiet der Alb und des Alpenvorlands) miteinbeziehen und auf der anderen Seite die ausschließlich für die Auerwildjagd zugepachteten Nachbarjagden nicht berücksichtigen. Von der Witterung als entscheidendem Regulativ spricht STEPHANI nur insofern, als er harte Winter und hohen Schnee für ungefährlich hält, da das Auerwild an derartige Bedingungen gut



Abb. 3: Der Hahn des Vaters (Kolmen oberhalb Schwärzenbach 1941). Auch verdiente F.F. Forst-bediensete, in diesem Fall Hermann Sattler, durften gelegentlich einen Hahn erlegen. (Sammlung G. SATTLER, Titisee-Neustadt)

angepasst sei. Von den die Küken in deren ersten Lebenstagen rasch dahinraffenden Kälteperioden spricht er erstaunlicherweise nicht.

Für STEPHANI war aber klar: Der Lebensraum (Abb. 4) ist Schlüsselfaktor. Nr. 1, denn (ebd.: 60) „das Auerwild bevorzugt als Standort vorwiegend die höheren Gebirgslagen und hier insbesondere Heide- und Moorflächen mit entsprechender Bodenvegetation, welche mit lichtstehenden Beständen bestockt sind, die aus breitastigen Fichten und Tannen mit Kiefer und Birke bestehen – Flächen wie sie namentlich in vernachlässigten Bauernwäldungen häufig zu finden sind. Besonders liebt dieses Wild hohen und einigermaßen dichten Heidelbeerwuchs, der ihm das ganze Jahr über Deckung und Äsung gewährt.“ Und bei diesem Faktor setzen auch seine Bedenken aus der Sicht von 1938 (ebd.: 60) an: „Allerdings ist die neuzeitliche Forstwirtschaft, welche sich mit sichtlichem Erfolg

*bemüht, gut gepflegte und geschlossene Bestände zu schaffen, der Verbesserung der Lebensbedingungen für das Auerwild nicht gerade dienlich. Sie verhindert üppigen Heidelbeerwuchs, den das Auerwild besonders liebt.“*

R. SUCHANT (2001) hat in seiner jüngst erschienenen Dissertation zur Ermittlung der Lebensraumsprüche des Auerwilds die F.F. Balzplätze von 1902 gründlich untersucht und dabei interessante Rückschlüsse hinsichtlich der Erstellung eines großflächigen Habitatmodells für das Auerwild im Schwarzwald gezogen.

Interessanterweise war der Auerwildbestand auch in einigen Auerwildgebieten Mitteleuropas zu Anfang des 20. Jahrhunderts auf einem auffälligen Höchststand, wie es ihn vorher und nachher nie wieder erreichte (so z.B. im Gebiet der Badischen Hofjagd Kaltenbronn im Nordschwarzwald oder auch in ganz Österreich).

### **Langsame Talfahrt ab 1920**

Während die Abschussstatistik von STEPHANI (1938: 188/189) auch in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts einen unvermindert hohen jährlichen Hahnenabschuss im Bereich der F.F. Jagden verzeichnet, schlugen in seinem Büro und bei den meisten anderen deutschen Auerhahn-Jagdverwaltungen bereits seit längerem die Alarmglocken. Bereits 1924 legte das Fürstlich Fürstenbergische Jagdamt unter „Generalia Wildstand“ ein Aktenfaszikel mit dem Titel „Den Rückgang des Auerwild betreffend“ an. Das F.F. Forstamt Friedenweiler berichtet hierin beispielsweise, dass sich die Auerwildbestände von 1922 gegenüber denen von 1910 auf die Hälfte bis ein Drittel verringert haben. Die 1972 von der Landesforstverwaltung gegründete (erste) ARBEITSGRUPPE AUERWILD dokumentiert den seitdem kaum aufgehaltenen Rückgang in ihrer 1974 erschienen Schrift „Die Entwicklung des Auerwilds in Baden-Württemberg“ auch für den Rest Baden-Württembergs und insbesondere für den Schwarzwald. H. SUCHANT (1991) fasste die Ergebnisse in einem kleinen Beitrag im „Fürstenberger Waldboten“ zusammen.

Die genauere Entwicklung des Auerwildbestandes im Baarschwarzwald nach 1938 lässt sich über die Kriegs- und Nachkriegszeit nicht ohne weiteres rekonstruieren. Erst ab 1950 wurde bei der F.F. Jagdverwaltung wieder genauer Buch geführt. Bis 1962 erfolgte ein jährlicher Abschuss zwischen 12 und 24 Hahnen, 1963-69 nur noch zwischen 4 und 8, und schließlich 1970 (im letzten Jahr vor Verordnung der ganzjährigen Schonzeit) schließlich nur noch ein einziger. Eine ähnliche Entwicklung zeichnete sich in nahezu allen andern Auerwildjagden des Baarschwarzwalde ab. Eine rühmliche Ausnahme machte allerdings der (1902 noch von der F.F. Verwaltung zum Zwecke der Auerhahnjagd gepachtete) Stadtwald Villingen. Der seinerzeitige Forstamtsleiter berichtet für 1953-1960 von einer langsamen Zunahme von zunächst 3 auf 10 Hahnen, der sich eine Steigerung bis 1972 auf 42-45 anschloss (RODENWALDT 1974). Dieser ungewöhnliche Erfolg wird allgemein dem damals konsequent praktizierten waldbaulichen Verjüngungsverfahren des „Keilschirmschlags“ zugeschrieben, das durch die Schaffung breiterer Säume neben Tanne und Fichte auch der Kiefer reelle Chancen zur Wiederansamung bietet.

### **Tiefstand um 2000**

Nach der Einstellung der Bejagung des Auerwilds 1971 setzten die F.F. Forst- und Jagdverwaltung und andere große Waldbesitzer die Bestandserhebung der Auerhähne durch das sogenannte „Verhör“ am Balzplatz systematisch fort. Auf diese Weise gingen die über Generationen vermittelten Spezialkenntnisse in den hierbei erforderlichen Techniken nicht



Abb. 2: Der schwarze Ritter beim Balzturnier. Heidelbeerkraut unter einer Kiefer – das hat er gern!  
(Sammlung H. SUCHANT, Donaueschingen)



Abb. 4: Einer der wenigen noch intakten Auerwild-Lebensräume im Baarschwarzwald. In diesem Hochmoorbereich mit üppig Kiefer und Heidelbeere hält sich ganzjährig Auerwild auf. Im Frühjahr balzen hier noch bis zu 5 Hähne. Ohne solche „Oasen“ gäbe es wohl schon länger kein Auerwild im Ostschwarzwald (Foto: G. MÜLLER)



verloren. Gleichzeitig wurde die weiter oben schon erwähnte (erste) ARBEITSGRUPPE AUERWILD von der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg ins Leben gerufen, die 1974 den o.g. Bericht zur Lage des Auerwilds und daraus abgeleitete Schutz- und Fördermaßnahmen veröffentlichte. Von mitentscheidender Bedeutung war die tatkräftige Mitarbeit des Jagdreferenten der F.F. Forstverwaltung, Heinrich SUCHANT, in dieser Arbeitsgruppe sowie auch in den 1979 und 1984 wieder von der Landesforstverwaltung initiierten zweiten und dritten Arbeitsgruppen Auerwild. Um die jährlichen Bestandesmeldungen bei der Balzplatz-erhebung zu dokumentieren und zu koordinieren, wurde 1980 mit der Unterstützung auch der Landesforstverwaltung die Auerwildhegegemeinschaft (AHG) im Regierungsbezirk Freiburg als Hegegemeinschaft nach § 10a des Bundesjagdgesetzes gegründet und Heinrich SUCHANT als erster Vorsitzender gewählt. Die Mitglieder verpflichten sich zur Hege des Auer- und Haselwilds in ihren Jagdrevieren und beteiligen sich bei der jährlichen Bestandeserhebung.

Als die AHG im Juni 2000 ihr zwanzigjähriges Bestehen feierte, gab es leider für das Auerwild gerade im Baarschwarzwald nicht viel zu feiern: Der Bestand war trotz aller Bemühungen, den Empfehlungen der drei Arbeitsgruppen gerecht zu werden, weiter spürbar abgesunken. Waren 1981 bei der ersten Erhebung im Schwarzwald-Baar-Kreis noch 102 balzende Hähne festgestellt worden, verzeichnete die erste Balz im neuen Jahrtausend nur noch 17 (auf gerade noch 8 Balzplätzen, davon 2 außerhalb des eigentlichen Baarschwarzwaldes), das sind nur noch 17 % des ohnehin schon niedrigen Ausgangswertes! Selbst im 1972 noch hervorragend besetzten Stadtwald Villingen balzen mittlerweile nur noch einige wenige Hähne. Die im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald liegenden Partien des Baarschwarzwaldes weisen glücklicherweise noch ein Restvorkommen mit derzeit etwa 12 Hähnen auf, so dass die absolute Zahl für unser Untersuchungsgebiet wohl bei rund 30 Hähnen liegt.

Im gesamten Regierungsbezirk Freiburg war der Absturz von 381 Hähnen auf 166 (d.h. auf 44 %) im Vergleichszeitraum zum Glück nicht ganz so drastisch. Im Regierungsbezirk Karlsruhe hat sich der Negativtrend etwas früher abgeschwächt, so dass dort in 2000 immerhin balzende 129 Hähne nachgewiesen wurden. Somit beträgt der Schätzwert für die gesamte Schwarzwald-Population im Jahre 2000 knapp 300 Hähne. Es ist sehr wahrscheinlich, dass allein durch die Randalage der Baarschwarzwald einem überdurchschnittlichen Populationschwund unterliegt. Ähnliches gilt übrigens auch für die andauernd abnehmenden Hähne im Gebiet Blauen-Belchen-Köhlgarten auf der Südwestseite des Schwarzwaldes.

Es soll beileibe kein Trost sein, dass in den ähnlich strukturierten Vogesen derzeit kaum mehr als 100 Auerhähne leben und auch im Jura (etwas langsamer) und den Alpen (etwas schneller) die Populationen sichtlich dahinschmelzen.

LIESER et al. (2000) weisen auf eine äußerst dramatische Entwicklung im nördlich angrenzenden Naturraum „Brigachhöhen“ zwischen Unterkirnach und Schramberg hin, wo das Auerwild mittlerweile so gut wie ausgestorben ist (vgl. H. SCHONHARDT in diesem Band 45). Damit ist die Verbindung der im Baarschwarzwald noch verbliebenen Auerhühner zur relativ starken Nordschwarzwaldpopulation so gut wie abgebrochen. Nur noch recht weit auseinanderliegende ökologische „Trittsteine“ (die oftmals die Reste ehemaliger Balzplätze sind) führen über die Höhen nach Nordwesten Richtung Kinzigtal, nach Westen Richtung Rohrhardsberg bzw. Kandel und nach Südwesten in das noch recht gut mit Auerwild besetzte Feldberggebiet. Leider ist durch den Ausfall des Hochfirstmassivs bei Neustadt seit etwa 1990 ein besonders wichtiger Trittstein verlorengegangen.

### **Rettungsmaßnahmen sind angelaufen**

Seit Offenbarwerden des Zusammenschmelzens der Ostschwarzwald-Unterpoptulation wird sowohl strategisch als auch operativ daran gearbeitet, die Situation möglichst rasch, aber auch nachhaltig zu beheben. Alle Beteiligten sind sich einig, dass (wie schon STEPHANI 1938 meinte) am Habitat der Hebel angesetzt werden muss.

Die im Baarschwarzwald flächenmäßig dominierenden kommunalen Waldbesitzer wissen um den Einsatz, der auf dem Spiel steht und nehmen, wo immer möglich, bei forstwirtschaftlichen Maßnahmen Rücksicht auf das Auerwild. Staatswald kommt nur auf sehr kleinen Flächen vor und wird dort analog behandelt. Im Privatbereich ist diese Rücksichtnahme nicht selbstverständlich, geht es doch um die Erhaltung eines annehmbaren Einkommens aus dem ohnehin nicht mehr so lukrativen Waldgeschäft. Hier erscheint der für nahezu das gesamte Verbreitungsgebiet des Auerwilds im Baarschwarzwald von der Landesregierung an die EU vorgeschlagene Schutzstatus als „Vogelschutzgebiet“ im Rahmen des europaweiten Programms „NATURA 2000“ eher als Bedrohung des Selbstbestimmungsrechts denn als Chance, Zugang zu entscheidenden Fördertöpfen zu gelangen.

Das geplante rund 7.200 ha große Schutzgebiet „Mittlerer Ostschwarzwald“ bezweckt im übrigen nicht nur den Schutz des Auerwilds, sondern auch anderer es begleitender Vogelarten wie Haselhuhn, Rauhußkauz, Sperlingskauz und Schwarzspecht. Dies entspricht auch dem Ziel der im Ostschwarzwald tätigen Auerwildfreunde, über den Artenschutz des Auerwilds hinaus den Lebensraum an sich zu schützen, der seltenen Lebensgemeinschaften Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Erste „Feuerwehrmaßnahmen“ von Naturschützern laufen bereits seit 1995 in Form von Habitat-Pflegemaßnahmen, die (unterstützt durch das Landratsamt bzw. die Forstverwaltung und deren 1995 ins Leben gerufenen Arbeitsgruppe Rauhußhühner AGR) vom Verein „Bergwaldprojekt e.V.“, dem NABU Donaueschingen, und der Auerwildhegegemeinschaft (AHG) in Angriff genommen wurden. Zudem stellte der Landesjagdverband Baden-Württemberg einen größeren Betrag für die Erstellung eines Projekts „Habitatgestaltung für Rauhußhühner im Ostschwarzwald“ zur Verfügung, mit dem ein Konzept für Pflegemaßnahmen erstellt und in seinen ersten Schritten bereits umgesetzt wurde. Neben dem Auerwild soll hierbei auch besonders dessen noch seltener gewordenem kleinen Verwandten, dem Haselhuhn, geholfen werden. Für die Folgezeit werden derzeit noch Finanzierungsmittel gesucht. Von größter Wichtigkeit ist hierbei ein weiterhin kooperatives und möglichst ideologiefreies Verhalten der Helfer aus allen interessierten Gruppierungen.

Bei der Prädatorenkontrolle liegen derzeit keine überzeugenden Konzepte vor. Zum einen ist eine Bejagung des Habichts derzeit politisch nicht durchsetzbar und ein Abfangen zwecklos. Beim Fuchs würde die in ganz Baden-Württemberg hohe Dichte nur großflächige Strategien mit enormem Aufwand zulassen, der von der gesamten Jägerschaft mitgetragen werden müsste. Natürlich sollte in den Restlebensräumen alles getan werden, um den Beutegreiferdruck so gering wie möglich zu halten. Auf Dauer hat aber nur eine stabile Population in einem stabilen Habitat Überlebenschancen!

Echte Sorgen machen hingegen die in den letzten Jahren auch im Baarschwarzwald außerordentlich stark angewachsenen Wildschwein-Bestände. Ursache für diese Ausbreitung ist zumeist gezieltes Anlocken der Jäger oder gar Fütterung. Beides sollte im Auerwildgebiet grundsätzlich nicht getan werden, damit das Auerwild zumindest während der Balz- und Brutzeit von den alles fressenden schwarzen Suchtrupps verschont bleiben.

Sonstige (vor allem zweibeinige bzw. zweirädrige) Störer sollen wie bisher schon durch Maßnahmen der Besucherlenkung und das Wegegebot in den speziell zur Beruhigung der Auerwildgebiete ausgewiesenen Wildschutzgebieten ferngehalten werden. Flugfallen wie Drahtzäune werden zumindest im öffentlichen Wald nicht mehr errichtet, die noch bestehenden sofort abgebaut, wenn der Schutzzweck erfüllt ist.

Flankierende Grundlagenforschung findet derzeit nahezu im gesamten Schwarzwald statt, koordiniert durch die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) Baden-Württemberg (Dr. R. SUCHANT, gleichzeitig Vorsitzender der Arbeitsgruppe Rauhfußhühner AGR) einerseits und der Vogelwarte Radolfzell (Prof. Dr. P. BERTHOLD) andererseits. Besonders interessant dürfte der Versuch sein, mittels Satellitentelemetrie an besondertem jungem Auerwild dessen Ausbreitung beim Selbständigwerden zu überwachen und damit Hinweise auf vielleicht doch vorhandene Strategien der gezielten Überbrückung auerwildfreier Gebiete zu erhalten. Gerade für die Restpopulation des Baarschwarzwaldes wären derartige Strategien notwendig, um genetisch nicht zu rasch zu verarmen.

### **Ohne Kiefer und 'Lothar' kein Auerwild?**

Der in der politischen Auseinandersetzung um die Ausweisung der NATURA 2000-Gebiete gelegentlich geäußerten Auffassung, dass die Auerwildpopulation des Ostschwarzwaldes in den letzten Jahren von der Forstwirtschaft im allgemeinen profitiert habe, muss energisch widersprochen werden. Mit Verweis auf STEPHANI (1938) wird unterstrichen, dass tatsächlich die Intensivierung bzw. Verbesserung des Waldbaus zu einer Verschlechterung des Lebensraums des Auerwilds geführt hat. Insbesondere die Kiefer, als von menschlicher Übernutzung (Waldweide, Streunutzung, Kohlholznutzung usw.) stark geförderter Charakterbaum des Baarschwarzwaldes über mehrere Jahrhunderte hinweg, ist – für das Auerwild leider – auf Dauer größerflächig kaum haltbar. Die jahrzehntelange Verbesserung des Humus, oft nach vorausgehender irreversibler Drainage und nachfolgender Meliorationskalkung, hat auf großer Fläche zu Standortverbesserungen geführt, die einen (teuren und pflegeintensiven) Kiefernabau nicht mehr sinnvoll machen – zumal die Preise selbst für gutes Kiefernholz auf Grund der geringen Nachfrage seit Jahren kaum noch attraktiv sind. Ein Verzicht auf alternative Baumarten (wohl vor allem Fichte und Tanne, aber auch Douglasie) bedeutet daher auf vielen heute noch mit alten Kiefern bestockten „Normal-Standorten“ eine spürbare Einkommensverschlechterung. Dies bedeutet aber nicht, dass auf den armen Kiefern-Standorten, die wir in den letzten stauwasser geprägten „Müssen“ und „Mösern“ oder aber auf den trockenen Hängen noch finden, alles getan werden sollte, um diese Baumart zu erhalten und zu fördern. Nur unter ihrem lichten Schirm hat die Heidelbeere eine Chance, sich knöchel- oder gar kniehoch zu entwickeln und damit dem Auerwild Äsung und Deckung zu bieten. Hier wird das Auerwild zu allen Zeiten einen ihm zusagenden Lebensraum vorfinden – allerdings in der ständigen Gefahr der Verinselung.

Eine Minimalvernetzung dieser „Rettungsinseln“ ist daher unbedingt anzustreben. Für die übrigen Flächen wird es ohne finanzielle Anreize von außen sehr schwer fallen, das waldbauliche Idealbild des stufigen, vorratsreichen Mischbestandes aufzugeben. Wo die Tanne als Stabilisator ausfällt oder zu teuer kommt, sollte aber die Kiefer als Ersatz durchaus in Erwägung gezogen werden. Unterbleibt die Stabilisierung gänzlich (wie das auf großen Flächen der Fall ist...), können dem Auerwild nur in der „Zerfallsphase“ der Waldbestände neue Lebensräume entstehen. Und da kaum ein Waldbesitzer dem Auerwild zuliebe den natürlichen Zerfall seines Besitzes abwartet, wird sich wohl der Großteil der künftigen

Habitate aus ungewollten Zerfallsbildern wie beispielsweise nach dem Sturm „Lothar“ rekrutieren müssen.

### Was Ihr wollt.....

“Dichte dunkle Tannenwälder, würzige Luft, unterbrochen von lichten Höhen und überall Stille – das ist der Schwarzwald....“ – so wirbt eine große Schweizer Ferienappartement-Kette heute für ihren Standort Unterkirnach. Vielleicht wäre nicht ganz so dunkel und dafür ab und zu wieder das Knappen eines balzenden Auerhahns auf Dauer auch für den Tourismus im Schwarzwald besser?

Vielleicht wäre ein Werbetext in Anlehnung an REICHELT (1977: 49) vorteilhafter: „Im Süden aber dehnt sich der riesige Baarschwarzwald zwischen Brigach und Wutach. Die weithin ungestörten Wälder mit reichen Heidelbeer- und Preiselbeerbeständen, Dickichten aus Adlerfarn oder schwellenden Torfmoospolstern an Stellen stagnierender Nässe, bergen nicht nur botanische Kostbarkeiten wie das Herzblättrige Zweiblatt, die Korallenwurz und gleich fünf Bärlapparten; hier sind seltene Tiere heimisch wie Auerhuhn und Haselhuhn und Sperlingskäuzchen.....“

### Schrifttum und Quellen

- ARBEITSGRUPPE AUERWILD (1974): Die Entwicklung des Auerwils in Baden-Württemberg. - Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg Bd. 42, Stuttgart.
- ARBEITSGRUPPE AUERWILD (1990): Auerwild in Baden-Württemberg - Rettung oder Untergang? - Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg Bd. 70 Stuttgart
- BENZING, A. (1966): Gesichtspunkte zur naturräumlichen Gliederung der Baar. - Schriften der Baar, 26: 123-137, Donaueschingen.
- LIESER, M., FLENDER, A., SCHERER, B., SCHONHARDT, H. (2000): Zum Populationsrückgang des Auerhuhns im östlichen Schwarzwald. - Mitt. des bad. Landesver. Naturkunde und Naturschutz N.F. 17: 619-629, Freiburg.
- REICHELT, G. (1977): Die Landschaft und ihr natürliches Gefüge.- In: GUTKNECHT, R. (Hg.): Der Schwarzwald-Baar-Kreis, Theiss-Verlag Stuttgart/Aalen, S. 37-55.
- RODENWALDT, U. (1974): Auerwild-Biotop, ein waldbauliches Problem? - Allgemeine Forstzeitschrift 39: 830-831, Stuttgart.
- STEPHANI, K. (1938): Geschichte der Jagd in den schwäbischen Gebieten der fürstenbergischen Standesherrschaft. - Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Donaueschingen.
- SUCHANT, H. (1991): Auerwild - Sorge um die Zukunft. - „Fürstenberger Waldbote“ Nr. 37: 23, Donaueschingen.
- SUCHANT, R. (2001): Die Entwicklung eines mehrdimensionalen Habitatmodells für Auerhuhnareale (*Tetrao urogallus* L.) als Grundlage für die Integration von Diversität in die Waldbaupraxis. - Diss. Univ. Freiburg (Forstl. Fakultät) 2001.
- WOHLFARTH, E., 1983: Geschichte der Fürstlich Fürstenbergischen Forstwirtschaft. - Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg Bd. 59, Stuttgart.

Anschrift des Verfassers: Oberforststrat Dr. Gerrit Müller, Staatl. Forstamt Titisee-Neustadt Franz-Schubert-Weg 4, 79822 Titisee-Neustadt, Tel. 07651 /203250

Eingang des Manuskripts: 15.10.2001

## Wer prägte die Waldgeschichte der Baar: „Lothars“ Vorgänger oder „Ötzis“ Verwandte?

### Zu den Ursachen vegetationsgeschichtlicher Differenzierung

von Günther Reichelt

**Zusammenfassung:** Im Verlauf der nacheiszeitlichen Vegetationsentwicklung kommt es nach anfänglicher Übereinstimmung der regionalen Waldgesellschaften in der Baarhochmulde, dem Baarschwarzwald und dem Hohen Schwarzwald zu einer zunehmenden Differenzierung. Diese ist nicht entscheidend von klimatischen und nur sekundär von standörtlichen Faktoren abhängig. Bereits seit dem Neolithikum sind anthropogene Veränderungen der Vegetation in der Baarhochmulde nachweisbar, seit der Bronzezeit auch im Baarschwarzwald. Dieser ist seitdem durch Waldweide und wiederholte Brandrodungen nachhaltig in seiner Artenzusammensetzung beeinflusst worden. Erste vorläufige Beziehungen zu archäologischen Befunden zeichnen sich ab. Die gängige Auffassung, die Wälder hätten sich bis einschließlich der Buchenzeit (ca. 1500 Jahre vor heute) noch weitgehend ungestört entwickeln können, ist zu revidieren.

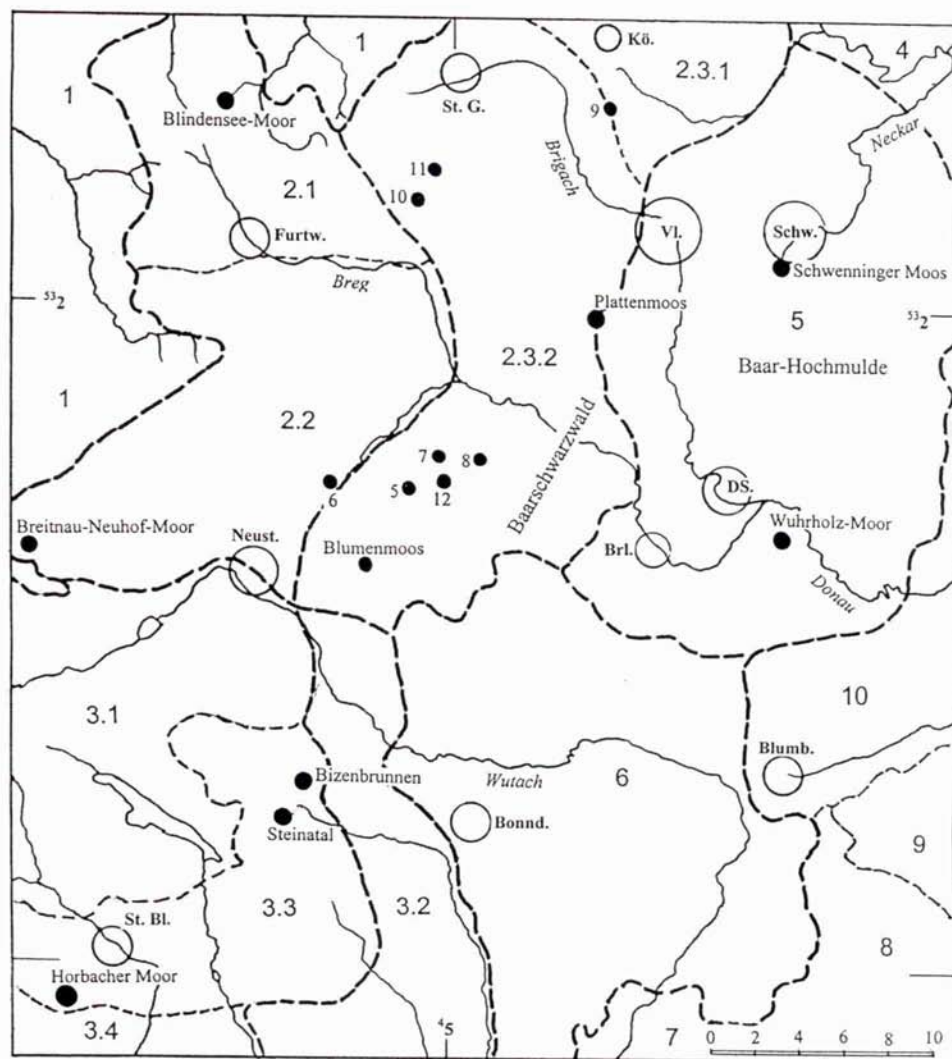
#### 1. Die Kiefer - ein Zeuge für 'Lothars' Vorgänger?

In seinem gleichermaßen anschaulichen wie gedankenreichen Beitrag „Lothar – ein Förstertrauma“ äußert W. HOCKENJOS eine sehr interessante Hypothese. Er meint, aus den Pollenanalysen von Baarmooren ließe sich ablesen, „dass Stürme in dieser Landschaft wohl zu allen Zeiten...häufiger auftraten als anderswo“. Er begründet das mit den „verblüffend hohen Kiefern-Pollenanteilen“ bereits vor Beginn der Rodungstätigkeit und fährt fort: „Auf den abflussträgen, oft tongründigen Flachlagen der Baar und des Baarschwarzwalds mussten flächenhafte Sturmschäden seit eh und je verbreiteter vorkommen als im bewegteren Relief des Grundgebirgsschwarzwalds. Wo sich im Wald aber Kahlflächen auftraten, waltete die natürliche Sukzession und begünstigte die frostharte Pionierbaumart Kiefer“ (HOCKENJOS 2001: 64 f).

Da die letzte Übersicht über die Vegetationsgeschichte der Baar immerhin rund 35 Jahre zurückliegt (REICHELT 1968), gab diese Hypothese den letzten Anstoß zu einer bereits geplant gewesenen neuerlichen Auswertung aller Pollenprofile unter Berücksichtigung inzwischen erschienener Arbeiten. Dabei ergaben sich teilweise neue Aspekte zur spät- und nacheiszeitlichen Vegetationsentwicklung zwischen Schwarzwald und Alb, die im Folgenden allerdings nur cursorisch dargestellt werden können, wobei auf die ausführlicheren Untersuchungen (REICHELT 2001, 2002) und das Verzeichnis der ausgewerteten Schriften verwiesen werden muss.

#### 2. Zurück zum Anfang: das Ende der letzten Eiszeit

Während des Höhepunktes der letzten Eiszeit, der Würmkaltzeit, lag die klimatische Schneegrenze im Schwarzwald und der SW-Alb nahe 1000 m NN, während Gletscher wiederholt



#### Die Naturräumlichen Einheiten

- |  |                                 |
|--|---------------------------------|
| 1. Mittlerer Talschwarzwald                  | 4. Obere Gäue                   |
| 2. Mittlere Schwarzwald-Ostabdachung         | 5. Baar-Hochmulde               |
| 2.1. Schönwalder Hochfläche                  | 6. Mittleres Wutachland         |
| 2.2. Breitenau-Furtwanger Bergland           | 7. Klettgauer Schichtstufenland |
| 2.3. Randplatten des Mittleren Schwarzwaldes | 8. Schweizer Randen             |
| 2.3.1. Königsfelder Randhöhen                | 9. Hegau-Alb                    |
| 2.3.2. Baarschwarzwald                       | 10. Baaralb                     |
| 3. Südlicher Hochflächenschwarzwald          |                                 |
| 3.1. Hinterarten-Bernauer Glazialbecken      |                                 |
| 3.2. Südschwarzwald-Ostsaum                  |                                 |
| 3.3. St. Blasien-Rothauser Kuppenland        |                                 |
| 3.4. Hotzenwald                              |                                 |

#### Moore im Baarschwarzwald

- |                     |                       |
|---------------------|-----------------------|
| 5 = Oberbränd I/III | 6 = Oberbränd I/I     |
| 7 = Bubenbach       | 8 = DS IV/VI          |
| 9 = Villingen VI/I  | 10 = Villingen II/III |
| 11 = Villingen II/V | 12 = Bräunlingen I/31 |

Abb. 1: Lage der untersuchten Moore und naturräumliche Einheiten im Untersuchungsgebiet

im Südschwarzwald bis 700 m vorstießen und auch im Mittelschwarzwald noch schattseitige Täler in dieser Höhenlage teilweise ganzjährig schneeverfüllt waren. In der Baarhochmulde sammelten sich die sommerlichen Schmelzwässer. In die Seen und Tümpel wurden Blütenstaub und Sporen von Pflanzen der Umgebung eingeweht und konserviert. So auch im Schwenninger Moos. Da in dessen tiefsten, zum Spätglazial gehörenden Schichten nur rund 10 % aller Pollenkörner und Sporen von Baumpollen stammen, herrschte offenbar vor rund 12.000 Jahren ringsum baumfreie, von Niedermooren durchsetzte Tundra mit höchstens vereinzelt Gebüsch aus Zwergbirke, niedrigen Strauchweiden und Bergkiefer (Abb.2). Dieses Bild deckt sich mit neueren Untersuchungen des Ursees bei Lenzkirch (LANG 1971). Dort sind aber die spätglazialen Schichten der Sedimente weitgehend ungestört erhalten, während sie im Schwenninger Moos stark durchmischt erscheinen – ein erster Hinweis auf starke Winde von den Gletschern her, die das Wasser bewegt und die Pollen verdriftet haben. Die Waldgrenze ist in dieser Zeit der Pollenzone I (= Älteste Dryaszeit) auf unter 500 m NN anzusetzen.

Vorübergehend wärmere aber überwiegend trockene Perioden ließen die Gletscher in mehreren Phasen mit kleineren, kurzfristigen Vorstößen schmelzen, so dass um 11.000 Jahre ( $^{14}\text{C}$ -Alter, unkalibriert) vor heute – im Allerød (= Pollenzone II) – die Schneegrenze im Südschwarzwald bei 1450 m NN und die Waldgrenze über 1000 m NN gelegen haben dürfte. Dem entsprechen auch Pollenanalysen vom Blindensee (OLLY-VESALAINEN 1980), wo in dieser Zeit Birken- und Kiefernpollen schon über 40 % der Gesamtpollen stellen. Sodann folgte ein erneuter Kälterückschlag – die Jüngere Dryas (Pollenzone III) – mit einer Temperaturdepression von 3-5° C gegenüber heute; die Waldgrenze sank erneut um etwa 200 m und eine Waldauflichtung ist bis zum Bodensee zu verfolgen. Gletscher lagen nur noch am Feldberg und schoben die Moränen bei der Zastler Hütte zusammen. Dieser Kälterückschlag drückt sich auch im Schwenninger Moos aus, wo nun die Baumpollenarten gegenüber den Nichtbaumpollen nochmals stark zurückgehen, sodass die Baarhochmulde in dieser Zeit von Mooren und einer Kältesteppe mit nordisch-kontinentalen Pflanzen beherrscht war. Die Baum- oder Waldgrenze lag bei 700 m NN, vielleicht rund 100 m tiefer als im Südschwarzwald. Offenbar staute sich in der Baarhochmulde damals die von den Höhen unter einem lichten Kiefern-Birkenwald leicht und unverwirbelt abfließende Kaltluft mit dem Effekt weiterer Abkühlung, was abgeschwächt auch heute geschieht.

Schnelle Erwärmung bei immer noch trockenem Klima ließ die letzten Gletscherreste der Späteiszeit am Feldberg bis etwa 11.000 (kalibriert) vor heute schmelzen und die Waldgrenze stieg bald auf 1400 m NN. Die Nacheiszeit hatte begonnen.

### 3. Die Rückkehr des Waldes – eine Folge zunehmender Erwärmung?

Der nächstfolgende Abschnitt („Präboreal“ = Pollenzone IV) ist uns für die Baar durch ältere Analysen aus dem „Birkenried“, einem Moor nördlich Pfohren und vom Zollhausried, durch neuere Pollenprofile vom Blindensee, dem Schwenninger Moos und besonders gut vom Schwenninger Brühlmoos (LANG, 1972) erschlossen worden. Hier hatte der damalige Schwenninger Archivar R. STRÖBEL einen Beckenknochen vom Auerrind mit einsteckender mesolithischer Pfeilspitze gefunden – der erste Nachweis menschlicher Anwesenheit in der Baarmulde vor etwa 10.000 Jahren. Die „Vorwärmezeit“ – wie sie irreführend genannt wird – ist aufgrund von Radiokarbon-Datierungen bei Breitnau (RÖSCH 1989) auf einen Zeitraum zwischen 9740 – 9240 BP anzusetzen. Das entspricht etwa 10.500-9.800 kalibrierten (d.h. anhand von Jahresringzählungen an Bäumen korrigierten) Jahren vor heute. In dieser Zeit steigt die Temperatur offenbar schnell auf Werte, die den heutigen nahe kommen, denn die Birkenpollenanteile sinken schnell zugunsten der Kiefer – inzwi-

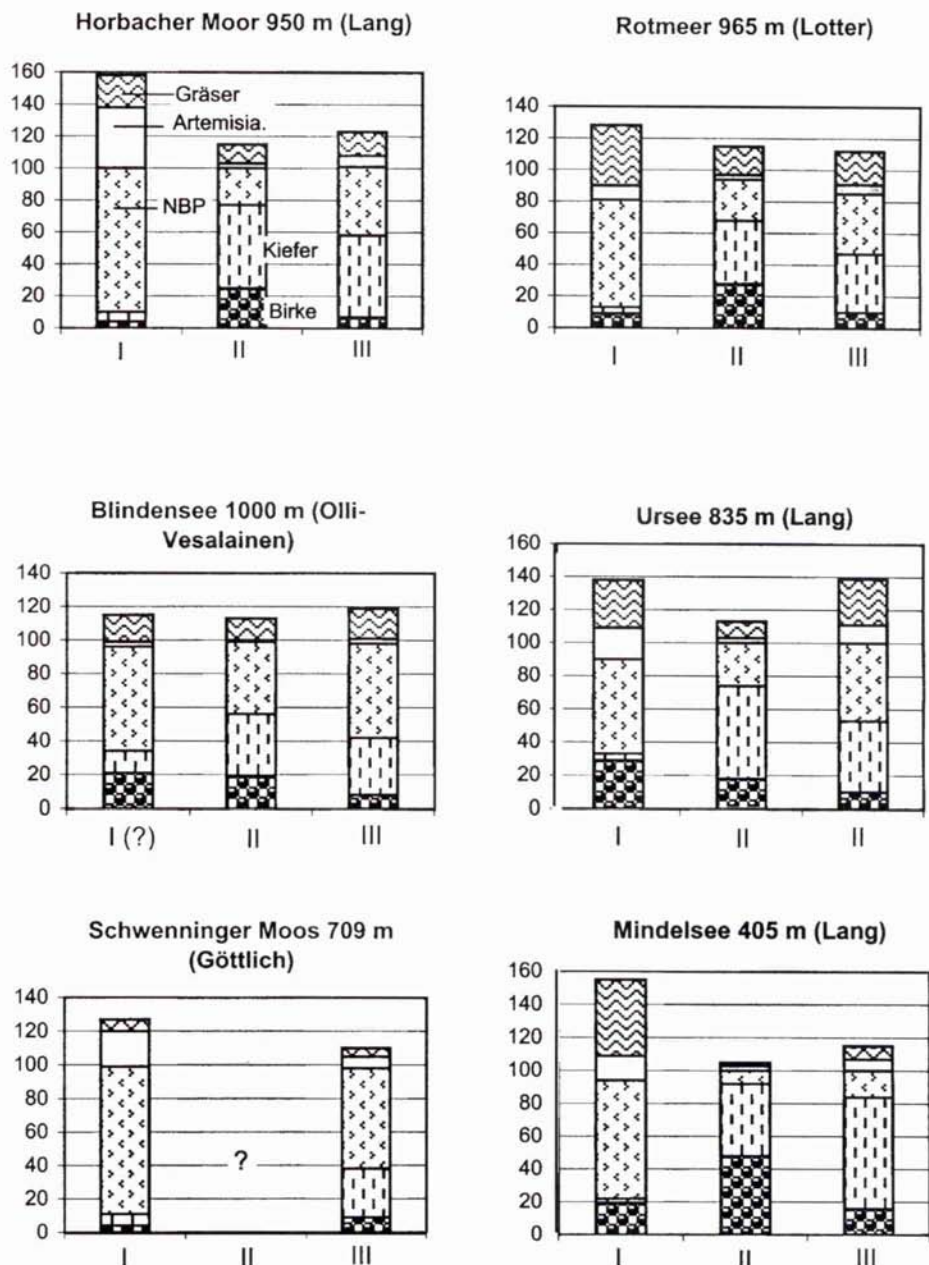


Abb. 2: Vereinfachte Pollendiagramme des Spätglazials verschiedener Moore. I = Älteste Dryas, II = Allerød, III = Jüngere Dryas. BP + NBP = 100% (*Juniperus*, *Salix* u. *Hippophae* nicht dargestellt), *Artemisia* u. Gräser in % der NBP



schen wahrscheinlich der Waldkiefer – und hinter den Hochstaudensäumen am Rand der Moore gewinnen alsbald die wärmeliebenden Arten Hasel, Eiche und Ulme Einfluss. Das Klima scheint nicht nur wesentlich wärmer, sondern auch sommerfeuchter als vorher gewesen zu sein, denn schon tritt die heute in der Baar aus klimatischen Gründen fehlende Schneide (*Cladium mariscus*), eine submediterranean-subatlantische Art, im Brühlmoos auf.

Spätestens im folgenden Abschnitt des Boreals („Frühe Wärmezeit“ = Pollenzone V) wird die Kiefer wie überall in den Nachbargebieten von der Hasel abgelöst, der sich nun in geschlossenen, von Mooren unterbrochenen Wäldern zunehmend Eiche, Ulme, Esche, Linde und Ahorn zugesellen. Im Baarschwarzwald erreicht Kiefernpollen nur noch unter 10 % der Baumpollen und dürfte aus der Vegetation der Moore, hauptsächlich wohl von Spirken, nicht aber aus dem regionalen Wald stammen. Selbst am Blindensee treten nun Efeupollen, Stechpalme und Mistel auf, Zeiger eines wintermilden, sommerwarmen und jedenfalls atlantisch getönten Klimas. Noch scheint die Fichte nicht im Gebiet angekommen zu sein, da ihr Pollen nur vereinzelt und sporadisch registriert wurde, mithin als Fernflug zu deuten ist. Insgesamt zeigt sich, dass die Wiederkehr der Baumarten aus den Rückzugsgebieten südöstlich und südlich der Alpen spätestens ab jetzt keine Frage der zunehmenden Erwärmung ist, also nicht mehr hauptsächlich vom Klima gesteuert wird, sondern überwiegend von der Ausbreitungsfähigkeit der Arten, ihren Wanderwegen und der zwischenartlichen Konkurrenz bei der Eroberung günstiger Standorte abhängt. Für einen Standortvorteil der Kiefer außerhalb der Moore gibt es weder auf der Baar noch im Baarschwarzwald pollenanalytische Belege.

#### 4. Die Spuren der Neolithiker

Die beiden folgenden pollenanalytischen Abschnitte VI und VII der mitteleuropäischen Grundfolge nach FIRBAS (1949) werden unter dem Namen „Atlantikum“ oder „Mittlere Wärmezeit“ zusammengefasst. Sie umfassen etwa drei Jahrtausende, die von RÖSCH (1989) radiologisch aus dem Moor von Breitenau-Neuhof auf 8.000-5.000 BP ermittelt wurden, was kalibriert etwa den Jahren 9.000-5.750 vor heute entspricht. Der Abschnitt ist gekennzeichnet durch die Herrschaft geschlossener „Eichenmischwälder“ (EMW), in denen meist unter Führung der Eiche wechselnde Pollenanteile von Linde, Ulme, Esche und Ahorn vorkommen, die Hasel aber zurückgeht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der gezählte Pollenanteil keineswegs der tatsächlichen Vertretung der Baumart in der Zusammensetzung des Waldes entsprechen muss. So erscheinen Hasel- und Kiefernpollen weit übervertreten, Eichenpollen etwa im richtigen Verhältnis, hingegen Linde und Esche stark untervertreten. Wird dieses durch Korrekturfaktoren berücksichtigt, so muss für diese Zeit sowohl in der Baar als auch im Baarschwarzwald und dem Hohen Schwarzwald richtiger von einem Lindenmischwald als regional herrschenden Wald ausgegangen werden.

Da nun auch wärmeliebende Arten wie Stechpalme (*Ilex aquifolium*), Geißblatt (*Lonicera periclymenum*) und die Schneide (*Cladium mariscus*) im Schwenninger Moos registriert werden, ist selbst für die frostgefährdete Baarmulde ein wintermildes atlantisches Klima mit jedenfalls höheren mittleren Wintertemperaturen als heute bezeugt: Für ihre klimatische Benachteiligung, etwa in Form kälterer Winter gegenüber den Nachbarlandschaften, gibt es keine Hinweise.

Natürlich gab es örtliche Abweichungen auf Sonderstandorten. So trugen große Teile des inzwischen vollständig verlandeten Schwenninger Moores und des Gebietes Birken-Unterhölzer farnreiche Bruchwälder aus Kiefern und Birken, im Plattenmoos aus Erlen und Birken; doch wird Kiefernpollen im Abschnitt VII sowohl im Schwenninger Moos als

auch im Plattenmoos nur noch mit rund 10 % (bezogen auf Baumpollen) gezählt. Im Baarschwarzwald und im Hohen Schwarzwald bleibt er durchschnittlich weit unter 10 %. Demnach hat die Baar mit ihren damals großen Mooren der Kiefer geringfügig bessere Standortbedingungen geboten als Baarschwarzwald und Hoher Schwarzwald. Indizien für eine merkliche Mitbeteiligung von Vorläufern des Sturms „Lothar“ am Kiefernanteil der Baar und des Baarschwarzwalde fehlen jedenfalls zu dieser Zeit.

Für die weitere Entwicklung ist festzuhalten, dass spätestens im Abschnitt VII alle heutigen Baumarten in unserem Gebiet angekommen sind. So wird die Fichte auf der Alb und am Blindensee schon Ende V, in der Baar teilweise in VI, im Schwenninger Moos und Zollhausried erst in VII und im Urseemoor sogar erst im Abschnitt VIII registriert, wobei ihre Pollenanteile zunächst überall gering bleiben. Die Tanne setzt am Blindensee, im Zollhausried und bei Breitnau in VI, im Schwenninger Moos und Plattenmoos erst in VII ein. Gegen Ende der EMW-Zeit (VII) macht sich auch bereits die Buche in allen Teilregionen bemerkbar.

Noch erscheint die Vegetation, soweit sie sich in den Pollenanalysen spiegelt, in allen untersuchten Gebieten des Schwarzwalds und der Baar ziemlich einheitlich (Abb.3). Allenfalls scheint die Tanne gegen Ende VII im Baarschwarzwald durchschnittlich etwas stärker als auf der Baar und im Hohen Schwarzwald vertreten, was aber statistisch nicht signifikant ist. Geringfügige Unterschiede in der Zusammensetzung der Baumarten ergaben sich auch aus unterschiedlichen Flächenanteilen von Sonderstandorten wie Mooren, welche in der Baar ziemlich großflächig, im Baarschwarzwald meist recht klein und damals seltener waren und sich im Hohen Schwarzwald auf ehemals vergletscherte Gebiete beschränkten. Für größere offene Moore in der Baarhochmulde sprechen vor allem die auffallend hohen Anteile von Nichtbaumpollen unter Führung von Sauergräsern und Gräsern. Dennoch wurden bereits zu dieser Zeit, um etwa 7.500 (kalibriert) vor heute, die Weichen für eine im weiteren Verlauf immer unterschiedlichere Vegetationsentwicklung gestellt. Wer nach den Ursachen hierfür fragt, sollte sich von gewohnten Vorstellungen freimachen und auf ein neues Gedanken-Puzzle einstellen.

Wie erwähnt, ist davon auszugehen, dass nunmehr alle Komponenten der heutigen Wälder im Untersuchungsgebiet angekommen und dort nach Ausweis ihrer Pollenarten auch reproduktionsfähig sind. Was ihre Massenausbreitung in den einzelnen Gebieten künftig fördern oder hemmen kann, sind unterschiedliche Standortverhältnisse, seien sie nun klimatisch oder/und durch die Böden bedingt; aber auch der Mensch kann in das Geschehen eingreifen und durch sein Vieh oder direkte Eingriffe in den Wald neue Standortbedingungen schaffen; auch kann er bestimmte Baumarten, die ihm „nützlich“ erscheinen, begünstigen bzw. bei mangelndem Nachdenken dezimieren.

Besonders aufschlussreich ist das Pollenprofil vom Schwenninger Moos. Dort fand GÖTTLICH (1968) bereits in VII Pollen von Spitzwegerich, und wenige cm höher zählt er Getreidepollen in geschlossener Kurve bis zu erstaunlichen 9,5 % (auf Baumpollen bezogen). Spitzwegerich gilt als Weidezeiger. Da die Getreidearten mit Ausnahme des – erst viel später angebauten – Roggens nur wenig verweht werden, muss Ackerbau in unmittelbarer Umgebung des Moores gefolgt werden. Tatsächlich fand R. STRÖBEL in 1 km Entfernung am Moorrand bei „Dickenhardt“ eine bandkeramische Siedlung (REICHEL 1968: 62). Doch auch die Baumpollenarten zeigen mit Beginn dieser Kulturzeiger bezeichnende Veränderungen: Die Anteile von Ulme und Esche sinken drastisch, während Eichenpollen zunimmt. Wie in neolithischen Moorrandsiedlungen der benachbarten Schweiz (Thayngen-Weiher) gezeitigt werden konnte, deutet das auf Laubfütterung einerseits und Eichelmast anderer-

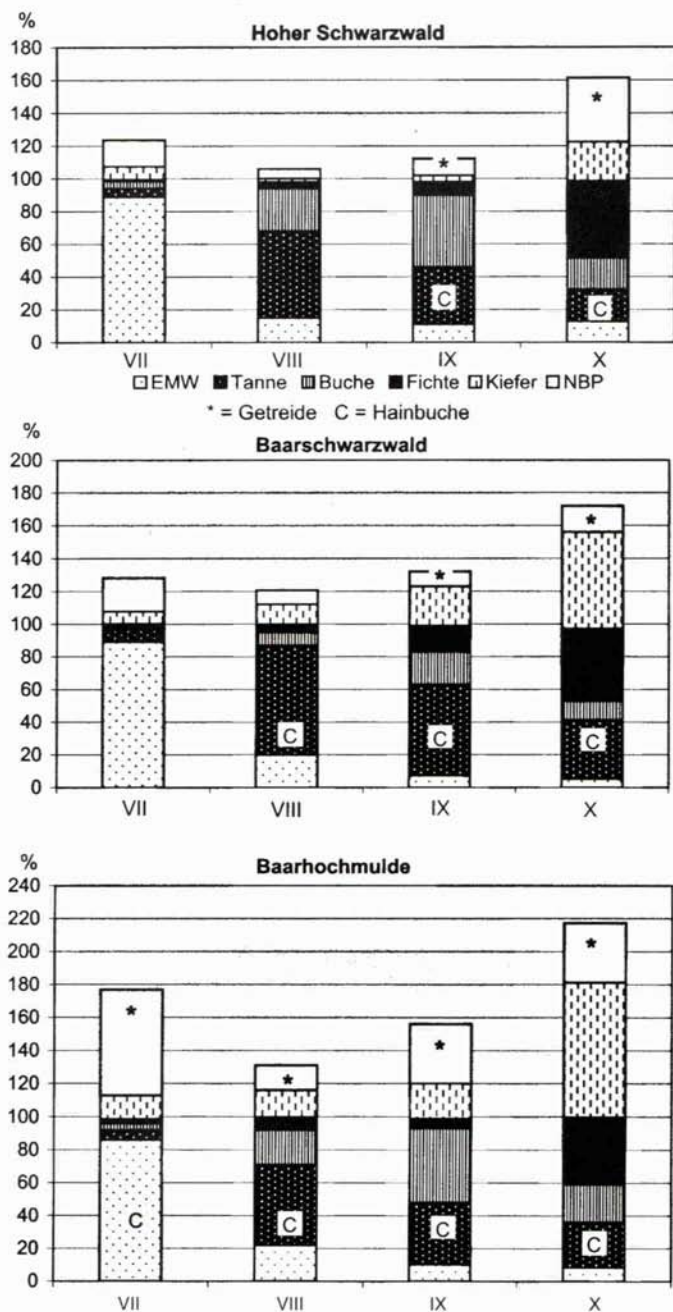


Abb. 3: Durchschnittliche Pollen-Spektren der Abschnitte VII, VIII, IX und X von Mooren des Hohen Schwarzwaldes, des Baarschwarzwaldes und der Baarhochmulde. EMW, Tanne, Buche, Fichte u. Hainbuche = 100 % (eigener Entwurf n. Daten div. Autoren)

seits. Somit ist für den Bereich der Baarmulde eine sehr frühe Einflussnahme des jungsteinzeitlichen Menschen auf die Zusammensetzung der Vegetation angezeigt. Daraus ist zwar noch nicht zwingend zu folgern, dass auch ein Teil der hohen Nichtbaumpollensumme auf Rodungstätigkeit zurückzuführen sei. Doch könnte es sich bei den Zonen der Pollenersetzung im Plattenmoos und im Wuhrolzmoor an der Grenze zum nächstfolgenden Abschnitt VIII um neolithische, vorübergehende Kulturhorizonte handeln, da damals Felder nach wenigen Jahren aufgegeben und verlegt werden mussten. Jedenfalls ist bereits in der Jungsteinzeit für die Baarhochmulde mit einer regen Siedlungstätigkeit zu rechnen, welche merkliche Auswirkungen auch für die Bewirtschaftung der Wälder mit sich brachte. In diesem Zusammenhang sind auch die Funde mittelneolithischer Keramik des 4. Jahrtausends v. Chr. (KLUG-TREPPE 2001: 17) nahe der Breg bei Bräunlingen-Niederwiesen zu sehen.

### 5. Unberührter Baarschwarzwald?

Der folgende Abschnitt VIII der mitteleuropäischen Grundfolge (= Subboreal = Tannenzeit) umfasst rund 2500 Radiocarbonjahre bzw. dendrochronologisch kalibriert, die Zeit von 5750-2750 BP. Er ist allgemein gekennzeichnet durch den Anstieg des Tannen- und Buchenpollens unter Abfallen der EMW-Pollenanteile. Dem folgen auch die Moore der Baar, des Baarschwarzwaldes und des Hohen Schwarzwaldes – allerdings mit bemerkenswerten Unterschieden, wie noch auszuführen ist.

Zunächst kann diese Massenausbreitung kaum anders verstanden werden, als durch Einflussgrößen, die vorher entweder nicht vorhanden waren oder erst gegen VII/VIII die kritische Größenordnung erreichten. Klimatische Ursachen eines für diesen Vormarsch von Tanne und Buche nötigen Ausmaßes sind nicht zu erkennen, ebenso wenig für den Rückgang des Eichenmischwaldes. Höchstens am Ende des Subboreals könnten Anzeichen für eine Zunahme atlantischer Klimabedingungen bestehen (z.B. LANG 1994:154 f), was für die Massenausbreitung von Tanne und Buche zu spät gewesen wäre, indessen vielleicht der – meist erst im folgenden Abschnitt IX kulminierenden – Buche schließlich noch zugute gekommen sein könnte.

Jetzt werden die Unterschiede in der Vegetationsentwicklung zwischen Baarhochmulde, Baarschwarzwald und Hohem Schwarzwald auch statistisch signifikant und interessant. Auffällig sind die Unterschiede vor allem bei den Pollenanteilen von Buche, Tanne und Kiefer (Abb. 3). Tatsächlich erinnern die deutlich höheren Kiefernwerte in der Baar und im Baarschwarzwald gegenüber dem Hohen Schwarzwald an die Hypothese von HOCKENJOS (2001: 64 f), der zufolge die abflussträgen, oft tongründigen Flachlagen der Baar und des Baarschwarzwaldes besonders sturmgefährdet seien, was die Kiefer bei der Kahlflächensukzession unbestreitbar begünstigen dürfte. Allerdings ist Vorsicht am Platze. So lässt sich Pollen der Waldkiefer (Föhre) und der Bergkiefer (Spirke) nicht unterscheiden; die höchsten Kiefernwerte weisen aber in unseren Tabellen ausgerechnet die heutigen Spirkenmoore (auf Baumpollen bezogen: Plattenmoos 110 %, Bubenbach 155 %) sowie die mit Föhren bestandenen Moore auf: sie treiben die Mittelwerte bereits ab Abschnitt VIII entscheidend in die Höhe und täuschen Verbreitung auf der Fläche vor. Außerdem besteht die Förderung der Kiefer in den Gruppen Baar und Baarschwarzwald gegenüber dem Hohen Schwarzwald eindeutig erst ab VIII, so dass, folgte man der These, ab dieser Zeit häufigere Stürme eingesetzt haben müssten, etwa im Zusammenhang zunehmender Westzyklonen; für eine durchgreifende Änderung der Klimabedingungen fehlen indessen überzeugende Indizien.

Verfolgen wir den Pfad klimatologischer Deutungen noch ein wenig weiter und betrachten die Ausbreitung der Buche. Selbst eine – nicht erwiesene – größere Feuchtigkeit und geringere thermische Kontinuität vorausgesetzt, würde es allen Erfahrungen widersprechen, die Buchenfreundlichkeit der Baarhochmulde und des Hohen Schwarzwaldes während des Subatlantikums (= Buchenzeit = Pollenzone IX) dem Klima zuzuschreiben, während im zwischen beiden liegenden Baarschwarzwald gleichzeitig die Buche benachteiligt und die nordisch-kontinentale Fichte begünstigt wird. Näher läge angesichts unterschiedlicher Relief- und Bodenverhältnisse die Annahme standortkundlicher Ursachen oder doch Mitursachen, wie sie auch HOCKENJOS (2001) andeutet. So hat der größte Teil des Baarschwarzwaldes durch seine sanft geneigte Buntsandsteindecke vorwiegend sandig-lehmige bis tonige podsolige und pseudovergleyte Böden. Falls sich die umfangreichen Stagnogleye über Buntsandstein des Baarschwarzwaldes just ab Pollenabschnitt VIII gebildet hätten, wäre die dort stärkere Begünstigung der Fichte und der Kiefer gegenüber der Buche zwar verständlich, und auch die Tanne hätte auf den ebeneren Buntsandsteinflächen bessere Chancen als die Buche gehabt. Trotzdem ergibt die standortkundliche Flächenbilanz über Buntsandstein im Baarschwarzwald auch heute noch erstaunliche 6000 ha = 51 % buchenfreundliche Standorte (MÜHLHÄÜBER, schriftl. Mitt. 3.8.01). Der Hohe Schwarzwald weist spätestens seit dem Würmglazial überwiegend lehmige Verwitterungs- und Moränendecken über Graniten und Gneisen auf, die mit wenigen Ausnahmen – vornehmlich im subalpinen Bereich des Feldbergs – buchen- und tannenfreundlich sind. Die Baarhochmulde bietet eine bunte Palette kalkreicher bis kalkarmer, meist schluffreicher Böden unterschiedlicher Feuchtigkeit mit umfangreichen Versumpfungen auf den lehmigen Schottern der Riedbaar und vor den Schichtstufen von Muschelkalk, Keuper/Lias und Dogger. Das ergäbe für die potenzielle natürliche Vegetation (pnV) Bruchwälder und eichenreiche Auenwälder in den letzteren, Buchenmischwälder für die ersteren. Als Modell dafür steht noch heute der Unterhölzer Wald (REINBOLZ & LUDEMANN 2001).

Dennoch sind Zweifel am generellen Zutreffen dieser standortkundlichen Hypothese angebracht. So fanden OBERDORFER & LANG (1953) zwar im Blumenmoos über Buntsandstein bei Friedenweiler, dass die Tanne lange Zeit der bei 5 % krebssenden Buche mit Pollenanteilen von über 60 % weit vorausliegt; aber schließlich setzt sie sich ab Mitte IX, zwischen etwa 500 v. Chr. und 500 n. Chr., doch mit knapp 40 % gegenüber der dann stark abnehmenden Tanne durch, bevor sie im Abschnitt X (der „Waldbauzeit“) von Fichte, Tanne und Kiefer endgültig verdrängt wird. Bemerkenswerte Abweichungen bringt auch das Pollenprofil aus einem kleineren aber älteren Moor über Oberem Buntsandstein im Bräunlinger Stadtwald I/31 in 960 m NN zutage, das HAUFF (1967: 36) als Zähltablette publiziert aber nur im Hinblick auf den Abschnitt IX ausgewertet hat. Die Analysen fügen sich keineswegs der Erwartung, dass die Tanne die besseren Chancen als die Buche hatte. Vielmehr verläuft die Ausbreitung der Buche und der Tanne vom Atlantikum (VII) über das Subboreal („Tannenzeit“ = VIII) bis in die „Buchenzeit“ (IX) hinein nahezu identisch, ehe die Buche an der Wende IX/X von 30% auf 10 % einbricht, während die Tanne nur kontinuierlich abnimmt. Ebenso wenig scheint die Fichte gegenüber der Buche im Vorteil; sie bleibt bis zum Abschnitt X eindeutig hinter der Buche zurück, um dann plötzlich von 20 % auf >40 % zuzunehmen (Abb. 4).

Überhaupt: Die relativ niedrigen Anteile des Buchenpollens in den meisten von HAUFF (1967) untersuchten Mooren des Baarschwarzwaldes entsprechen sicher nicht der regionalen Zusammensetzung des Waldes. Wie der Autor ausdrücklich bemerkt, handelt es sich in der Regel um kleine und sehr kleine Moore; diese empfangen nach allen Erfahrungen (vgl. LANG 1994: 50, REICHELT 1968: 51, 1997: 484) vorwiegend die lokale Pollenproduktion

der Moore selbst, so dass folglich Kiefernpollen und Fichtenpollen überrepräsentiert erscheinen. Das wirkt sich auch auf das Durchschnittsdiagramm der Gruppe „Baarschwarzwald“ aus, da 6 von 8 Profilen solchen Kleinmooren auf Missenstandorten entstammen (HAUFF 1967: 24). Für den regionalen Wald darf aber davon ausgegangen werden, dass im Baarschwarzwald offenbar die Tanne während der Abschnitte VIII und IX häufiger war als in der Baarhochmulde und im Hohen Schwarzwald. Da die Mengen von Buchenpollen und Tannenpollen erfahrungsgemäß dem Verhältnis ihrer Holzarten entsprechen, war die Buche im Baarschwarzwald zwar geringer als die Tanne vertreten, aber sicher häufiger als das Durchschnittsdiagramm erkennen lässt.

Bei Torf- bzw. Rohhumusmächtigkeiten zwischen 30-80 cm reicht das Alter der Missen übrigens selten weiter als bis zum Abschnitt VIII zurück. Es steht daher zu vermuten, dass sie zum großen Teil, vielleicht sogar in der Regel, erst in der Tannenzeit entstanden sind. Daraus auf ein mögliches Zusammentreffen klimatischer und edaphischer Ursachen zur Erklärung der Vegetationsunterschiede zu schließen, wäre wiederum nicht zwingend. Vielmehr würde die Annahme eines feuchteren Klimas zwar, wie schon bemerkt, die größere Häufigkeit der Tanne im Baarschwarzwald erklären; das müsste sich aber mindestens so stark im – montanen, nicht subalpinen – Hohen Schwarzwald ausgewirkt haben. Der größere Anteil von Kiefer und Fichte wäre und ist unabhängig davon als Folge der Missenbildung, also edaphisch bedingt, zu verstehen. Wir nähern uns damit dem eigentlich kritischen Punkt in der Hypothese von HOCKENJOS, nämlich seiner Prämisse der durch Stürme begünstigten Ausbreitung der Kiefer noch vor der Rodungstätigkeit.

## 6. Wer oder was veränderte wann den Baarschwarzwald?

Bei Annahme entscheidender Einflüsse einer Klimaverschlechterung während des Abschnitts VIII oder auch IX bliebe unverständlich, warum im Baarschwarzwald während der Tannenzeit im Blumenmoos (960 m NN!) plötzlich die Hainbuche, eine kontinentale Art sommerwarmer Laubwälder, erscheint und ab IX sogar in den meisten (5 von 8) von HAUFF untersuchten Mooren bis >1000 m NN auftritt. Mit Pollenanteilen ab 1 % ist sie als lokal vorhanden zu deuten (LANG 1994: 153) und nicht etwa dem Fernflug zuzuschreiben. Schon dieser Befund legt die Annahme anthropogener oder anthropo-zoogener Mitwirkung nahe, taucht doch die Hainbuche überall im Untersuchungsgebiet erst mit den übrigen Kulturzeigern zusammen auf (Tabelle 1). Wahrscheinlich wurde sie unbeabsichtigt durch ihre Ausschlagfreudigkeit insbesondere am Rand von Lichtungen gefördert. Aber auch der bereits erwähnte ungewöhnliche, von der Grundfolge abweichende Verlauf der Buchenkurve parallel zur Tanne im Bräunlinger Stadtwald (Abb. 4) und die überraschende

Tab. 1: Auftreten von Siedlungszeigern in Mooren der Baar und des Baarschwarzwaldes

Zone	Spitzwegerich				Getreide				Nichtbaumpollensumme				Hainbuche			
	Sch	Wh	Plm	Bls	Sch	Wh	Plm	Bls	Sch	Wh	Plm	Bls	Sch	Wh	Plm	Bls
X b				2		2	1	5		29	19	26		0	v	5
X a				2		0	v	2		41	31	30		1	1	2
IX				v		v	v	5		38	37	10		1	2	1
VIII	?	?	?	v		v	0	0	?	25	5	10	?	1	0	0
VII	v			0	4	0	0	0	140	0	8	17	1	0	0	0
VI	0			0	0	0	0	0	280		20	20	0	0	0	0

Sch = Schwenninger Moos (n. Göttlich); Wh = Wuhrholz (n. Hauff); Plm = Plattenmoos (n. Hauff);  
Bls = Blindensee (n. Mittrach u. Olli-Vesalainen)

0 = nicht vorhanden, v = unter 1 %, übrige Zahlen % (auf BP bezogen), ? = unbekannt

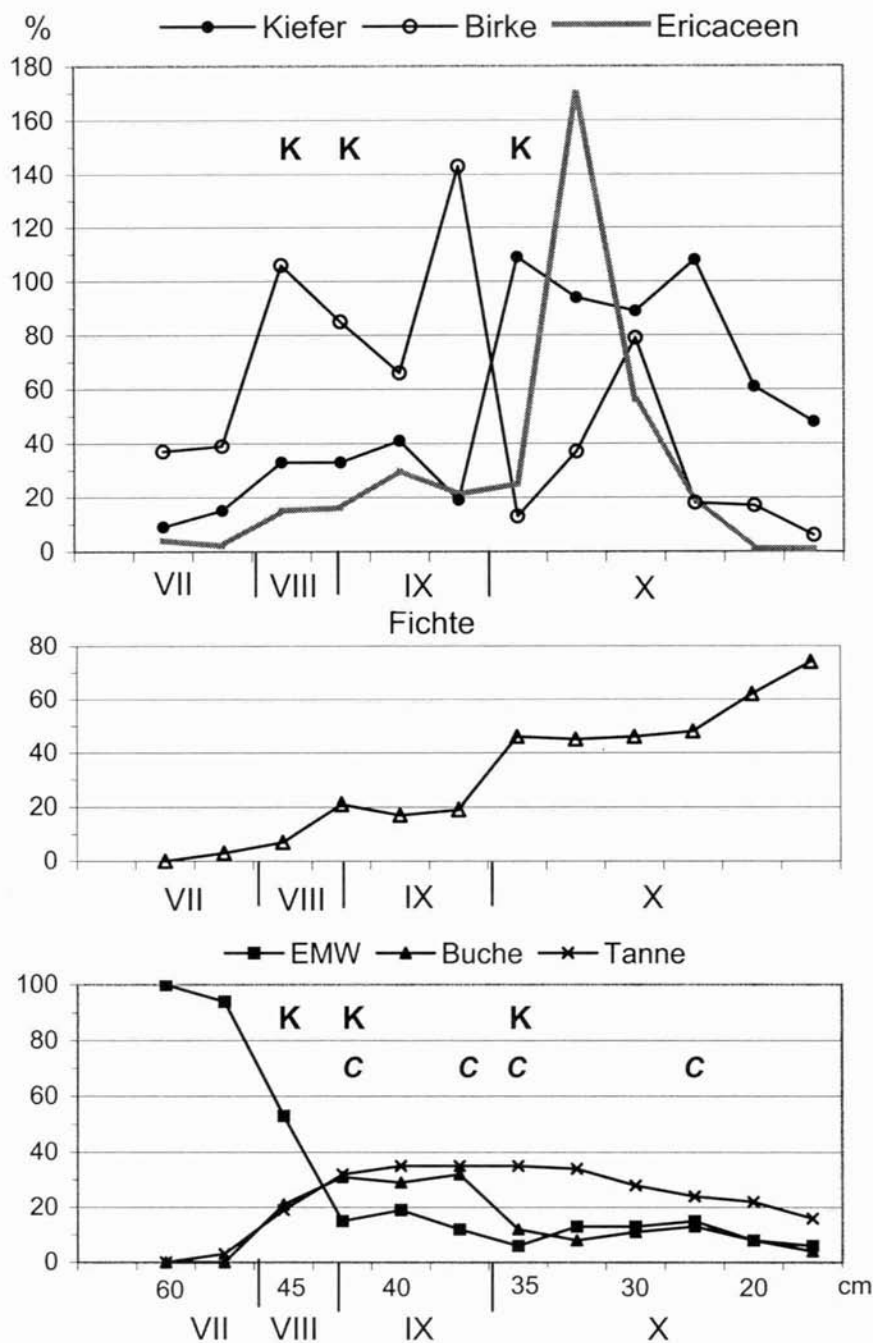


Abb. 4: Pollendiagramm „Stadtwald Bräunlingen 960 m“, Ausschnitt (eigener Entwurf nach Daten v. HAUFF 1967). Die Pollensummen von Eichenmischwald, Buche, Tanne, Fichte und Hainbuche (C) = 100 %. Darüber die Pollenanteile von Birke, Kiefer und Heidekrautgewächsen (auf vorige Pollensumme bezogen). Die mehrfache typische Abfolge der Gipfel von Birke, Kiefer, Heidearten und Fichte zusammen mit Holzkohle (K) ist als mehrfache vor- und frühgeschichtliche Brandrodung zu deuten. Abweichend von den üblichen Darstellungen verläuft die Zeitachse von links nach rechts.

wenn auch nur kurze Herrschaft der Buche bei Friedenweiler (Blumenmoos) unterstützen den Verdacht einer frühen, später wieder aufgegebenen Buchenförderung – z.B. zur Bucheckerngewinnung oder Eckernmast – durch den Menschen und sein Vieh.

Wie bereits angedeutet, ist auch der Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*) zu beachten. In der Baar beim Schwenninger Moos bereits im Abschnitt VII erstmals registriert (GÖTLICH 1968), tritt er am Blindensee kurz danach im Abschnitt VIII (OLLI-VESALAINEN 1980) auf; MITTRACH (1972) hatte ihn dort erstmals zu Beginn von IX, etwa ab 800 v. Chr., gezählt. Im Hotzenwald fand G. LANG (1954: 31, 36) diese Art ebenfalls in VIII und hält für wahrscheinlich, dass sie – wie in Dänemark – auch im Südschwarzwald im Gefolge des Menschen der Jungsteinzeit eingeschleppt wurde. Im Baarschwarzwald fanden OBERDORFER & LANG (1953) im Blumenmoos *Plantago lanceolata* im oberen Teil von IX, was, den <sup>14</sup>C-Datierungen von RÖSCH (1989) zufolge, etwa zwischen 2000 und rund 1600 vor heute einzuordnen wäre. Spitzwegerich erscheint in der Regel etwas früher als Getreidepollen (s. Tab. 1). Er hat als Siedlungszeiger zu gelten und weist auf Waldweide hin. Leider hat HAUFF (1967) bei seinen Analysen diese Art nicht unterschieden. Die Nachweise von Getreidepollen für die Abschnitte VIII und IX im Wuhrholzmoor und im Plattenmoos durch HAUFF (1967) belegt jedoch die Siedlungskontinuität in der Baarmulde weiterhin zwischen der Jungsteinzeit und dem frühen Mittelalter; damit werden auch die im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen hohen Summen der Nichtbaumpollen verständlich.

Es ist bemerkenswert, dass Getreidepollen im Baarschwarzwald erst im Abschnitt IX, also frühestens seit der Bronzezeit, auftaucht und im Hohen Schwarzwald am Blindensee von MITTRACH (1972) zwar ebenfalls im Abschnitt IX, aber frühestens in der Zeit um Christi Geburt, nachgewiesen wurde.

Eine vorgeschichtliche Nutzung und Beeinflussung der Wälder des Baarschwarzwalde erscheint auch archäologisch plausibel. Sind doch deutliche hallstattzeitliche bzw. keltische Siedlungsspuren sowohl im Baarschwarzwald westlich von Villingen (HÜBENER 1972) als auch im Gebiet um Bräunlingen-Oberbränd (KWASNITSCHKA 1991, MAYA & VOLZER 1991) bekannt. Darüber hinaus gibt es weitere und direkte Anzeichen für frühe Eingriffe des Menschen in die Vegetation des Baarschwarzwalde.

Dazu sei nochmals das Pollendiagramm vom Bräunlinger Stadtwald (Abb. 4) bemüht. Hier fand HAUFF (1967: 36) Holzkohlereste in den Schichten, die seiner Datierung zufolge zum Abschnitt VIII gehören; sie wiederholen sich nochmals zu Anfang IX und an der Wende IX/X. Das lässt auf beabsichtigte Waldbrände schließen. Tatsächlich werden deren Folgen auch in den Pollenanalysen abgebildet. Es treten nämlich drei steile kurze Gipfel von Birkenpollen auf, die jeweils von einem Kieferngipfel gefolgt werden, und nach jedem Kieferngipfel steigen die Fichtenpollenanteile auf ein neues Niveau. Das kann nur als Lichtung durch Brand mit nachfolgender Wiederbesiedlung der offenen Flächen durch Birken, gefolgt von Kiefern und danach Fichten, verstanden werden; auch die Ericaceen, vor allem *Calluna* und *Vaccinium* als Elemente der atlantischen Heiden, zeichnen die Auflichtung durch menschliche Eingriffe nach. Erst nach dem letzten Kieferngipfel und mit dem letzten Anstieg des Fichtenpollens im Verlauf der Waldbauzeit (X) nehmen die Verlichtungszeiger ab.

Die beiden ersten Holzkohlefunde in 45 bzw. 42 cm Tiefe sind den Abschnitten Ende VIII und Anfang IX zuzuordnen. VIII dauerte etwa bis 3015 (± 120) BP (LANG 1955), was rund 3300 dendrochronologisch kalibrierten Jahren entspricht, so dass die ersten nachweisbaren Brandrodungen in der Umgebung des Moores im Bräunlinger Stadtwald in der Bronzezeit (spätestens 1250 v. Chr.) erfolgt sind. Es ist zu früh, um diese erste, wohl jung-



bronzezeitliche Waldnutzungs- und Rodungsperiode einem bestimmten Kulturkreis zuordnen zu können. Allerdings könnte ein Zusammenhang mit dem bei Bräunlingen jüngst gefundenen und auf 1200 v. Chr. datierten Steinkistengrab (KLUG-TREPPE 2001: 7) und den hunderten Steinhügelgräbern bestehen, deren erste im Sommer 2000 im Bräunlinger Stadtwald untersucht, als „prähistorisch“ erkannt wurden und deren eines bronzezeitliche Keramik „aus dem 2. Jahrtausend v. Chr.“ enthielt (KLUG-TREPPE 2001 b: 50) .

Falls der Rohhumus zwischen 45 und 40 cm Tiefe einigermaßen gleichmäßig gewachsen wäre, könnte der durch Holzkohle erwiesene nächste Brand rund 200 Jahre später, bei Berücksichtigung einer brandbedingten Schrumpfung zwischen den Bränden auch noch später, erfolgt sein. Das ist allerdings eine sehr unsichere Schätzung. Immerhin dürfte der Brand in die Junge Bronzezeit fallen; für die Hallstattzeit lag er vielleicht noch zu früh. Der hallstattzeitliche Villinger Fürstenhügel „Magdalenenberg“ wurde nach Ausweis der dendrochronologischen Analyse von Eichenbalken und zahlreichen Tannenpfosten um 577 v. Chr. errichtet (HOLLSTEIN 1974). Dabei erwies sich, dass die Hallstatt-Leute „ihren Werkstoff kannten und ihre Werkzeuge – das Beil – meisterhaft handhabten“ (HOLLSTEIN 1974: 13). Nachbestattungen sind noch um 551 v. Chr. und Beraubungen um 530 v. Chr. sowie 393 v. Chr. an Tannenspaten nachgewiesen (HOLLSTEIN 1976: 110). Offensichtlich bestand also eine lange Tradition der Holzgewinnung und -bearbeitung sowie eine genaue Kenntnis der Holzarten.

Die nächsten (Brand)Rodungen erfolgten in der Umgebung unseres Bräunlinger Beispiels an der Wende IX/X und dürften nach den radiologischen Datierungen analoger Pollenabschnitte bei Breinau von RÖSCH (1989) auf etwa 1590 ( $\pm 40$ ) BP oder etwas später anzusetzen sein, was – wegen der ungefähren Übereinstimmung konventioneller und kalibrierter Jahre in dieser Zeit – dem 4. oder auch 5. nachchristlichen Jahrhundert entspricht. Etwa gleichzeitig finden sich im Baarschwarzwald auch weitere Siedlungszeiger, nämlich *Plantago lanceolata* im Blumenmoos (OBERDORFER & LANG 1953) und Getreidepollen 500 m neben der (vermutlich keltischen) Siedlung Laubenhausen (HAUFF 1967: 32, KWASNITSCHKA 1991: 64), im dargestellten Profil „Bräunlinger Stadtwald“ (HAUFF 1967: 36) sowie im Villinger Stadtwald (HAUFF 1967: 33). Man wird kaum fehlgehen, diese offenbar umfangreichen Waldrodungen im Zusammenhang mit der alamannischen Besiedlung zu sehen, vielleicht schon als erste Anzeichen der fränkischen Ausbauperiode. Denn um 536 n. Chr. hatten die merowingischen Franken auch das südlichste Alamannien besetzt (FINGERLIN 2001: 29).

Die weiteren Veränderungen der Wälder im Baarschwarzwald sind durch den Holzbedarf der Köhler und die Holz- und Pottascheproduktion für die zahlreichen Glashütten (MAUS & JENISCH 1999) gerade im Raum Unterbränd (15. Jh.), Bittelbrunn (?), Eisenbach (12.-13. Jh.), Bubenbach (1727), Herzogenweiler (1723) und Wolterdingen (1846) sowie durch den Eisenbergbau im Einzugsgebiet von Hammereisenbach bestimmt. Dem Bedarf fielen zunächst die Buchen, sodann auch die Tannen zum Opfer. Aber erst im 19. Jh., seit dem badischen Waldgesetz, geschah die planmäßige Wiederaufforstung der zusätzlich durch Waldweide, Reutfelder und temporäre Ackernutzung belasteten Wälder (HUG 2000), hauptsächlich mit Fichten und Föhren.

## 7. Schlussfolgerung und Zusammenfassung

Auch wenn weitere Untersuchungen mit moderner pollenanalytischer Methodik (z.B. engere Probenabstände, Differenzierung der NBP) dringend erwünscht wären, kann angesichts der Vielzahl der Indizien kein Zweifel darüber bestehen, dass sich der Einfluss mensch-

licher Wirtschaftsweise in der Vegetationsgeschichte schon lange vor dem Subatlantikum (IX), der sogenannten „Nachwärmezeit“, deutlich bemerkbar macht. Bisher wurde meist die Auffassung vertreten, dass dieser Abschnitt noch weitgehend einem „natürlichen Waldzustand“ entspreche, „der ohne die Eingriffe des Menschen heute noch bestehen würde und sich nach deren Ausschaltung wieder einstellen würde“ (FIRBAS 1949: 326). Auch HAUFF (1967 b: 42) rechnet für den Baarschwarzwald mit merklicher anthropogener Einwirkung erst „etwa in der Karolinger Zeit“, also ab dem 8. nachchristlichen Jahrhundert. Indessen ist dem Menschen der Vorzeit eine Mithilfe bei der Ausbreitung der Buche in der Baarhochmulde spätestens seit dem Subboreal (VIII) zu attestieren. Im Baarschwarzwald ist das etwas später, sicher jedoch seit der Bronzezeit der Fall, wobei Waldweide und wiederholte Brandrodungen offenbar entscheidende Praktiken der Veränderung des Waldbildes gewesen sind. Möglicherweise erfolgte auch die Ausbildung und Ausbreitung des Sonderstandortes der Missen anthropo-zoogen. Der Hohe Schwarzwald scheint nur wenig später, im Abschnitt IX, aber wohl auch schon seit der Bronzezeit, vorwiegend durch Waldweide, verändert worden zu sein. Auch hier ist mit RÖSCH (1989: 15) anzunehmen, dass der „allmähliche Wandel von tannen- zu buchendominierten Wäldern“ durch die „Nutzung als saisonales Weidegebiet“ mitbewirkt wurde.

Der Abschnitt X brachte dann die Umwandlung der Wälder in überwiegende Fichtenforsten mit Beteiligung der Kiefer. Daran waren die mittelalterlichen Ortsgründungen („bränd“-Orte) nicht unmittelbar sondern vorwiegend durch ihre Dienstleistungen beteiligt. Die Entblößung geschah im Baarschwarzwald vorwiegend durch die zahlreichen Glashütten und den Eisenbergbau. Reutfeldwirtschaft und Waldweide dezimierten die Waldungen weiter, bis sie schließlich ab der Mitte des 19. Jh. systematisch mit Fichte und Kiefer wieder aufgeforstet wurden.

## Schrifttum

- ALDINGER, E., HÜBNER, W., MICHIELS, H.G., MÜHLHÄUßER, G., SCHREINER, M., WIEBEL, M. (1998): Überarbeitung der Standortkundlichen regionalen Gliederung im Südwestdeutschen Standortkundlichen Verfahren. – Mitt. Verein f. Forstl. Standortskde. 39: 5-67, Stuttgart.
- DIETERICH, H. (1967): Ein neues Pollenprofil aus dem Forstbezirk Bonndorf. – Mitt. Verein f. Forstl. Standortskde. 17: 40-41, Stuttgart.
- FINGERLIN, G. (2001): Ein alamannischer Adelshof im Tal der Breg. – Schriften der Baar 44: 19-29, Donaueschingen.
- FIRBAS, F. (1949): Waldgeschichte Mitteleuropas, Erster Band. 480 S., G. Fischer Jena.
- GÖTTLICH, Kh. (1968): Die Entwicklungsgeschichte des Schwenninger Moores und einiger wichtiger Moore der Baar. – In: Landesstelle Natursch. u. Landschaftspflege Bad-Württ. (Hg.): „Das Schwenninger Moos“, S. 99-134, Ludwigsburg.
- HAUFF, R. (1967): Nachwärmezeitliche Pollenprofile aus baden-württembergischen Forstbezirken III. – Mitt. Verein f. Forstl. Standortskde. 17: 23-39, Stuttgart.
- (1967 b): Die buchenzeitlichen Pollenprofile aus den Wuchsgebieten „Schwarzwald“ und „Baar-Wutach“. – Mitt. Verein f. Forstl. Standortskde. 17: 42-45, Stuttgart.
- (1973): Ergebnisse der pollenanalytischen Untersuchung des Schüttmaterials vom Magdalenenberg. – In: K. SPINDLER: „Magdalenenberg III“, S. 63-67, Neckar-Verlag Villingen.
- HOCKENJOS, W. (2001): „Lothar“ – ein Förstertrauma – Der Jahrhundertsturm aus dem Blickwinkel eines Forstamtsleiters. – Schriften der Baar 44: 57-70, Donaueschingen
- HOLLSTEIN, E. (1974): Die Jahresringe vom Magdalenenberg. – Stadtmuseum/Stadtarchiv Villingen (Hrsg.), 32 S., Villingen.
- (1976): Die Holzfunde aus dem Magdalenenberg bei Villingen und ihre zeitliche Einordnung. In: K. SPINDLER (Hrsg.): „Der Magdalenenberg bei Villingen“, S. 97-112, Theiss Verlag Stuttgart u. Aalen.

- HÜBENER, W. (1972): Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Kapf bei Villingen im Schwarzwald. – In: K. SPINDLER (Hrsg.): „Magdalenenberg II“, S. 51-90, 72 Tafeln, Neckar-Verlag Villingen.
- HUG, D. (2000): Bodennutzung im Mittleren Schwarzwald und deren Veränderung von 1780 bis heute. – Schriften der Baar, 43: 91-122, Donaueschingen.
- KLUG-TREPPE, J. (2001): Archäologische Ausgrabungen im Gewerbegebiet „Niederwiesen“ in Bräunlingen. – Schriften der Baar 44: 5-18, Donaueschingen.
- (2001 b): Steingrabhügel auf Gemarkung Bräunlingen, Schwarzwald-Baar-Kreis.- Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000: 49-51, Theiss Verl. Stuttgart
- (2002): Steingrabhügel als archäologische Denkmalgruppe. – Schriften der Baar 45, Donaueschingen
- KWASNITSCHKA, K. (1991): Laubenhausen, eine befestigte keltische Siedlung. – Schriften der Baar, 37: 46-76, Donaueschingen.
- LANG, G. (1954): Neue Untersuchungen über die spät- und nachezeitliche Vegetationsgeschichte des Schwarzwaldes. I. Der Hotzenwald im Südschwarzwald. – Beitr. z. naturk. Forsch. Südwestdeutschl. 13: 3-42, Karlsruhe.
- (1955): Neue Untersuchungen über die spät- und nacheiszeitliche Vegetationsgeschichte des Schwarzwaldes. II. Das absolute Alter der Tannenzeit im Südschwarzwald. – Beitr. z. naturk. Forsch. Südwestdeutschl. 14: 24-31, Karlsruhe.
- (1994): Quartäre Vegetationsgeschichte Europas. 462 S., G. Fischer Jena, Stuttgart/New York.
- LORENZ, R. J. (1984): Grundbegriffe der Biometrie. 241 S., G. Fischer, Stuttgart/New York.
- MAYA, T., VOLZER, B. (1991): Das Krumpenschloß. – Schriften der Baar, 37: 32-45, Donaueschingen.
- MITTRACH, CHR. (1972): Pollenanalytische Untersuchungen am Blindensee-Moor im Mittleren Schwarzwald. – Zulassungsarbeit, Fachrichtung Biologie, Universität Karlsruhe, Typoskript.
- MAUS, HJ., JENISCH, B. (1999): Schwarzwälder Waldglas – Glashütten, Rohmaterial und Produkte der Glasmacherei vom 12.-19. Jahrhundert. – Alemannisches Jahrbuch 1997/98: 325-524, Bühl.
- OBERDORFER, E., LANG, G. (1953): Waldstandorte und Waldgeschichte der Ostabdachung des Südschwarzwaldes. – Allg. Forst- u. Jagdztg. 124: 169-172 Frankfurt.
- OLLI-VESALAINEN, M. (1980): Zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte des Mittleren Schwarzwaldes. – Diplomarbeit Institut f. Botanik, Universität Hohenheim, Typoskript.
- REICHELT, G. (1968): Über die Vegetationsentwicklung der Baar während der Vor- und Frühgeschichte. – Schriften der Baar, 27: 50-79, Donaueschingen.
- (1997): Auswirkungen des „Baar-Klimas“ auf die Schwarzwald-Ostabdachung? – Mitt. Bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz, N.F. 16, 3/4: 477-486, Freiburg.
- (2001): Zur Differenzierung der nacheiszeitlichen Vegetationsentwicklung auf der Baar, dem Baarschwarzwald und der Ostabdachung des hohen Schwarzwaldes. – Mitt. Ver. f. Forstl. Standortskde., 41, Stuttgart.
- (2002): Zur Klima- und Vegetationsentwicklung der Baar und des östlichen Schwarzwaldes seit der letzten Kaltzeit. In: SIEGMUND & FRANKENBERG (Hg.): Die Baar – Landschaft im Wandel, Mannheim (in Vorbereitung).
- REINBOLZ, A., LUDEMANN, T. (2001): Laubwälder der Baar – Vegetation und Geschichte des Unterhölzer Waldes als Modell? – Schriften der Baar 44: 71-111, Donaueschingen.
- RÖSCH, M. (1989): Pollenprofil Breitnau-Neuhof: Zum zeitlichen Verlauf der holozänen Vegetationsentwicklung im südlichen Schwarzwald. – Carolea 47: 15-24, Karlsruhe.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Günther Reichelt, Schulstr. 5, 78166 Donaueschingen

Eingang des Manuskripts: 25.8.2001

**Nachtrag:** Erst nach Abschluss des Manuskripts wurden mir zwei gerade erschienene, unser Gebiet berührende pollenanalytische Arbeiten zugänglich. So legte A. FRIEDMANN ("Die spät- und postglaziale Landschafts- und Vegetationsgeschichte des südlichen Ober-

rheintieflands und Schwarzwalds" in: Freiburger Geographische Hefte (2000) 62: 1-222) eine umfangreiche, methodisch und im Einzelnen zu hinterfragende Untersuchung vor, die unser Gebiet nur randlich und dort mit unzureichenden archäologischen Annahmen berührt. Dagegen nahm M. RÖSCH ("Long-term human impact as registered in an upland pollen profile from the southern Black Forest, south-western Germany" in: Vegetation History and Archaeobotany (2000) 9: 205-218) eine sehr gründliche pollenanalytische Untersuchung im Steerenmoos bei Faulenfürst vor. Durch 18 <sup>14</sup>C-Datierungen gestützt, weist RÖSCH dort bereits während des Neolithikums (ca. 7600 cal. BP) Pollen von Einkorn oder Emmer nach. Der Weidezeiger *Plantago lanceolata* tritt in geschlossener Kurve seit der Bronzezeit (ca. 4000 cal. BP) auf, und seitdem scheinen Teile des südlichen Schwarzwaldes lokal und saisonal intensiver anthropogen beeinflusst zu sein, wobei zunächst die Buche gefördert wurde. Die umfangreiche, mit Brandodung einhergehende Entwaldung beginnt im Mittelalter, ab etwa 1000 cal. BP. Insgesamt weist RÖSCH seit dem Neolithikum 9 verschiedene intensive Schübe menschlicher Einflüsse auf die Vegetation des südlichen Schwarzwaldes nach, die im späten Neolithikum, in der Hallstattzeit und verstärkt im Mittelalter von Bränden begleitet wurden. Dabei ist bemerkenswert, dass RÖSCH (2000: 205) – und auch darin besser belegt als FRIEDMANN (2000) – in den einzelnen Schüben keinen Zusammenhang mit entfernteren Ereignissen an Rhein, Donau und Neckar erkennt, sondern in ihnen lokale Entwicklungen gespiegelt sieht. Somit zeichnen sich zwischen der Baar, dem Baarschwarzwald und dem südlich anschließenden Hochflächen-Schwarzwald durchaus parallele Entwicklungen ab.

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	155 - 178	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	-----------	------	---------------------------------

## Die Vögel im Raum St. Georgen

von Hans Schonhardt

**Zusammenfassung:** Vorgelegt wird eine Liste aller zwischen 1958 und 2000 im Raum St. Georgen (Mittlerer Schwarzwald) festgestellten 183 Vogelarten. Ihr Status wird beschrieben und die wichtigsten Beobachtungsorte und -Daten werden mitgeteilt. 95 Arten wurden als Brutvögel nachgewiesen, das sind rund 80 % aller im gesamten Schwarzwald-Baar-Kreis nachgewiesenen Brutvogelarten. Ihr Anteil an Arten der „Roten Liste“ Baden-Württembergs beträgt im Raum St. Georgen über 40 %.

### Zum Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet umfasst die Gemarkung der Gemeinde St. Georgen mit ungefähr 6100 ha (Landschaftsplan der Stadt St. Georgen, 1997) und einige angrenzende Areale (Abb. 1). Die Flächen liegen auf folgenden Blättern der Topographischen Karte 1: 25.000: Blatt Hornberg 7715, Schramberg 7716, Triberg 7815, St. Georgen 7816, Furtwangen 7915 und Villingen 7916.

Von den größten Höhen am Kesselberg mit 1024 m NN senkt sich das Gelände sanft nach Osten und erreicht in den Tälern der Schiltach und der Brigach an der Gemarkungsgrenze noch rund 760 m NN. Innerhalb des Mittleren Schwarzwaldes hat das Gebiet an der oberen Schiltach und um die obere Gutach noch Anteil am tief eingeschnittenen Mittleren Talschwarzwald, umfasst aber im Osten und Südosten vorwiegend die sanfteren Rücken und Hochflächen der Mittleren Schwarzwald-Ostabdachung, vor allem die vom Buntsandstein beherrschten Randplatten mit den Glasbach-Brigach-Höhen und den Königsfelder Randhöhen (BENZING 1966: 128 ff, REICHELT 1972: 14 f). Im äußersten Südosten wird der Baarschwarzwald tangiert.

Das Gebiet ist mit einem Waldanteil von 47 % (etwa 2810 ha) überwiegend bewaldet. Die heute (künstlich) weithin von Fichten dominierten, von Tannen und Kiefern begleiteten Wälder besetzen vor allem die Höhenrücken. Dagegen beträgt der Anteil der Laubholzarten unter 5 %. Die tiefen, zuweilen von Granitfelsen gesäumten Muldentäler von Brigach, Röhlinbach und Kirnach weisen frische bis nasse Wiesengesellschaften und Flachmoore auf. Die landwirtschaftliche Nutzung erreicht immerhin 39 % (ca. 2400 ha). Ackerbau bevorzugt Verebnungen in Hofnähe, wird aber in größerem Umfang vor allem am Rande flacherer Talmulden im Bereich der Königsfelder Randhöhen betrieben.

Bemerkenswert sind auch die kleinen und größeren Weiher und Teiche, welche in den Talmulden teilweise seit Jahrhunderten bestehen und vermehrt während der letzten Jahre und Jahrzehnte aus unterschiedlichen Gründen angelegt wurden. Besonders der alte Klosterweiher in St. Georgen (KIW) mit seiner oberhalb gelegenen Aue, der Schönwalder Stausee und die Teiche in der Umgebung von Königsfeld seien genannt.

Insgesamt beherbergt das Untersuchungsgebiet viele unterschiedliche Biotoptypen, die geeignet erscheinen, einer Vielzahl von Lebensformen vorübergehend oder dauernd angemessene Aufenthaltsbedingungen bieten zu können.

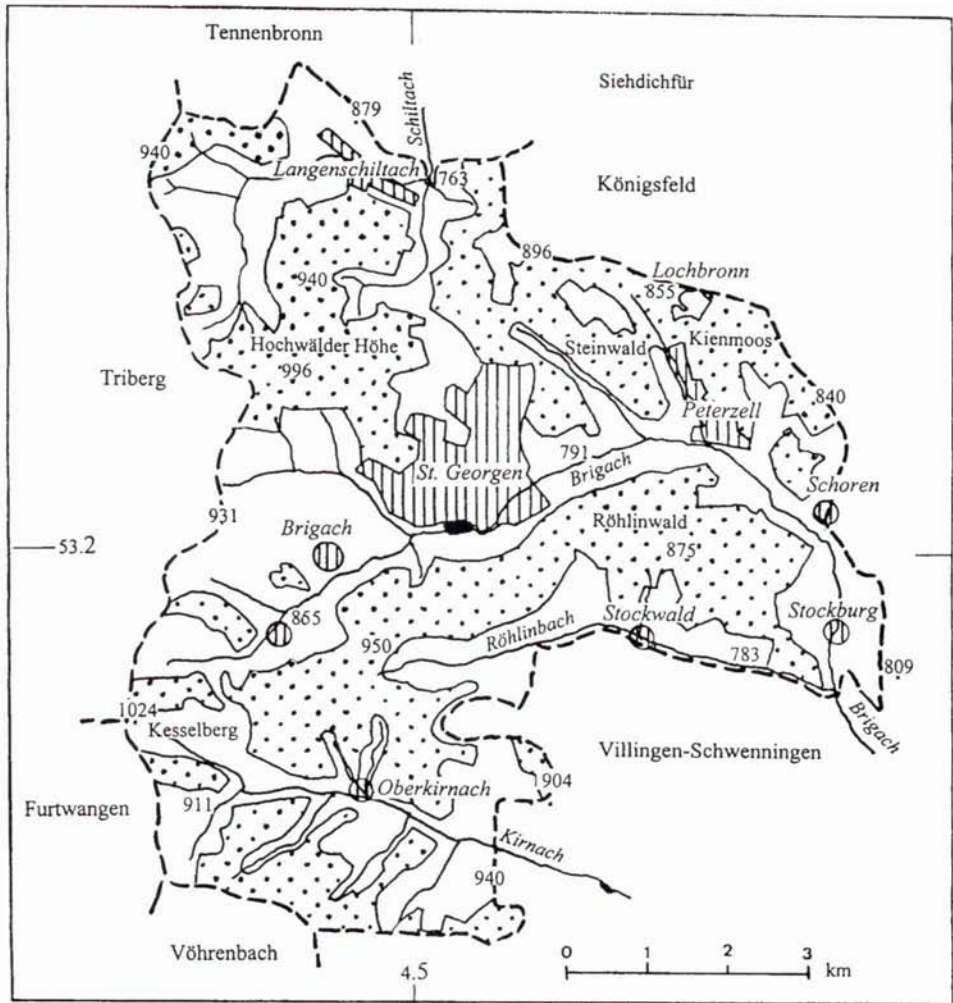


Abb. 1: Gemarkung St. Georgen mit angrenzenden Gemarkungen. Punktiert = Wald, senkrecht schraffiert = Siedlungsflächen (UTM-Gitter; Höhenangaben n. TOK 25).

### Bemerkungen zur Artenliste

In der folgenden Liste werden alle im Untersuchungsgebiet vom Verfasser und Mitarbeitern festgestellten Vogelarten in Kurzform aufgeführt und ihr Status dargestellt. Die Reihenfolge der Arten folgt EURING (1979). Als Zeitraum der Beobachtungen gelten in der Regel die Jahre 1958 bis 2000; in wenigen Fällen wird auch auf weiter zurückliegende Jahre zurückgegriffen. Eigene Beobachtungen (Tagebücher und Notizen) werden ohne Namensnennung wiedergegeben. Die Feststellungen und Hinweise anderer Beobachter und

Gewährsleute werden entweder mit Namen oder ihren Initialen (in Klammern) angeführt. Folgende Mitarbeiter haben mich mit ihren Hinweisen unterstützt: G. JÄCKLE (GJ), H. KAISER (HK), U. ÖSTERLE (UÖ), H. PELCHEN (HP), J. POHL (JP), B. SCHERER (BS), K. ULMRICH (KU), F. ZINKE (FZ); weitere gelegentliche Beobachter werden ebenfalls im Text genannt. Allen gilt mein herzlicher Dank. Damit dürfte der derzeitige Kenntnisstand dokumentiert sein, auf dem die weitere Bearbeitung der Avifauna St. Georgens aufbauen kann.

Es werden insgesamt 183 Vogelarten nachgewiesen. 177 sind im eigentlichen Gemeindegebiet festgestellt worden, davon 95 als Brutvögel oder mit begründetem Brutverdacht. Von letzteren sind 12 Arten mit Status „Streng geschützt“ in der Bundes-Artenschutz-Verordnung vom Oktober 1999 aufgeführt.

Von den 95 Brutvogelarten werden 39 Arten (41 %) in der Roten Liste Baden-Württemberg (Stand 12/1995), in folgende Kategorien eingestuft:

Kategorie A1 (vom Aussterben bedroht): 6 Arten; A2 (stark gefährdet): 7 Arten; A3 (gefährdet): 9 Arten; A4 (potenziell gefährdet): 1 Art; A5 (schonungsbedürftig): 16 Arten.

Im gesamten Landkreis Schwarzwald-Baar ergab die Zählung von 1987 (GEHRING 1991) von 120 Brutvogelarten 46 Arten (38%) der „Roten Liste“, davon 11 Arten (ca. 9%) der Kategorie A 1: „vom Aussterben bedroht“. Damit leben im Raum St. Georgen rund 80% der im gesamten Landkreis beobachteten Brutvogelarten, von denen >6% vom Aussterben bedroht sind.

Im Bearbeitungsgebiet St. Georgen sind in den letzten 5 Jahren (1996-2000) im Vergleich zu den Jahren um 1960 11 Arten als Brutvögel verschwunden, 9 Arten zeigen einen teils bedrohlichen Rückgang; 8 Arten weisen Zunahmen auf oder sind neu erschienen. Vergleichsweise registrierte GEHRING (1991) im Landkreis Schwarzwald-Baar zwischen 1970-1987 das Verschwinden von 7 Arten und bei 7 von 9 Großvogelarten einen „erschreckenden Bestandsrückgang“. Als neu hinzugekommen, bei Ansiedlungsversuchen beobachtet oder mit positiver Bestandsentwicklung, nannte GEHRING insgesamt 6 Arten.

In diesen Zahlen spiegelt sich eine erhebliche Dynamik der Bestandsentwicklungen, allerdings überwiegend mit negativem Trend; davon ist auch der Untersuchungsraum des Mittleren Schwarzwaldes um St. Georgen leider nicht ausgenommen.

### Artenliste

**Sterntaucher** (*Gavia stellata*): Sehr seltener Durchzügler und Wintergast. 1971 hielt sich vom 15.-17. November 1 Ex. auf dem eisfreien Klosterweiher St. Georgen auf, Bestätigung durch H. Kaiser, Villingen.

**Zwergtaucher** (*Tachybaptus ruficollis*): Sehr seltener Durchzügler und Wintergast. Nur 1974 Beobachtung zur Brutzeit im Juni auf dem Schönwälder Stausee sowie 1989 im Juli auf dem Teich des FND Stockburg-Lochwäldle (1 kleiner Taucher). Am 3.8.99 auf Teich im Stockwald 1 Ex. Alle anderen Beobachtungen in den Monaten Januar-März und Oktober-Dezember. In den 70er Jahren bis zu 5 Ex auf KIW.

**Haubentaucher** (*Podiceps cristatus*): Sehr seltener Durchzügler. Am 1.11.1973 1 Ex. auf KIW St. Georgen (HK). Am 24.2.78 auf regennasser Straße in Tennenbronn 1 Ex. im Jugendkleid gegriffen, nach Pflege (Tierschutzverein) am 26.2.78 in Donau bei Donaueschingen wieder ausgesetzt.

**Schwarzhalstaucher** (*Podiceps nigricollis*): Sehr seltener Durchzügler. Am 19.4.94 auf KIW 3 Ex. ruhend und tauchend.

**Kormoran** (*Phalacrocorax carbo*): Seltene Herbst-/Winter-Beobachtungen überfliegender Vögel. Die Art wurde erstmals 10/92 im Gebiet festgestellt.

**Rohrdommel** (*Botaurus stellaris*): Irrgast? 1 Totfund 1977/78 Klosterweiher-Aue durch Jagdaufseher (K. Anton). Nicht nachprüfbar.

**Seidenreiher** (*Egretta garzetta*): Irrgast? Nicht nachprüfbare Beobachtung 5/89 durch H. Haas, Sommerau.

**Graureiher** (*Ardea cinerea*): Seit 1979 Brutvogel im Raum Stockburg. Neugründung der Kolonie erfolgte w. der Talachse im Fichtenwald, belegt nur bis incl. 1981. Östlich der Bahnlinie ab 1980 Ansiedlung in Fichtenbaumholz. Anzahl der Nester sehr stark schwankend zwischen ca. 12 und ca. 30, Kolonie war im Jahr 2000 wegen teilweiser Zerstörung des Baumbestandes durch Sturm „Lothar“ nicht mehr belegt. Weitere Nester ab 1998 im Brudermoos nahe B 33 in ca. 25-jährigem Fichtenjungholz. Dort 1999 mind. 5 Nester besetzt, mit Stockburg zusammen nur mind. 11 Nester. In 2000 mind. 12 Nester im Brudermoos. Nächste Nester (Kolonie?) in Rohrbach/Reibschental? (JP).

**Schwarzstorch** (*Ciconia nigra*): Sehr seltener Durchzügler: Aug. 1979 2 imm. Ex. Stockwald (GJ), am 27. 3. 1989 1 Ex. überfliegt Hausach, weitere Beobachtungen bis zu 5 Ex. gleichzeitig. Am 11.5.00 1 Exemplar Stockburg überfliegend Richtung SW, mittags (HK), Ende 7/2000 rastete 1 in Kroatien beringter Schwarzstorch bei Kläranlage Peterzell (SÜDKURIER 1.8.00 mit Foto).

**Weißstorch** (*Ciconia ciconia*): Seltener Durchzügler und Sommergast, einzeln oder gruppenweise, auch flugfähige Jungvögel.

**Höckerschwan** (*Cygnus olor*): Bis in die 60er Jahre auf dem KIW St. Georgen ausgesetzte Vögel, 1 Brutpaar.

**Streifengans** (*Anser indicus*): Freifliegende und brütende Ex. Unterkirnach Talsee und Teich im Uhlbach, Unterkirnach.

**Kanadagans** (*Branta canadensis*): Sehr seltene Art, Irrgast und/oder Gehegeflüchtling (Unterkirnach?). Beobachtungen aus 1979 am 24. 2. bei Martinsweiler, 2 Ex. 3/83, 1 Ex auf dem KIW St. Georgen und im Herbst 1 Totfund unter Elektroleitung bei Holzwiese/Königsfeld (H. Lehmann).

**Rostgans** (*Tadorna ferruginea*): 4/83 Stockwald Teich Jäckle 1 Ex., Flüchtling aus Gehege? In umliegenden Gemeinden regelmäßig Bruten, so in Buchenberg, Erdmannsweiler, Fischbach. 2000 im alten Schwimmbad Königsfeld 1 Paar mit 8 flüggen Jungen.

**Brandgans** (*Tadorna tadorna*): Im März 2000 ein überfliegender Vogel.

**Gans** .. (*Anser spec.*): Seltener Durchzügler. Beobachtung unbestimmbarer Gänse beim Überfliegen, 1/81 ca. 30 Ex., 1988 ca. 15 Ex. Richtung Schramberg fliegend, April/Mai 1998 2 Ex. auf KIW.

**Brautente** (*Aix sponsa*): Einzelbeobachtung auf KIW 20. 8. 89, Gehegeflüchtling?

**Schnatterente** (*Anas strepera*): Sehr seltener Durchzügler. Beobachtungen in 4 Jahren seit 1978 in den Monaten April, Oktober, November.

**Krickente** (*Anas crecca*): Sehr seltener Durchzügler, nicht alljährlich Beobachtungen; auch auf kleinen Teichen z.B. Stockburg Lochwäldle FND und Föhrenbächle FND festzustellen. Im März/April und August bis Dezember Trupps bis zu 9 Ex.



**Stockente** (*Anas platyrhynchos*): Ganzjähriges Vorkommen, Brutvogel an Bächen und Teichen, häufig. Bestand ziemlich konstant bis leicht zunehmend ab ca. 1985. Regelmäßige Winteransammlungen von 30-80 Ex. auf KIW St. Georgen.

**Spießente** (*Anas acuta*): Sehr selten auftauchende Art. Nur 2 Beobachtungen: Auf der Brigach in Stockburg am 1.6.82 1 Ex. (nicht flugfähig) und am 25.12.94 ein W. (?) auf dem KIW.

**Knäkenente** (*Anas querquedula*): Sehr seltener Durchzügler. Nur Beobachtungen aus 2 Jahren seit 1960: am 21. und 22.5.1960 1 M. bzw. 2 M. + 1 W. auf dem KIW rastend; 1985 1 W. ebendort.

**Löffelente** (*Anas clypeata*): Sehr seltener Durchzügler. Nur 2 Beobachtungen auf dem KIW: 11.9.1960 4 weibchenfarbige Exemplare und am 1.11.1973 1 Ex.

**Kolbenente** (*Netta rufina*): Sehr seltener Durchzügler und Wintergast. Auf dem KIW einige Oktober-Beobachtungen: z.B. Okt. 1977 4 Exemplare mehrere Tage rastend. Seit 1997-1999 1 W. bei Stockenten.

**Tafelente** (*Aythya ferina*): Seltener Durchzügler und Wintergast in den Monaten (Sept.)November - Febr.(April). Bis zu 10 Ex. beobachtet, meist KIW. St. Georgen.

**Moorente** (*Aythya nyroca*): Irrgast im Gebiet. Beobachtung Anfang 9/95 auf Teich in Stockwald 1 Ex. gut zu sehen, Kennzeichen nach Buch bestätigt (GJ).

**Reihente** (*Aythya fuligula*): Nicht alljährlich brütende Art auf KIW und Teich Stockburg, auch vom Teich Föhrenbächle und Stausee Schönwald Brutnachweise. Erst ab den 60er Jahren vermehrt zu beobachten. Ansammlungen meist kaum über 20 Vögel, selten bis 40, z.B. am 19.8.89 auf dem Schönwälder Stausee.

**Bergente** (*Aythya marila*): Sehr seltener Durchzügler. Auf dem KIW am 24.9.77 1 W.

**Eiderente** (*Somateria mollissima*): Sehr seltener Durchzügler und Wintergast. 1973 Stausee Schönwald 1W, 1974 auf KIW 1 W. ca. 20 Tage rastend, 25.1.76 KIW 1 wohl imm. Ex.

**Schellente** (*Bucephala clangula*): Sehr seltener Durchzügler und Wintergast. Alle Beobachtungen in den Monaten Nov. bis Jan., Trupps bis zu 6 Exemplaren auf KIW.

**Gänsesäger** (*Mergus merganser*): Sehr seltener Wintergast und Durchzügler. Erstmals Beobachtung eines W. in 11/89 auf KIW; 17.11.91 7 M. auf KIW, 23.11.91 2 W. auf Teich Stockburg, 13.12.92 1 weibchenfarbiges Ex. KIW. Auch 1 W. 31.12.95 sowie 2 M. am 22.12.2000 auf KIW.

**Wespenbussard** (*Pernis apivorus*): Nur selten zur Brut schreitend, jedoch in manchen Jahren, besonders Anfangs der 60er Jahre regelmäßig Sommerbeobachtungen, auch Nahrung suchende Vögel und Jungvögel festgestellt. 1972 1 Horst in Fichte im Waldgebiet Winterecke Südost-Windkapf, Langenschiltach. Sonst keine direkten Brutnachweise, jedoch noch 1982 Brutverdacht, da Balzflug und Rufe bei Steinbruch Gropptal. Bestand sehr rückläufig. Am 27.9.89 Fund eines toten Jungvogels (immat. Gefieder) im mittleren Röhlinwald (S. Parschau), dessen Erbrütungsort nicht mehr festzustellen war. Noch 1998 im Raum Gropptal-Breitbrunnen beobachtet.

**Schwarzmilan** (*Milvus migrans*): Spärlicher Gastvogel und Durchzügler, keine Bruten im Gemeindegebiet bekannt. 1990 jedoch 1 mal Nistmaterial tragend im Raum Mönchweiler-Stockburg, dort Brut? Im Gebiet Königsfeld/Mönchweiler/Ebenhausen 1999 eine Brut (HP).

**Rotmilan** (*Milvus milvus*): Regelmäßiger Gastvogel und Durchzügler, im Gemeindegebiet nicht brütend. In den östlichen Randzonen des Schwarzwaldes bei Königfeld/Stockburg/Unterkirnach regelmäßig Bruten. In den Wintermonaten nur wenige Beobachtungen. Der Herbstdurchzug beginnt etwa Anfang Oktober bis Anfang November meist in kleinen Anzahlen, bisher max. 11 Ex. vergesellschaftet.

**Schlangennadler** (*Circaetus gallicus*): Sehr seltener Durchzügler oder Irrgast. Totfund im Raum Schramberg 1984 durch Forstbeamten. Bestimmung und Präparation durch D. Haas, Albstadt.

**Rohrweihe** (*Circus aeruginosus*): Sehr seltener Durchzügler. 1 August-, 3 September- und 1 Oktober-Beobachtung durchziehender Ex. im Zeitraum 1974-1995. Durchzug 2000: 5.9. bis 3.10., Maximum am 5.9. mit mindestens 32 Exemplaren über Brogen in ca. 100m Höhe nach sw fliegend.

**Kornweihe** (*Circus cyaneus*): Seltener Durchzügler und Wintergast. In 1/79 1 M. im Stockwald fliegend, in 11/89 und 12/89 im Raum Rohrmoos/Wolfsteich/Mönchweiler wochenlang einige Ex. (z.B. 1 W. und mind. 2 M.) über Äcker und Grünland Mäuse jagend und kröpfend. Auf den Fluren Mönchweiler/Obereschach/Kappel/Neuhausen 1989 insgesamt ca. 10 Ex. Im Gemeindegebiet nur Durchzügler. Herbstzug 2000 ab 5. 9., Einzelex. noch Anf. Dezember.

**Wiesenweihe** (*Circus pygargus*): Sehr seltener Durchzügler. Nur 22.4.76 bei Hardt-Altenburg (HK). Auf Gemarkung St. Georgen keine Nachweise.

**Habicht** (*Accipiter gentilis*): Verbreiteter Brutvogel, jedoch spärlich und heimlich, ganzjährig festzustellen. Horste überwiegend auf hohen starken Tannen, selten auf Kiefern (Glashalde). Bestand etwa gleichgeblieben. Im gesamten Gemeindegebiet nur jeweils 1-2 Horste pro Jahr belegt.

**Sperber** (*Accipiter nisus*): Verbreiteter Brutvogel, während Brutzeit recht heimlich. Ganzjährig festzustellen. Bevorzugte Bruthabitate sind 25-40 jährige Fichtenstangenwälder, die in Schneisen, Wind- und Schneebruchlöchern den Ein- und Durchflug ermöglichen. Horste im unteren Astbereich überwiegend in 8-9 Metern Höhe. Mittlere Horstabstände ca. 1,6 km (1982 ermittelt). Die Anzahl der jährlich festgestellten Horste schwankt sehr stark. Maximal wurden 1982 bei intensiver Suche 13 Horste gefunden. Aus 23 Jahren wurden durchschnittlich 6 belegte Horste/Jahr bekannt. Eine Bestandveränderung konnte nicht festgestellt werden (Abb. 2).

**Mäusebussard** (*Buteo buteo*): Verbreiteter Brutvogel, regelmäßig überwintert. Bestand annähernd konstant. Trotz teils hoher Schneelagen sichere Überwinterungen (Futterquellen sind dann Straßenränder, Wildfütterungen u.a.).

**Rauhfußbussard** (*Buteo lagopus*): Sehr seltener Wintergast und Durchzügler, spärliche und unsichere Beobachtungen.

**Steinadler** (*Aquila chrysaetos*): Sehr seltener Gast im Gebiet, wohl gelegentlich über Raum St. Georgen fliegend (z.B. 1987).

**Fischadler** (*Pandion haliaetus*): Sehr seltener und sporadischer Durchzügler, auch Nahrung suchend, z.B. Mönchweiler Weiher. Beobachtungen 1999: 22. 4. in Brigach 1 Ex. an Teich aufbaumend (JP), am 30. 9. bei Peterzell 1 weiteres Exemplar (UÖ). Am 10. und 14.9.00 jeweils 1 Ex. durchziehend.

**Turmfalke** (*Falco tinnunculus*): Spärlicher Brutvogel, auch im Winter einzelne Vögel anwesend. Nistplätze meist Nischen und Kästen an Gebäuden (z.B. Trafohaus Peterzell/ Brunnendobel, Nistkasten an IG Weißer Fabrik). 1960 Baumbrut Sommerau, 1978 Ursprung Peterzell auf Fichte, 1985 Kühlbrunnen auf Fichte. Schlafplatz 1999 ist u.a. der Turm der ev. Kirche in St. Georgen.

**Baumfalke** (*Falco subbuteo*): Seltener Gastvogel, nur Sommerbeobachtungen. Auf Gemarkung St. Georgen keine Bruten bekannt, jedoch im Raum Königsfeld (Gaienbühl), Unterkirnach (Langmoos). Siehe auch EBENHÖH et al. (1998). In 1999 und 2000 waren die Brutreviere Königsfeld und Unterkirnach besetzt (HK).

**Wanderfalke** (*Falco peregrinus*): Spärlich in der Gemarkung, meist Jagdflug-Beobachtungen. Nur 1 Übernachtungsplatz. Regelmäßig Bruten im Raum Hornberg/Tennenbronn/Schramberg/Villingen.

**Haselhuhn** (*Bonasa bonasia*): Verschwunden auf der Gemarkung. In den 80er Jahren noch sporadisches Vorkommen im Raum St. Georgen (1981 2 Exemplare im nördlichen Scheuerlewald, Langenschiltach). Nächste sehr geschwächte Population bei Triberg-Gremelsbach-Niederwasser. 1980 Althornberg noch 1 Gesperre mit 9 Pulli und Henne (M. Muschall). In den 1950er und 1960er Jahren noch rund um St. Georgen belegt, so Kienmoos, Röhlinwald, Langenschiltach-Schachenbronn, Hochwald-Weißloch-Scheuerlewald.

**Birkhuhn** (*Lyrurus tetrix*): Bei Schramberg am Paradiesberg 1984 Rupfung eines ausgesetzten oder entflohenen Vogels, wohl von Gehege E. Wagner, Sulgen.

**Auerhuhn** (*Tetrao urogallus*): Derzeit sehr seltene Vogelart, letzte Brutnachweise 1994 und 1995 Hochwald (KU). Nahezu verschwunden in den Wäldern um St. Georgen. In den 50er Jahren mind. 8 Balzplätze auf der Gemarkung mit mind. 15 Hähnen, auch oft Beobachtung von teils mehreren Vögeln auf freien Feldflächen wie Stoppeläckern (Abb. 3). Überliefert sind auch Beobachtungen von nahrungssuchenden Hähnen und Hennen auf frischgepflügten Äckern und bei leichter Schneelage auf Stoppeläckern, über Anzahlen von 10-20 Vögeln wurde berichtet. Bis 2001 noch sporadisch Einzelvögel. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre intensive Bemühungen um Schaffung zusagender Lebensräume (Habitatgestaltung) in den früher besetzten Waldgebieten, z.B. Dezember 1999 im Harzloch.

**Rebhuhn** (*Perdix perdix*): Brutvogel bis etwa 1975, danach keine Nachweise mehr. Bis etwa 1975 regelmäßig einige Ketten im Gemeindegebiet, zuletzt 1979 1 Trupp in Langenschiltach. Danach Rückgang und ab Mitte 80er Jahre wohl erloschen.

**Wachtel** (*Coturnix coturnix*): Sehr seltener Durchzügler. Wenige Nachweise, meist durchziehende Vögel. Im Sommer 1989 und 1993 im Stockwald monatelang an bestimmter Stelle Rufe (Allmendsbühl). 1972 bei Bühl-Vogelloch St. Georgen zur Brutzeit Rufe (BS), auch am 3.6.2000 nachts Rufe im Weidenbächle-Galetsch (JP). Weitere Ruf-Feststellungen in Stockburg im FND 1994 (HK). Brutverdacht.

**Fasan** (*Phasianus cholchicus*): In den 70er-Jahren in Langenschiltach erfolglose Aussetzungen durch Jäger.

**Wasserralle** (*Rallus aquaticus*): Im Sept. und Okt. 2000 über 4 Wochen im FND Stockburg mind. 1 Ex. zu hören.

**Tüpfelsumpfhuhn** (*Porzana porzana*): Sehr seltener Gast. Auf dem Durchzug, bis in Juni, z.B. 8.6.86 KIW-Aue morgens 1 Ex. gut gesehen und Rufe gehört. Auch Sept.- und Nov.-Beobachtungen, z.B. Langenschiltach-Föhrenbächle.

**Wachtelkönig** (*Crex crex*): Sehr seltener Durchzügler. 4.6.78 w. Brunnholz, 1985/86 in Sommerau in Wiesen rufend (H. Haas). 1990 Lange Gasse, Brigach, Rufe. Seit 1991 keine Beobachtungen mehr. Bereits 1897 nennt L. FISCHER („Katalog der Vögel Badens“) den Wachtelkönig als Brutvogel bei St. Georgen und Peterzell-Königsfeld, April-Oktober.

**Teichhuhn** (*Gallinula chloropus*): Unregelmäßiger, seltener Durchzügler und rastender Vogel. Sporadisch überwintert, solange Gewässer eisfrei. Sowohl auf größeren Teichen als auch auf der Brigach. Im altem Schwimmbad Königsfeld regelmäßige Vorkommen.

**Bläbhuhn** (*Fulica atra*): Nicht alljährlich Brutvogel. Auf KIW, auch auf anderen großen Weihern, z.B. Schönwald Stausee, jedoch starke Abnahme seit etwa Ende 80er Jahre. Noch 1981 im Dez. auf dem KIW ca. 40 Ex. im Einlaufbereich, bei 50-80cm Schnee ringsum. Bei Ruine Waldau 1984 auf Teich 1 Paar mit mind. 4 juv. Auch auf Königsfelder altem Schwimmbad regelmäßig Vorkommen, noch 1999 bestätigt.

**Kranich** (*Grus grus*): Sehr seltener Durchzügler. Auch gelegentlich rastend (Königsfeld-Martinsweiler 1974, 1975, 1981, 1987) und 1998 über Stockwald 14 Ex. (GJ). Beobachtung durchziehender Vögel jeweils im Herbst.

**Kiebitz** (*Vanellus vanellus*): Seltener, nicht alljährlicher Brutvogel in Feuchtwiesen und Riedern (auch ganz selten auf Äckern, z.B. bei Peterzell). Noch in 935 m NN bei Schönwald ehemals Brutten (1971). Seit 1997 keine Beobachtungen mehr im Gesamtgebiet. Als Durchzügler meist truppweise, bis zu 70 Ex. Von 16 Erstbeobachtungen im Frühjahr liegen 10 im März (frühest 2. 3.) und 6 im April (spätest 27. 4.). Bekannte und ehemalige Brutplätze: Schönwald Schwarzenbach 935m, Buchenberg-Brogen 890m, KIW-Aue 815m, Peterzell „Auf den Äckern“ 800m, Hardt „Ulrichsmoos“ 790m, Stockburg Brigachaue 770m, Königsfeld „Gaienbühl“ 750m.

**Zwergschnepfe** (*Lymnocyptes minimus*): Spärlicher Wintergast, oft übersehen. In Talauen wie KIW-Aue regelmäßig Winternachweise, Durchzügler und kurzzeitig rastende Vögel. Auch bei Schönwald Feststellungen (bis 935 m NN), Beobachtungen in den Monaten Oktober-März (1 mal April) und Okt.-Dez.; die meisten Beobachtungen liegen im Frühjahr im Februar und im Herbst im Monat November.

**Bekassine** (*Gallinago gallinago*): Alljährlich in Riedern und Talauen rastend und teils über Monate, solange Nahrung zugänglich, im Gebiet bleibend. Für die KIW-Aue liegen die Monatssummen der Vögel über die Jahre von 1981-1998 im April mit 20 Exemplaren und im November mit 36 Ex. am höchsten. Beobachtungen zur Brutzeit mit Rufen (Mekern und „tücke“) und Balzflügen an folgenden Orten: Moor „Feldern“, Schonach 1960 (L. Fessel) und 1977, Schwarzenbach und Weißenbach, Schönwald 1971, 1972 und 1977, 1987 und 1988 im FND Stockburg in jährlich gemähten Feuchtwiesen, 1982 im FND Föhrenbächle, 1990 im FND KIW-Aue (Abb. 4).

**Waldschnepfe** (*Scolopax rusticola*): Verbreiteter Brutvogel in geringer Dichte. Regelmäßig Durchzügler und bei Schneearmut auch Überwinterer. Keine gravierende Abnahme zu bemerken. Es sind bisher 8 direkte Brutnachweise bekannt. Im Frühjahr liegen die meisten Erstbeobachtungen aus 27 Jahren in der 3. März-Dekade (9 mal).

**Großbrachvogel** (*Numenius arquata*): Sehr seltener Durchzügler, gelegentlich rastend, sowohl im Frühjahr (März-Mai) als auch im 2. Halbjahr (August-November) festgestellt. Auch in Beuteresten eines Wanderfalken nachgewiesen im Raum Hornberg. Nächtliche Rufe durchziehender Vögel; 1978, 1980 und 1997 rastende Vögel.

**Dunkelwasserläufer**

(*Tringa erythropus*): Sehr seltener Durchzügler. Einzelbeobachtung am 25.8.90 im Stockwald rastend am Teich unter Allmendsbühl (GJ).

**Waldwasserläufer** (*Tringa ochropus*):

Sehr seltener Durchzügler, gelegentlich rastend. In 8 Jahren (1973-1999) nur 11 Beobachtungen: 1 mal April, 1 mal Juni, 4 mal Juli, 4 mal August, 1 mal Oktober.

**Bruchwasserläufer** (*Tringa glareola*):

Sehr seltener Durchzügler in den Monaten Juni bis April; nur 1 Mai-Beobachtung (1992). Auch an kleinen Teichen.

**Flussuferläufer** (*Actitis hypoleucos*):

Seltener unregelmäßiger Durchzügler, meist im Spätsommer (Juli-September), bis zu 12 Ex. Nur 2 Mai-Beobachtungen. Sehr starker Rückgang.

**Lachmöwe** (*Larus ridibundus*):

Seltener Durchzügler, auch rastend, z.B. KIW. Meist 2-5 Exemplare, jedoch z.B. 11/81 über Sommerau 50-70 Exemplare, 11/71 am KIW ca. 100 Ex. Die meisten Beobachtungen liegen im November.

**Sturmmöwe** (*Larus canus*): Sehr selten als Durchzügler und Überflieger, meist KIW. In 3 Jahren 4 Oktober-Dezember-Beobachtungen in max. 3 Exemplaren.

**Straßentaube** (*Columba livia domest.*): Jahresvogel und Brutvogel, in St. Georgen im Innenstadtbereich, Gebäudekomplex Heinemann - Zentrum Marktplatz.

**Hohltaube** (*Columba oenas*): Sehr seltener Durchzügler, aber auch Brutverdacht. 1960 bei Schonach mehrfach (L. Fessel). Nur 1 Beobachtung im Raum St. Georgen bei Sommerau am 28.6.73 (FZ), sonst bei Brauhörnle 1973 (HK), bei Föhrenbühl-Moosenmättle (FZ/HK). Im Gemeindegebiet eine unsichere Feststellung am 13.10.96. Soll auch lt. Förster Eckerle 1987/88 bei „Prisen“ (Triberg) in einem Holzbetonkasten gebrütet haben.

**Ringeltaube** (*Columba palumbus*): Brutvogel und Durchzügler. Verbreitet in Wäldern brütend, in Feldgehölzen, Parks und Friedhöfen keine Bruthinweise. Der Herbstdurchzug findet von Ende September bis Mitte Oktober überwiegend in den Vormittagsstunden



Abb. 4: Aue des Klosterweihers mit Seggenbulten und Schlenken. Im Hintergrund St. Georgen (Foto: H. SCHONHARDT)

statt. Die Trupfgrößen variieren von 5-15 bis zu ca. 300 Vögel, i. d. Regel 30-60 Vögel. Maximale Stunden-Summe am 14.10.99 ca. 1300 Vögel.

**Türkentaube** (*Streptopelia decaocto*): Verbreiteter Brutvogel in Siedlungen, auch im ländlichen Raum regelmäßig bei Hausgruppen. Teilweise Jahresvogel mit Überwinterung, so lange Nahrung zugänglich ist. Oft an Winterfütterungen zu beobachten, z.B. Nov. 1999 in N-H-Str. 14 Exemplare versammelt. Bruten bereits im Januar bezeugt (1999), jedoch allgemein geringer Erfolg, da Krähen und Elstern Eier/Junge fressen. Noch in den 60er Jahren selten im Gebiet St. Georgen, erster Nestfund jedoch schon 1962 auf dem Roßberg im Stadtgebiet (vgl. KAISER 1959).

**Turteltaube** (*Streptopelia turtur*): Sehr seltener Gast, Durchzügler. Beobachtungen nur aus 2 Jahren: Mai 1960 bei Schonach (L. Fessel), Juni bis Sept. 1974 6 Einzel-Beob., dabei auch 1 Paar balzend bei Kapelle Friedhof Seebauernhöhe St. Georgen (HK).

**Kuckuck** (*Cuculus canorus*): Seltener Brutvogel und Durchzügler. Ei-Ablagen nur in einem Falle bekannt, 1981 Glashalde Buchenberg-Königsfeld 1 Jungkuckuck von Mönchsgasmücke gefüttert (Hafner, Hardt). Die meisten Beobachtungen liegen im Mai und Juni, Eiablagen wären also möglich. 3 August-/Sept.-Beobachtungen sind wohl von Durchzüglern. Fund von 2 Rupfungen: 1979 am W-Hang Brunnholz und 1998 im Lohrwald bei Peterzell. Bei Schonach im Jahr 2000 Jungkuckuck mit Zaunkönig als Wirt (Foto Schwer, Schonach).

**Schleiereule** (*Tyto alba*): Sehr seltener Gast im Raum St. Georgen. Soll in den 50er Jahren bis zum Abriß im Turm der Kath. Kirche in St. Georgen regelmäßig gesehen worden sein. 1971 flog 1 Ex. in Ventilator in Langenschildach. 1971/72 regelmäßig im Gebiet Buchenberg/Martinweiler (H. Lehmann). Noch 1982 angeblich 1 Ex. in altem Bauernhaus bei Königsfeld, altes Schwimmbad (H. Lehmann). Soll auch im Gebiet Weiler/Königsfeld alljährlich im Schützenhaus brüten (W. Jäckle 1997). Keine dauerhafte Besiedlung bekannt.

**Uhu** (*Bubo bubo*): Seltene Beobachtungen, oft zweifelhaft. Sicher im Gebiet Schramberg-Bernecktal seit Beginn der 90er Jahre (Hinweise von Jägern/Förstern). Hinweise auf Vorkommen bei St. Georgen sind der Fund eines Flaumes bei Peterzell Mühlbachhöhe (S. Parschau 14.11.85), 1 Totfund bei Vöhrenbach „Waldrast“ im Frühjahr 1993 (Förster Rombach), 6/1994 1 Totfund bei Hammereisenbach (Sauter). 1994-1996 mehrfach an Luderplatz Ramstein/Tennenbronn (W. Jäckle, B. Jäger) und Langenschildach 1994 (H. Haas, Sommerau).

**Sperlingskauz** (*Glaucidium passerinum*): Brutvogel und Jahresvogel. Seit etwa 1987 im Gebiet St. Georgen (erstmalig Kienmoos). Feststellungen evtl. schon Anfang der 70er Jahre (Jäger Hauser, Albertsgrund 1971). 1993 erste Brutnachweise Forbenhalde und Glaserforst Herzogenweiler. Erste Brut im Gemeindegebiet 1994 im Kienmoos. Ab da regelmäßig Bruten in den Wäldern der Gemeinde, Maximum 1997 mit 6 Bruten. Insgesamt von 1994-1999 in St. Georgen 16 Bruten, 3 mal Brutverdacht, 13 mal in anderen Revieren Rufe. Brutplätze waren Buntspechthöhlen, überwiegend in Fichte, auch in Kiefer und Tanne. Als Beutedepot und Rupfplätze wurden auch große Nistkästen und Buntspechthöhlen genutzt.

**Waldkauz** (*Strix aluco*): Spärlicher Brutvogel und Jahresvogel in allen Höhenlagen in geringer Dichte. Bestand nicht merkbar verändert. Bruten in großen Baumhöhlen (ausgefaltete Löcher, Schwarzspechthöhlen), Nistkästen, Gebäude (Kamine, Dachstühle, Kirch-

türme u.a.). Jährlich in der Gemeinde wohl 5-7 Reviere besetzt. In den Waldgebieten außerhalb der Gemeinde weitere Vorkommen.

**Waldohreule** (*Asio otus*): Spärlicher Brutvogel und Jahresvogel, bei schneereichen Wintern in tiefere Lagen ausweichend. Bruten in lichten Waldteilen, gerne an Rändern, in Baumgruppen der Feldflur und ähnlichen Habitaten. Im Gemeindegebiet jährlich 6-10 Reviere geschätzt. Bestand vermutlich abnehmend, merkbar geringere Anzahlen beobachtet. Die Art war Nutznießer der großen Kahlhiebe nach dem 2. Weltkrieg.

**Rauhfußkauz** (*Aegolius funereus*): Spärlicher Brutvogel und Jahresvogel. Stark schwankende, vom Nahrungsangebot (Kleinsäuger) sowie von Spechthöhlen (Schwarzspecht) und Nistkästen abhängige Bestände. Der Rauhfußkauz ist winterhart und beginnt früh im Jahr sein Revier durch Gesang zu markieren. Seit Ende der 50er Jahre in den Wäldern St. Georgens nachgewiesen. In den 90er Jahren waren durchschnittlich 8 Reviere (5-12) innerhalb des Gemeindegebietes besetzt (s. K. HERDICK 1993). Für unser Gebiet sind Zuflüge aus der Schweiz festgestellt worden. Ringfunde von hier erbrüteten Käuzen im Nordschwarzwald und Belgien.

**Ziegenmelker** (*Caprimulgus europaeus*): Brutverdacht in früheren Jahrzehnten (vor 1960), Sommervogel. In den 60er Jahren wohl noch im Gebiet Kienmoos-Englele bei Peterzell, der einzige Hinweis innerhalb des Gemeindegebietes. Benachbart noch Anfang der 70er Jahre Beobachtungen: 1971 Rotmoos Unterkirnach, 1979 Buchenberg West (KU). 1982 Purbenhöhe nw Tennenbronn (FZ, W. Jäckle). Ab 1983 keine Hinweise mehr. Bestand wohl erloschen.

**Mauersegler** (*Apus apus*): Verbreiteter Brutvogel, Sommervogel. Nimmt auch Starenkästen als Brutplatz an, sonst meist unter Dächern, Ziegeln und ähnlichen Orten. In den Teilorten auch als Brutvogel nachgewiesen.

**Eisvogel** (*Alcedo atthis*): Seltener Jahresvogel, Nahrungsgast. Keine Hinweise auf Brut, trotz einiger Feststellungen aus April/Mai. Die meisten Beobachtungen liegen in den Monaten September und Oktober im Bereich der Brigach. Die Vögel fliegen aber auch kilometerweit über Land, um weitere Habitate aufzusuchen (z.B. Langenschiltach oder Nussbach). Mit dem Zufrieren der Wasserflächen verschwindet der Eisvogel.

**Wiedehopf** (*Upupa epops*): Sehr seltener Durchzügler. Über 15 Beobachtungen, meist aus April, Mai und August. Brutverdacht: soll 1971 am Brogen gebrütet haben (H. Lehmann), Beobachtung auch in den 90er Jahren mehrfach beim Grundbauer in Rohrbach (JP).

**Wendehals** (*Jynx torquilla*): Sehr seltener Sommervogel und Durchzügler. Beobachtungen Ende April bis September, keine Brutnachweise, obwohl mindestens 8 Feststellungen im April-Juni.

**Grauspecht** (*Picus canus*): Sehr seltener Jahresvogel und ehemalig seltener Brutvogel. Ab Mitte der 70er bis in die 80er Jahre Abnahme bis zum Verschwinden. Seit Juli 1958 im Hochwald-Kühlbrunnen nachgewiesen; sichere Bruten im Gemeindegebiet wohl nur 1959 und 1960 in Tanne im Hochwald. In den 60er Jahren jeweils 2-4 Reviere. 1985 Nachweis einer Brut auf der Hornberger Höhe in einem Totholzstamm.

**Grünspecht** (*Picus viridis*): Seltener Jahresvogel, ob regelmäßig Bruten? Sichere Nachweise gelangen 1960 in Langenschiltach (Jungvögel), 1962 im Vogelloch (Eier). Einige Beobachtungen im Mai/Juni deuten auf weitere Bruten hin. Mehrfach fliegende, nahrungs-



Abb. 5: Rauhfußkauz in der Höhle eines Föhrenstammes  
(Foto: H. SCHONHARDT)

suchende, rufende Vögel, An-/Abflug an Höhlen und ähnliche Feststellungen.

**Schwarzspecht** (*Dryocopus martius*): Verbreiteter Brutvogel und Jahresvogel in den Wäldern St. Georgens und Umgebung. Wichtiger Höhlenbauer für Nachfolgenutzer wie z.B. Rauhfußkauz. Aufzeichnungen seit 1959 deuten auf andauernde Besiedlung der Waldgebiete, auch auf Bruten. Erste bestätigte Bruten 1964. Einschließlich der die Gemeindewaldungen umschließenden Wälder sind von 1961 bis 2000 (mit Lücken) ca. 160 Schwarzspechtbruten dokumentiert. Als Höhlenbäume wurden Kiefer (63 mal), Tanne (46 mal), Buche (39 mal) und Fichte (1 mal) notiert. Alle größeren Waldgebiete wie Kienmoos, Röhlinwald usw. sind meist mit mindestens 1 Paar besetzt (Abb. 6).

**Buntspecht** (*Dendrocopos major*): Regelmäßiger Brutvogel, häufigste Spechtart. Der Bestand in den Waldgebieten der Gemeinde wird grob auf 30 Reviere/Paare geschätzt. Die Nutzung der verschiedenen Baumarten durch den Buntspecht war bei 57 notierten Bruten von 1981 bis 2000: Fichte (39), Tanne (10), Kiefer (5) und Birke, Buche, Ulme je 1 mal. Von diesen waren 11 Totholzbäume. Die Brut- und Schlafhöhlen werden von zahlreichen anderen Tierarten genutzt und sind darum von großer Bedeutung.

**Mittelspecht** (*Dendrocopos medius*): Überwinterung eines Vogels in Königsfeld 1997/1998/1999/2000 jeweils von Nov. bis März, erneut Okt.-Jan. 01: Nächtigung und Rufe (HP). Weitere Beobachtung auch Nov. 99-Febr. 2000 dort (HP). Im Nov./Dez. 2000 nächtigendes Exemplar bei Feldners Mühle im Brigachtal bei Villingen (HK).

**Kleinspecht** (*Dendrocopos minor*): Sehr seltener Durchzügler bzw. Wintergast in Siedlungen. Von 1979-1999 im Gemeindegebiet nur 10 Beobachtungen, alle von August bis März. Keine Bruten bekannt. Wohl Brutvogel in den Mischwäldern und Haubergen von Tribberg/Gremmelsbach/Hornberg. Ob im Bernecktal Vorkommen?

**Dreizehenspecht** (*Picoides tridactylus*): Sehr seltener Gast? Beobachtung am 31.5.99 im Brunnholz, 1 nahrungssuchendes Ex., weibchenfarbig. Auch Beobachtungen in der Umgebung, z.B. bei Bubenbach, Hammereisenbach, Villingen, Wolterdingen (HK).



**Heidelerche** (*Lullula arborea*): Spärlicher Brutvogel bis nach 1970, starke Abnahme. In den 60er Jahren wohl alle offenen lichten Höhen mit Weidfeldern, Kahlschlägen, heideähnlichen Arealen und Säumen von der Heidelerche besetzt, darunter auch die großen Kahlschläge der Nachkriegszeit (Franzosenhiebe). Anfang der 60er Jahre noch ca. 15 Reviere auf Gemeindegebiet, teils mit Brutnachweisen. Ab den 70er Jahren sind die Vorkommen größtenteils erloschen, am längsten war das Gebiet Langenschiltach w. Holops besetzt. Letzte Beobachtungen mit Brutverdacht 1982 in Gremmelsbach/Gefell (FZ). Danach nur noch Zug-Feststellungen. Im Frühjahr lag das Maximum der durchziehenden Heidelerchen um Mitte März, Erstbeobachtungen schon Ende Februar, letzte Durchzügler Mitte April; die Truppstärke lag bei durchschnittlich bei 1-3 Vögeln (max. 25), Tagessummen maximal ca. 50 Tiere. Die herbstlichen Truppstärken betragen bis zu 50 Vögeln. Beobachtungen im Herbst 2000 ergaben vom 3.-22.10. wenigstens 134 durchziehende und rastende Tiere, am 16.10. ca. 60 Ex. in 3 Stunden. Geeignete exponierte Stellen für Zugbeobachtungen sind z.B. Brogen, Sommerau südl. der B 33 und Brigach ob „Engel“.

**Feldlerche** (*Alauda arvensis*): Regelmäßiger und verbreiteter Brutvogel. Mit zunehmender Intensivierung der Landbewirtschaftung merkliche Abnahme. Zählung/Schätzung 1996 ergab im Gemeindegebiet n. der B 33 ca. 30, s. ca. 60 Reviere, 1998 15-20 bzw. ca. 30 (nicht vollständig ermittelt) und 2000 (gleiche Flächen) n. B 33 ca. 15-20, s. B 33 ca. 20-25 Reviere. Bereits ab Mitte Februar beginnt der Rückzug der Feldlerchen aus den Winterquartieren und dauert bis zum Wechsel März/April. Der Beginn des Herbstzuges liegt Anfang Okt., das Maximum Ende Okt.; noch Mitte November sind durchziehende und rastende Vögel zu bemerken. 2000 lag die durchschnittliche Trupfgröße bei 10 bis 30 Vögeln, Ausnahmen erreichen über 50 bis 100 Ex., häufig sind jedoch nur wenige Vögel vergesellschaftet.

**Uferschwalbe** (*Riparia riparia*): Sehr seltener Durchzügler. Nur 1 Beobachtung: Am 13.5.62 flogen 2 Ex. am KIW zusammen mit Rauch- und Mehlschwalben.

**Rauchschwalbe** (*Hirundo rustica*): Verbreiteter Brutvogel im ländlichen Gebiet, jedoch seit Mitte der 70er Jahre geringere Zahlen ermittelt. Innerhalb Gemeinde bis in die oberen Lagen Besiedlung (1000 m NN). Im Spätsommer ist das Klosterweiher-Ried zeitweise Nächtigungsplatz für Rauch- und Mehlschwalben. Die Ankunft im Frühjahr erstreckt sich von Ende März bis Ende April.

**Mehlschwalbe** (*Delichon urbica*): Verbreiteter Brutvogel und Sommervogel, sowohl im städtischen als auch im ländlichen Siedlungsraum, z.B. Gehöfte wie G. Bauer u.a. Künstliche Nester, besonders in Siedlungen, scheinen nur in geringem Maße genutzt zu werden. Der Bestand ist etwa gleichgeblieben. Auch die oberen Höhenlagen bei 1000 m NN sind noch besiedelt. Die Ankunftsdaten im Frühjahr schwanken stark von Ende März bis Ende April (Anf. Mai).

**Brachpieper** (*Anthus campestris*): Sehr seltener Durchzügler. Nur eine Beobachtung am 17.9.1961 bei Schönwald im Schwarzenbachtal: 1 Ex überfliegend (HK).

**Baumpieper** (*Anthus trivialis*): Spärlicher Brutvogel, Sommervogel und Durchzügler. Bewohner lichter Waldteile, breiter Schneisen und Blößen. Auch im Freiland bei Baumgruppen. Die Art hatte von den großen Kahlschlägen und Aufforstungsflächen in den 50er und 60er Jahren profitiert. Bis Ende der 90er Jahre ist der Bestand bis auf wenige Paare zurückgegangen. Rückkehr aus dem Winterquartier: April/ Anf. Mai.

**Wiesenpieper** (*Anthus pratensis*): Seltener Brutvogel, Sommervogel und Durchzügler.

Bewohner der Riedwiesen und Talauen. Wegen Habitatverlusten drastischer Rückgang des Vorkommens bis Ende der 90er Jahre, wo nur noch 2-3 Reviere innerhalb der Gemeinde in Riedwiesen und Bachauen (FND) besetzt waren. Dort Zug- und Winterbeobachtungen, auch Schlafgesellschaften bis zu 30 Vögeln.

**Bergpieper** = Wasserpieper (*Anthus spinoletta*): Seltener Wintergast und Durchzügler in offenen Feuchtgebieten und Überschwemmungsflächen. 1960 in Schonach-Obertal im Mai festgestellt (L. Fessel), Brüten möglich. Im Schwarzenbach-Fuchsbach (Schönwald) 1976-1985 im Dezember bis Februar. Auch die weiteren Beobachtungen liegen in den Wintermonaten, meist Einzelvögel an offenen Teichufern, Grabenrändern, kleinen Schwemmflächen usw. Besucht wurden u.a. Wässerwiesen zur Nahrungssuche, also im Winter durch Grabenstau überrieselte Wiesenabschnitte (heute weitgehend verschwunden). Ende November 2000 bis Mitte Januar 2001 im FND Stockburg-Lochwäldle zeitweise 60-70 Vögel im Glanzgras-Mädesüß-Ried nächtigend.

**Schafstelze** (*Motacilla flava*): Sehr spärlicher Durchzügler, gerne auf Weiden bei Vieh rastend. In 16 Jahren mit Beobachtungsdaten (bis incl. 2000) nur im April und Mai sowie August bis Oktober auf dem Durchzug festgestellt (40 Beobachtungen). Etwa drei Viertel aller Beobachtungen lagen im September.

**Bergstelze** (*Motacilla cinerea*): Verbreiteter, spärlicher Brutvogel und Jahresvogel, der in strengen Wintern ausweicht. Überwiegend an Bach- und Teichufern, Bruten an Bauwerken, unter Uferfelsen, in Nischen u.ä. Bestand nicht merkbar verändert.

**Bachstelze** (*Motacilla alba*): Verbreiteter Brutvogel und Sommervogel. Breites Brut-Ort-Spektrum, so an Häusern, Wohnblocks, Gebäuden an Bächen und Ufern u.a. Die Frühjahrs-Ankunftsdaten von 23 Jahren (bis incl. 1999) liegen durchweg Anfang März, frühestes Datum: 24. Februar.

**Seidenschwanz** (*Bombycilla garrulus*): Sehr seltener unregelmäßiger Wintergast und Durchzügler, meist in kleinen Gruppen in Beerensträuchern Nahrung suchend, auch in Obstgärten und an ähnlichen Orten. Im Februar/März 1995 bei hoher Schneelage ca. 20 Exemplare ca. 10 Tage lang in Galetsch, St. Georgen, auch an Futterplatz (JP).

**Wasseramsel** (*Cinclus cinclus*): Brutvogel und Jahresvogel in regelmäßiger Verbreitung an Bächen. Keine Abnahme zu bemerken. Eine Untersuchung 1978 ergab für die Brigach (von der Quelle beginnend) vom Schweizerhof (Obertal) über St. Georgen - Peterzell - Groppertal bis Unterkirnach Bhf. 7 Nester. Durch die Anbringung von Nistkästen/-hilfen unter Brücken und Durchlässen kann die Population gefördert und der Verlust von Nistmöglichkeiten unter alten Sandstein-Bogenbrücken oder mit Steinblöcken gesetzten Brückenlagern ausgeglichen werden. Auch während des Winters in allen Monaten und stärksten Schnee- und Eislagen Gesang zu vernehmen.

**Zaunkönig** (*Troglodytes troglodytes*): Brutvogel und Jahresvogel, verbreitet, ohne bekannte Änderungen des Bestandes. Sowohl in gebüschreichen Feuchtgebieten als auch in Gärten und Friedhöfen, in Laub- und Mischwäldern mit Unterwuchs und in reinen Nadelwäldern verbreitet. Auch in strengen Wintern im Revier, manchmal bei hohen Schneelagen und Frost singend.

**Heckenbraunelle** (*Prunella modularis*): Brutvogel in geringer Dichte, Sommervogel und Versuche, zu überwintern. Weicht strengen Wintern mit hohen Schneelagen aus. Keine merkliche Abnahme.

**Rotkehlchen** (*Erithacus rubecula*): Brutvogel, Bestand wohl seit den 60er Jahren gleichgeblieben. Sommervogel, einzelne Überwinterungen. Sowohl in Gärten, Parks u.ä. als auch in Wäldern anzutreffen, regelmäßig Bruten. In Siedlungen weit in den Winter hinein festzustellen, wohl nur bei Futtermangel ausweichend.

**Nachtigall** (*Luscinia megarhynchos*): Sehr seltener Durchzügler, 1996 im Mai in St. Georgen, Vogelloch-Galetsch, 1 Ex. nur an einem Tag, singend. (JP).

**Blauehlchen** (*Luscinia svecica*): Sehr seltener (sporadischer) Durchzügler. Bei Villingen im Juni 1959 1 singendes Ex. Bei St. Georgen 2 März-Beobachtungen: 23.3.96 bei Peterzell und 28.3.00 in der Sommerau, jeweils 1 Vogel rastend.

**Hausrotschwanz** (*Phoenicurus ochruros*): Regelmäßiger Brutvogel, Sommervogel und Durchzügler. Etwas abnehmende Brutpaarzahlen. Bruten in Siedlungen an Gebäuden, auch an einzelnen Gehöften (Felsbrüter). Erstankunft Mitte-Ende März, frühestes Datum 8. März. Herbstwegzug bei mildem Wetter teilweise erst im November.

**Gartenrotschwanz** (*Phoenicurus phoenicurus*): Regelmäßiger Brutvogel und Sommervogel. Abnehmende Zahlen seit etwa Anfang der 80er Jahre, dramatisch ab etwa 1995. Erstankunftsdaten (1959-2000 mit Lücken): Mehrzahl Anfang Mai, frühestes Datum 28.3. Noch bis Anfang der 90er Jahre regelmäßig im Stadtgebiet-Rupertsberg-Seebauernhöhe singend, danach Abnahme. Im Jahr 2000 in Gesamt-Gemeindegebiet noch 9 Stellen mit singenden Exemplaren.

**Braunkehlchen** (*Saxicola rubetra*): Seltener Brutvogel, Sommervogel und Durchzügler. In Nasswiesen, Riedern und Hochstaudenfluren der Talauen früher regelmäßig verbreitet, auch an angrenzenden Hängen und Rücken, wenn genügend Sitzwarten und Nahrung verfügbar. Auf der Gemarkung in den 60er Jahren etwa 50 Reviere besetzt. Noch nach 1970 starker Besatz (1975: 51 Reviere), davon im Stockwald 8 Reviere (GJ). Bis zum Ende der 90er Jahre an vielen Plätzen verschwunden, Bestand 2000 noch 9 Paare (vor der Mai-Mahd!) im gesamten Gebiet. Erstbeobachtungen über 33 Jahre im Frühjahr: frühestens am 16. April, in der Mehrzahl Ende April-Anfang Mai.

**Schwarzkehlchen** (*Saxicola torquata*): Sehr seltener Durchzügler. Erstfeststellung 14. 6. 1976 am Kesselberg im Weidfeld 1 M. Von 13.-26.6.1988 1 Sänger im FND Föhrenbächle/Langenschiltach, jedoch kein Brutnachweis. Am 14.5.1990 1 singendes M. in Stockburg, am 20.4. 1996 im KIW-Ried 1 M. Keine weiteren Beobachtungen.

**Steinschmätzer** (*Oenanthe oenanthe*): Sehr seltener Durchzügler, ehemals Brutvogel am Rohrhardsberg. 5 Frühjahrs- und 12 Herbstbeobachtungen in der Gemeinde. Weitere Beobachtungen am Rohrhardsberg, Kostgfäll, Birkenbühl (Gremmelsbach). Auf dem Brogen vom 5.-24. 9. 2000 6 Ex. rastend, überwiegend auf „braunem“ Acker (frisch gepflügt) Nahrung suchend. Wohl 3 M., 3 W. im Ruhekleid.

**Ringdrossel** (*Turdus torquatus*): Sehr seltener Durchzügler und Brutvogel in höheren Waldgebieten wie z.B. Stöcklewald-Escheck, Breghäusle. Eine Brut in Rohrbach (HK). Im Gemeindegebiet Brutverdacht nur im Raum Hirzwald.

**Amsel** (*Turdus merula*): Häufiger Brutvogel und oft Jahresvogel in Siedlungen, ländlichen Gebieten und in Wäldern, in strengen Wintern teilweise ausweichend.

**Wacholderdrossel** (*Turdus pilaris*): Häufiger Brutvogel und Jahresvogel in stark wechselnder Anzahl, im Stadtgebiet ab den 70er Jahren vermehrt auftretend. Große herbstliche



Abb. 2: Junge Sperber im Nest (Foto: H. SCHONHARDT)



Abb. 3: Auerhahn im Getreidefeld (Foto: H. SCHONHARDT)



Abb. 6: Besteigung einer Schwarzspechthöhle (Foto: H. SCHONHARDT)



Abb. 7: Lebensraum des Sumpfrohsängers in der Brigachau (Foto: H. SCHONHARDT)

Trupps, die in Beeren- und Obstgehölze einfallen. Weichen nur in strengen Wintern bei Nahrungsknappheit aus.

**Singdrossel** (*Turdus philomelos*): Brutvogel, Sommervogel und Durchzügler. regelmäßig auch in Randbereichen von Siedlungen, relativ häufig. Erstbeobachtungen im Frühjahr frühestens am 18.2., die meisten jedoch im ersten März-Drittel.

**Rotdrossel** (*Turdus iliacus*): Spärlicher Durchzügler, meist im Oktober und November sowie März und April. Vor allem an den Rufen festzustellen (auch nachts). Oft in gemischten Trupps mit anderen Drosseln.

**Misteldrossel** (*Turdus viscivorus*): Brutvogel, Durchzügler und Sommervogel mit Überwinterungsversuchen. Als Brutvogel regelmäßig in den größeren Waldgebieten, jedoch in geringer Dichte. Im Frühjahr und Herbst oft mit anderen Drosseln auf Äckern zur Nahrungssuche vergesellschaftet. Bestand nicht merkbar verändert.

**Feldschwirl** (*Locustella naevi*): Sehr seltener Gast und Brutvogel, Sommervogel. 1981 erste Brut in Hochstaudenflur des FND Föhrenbächle. In den Folgejahren mehrfach, jedoch nicht alljährlich im Mai-Juli in Feuchtwiesen gehört. Weitere Gebiete mit Sommerbeobachtungen im Stockwald 1991, FND Klosterweiher-Aue 1995 und FND Stockburg/Lochwäldle 1992 und 1998.

**Sumpfrohrsänger** (*Acrocephalus palustris*): Brutvogel in spärlicher Dichte in Talauen, Sommervogel, Durchzügler. Erste Nachweise 1960. Wohl regelmäßig brütend in Brennessel-Mädesüß-Glanzgras-Röhrichten. Zählung von 1987 ergab: KIW-Aue 3-4 singende Ex. (obere Höhengrenze bei ca. 815 m NN), oberes und unteres Brudermoos 3 singende Ex., Hauswiesen 1 singendes Ex. und Viehmoos bei Kläranlage 4 singende Ex. Nach 1990 z.B. in den KIW-Auen noch regelmäßig 3-4 Paare (Abb. 7).

**Teichrohrsänger** (*Acrocephalus scirpaceus*): Sehr seltener Durchzügler, sicher oft übersehen. Erste Nachweise: 26.5.1986 bei Friedhof St. Georgen im Gebüsch 1 Ex. singend (HK). Weitere Feststellung eines singenden Ex. am 19.5.1990 im FND Föhrenbächle in Langenschiltach.

**Gelbspötter** (*Hippolais icterina*): Sehr selten nachgewiesener Sommervogel. Nur sehr wenige Beobachtungen, alle aus Mai-August, seit 1959. Keine Brutnachweise.

**Klappergrasmücke** (*Sylvia curruca*): Seltener Brutvogel und Sommervogel. Nur wenige Bruten festgestellt, zuletzt 1982. Starker Rückgang seit etwa Mitte der 70er Jahre. Bruthabitate sind buschreiche Areale und Säume in offenen Waldteilen, an Holzlagerplätzen aber auch in Siedlungen. Erstankunftsdaten aus 30 Jahren (1959-1999 mit Lücken) ab Ende April, überwiegend Mai.

**Dorngrasmücke** (*Sylvia communis*): Sehr seltener Brut- und Sommervogel. Bei auffalendem Rückgang seit den 60er Jahren bis in die 70er Jahre regelmäßig aber spärlich in Strauchgruppen und entlang der Bahndämme brütend; 1973 nur 3 Brutzeitbeobachtungen im Gemeindegebiet, Mitte der 90er Jahre noch 4 Reviere. Ende der 90er Jahre trotz genauer Nachsuche nur noch 2 Reviere mit singenden Vögeln. Erstankunftsdaten (1958-1999 mit Lücken) ab Ende April, überwiegend im Mai.

**Gartengrasmücke** (*Sylvia borin*): Brut- und Sommervogel in mäßiger Dichte, noch bei 1000 m NN vorkommend. Mit Mönchgrasmücke die häufigste Grasmückenart im Gebiet. Vorwiegend in Gärten, Parken, Friedhöfen und offenen Waldteilen; auch in Gebüsch von Feuchtwiesen in Bachtälern. Bruten u.a. in Hochstauden und Himbeergesträuch. Erstfeststellungen im Frühjahr (1959-1999 mit Lücken) überwiegend Mitte Mai.

**Mönchgrasmücke** (*Sylvia atricapilla*): Brut- und Sommervogel. Mit Gartengrasmücke häufigste Grasmückenart. Bevorzugt Wälder mit lichten Bereichen, auch in Gärten, Parks, Friedhöfen und anderen Habitaten mit Bäumen und Büschen regelmäßig. Erstbeobachtungen (1958-1999 mit Lücken) meist ab Anfang April, nur noch wenige im Mai.

**Berglaubsänger** (*Phylloscopus bonelli*): Sehr selten festgestellter Sommergast, evtl. ehemals sehr seltener Brutvogel. Jeweils nur wenige Tage singende Vögel zur Brutzeit beobachtet. 1961 im Hangwald mit lichten Kiefern oberhalb Krankenhaus St. Georgen, 1962 in ähnlicher Waldstruktur im Wiesloch. Außerhalb Gemeindegebiet 1973-1976 mehrere Beobachtungen singender Vögel (FZ, HK), alle in der 2. Junihälfte. 1987 und 1988 im Gutachwald (Gremmelsbach) je ein singender Vogel (HK, FZ).

**Waldlaubsänger** (*Phylloscopus sibilatrix*): Spärlicher Brut- und Sommervogel in geringer Dichte in Laubholzgruppen, z.B. Buchen im Nadelwald, Birken-Kiefern-Bruchwald u.ä. Im Gemeindegebiet in den 70er und 80er Jahren 20-40 Reviere. Nach 1995 nur noch sehr wenige Feststellungen. Früheste Ankunft am 21.4., meist jedoch Anfang-Mitte Mai.

**Zilpzalp** (*Phylloscopus collybita*): Brut- und Sommervogel ohne merkliche Abnahme. Bewohner lichter Waldsäume, Busch- und Feldgehölzgruppen, Säume mit Jungbäumen in Wäldern u.ä. Erstankunft (1958-1999 mit Lücken) ab Mitte März bis Anfang April.

**Fitis** (*Phylloscopus trochilus*): Brut- und Sommervogel, regelmäßig, keine feststellbare Abnahme. In Baum- und Strauchgruppen auch der Talauen, im Wald nur in offenen Gebieten mit viel Laubholz. Ankunft (1958-1999 mit Lücken) April bis Anfang Mai.

**Wintergoldhähnchen** (*Regulus regulus*): Verbreiteter Brut- und Jahresvogel des Nadelwaldes, in Gärten, Parks und Friedhöfen. Im Winterhalbjahr mit Zuzüglern aus dem Norden, auch in Trupps mit Meisen, Baumläufern und Kleibern im Gebiet unterwegs.

**Sommergoldhähnchen** (*Regulus ignicapillus*): Verbreiteter, regelmäßiger Brut- und Sommervogel der Nadelwälder; auch Durchzügler. Erstankunft Anfang-Mitte April, frühestes Datum 11.3.1961.

**Grauschnäpper** (*Muscicapa striata*): Seltener, unregelmäßiger Brut- und Sommervogel. Je 1 Brutnachweis 1959, 1960, 1962. 1972 beim KIW St. Georgen eine Familie mit flüggen Jungen. 1981 im Stockwald I Nest (GJ), 1982 I Nest am Winterberg auf Dachbalken (GJ), 1983 ein Nest in abgebrochener Fichte im Stockwald (GJ). Ab da bis Jahr 2000 Bestand in sehr geringer Dichte, auch einzelne Bruten. Wohl oft übersehen. Erstankunft Mitte-Ende Mai, frühestes Datum 3. Mai.

**Trauerschnäpper** (*Ficedula hypoleuca*): Spärlicher, unregelmäßiger Durchzügler, kein Brutnachweis. Beobachtungen von Durchzüglern (1959-2000): 3 Jahre im April, 6 Jahre im Mai, 2 Jahre im Juni, 1 Jahr im Juli, 9 Jahre im August und 8 Jahre im September. Vielleicht gelegentlich Brutversuche, da Revierverhalten festgestellt.

**Schwanzmeise** (*Aegithalos caudatus*): Seltener Durchzügler und Gastvogel, Beobachtungen überwiegend aus den Wintermonaten. Nächste Brutvorkommen in den Hang- und Talwäldern Tennenbronn/Schramberg und Triberg/Hornberg. Soll auch bei Vöhrenbach-Langenbach gebrütet haben (Reitzner, JP). Durchzügler in Trupps von 5-15 und bis zu 20 Ex., überwiegend streifenköpfige Vögel. Nester auf Laubbäumen in flechtenreichen Astgabeln, gut getarnt, jedoch oft sehr offen und ungeschützt.

**Sumpfmeise** (*Parus palustris*): Zerstreuter Brutvogel und Jahresvogel, der vor allem in Gärten, Parks und an Bach- und Teichufern beobachtet wird. Bruten u.a. in astfaulen Erlen und Weiden, auch in Nistkästen.

**Weidenmeise** (*Parus montanus*): Sehr seltener Durchzügler. Bis 1996 keine Beobachtung. Im Herbst 1997 insgesamt 9 Beobachtungen, auch bei Stöcklewald. 1999 Brutzeit-Beobachtungen im FND Stockburg-Lochwäldle, futtertragende Altvögel. In 2000 keine Hinweise auf Bruten, jedoch mehrfach Altvögel in der Brutzeit beobachtet.

**Haubenmeise** (*Parus cristatus*): Regelmäßiger, eher spärlicher Brutvogel und Jahresvogel in ausgedehnten Nadelwaldgebieten. In den Wintermonaten auch in Siedlungen, an Futterplätzen.

**Tannenmeise** (*Parus ater*): Verbreiteter Brutvogel und Jahresvogel der Nadelwälder, im Winter auch in Siedlungen, an Futterstellen.

**Blaumeise** (*Parus caeruleus*): Verbreiteter, eher spärlicher Brut- und Jahresvogel. Meidet ausgedehnte Wälder. In Siedlungen und auch bei Gehöften, in Gärten, Parken, im Winter an Futterstellen.

**Kohlmeise** (*Parus major*): Verbreiteter, häufiger Brutvogel und Jahresvogel. Sowohl in ausgedehnten Wäldern als auch in Siedlungen und Waldrandgebieten.

**Kleiber** (*Sitta europaea*): Verbreiteter Brut- und Jahresvogel, auch in geschlossenen großen Wäldern. Im Winter auch in Siedlungen an Futterstellen.

**Waldbaumläufer** (*Certhia familiaris*): Regelmäßiger, spärlich anzutreffender Brut- und Jahresvogel. Meist in Waldgebieten, gelegentlich, besonders in den Wintermonaten, auch in Siedlungen.

**Gartenbaumläufer** (*Certhia brachydactyla*): Sporadische Nachweise durch Ruf-Erkennung, Raum KIW, parkähnliche Gebiete, aber auch z.B. an großen Alt-Ahorn-Bäumen in Stockburg und Galetsch, St. Georgen. Ob Brutvogel? Beobachtungen auch in Gärten an Winterfutterstellen.

**Beutelmeise** (*Remiz pendulinus*): Sehr seltener Durchzügler im Herbst, meist truppweise. Nur in den Bäumen und Büschen der Talauen von Brigach in Stockburg und Föhrenbächle in Langenschiltach beobachtet. Truppgrößen meist 5-10 Vögel, maximal bis zu 25 Vögel gezählt (22.10.1995), auch Jungvögel dabei.

**Pirol** (*Oriolus oriolus*): Beobachtung eines gelb-schwarzen Vogels in Sommerau 1979/80 durch H. Haas, nicht nachprüfbar. Am 3.5.98 St. Georgen Weidenbächle ein Durchzügler rufend, mehrfach gut gehört, nicht gesehen.

**Neuntöter** (*Lanius collurio*): Brut- und Sommervogel, ehemals regelmäßiges Vorkommen, seit 1980 starker Bestandsrückgang. Seit Beginn der Beobachtungen 1959 als Brutvogel bekannt. Die zahlreichen Kahlhiebe und Aufforstungsflächen waren weiträumig besiedelt. In guten Jahren im Gemeindegebiet wohl 15-20 Stellen besetzt, z.B. 1977 im Stockwald sicher 5 Paare (GJ). Danach Bestandsrückgang, obwohl noch viele Habitate im wesentlichen erhalten sind. 1984 nur noch 2 Brutnachweise im Gemeindegebiet. Bei starken Schwankungen in den 90er Jahren waren durchschnittlich jährlich 5-10 Reviere besetzt; in Stockburg z.B. meist 1-2, sogar bis 4 Paare. Ankunftsdaten im Frühjahr (aus 27 Jahren): Ende April bis Anfang Juni.



**Raubwürger** (*Lanius excubitor*): Sehr seltener Brut- und Jahresvogel. In der Gemeinde verschwunden; letzte Bruten 1960 bei Langenschiltach (Falkenandresen Höhe) und 1961 ebendort (ehem. Pflanzschule ob Katzenloch) mit flüggen Jungvögeln. Später dort kein Brutnachweis mehr. Einzelbeobachtungen noch bis in die 70er Jahre. 1977 hat bei Königsfeld/Martinsweiler 1 Paar gebrütet, flügge Jungvögel wurden beobachtet (H. Lehmann, unbestätigt).

**Rotkopfwürger** (*Lanius senator*): Nur ein Stopfpräparat eines verunglückten Vogels aus der 1. Hälfte der 50er Jahre in Königsfeld/Martinsweiler (H. Lehmann).

**Eichelhäher** (*Garrulus glandarius*): Regelmäßiger Brut- und Jahresvogel. Zahlreich an Siedlungsrändern, in Gärten u.ä. Orten. Manchmal invasionsartiges Auftreten, so z.B. mit über 300 Durchzüglern von 1.-8. 10.1972.

**Elster** (*Pica pica*): Häufiger Jahresvogel, Brutbestand weit über früheren Werten, meist truppweises Auftreten, wohl Familienverbände. An Kompost- und Futterplätzen u.v.a. Orten. Während der Brutzeit in Gärten u.a. Eier- und Jungvogel-Ernährung. Schlafplatz war z.B. ein Jungfichtenforst (HK) in Schönwald 1995/96 mit ca. 100 Ex. Bestand im Gemeindegebiet St. Georgen in 2000 etwa 25 Paare/Reviere.

**Tannenhäher** (*Nucifraga caryocatactes*): Regelmäßiger verbreiteter, nicht häufiger Brut- und Jahresvogel in den Wäldern, im Herbst auffallend oft in Gärten zu beobachten, Nüsse sammelnd. Auch invasionsartiges Auftreten, z.B. 1968.

**Dohle** (*Corvus monedula*): Spärlicher Durchzügler, nicht alljährlich beobachtet. Meist im Monat Oktober mit durchziehenden Saatkrähen vergesellschaftet, einzeln oder in kleinen Trupps bis ca. 20 Vögel. Brutzeitbeobachtungen nur sehr sporadisch, Einzeltiere durchfliegend. Nächste Brut-Kolonie in Villingen mit ca. 50 Paaren in 2000.

**Saatkrähe** (*Corvus frugilegus*): Regelmäßiger Durchzügler in Trupps und größeren Verbänden; in kleinen Gruppen überwintert bzw. Wintergast, solange Nahrung verfügbar. Durchzugsmaxima im Oktober, Tagessummen bis ca. 1500 Vögel (29.10.99). In der 3. Oktoberdekade 2000 wurden mind. 1800 Ex. gezählt. Beginn des Durchzuges am 16.10., letzte Beobachtung am 12.1., Gesamtzahl während der Saison 2000-3000 Ex.

**Rabenkrähe** (*Corvus corone corone*): Brut- und Jahresvogel. In Siedlungen Trupps, die teils direkt gefüttert werden. Küchenabfall-Ernährung in Gärten weit verbreitet, besonders auch im Winter. Erhebliche Kleinvogelverluste durch Krähen während der Brutzeit. Im Winter mehrere Schlafplätze im Gebiet mit je 50 bis 100 Ex. In manchen Jahren versammelten sich ca. 300 Vögel auf einem Schlafplatz bei Nußbach.

**Nebelkrähe** (*Corvus corone cornix*): Sehr selten. Grau-schwarze Vögel bei Herbst-Winter-Krähenschwärmen, Nachweis nur 7.1.61 und 4.2.62.

**Kolkrahe** (*Corvus corax*): Gastvogel und Jahresvogel, im Gemeindegebiet bis 2000 kein Brutnachweis, jedoch regelmäßig nahrungssuchende bzw. fliegende Vögel. Evtl. seit Anfang der 70er Jahre Brutvogel im Raum Gremmelsbach/Hornberg. Am 28. 6.1973 dort sechs Exemplare, wohl Familie (FZ); auch in den 80er Jahren beobachtet. Im Raum Tennenbronn/Schramberg Brutverdacht in den 80er Jahren. Bruten bei Gremmelsbach nur 1996 und 1997 nach Horstverlust auf Tanne, also Baumbruten. Bereits 1998 wieder im Fels, Horst neu gebaut. Bei Vöhrenbach Baumbrut-Nachweise ab 1993 (bis 1995 ?) auf Fichte (HK). Schlafplatz zweier Vögel im oberen Nußbach an Felsen 1999; 2000 dort Nächtigung und Nestbau (Spielnest ?).

**Star** (*Sturnus vulgaris*): Häufiger Brutvogel und Sommervogel, überwiegend in Siedlungen in Nistkästen und unter Dächern. In randlichen Waldlagen, wenn Buntspechthöhlen oder große Nistkästen zugänglich, auch brütend.

**Haussperling** (*Passer domesticus*): Brut- und Jahresvogel. Regelmäßig in Siedlungen, schwankende Brutzahlen, jedoch über die Jahre hinweg etwa gleichbleibend. Bruten an Gebäuden. Oft zahlreich an Futterplätzen, an Gehöften seltener, im Wald fehlend.

**Feldsperling** (*Passer montanus*): Regelmäßiger aber spärlicher Brut- und Jahresvogel in Feldern und locker baumbestandenen Siedlungsteilen. Brut oft in Nistkästen, meist aber an Gebäuden. Im Winter auch an Futterplätzen, Ansammlungen bis zu ca. 45 Ex.

**Buchfink** (*Fringilla coelebs*): Verbreiteter Brut- und Jahresvogel und Durchzügler. Keine Bestandsverminderung festzustellen. In vielen Lebensräumen, sowohl in Riedgebieten mit Büschen und Bäumen als auch in Siedlungen und Wäldern. Häufigste Finkenart. Im Winter zahlreich an Futterstellen, auch Zuzügler aus dem Norden dabei.

**Bergfink** (*Fringilla montifringilla*): Durchzügler und Wintergast in stark wechselnden Anzahlen. In manchen Wintern kaum Beobachtungen, in anderen regelmäßig Trupps, auch bis ca. 100 Vögel. In Zugzeiten manchmal viele hundert bis tausend überfliegend.

**Girlitz** (*Serinus serinus*): Brut- und Sommervogel, spärlich verbreitet. Geschlossene Waldgebiete meidend, meist in baumreichen Siedlungsteilen, Friedhöfen u. ähnlichen Habitaten. Ankunftsdaten (aus 22 Jahren): im März 3 mal, April 15 mal, Mai 4 mal.

**Zitronengirlitz** (*Serinus citrinella*): Sehr spärlicher Brutvogel in den Hochlagen, Weidfeldgebieten und ähnlichen Strukturen, wo Wald an Grünland grenzt. Im Raum St. Georgen Bruthinweise nur aus 1979 und 1980, z.B. vom Windkapf. Noch 1985 am Waldrand bei Parkplatz Althornberg im Mai mehrere Paare singend, Balzflüge. Anfang Juni auch betelnde Jungvögel. Nach 1987 auffallender Rückgang. 1991 im Mai bei Fuchsfalle noch 2-3 Paare singend, Brutverdacht. Feststellungen nach 1995 nur noch sehr selten. Im Winter bis in Lagen von 650 m NN (z.B. Hornberger Höhe zu Langenbach) hinab. Bis 2000 gesamtes Gebiet geräumt ?

**Grünling** (*Carduelis chloris*): Brutvogel und Jahresvogel. Zahlreich in allen Jahreszeiten. Nur in geschlossenen Waldgebieten fehlend.

**Stieglitz** (*Carduelis carduelis*): Brut- und Sommervogel in geringer Dichte, kaum Winterbeobachtungen. Bei hohen Schneelagen ausweichend. Regelmäßig Bruten meist in Laubbäumen. Im Herbst in Trupps (Familienverbänden) von bis zu ca. 40 Ex.

**Erlenzeisig** (*Carduelis spinus*): Brut- und Jahresvogel in wechselnder Dichte. Trupprößen stark schwankend, bis zu 60-80 Vögel, oft nur 5-10. Gesang, Revierverhalten und Bruten unregelmäßig. Brutnachweise bereits 1959, seither nicht alljährlich Bruten festgestellt. Auch an Futterstellen in Siedlungen..

**Bluthänfling** (*Carduelis cannabina*): Spärlicher Brut- und Sommervogel. Verlässt erst mit Einsetzen des Winters das Gebiet, erscheint meist schon wieder Ende Febr./Anf. März. Nur wenige Winterfeststellungen. Brut meist in sehr dichten Sträuchern und Bäumen wie z.B. *Thuja* oder Wacholder. Nicht in geschlossenen Waldgebieten.

**Birkenzeisig** (*Carduelis flammea*): Unregelmäßiger Wintergast und Durchzügler. Beobachtungen aus den Monaten Februar, März und Oktober/November; nur ausnahmsweise und außerhalb der Gemeinde zur Brutzeit, so im Juli 1973 am Rohrhardsberg (FZ), Juni

1974 am Blindensee (HK), 8.8.1982 ob Elzbrücke/ Elzquellbach (FZ). Letzte Beobachtung am 21.11.1999 St. Georgen/Seebauernhöhe mind. 9 Vögel in Birken Nahrung suchend, ca. 50 Vögel in diesen Tagen auch in Königsfeld (HP).

**Fichtenkreuzschnabel** (*Loxia curvirostra*): Saisonales Auftreten in sehr wechselnden Anzahlen. Im Winter in samenreifen Nadelbäumen zeitweise lärmende Trupps, Gesang und auch Bruten (Jungvögel). Auch in Siedlungen, an Häusern und Futterstellen. Bei Salzaufnahme an Straßenrändern mehrfach Verkehrstopfer. Ein außergewöhnlich starkes M. wurde am 25.2.1978 an der Straße Brogen-Hardt gefunden mit Flügellänge 103 Millimeter (Beleg bei Verf., ob Kiefernkreuzschnabel ?).

**Gimpel** (*Pyrrhula pyrrhula*): Brut- und Jahresvogel, spärlich aber regelmäßig, sowohl in Nadelwäldern als auch in Siedlungen, Friedhöfen und an ähnlichen Orten. Auch an Futterplätzen. Im Winter oft Trupps mit bis zu ca. 15 Exemplaren bildend. Zur Brutzeit heimlich, meist in niedrigen Fichten und Tannen brütend (mehrere Brutnachweise).

**Kernbeißer** (*Coccothraustes coccothraustes*): Seltener Jahresvogel, ob Bruten? Nur spärliche Feststellungen, jedoch in allen Monaten. Keine Hinweise auf Bruten. Zugähnliche Flüge beobachtet, z.B. am 28.9.1985, wo vormittags 5 + 11 + 1 Ex. sowie ca. 5 mal Einzelvögel nach SW über die Höhen nw. des Brunnholz über Gremmelsbach flogen.

**Goldammer** (*Emberiza citrinella*): Verbreiteter Brut- und Jahresvogel, als Überwinterer meist truppweise. Auch an Futterplätzen in Randlage der Siedlungen und an Gehöften. Bestand wohl gegenüber den 60er Jahren deutlich verringert.

**Zippammer** (*Emberiza cia*): Ehemaliger sehr seltener Brutvogel und Sommervogel im Raum Triberg - Niederwasser - Hornberg - Kostgfäll bis zum Ende der 70er Jahre (HK, FZ). Im Gemeindegebiet keine Feststellungen.

**Ortolan** (*Emberiza hortulana*): Wohl sehr seltener Durchzügler. Eine Einzel-Beobachtung in den 60er Jahren auf dem Brogen, die nicht zweifelsfrei ist.

**Rohrhammer** (*Emberiza schoeniclus*): Seltener Brutvogel, Sommervogel und Durchzügler. Höhengrenze mit 815m NN ist das Gebiet des KIWs. in St. Georgen. Bruthabitate sind die Riedwiesen dort, das Untere Brudermoos, die Hauswiesen bei Peterzell, das Viehmoos unter der Kläranlage (vor der Gewerbe-Bebauung), Stockburg-Lochwäldle sowie Föhrenbächle-Talwiesen. In den 70er Jahren dort noch Bestand von 8-12 Paaren, Ende der 90er Jahre noch 3-5 Paare. Das Föhrenbächle war bereits Anfang der 90er Jahre verwaist. Die Erstankunftsdaten sind: 1 mal im Februar, 7 mal im März, 8 mal im April und 5 mal im Mai. Der Zug führt auch über die Höhen, z.B. Sommerau, Brogen, Sieh dich Für (Totfund und Beobachtungen).

**Grauammer** (*Miliaria calandra*): Sehr seltener Durchzügler. Keine Beobachtungen bzw. Bruten im Gemeindegebiet St. Georgen. Jedoch 1974 vom 1.-3.6. bei Föhrenbühl/Sommer-ecke Lauterbach 1 Ex. singend (HK).

## Abkürzungen

Ex. = Exemplar, immat. = immatur (nicht voll entwickelt), juv. = juvenil (Jungtier), W. = Weibchen, M. = Männchen, Himmelsrichtungen z.B. SW = Südwest, nw. = nordwestlich, FND = Flächenhaftes Naturdenkmal, Naturschutzgebiet, KIW = Klosterweiher mit Aue in St Georgen, Monat/Jahr: z.B. April 1999 = 4/99 .

## Schrifttum

- BENZING, G. (1966): Gesichtspunkte zur naturräumlichen Gliederung der Baar. – Schriften der Baar, 26: 123-137, Donaueschingen.
- EBENHÖH, G. & H. et al. (1998): Baumfalken im Schwarzwald-Baar-Kreis. – Manuskript.
- EINSTEIN, J., HÖLZINGER, J., u.a. (1996): Die in Baden-Württemberg gefährdeten Vogelarten "Rote Liste". (4. Fassung, Stand 31.12.1995). – Orn. Jh. Bad.-Württ. 9 (1993), 1996: 33-90.
- EURING, (1979): Systematische Liste der Vogelarten mit Codiernummern. In: Die Vögel des Bodenseegebietes. Ornith. Anzeiger f. Baden-Württ., 14/15: 826-834.
- FISCHER, L. (1897): Katalog der Vögel Badens. – G. Braun Verl. Karlsruhe
- FLENDER, A. (1999): Zum Populationsrückgang des Auerhuhns im östlichen Schwarzwald. – Diplomarbeit Forstwiss. Fakultät, Freiburg.
- GEHRING, H. (1991): Quantitative Brutvogelerfassung im Schwarzwald-Baar-Kreis 1987. – Schriften der Baar 37: 77-112, Donaueschingen
- GLUTZ, U. N., BAUER, K. M., BEZZEL, E. (1966-1992): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. 13 Bände. – AULA-Verlag, Wiesbaden.
- HERDICK, K. (1993): Zur Brutbiologie und Nahrungsökologie des Rauhußkauzes (*Aegolius funereus* L.) im Mittleren und Südöstlichen Schwarzwald. – Diplomarbeit Forstwiss. Fakultät, Freiburg.
- HÖLZINGER, J. (1997): Die Vögel Baden-Württ., Band 3, Singvögel, 2 Teilbände. – Ulmer, Stuttgart.
- HÖLZINGER, J., BERTHOLD, P., KRÖYMAN, B., RUGE, K. (1981): Die in Baden-Württemberg gefährdeten Vogelarten. Rote Liste 3. Fassung. – Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad. Württ. 53/54: 123-143, Karlsruhe
- KAISER, H. (1959): Die Türkentaube Brutvogel in Villingen (Schwarzwald). – Journ. f. Ornith. 100, Sonderabdruck Heft 2: 440-441.
- KÖNIG, C., KAISER, H. (1985): Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) im Schwarzwald. – Journ. f. Ornith. 126 (4): 443.
- KÖNIG, C., KAISER, H. & MÖRIKE, D. (1995): Zur Ökologie und Bestandentwicklung des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) im Schwarzwald. – Jh. Ges. Naturkunde Württ. 151: 457-500.
- KUHK, R. (1959): Die Türkentaube (*Streptopelia decaocto*) Brutvogel bei 850 m Höhe im badischen Schwarzwald. – Journ. f. Ornith. 100, Heft 4 (1959), Sonderabdruck.
- LIESER, M., FLENDER, A., SCHERER, B., SCHONHARDT, H. (2000): Zum Populationsrückgang des Auerhuhns (*Tetrao urogallus*) im östlichen Schwarzwald. – Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz, N. F. 3: 619-629, Freiburg.
- PELCHEN, H. (1995): Beobachtungen an einer Baumfalkenbrut im Schwarzwald 1995. – Manuskript.
- REICHELT, G. (1972): Die natürlichen Landschaften. – In: REICHELT (Hg.): Die Baar, Wanderungen durch Landschaft und Kultur, S. 9-24. Neckar-Verlag Villingen
- SCHONHARDT, H. (1969): Zur Vogelwelt des Schwarzwaldes. – Ornith. Mitteil. 21: 81-83 (1. Teil), 135-137 (2. Teil), 203-204 (3. Teil).
- (1970): Zur Vogelwelt des Schwarzwaldes. Rauhußkauz (*Aegolius funereus*). – Ornith. Mitteil. 22: 184-188 (4. Fortsetzung).
- (1976): Auerhuhnreviere (*Tetrao urogallus*) im Mittelschwarzwald. – Ornith. Mitteil. 28: 152-66.
- THIELCKE, G., HÖLZINGER, J. (1987): Rote Liste der gefährdeten Vogelarten. – In: HÖLZINGER (Bearb.): Die Vögel Baden-Württembergs, Teil I = Avifauna Bad.-Württ. 1.1: 247-256, Karlsruhe.
- Stadt St. Georgen (1997): Landschaftsplan zum Flächennutzungsplan 2000. – c/o Institut für Ökosystemforschung, Freiburg.
- UTTENDORFER, B. (1940): Vogelleben in Königfeld und Umgebung. – Schriften der Baar, 21: 182-198, Donaueschingen.

Anschrift des Verfassers: Hans Schonhardt, Neue-Heimat-Straße 12, 78121 St. Georgen

Eingang des Manuskripts: 15. 2. 2001

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	179 - 181	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	-----------	------	---------------------------------

## **Beutelmeise (*Remiz pendulinus*) - erste Brutnachweise für die Baar**

von Helmut Gehring

### **Einleitung**

Ein wahrer Baumeister unter den Vögeln bereichert seit einigen Jahren unsere heimische Vogelwelt: die Beutelmeise. Das beutelartige Nest, das diese interessante Singvogelart aus faserigem Pflanzenmaterial an herabhängenden Zweigen baut, erklärt uns den Namen. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre stellte Felix Zinke wiederholt singende Männchen der Beutelmeise während der Brutzeit auf der Riedbaar fest (GEHRING 1991). Im Jahr 2000 gelang der erste Brutnachweis.

### **Der Lebensraum**

Die Beutelmeise benötigt geeignete Brutbäume mit herabhängenden Zweigen z.B. Baumweiden oder Birken, ein reiches Angebot an Baumaterial für das Nest wie Pappelsamen, Weidensamen oder Samen des Rohrkolbens und ein reichhaltiges Nahrungsangebot in Gebüsch und Röhricht. Dies findet sie vor allem in den Uferbereichen von Flüssen und Seen. Die Hauptvorkommen in Baden-Württemberg liegen wie zu erwarten in den Riedgebieten am Bodensee, den Altwässern an Rhein und Donau aber auch in Sekundärbiotopen wie stillgelegten Kiesgruben, deren Ufer sich in Richtung Wald entwickeln, dieses Stadium jedoch noch nicht erreicht haben.

Im östlichen Bereich des Pfohrener Riedsees finden Beutelmeisen auch bei uns ihnen zusagende Lebensbedingungen. Hier konnten 2000 zwei und 2001 drei erfolgreich brütende Paare nachgewiesen werden. Zudem brütete 2001 noch ein Paar in der Restfläche des ehemaligen Sumpfohrener Moores. Mit 670 m NN ist das Vorkommen am Pfohrener Riedsee wohl das höchstgelegene Brutgebiet in Mitteleuropa (HÖLZINGER 1997).

### **Nahrung, Fortpflanzung, Zugverhalten**

Die Nahrung der Beutelmeise besteht überwiegend aus kleinen Gliedertieren wie Insekten und Spinnen sowie deren Larven und Eiern. Die Beutetiere werden meist an Blättern, Ästen und Halmen abgesammelt. Es kommt aber auch vor, dass Beutelmeisen kleine Insekten aus Blüten und Fruchtbländen herauspicken. Kleinere Pflanzensamen können die tierische Kost ergänzen. Genügend Nahrung finden die Beutelmeisen in den günstigen Gebieten in Mitteleuropa ab Mitte März, auf der Baar ab Anfang April. Zu dieser Zeit kehren dann auch die Beutelmeisen aus ihren Überwinterungsgebieten im Mittelmeerraum in ihre Brutheimat zurück.

Am Bau des außergewöhnlichen Nestes beteiligen sich beide Partner. Bei guter Zusammenarbeit ist das kleine Kunstwerk nach etwa zwei bis drei Wochen fertig. Es schließt sich eine Brutzeit von etwa 14 Tagen an. Danach werden die Jungvögel von beiden Eltern gefüttert. Nach ca. 3 Wochen beginnt das selbständige Leben der jungen Beutelmeisen.



Abb. 1: Lebensraum der Beutelmeise beim Pfohremer Riedsee (Foto: GEHRING 2001)



Abb. 2: Beutelmeise beim Nestbau (Foto: GEHRING 2000)



Abb. 3: Fertiges Nest der Beutelmeise (Foto: GEHRING 07.2001)

Um den Winter zu überstehen, müssen unsere mitteleuropäischen Vögel Gebiete mit einem genügenden Nahrungsangebot aufsuchen. Im westlichen Mittelmeerraum finden sie solche Bedingungen. Dort liegt auch das Hauptüberwinterungsgebiet der mitteleuropäischen Beutelmeisen.

### Bestandsentwicklung

Das Hauptverbreitungsgebiet der Beutelmeise liegt in Osteuropa und Zentralasien. Sie brütet dort in einem riesigen geschlossenen Gebiet, das von unseren östlichen Bundesländern bis nach Ostchina reicht. Allerdings sind wiederholt Ausbreitungstendenzen nach Westen dokumentiert. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts breitet sich die Beutelmeise über ganz Zentraleuropa aus. Die ersten Nachweise während der Brutzeit für Baden-Württemberg stammen aus den 1930er Jahren. Ab 1960 wurden dann ziemlich regelmäßig Bruten und Brutversuche in verschiedenen Landesteilen festgestellt. Mitte der 1980er Jahre erfolgte ein deutlicher Besiedlungsschub, der auch die Baar erreichte.

In der Bundesrepublik Deutschland soll der Brutbestand zur Zeit zwischen 3000 bis 5000 Paare betragen, wobei etwa 500 Paare in Westdeutschland brüten. Der baden-württembergische Brutbestand wird zur Zeit auf ca. 80 Brutpaare geschätzt (HÖLZINGER 1997).

### Ausblick

BAUER & BERTHOLD (1996) weisen auf eine Stagnation und teilweise Rückgänge bei der mitteleuropäischen Beutelmeisenpopulation hin. Für die Baar ist zur Zeit dieser Trend nicht feststellbar. Zwei erfolgreiche Bruten 2000 und vier erfolgreiche Bruten 2001 deuten eher auf eine positive Bestandsentwicklung hin. Die weitere natürliche Entwicklung von Uferpartien an den Riedseen und an der Donau, hier wurde an einigen Uferabschnitten die landwirtschaftliche Nutzung aufgegeben, werden das Angebot an geeigneten Lebensräumen für die Beutelmeise bei uns zudem erhöhen.

### Schrifttum

- BAUER, H.-G., BERTHOLD, P. (1996): Die Brutvögel Mitteleuropas – Bestand und Gefährdung. – 715 S., Aula-Verlag, Wiesbaden
- GEHRING, H. (1991): Quantitative Brutvogelerfassung im Schwarzwald-Baar-Kreis 1987. Schriften der Baar 37: 77 – 112, Donaueschingen
- HÖLZINGER, J. (1997): Die Vögel Baden-Württembergs Band 3.2: Singvögel. – 939 S., E. Ulmer, Stuttgart

Anschrift des Verfassers: Dr. Helmut Gehring, Königsberger Str. 30, 78052 Villingen-Schwenningen

Eingang des Manuskripts: 21.08.2001

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	182 - 186	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	-----------	------	---------------------------------

## Einige unbekannte Dokumente von der Hand Scheffels

von Wolfgang Martin

Anlass zur folgenden Miscelle gab mein Vortrag über „Scheffel in Donaueschingen“ bei einem „Kleinen Abend“ des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar am 30. Mai 2001, in dem über die Zeit berichtet wurde, die Scheffel als Bibliothekar des Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg in Donaueschingen zugebracht hat.

Als Quelle dafür diente die 21. Gabe des Volksbunds für Dichtung, vormals Scheffelbund, herausgegeben von Dr. Wilhelm ZENTNER: „Zwischen Pflicht und Neigung“ – Briefe ins Elternhaus 1857/59 (Karlsruhe 1946). Der Titel dieser Veröffentlichung drückt den Zwi-spalt aus, in dem sich Scheffel damals befand. Einerseits hatte er dem Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar zugesagt, einen Wartburgroman zu schreiben und fühlte sich diesem Wort verpflichtet. Andererseits lockte ihn die Aufgabe in Donaueschingen, denn sie entsprach in gleicher Weise seinen Neigungen zu Studien altdeutscher Geschichte und Literatur. Er sollte dort die Fürstenbergische Bibliothek neu katalogisieren und insbesondere die vom Fürstenhaus erworbene Bibliothek des Joseph Freiherrn von Laßberg in die vorhandenen Bestände eingliedern. Die von Scheffel erarbeitete Ordnung der Bibliothek hatte Bestand, bis im Jahre 1999 das Fürstenhaus seine Hofbibliothek an ein ausländisches Antiquariat verkaufte und damit auch die Laßbergsche Gelehrtenbibliothek aus ihrem historischen Zusammenhang gerissen und weltweit zerstreut wurde. Scheffels Tätigkeit in Donaueschingen dauerte vom Dezember 1857 bis zum April 1859. Damit war die bibliothekarische Organisation zwar noch nicht abgeschlossen, aber Scheffel blieb auch seinem Amtsnachfolger Dr. Karl August Barack in diesem Anliegen hilfreich verbunden.

Gewissermaßen als Illustration zu den Zitaten aus Scheffels Briefen an seine Eltern nach Karlsruhe, in denen er seine Eindrücke von den Donaueschinger Verhältnissen schildert, zeigte ich ein Aquarell und einige Schriftstücke von Scheffels Hand, die sich in meinem Besitz befinden. Das Aquarell ist signiert und datiert von 1864 (Abb. 1). In dieses Jahr fällt die Verhehlung Scheffels mit Karoline von Malsen. Scheffel verlegte seinen jungen Hausstand nach Seon am Halwyler See, und dieser ist auch das Motiv des Bildes. Die Umstände, die Scheffel zur Malerei führten, sind ausführlich dargestellt in der Ersten Gabe des Deutschen Scheffelbundes an seine Mitglieder, „Scheffel, der Zeichner und Maler“ von Josef August BERINGER, erschienen 1925 im Verlag von Armin Gräff in Karlsruhe.

Des weiteren wurde vorgelegt ein Brief Scheffels vom 21. April 1874 an seinen 1867 geborenen Sohn Viktor (Abb. 2). Die Eltern lebten schon seit der Geburt des Sohnes getrennt. Scheffel hatte 1872 auf der Mettnau in Radolfzell am Bodensee ein Grundstück erworben, auf dem er sich ein bequemes Landhaus errichten ließ. Dort erwartete er seinen Sohn zu einem österlichen Ferienaufenthalt – so ist es aus dem Text zu erschließen.

Ein zweites Autograph ist ein neunstrophiges Gedicht „Dampfschiffgedanken“ mit Datum (korrigiert) 8. Juli 1856 (Abb. 3). Biographisch ist dieses Datum nach vorliegenden Unterlagen nicht zu deuten. Da das Gedicht unsigniert ist, ist die Autorschaft zwar nicht gesi-



chert, jedoch ist das Schriftbild und die Diktion der Verse so typisch für Scheffel, sowie im Konvolut der Archivalien so eindeutig zugeordnet, dass es sich zweifelsfrei um eine Gelegenheitsdichtung von Scheffel handelt. Dies beweisen auch die mit Bleistift eingetragenen Korrekturen. In einer Gesamtausgabe Scheffelscher Werke, zum Beispiel in Meyers Klassiker-Ausgaben, herausgegeben von Friedrich PANZER im Bibliographischen Institut Leipzig und Wien 1917, fehlt dieses Gedicht, so dass die Präsentation den Rang einer Erstveröffentlichung beanspruchen kann.

Es bleibt noch zu erklären, wie diese Originale, dazu noch einige kleine Objekte – eine beschriftete Visitenkarte, eine signierte Photographie und ein Lacksiegel von Dr. Joseph Victor von Scheffel – in privaten Besitz kamen. Dazu führen einige Spuren. Mein Vater Paul Martin gründete 1920 in Singen die „Scheffelgemeinde auf dem Hohentwiel“ als Ortsgruppe des Deutschen Scheffelbundes. Insbesondere über die damals veranstalteten Hohentwiel-Festspiele ist in der Veröffentlichung „Hohentwiel, Bilder aus der Geschichte des Berges“ herausgegeben von der Stadt Singen durch Herbert BERNER im Verlag Thorbecke 1957 nachzulesen. Auch die Einrichtung eines Museums in der „Seehalde“ auf der Mettnau, dem ehemaligen Scheffelschen Besitztum, geht auf die Anregung meines Vaters zurück, was in einem Aufsatz in der „Badischen Heimat“ (33. Jahrgang, Heft 3, 1953) ausführlich beschrieben wird. Von den vielerlei Aktivitäten meines Vaters zeugen mir die Briefe, die einen ganzen Ordner füllen, und das Gästebuch aus jener Zeit, in dem zahlreiche Namen erscheinen, die mit dem deutschen und österreichischen Scheffelbund in Verbindung zu bringen sind. Vermutlich stammen die beschriebenen Erinnerungsstücke aus diesem Personenkreis. Ich nenne Frau Leonie von Scheffel, die Schwiegertochter von Joseph Viktor v. Scheffel und deren Schwiegersohn, Eck Freiherr v. Reischach-Scheffel, sodann Dr. Thomas Cathiau in Lahr, den Obmann des 1889 gegründeten Deutschen und Österreichischen Scheffelbundes und Anton Breitner aus Mattsee bei Salzburg, den Gründer des Österreichischen Scheffelbundes.

Abschließend sollen die drei hier vorgestellten Objekte kurz bewertet werden.

Das Gedicht ist, wie aus den Korrekturen zu sehen, eine unfertige Gelegenheitsarbeit. Dem Dichter flossen seine Gedanken unmittelbar in Verse, und dies macht ja auch den besonderen Reiz der Scheffelschen Lyrik aus. Dass die „Dampfschiffgedanken“ im veröffentlichten Gesamtwerk des Dichters keinen Platz fanden, ist wohl verständlich.

Der Brief des Vaters an seinen Sohn zeigt eine sehr persönliche Seite des Dichters auf. Die besorgte und auf das kindliche Gemüt eingehende Ausdrucksweise ist von anrührender Herzlichkeit. Dies wird noch deutlicher, wenn man die Lebensumstände kennt, in denen sich Scheffel zu der Zeit befand.

Das Aquarell von 1864 beweist, dass Scheffel seine Doppelbegabung auch im späteren Leben genützt hat. Er hatte auf seinen Wanderungen immer Papier und Bleistift dabei, sei es um Verse zu notieren oder um Naturmotive zu skizzieren. Dazu sei aus der oben schon genannten Schrift „Scheffel, der Zeichner und Maler“ zitiert:

*Scheffels gestaltende Kräfte haben sich am reinsten und stärksten, am unmittelbarsten und eigenartigsten in seinen Dichtungen ausgesprochen. Aber wir wollen mit Freude, Stolz und Dank erkennen, dass diese herrlich gestützt und getragen worden sind von seinen bildnerischen Fähigkeiten, die den dichterischen Äußerungen die klare Form, das strahlende Licht und die geheimnisvollen Tiefen gaben.*

Anschrift des Verfassers: Wolfgang Martin, Seb.-Kneipp-Straße 110, 78048 VS-Villingen

Eingang des Manuskripts: 29.9.2001



Dauerschiffplanen

8/7/76

Das Schiffsplan zeigt die verschiedenen Sa-  
# che für weitere am Parte,  
Da sind die Regeln der Rechenart  
Zwischen die unge Capitel.

Im Schwanen vom westen-jungel Saar  
Das h. Alpen, gessen, schiffen  
Es war so gewöhnlich, Rechenart  
Mit Speisegericht, Schiff, Rechenart.

Am Ende liegt ein Alpenplan  
Das Schiffsplan, die Rechenart  
Die Rechenart der Ort, Rechenart  
Mit Speisegericht, Schiff, Rechenart.

Das Schiffsplan zeigt die verschiedenen Sa-  
# che für weitere am Parte, Rechenart  
Da sind die Regeln der Rechenart, Rechenart  
Zwischen die unge Capitel, Rechenart  
Mit Speisegericht, Schiff, Rechenart.



Das Schiffsplan zeigt die verschiedenen Sa-  
# che für weitere am Parte, Rechenart  
Da sind die Regeln der Rechenart, Rechenart  
Zwischen die unge Capitel, Rechenart  
Mit Speisegericht, Schiff, Rechenart.

Das Schiffsplan zeigt die verschiedenen Sa-  
# che für weitere am Parte, Rechenart  
Da sind die Regeln der Rechenart, Rechenart  
Zwischen die unge Capitel, Rechenart  
Mit Speisegericht, Schiff, Rechenart.

Das Schiffsplan zeigt die verschiedenen Sa-  
# che für weitere am Parte, Rechenart  
Da sind die Regeln der Rechenart, Rechenart  
Zwischen die unge Capitel, Rechenart  
Mit Speisegericht, Schiff, Rechenart.

Das Schiffsplan zeigt die verschiedenen Sa-  
# che für weitere am Parte, Rechenart  
Da sind die Regeln der Rechenart, Rechenart  
Zwischen die unge Capitel, Rechenart  
Mit Speisegericht, Schiff, Rechenart.

Das Schiffsplan zeigt die verschiedenen Sa-  
# che für weitere am Parte, Rechenart  
Da sind die Regeln der Rechenart, Rechenart  
Zwischen die unge Capitel, Rechenart  
Mit Speisegericht, Schiff, Rechenart.



Lieber Dittler!

Die immer fleißig und  
brav und überaus im Kauf  
tun, damit vom Kaiser  
mit der Zerstreuung ist, und  
vermutlich in den Jahren  
erregt sein Kauf.

Und, weiß ich noch am  
Mund haben für gekauft  
Gabe und selbst jetzt die  
Gemeinde Mittel, wo die bösen  
Kritik gebietet werden, und  
gefördert. Es ist so schon  
Kaufung (und im Akt =

brünnen Klüben Lustig und  
nicht seine Klüben Klüben  
im Jahre 1800 und im  
Klöber Klüben aus der Klübe  
von der Klübe; vergraben  
Jahre ist 18. Die Klübe  
und Klübe Klüben zum  
Klöber Klübe. Die Klübe  
Klöber Klübe Klüben.  
Klöber Klübe Klübe  
Klöber Klübe Klübe  
Klöber Klübe Klübe  
Klöber Klübe Klübe

21 April 1874. Dein Freund:

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	44	187 - 192	2002	Donauschingen 31. März 2002
---	----	-----------	------	--------------------------------

## „ich lese nicht allein für mich, sondern auch für meine Freunde“<sup>1)</sup>

### Notizen zur Laßberg-Ausstellung der Badischen Landesbibliothek

von Babette Stadie

Die Badische Bibliotheksgesellschaft lud Mitte Februar 2001 zu einer besonderen Ausstellung mit Neuerwerbungen des Landes Baden-Württemberg in die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe ein, und zwar zu: „Joseph Freiherr von Laßberg (1770-1855) und seine Bibliothek“.

Der Katalog zur Ausstellung von der Leiterin der Handschriftenabteilung, Dr. Ute OBHOF und Mitarbeitern verfaßt, ist lohnende Lektüre<sup>2)</sup>. Den Einband ziert ein Teilgrundriß der Meersburg mit eingezeichneter Bibliothek (Abb. 1), viele Abbildungen neuerworbener Bücher, von Frontispizen, handschriftlichen Einträgen, Durchreibungen und Bucheinbänden erfreuen des Lesers Auge. Auf insgesamt 253 Seiten wird er informiert über die Geschichte der Laßbergschen Bibliothek, deren Erwerb durch das Fürstenhaus zu Fürstenberg für die Donaueschinger Hofbibliothek, und die noch nicht abgeschlossene Verkaufsgeschichte. Weiterhin sieht er Laßbergs Leben Revue passieren, seine historischen und landesgeschichtlichen Arbeiten. Anhand von Buchbeispielen werden einzelne Themen und das Ambiente der Meersburg mit Familie von Laßberg, Besuchern, Gästen, Dichtern und Schriftstellern für den Leser lebendig. Register zu Personen sowie Institutionen und den genannten Donaueschinger Handschriften erleichtern die Nutzung der Texte. Das Buch schließt mit einem 105 Seiten umfassenden alphabetischen Verzeichnis von Werken, die seit Herbst 1999 auf Auktionen aus Fürstlich Fürstenbergischem Besitz für die Badische Landesbibliothek erworben werden konnten; d. h. es sind ebenso Werke anderer Provenienzen als aus der Laßbergschen Bibliothek aufgeführt. Stand des Buchverzeichnisses ist Januar 2001.

Am Eröffnungsabend<sup>3)</sup> fanden sich nicht nur Germanisten, Laßbergforscher und Bibliophile im Ausstellungs- und Vortragsraum der Landesbibliothek ein. Bibliotheksdirektor Dr. Ehrle begrüßte die Gäste, Minister von Trotha erinnerte in seinem Grußwort an die Geschichte der Buchankäufe und Frau Dr. Obhof führte in die Materie „Laßberg“ ein. Ihr Vortrag bewies, dass Laßberg auch für Nichtgermanisten spannend sein kann und, dass z. B. Kritiker auch damals existierten. Selbst seine Schwägerin Annette von Droste-Hülshoff stand den Meersburger Forscher-Besuchern gelegentlich skeptisch gegenüber.

Obhofs Vortrag, der den Zuhörerinnen und Zuhörern Laßberg auch als Mensch näher brachte, fand im Wechselgespräch mit der Schauspielerin Simone Stahlecker statt. Als Annette von Droste-Hülshoff sprach Stahlecker Passagen aus Briefen der Droste, die sich unerwartet drastisch zu Erlebtem geäußert hatte. Wohl keiner wird die Briefstellen vergessen, der sie in diesem Rahmen und auf diese Art vortragen hörte.

Aus einem Brief an Schlüter sei zitiert: *„mein Schwager lebt in Nichts Anderm, und erst jetzt wird mir die seltsame ORTOGRAPHIE seiner Briefe klar, Er hat sich, in der That, mit schriftlichen Style unsrer heutigen Redeformen theilweise entwöhnt, - ich glaube, unwillkürlich, - und man trifft überall auf Spuren des Nibelungen-L i e d e s, des LOHEN-*

GRIN, des Eggen-Liedes ET CET. - häufig liest Er des Abends eine Stunde lang vor ,von Helden lobbebären, von grozer Arbeit' und was dahin gehört, - ich vernehme mit Rührung wie der LOHENGRIN in seinem Schwanen-Kahne, den Rhein hinunter, abfährt, der Kaiser dann ,pelle sam ein Rint, Vor Weinen da der LOHENGRINE abe gink' des Ritters Gemahlin ohnmächtig wird, und ,die Zähn sie ihr uffbrachen mit einem Klotze' - ja, ja! lassen Sie nur recht tiefe Seufzer fahren, daß Ihnen das Alles verloren geht!, aber, wahrlich, wären Sie hier, keine Silbe sollte Ihnen erlassen werden, Sie sollten Leid und Freud mit mir theilen, wie es einem getreuen Freunde zukömmt, dafür stehe ich Ihnen - "4).

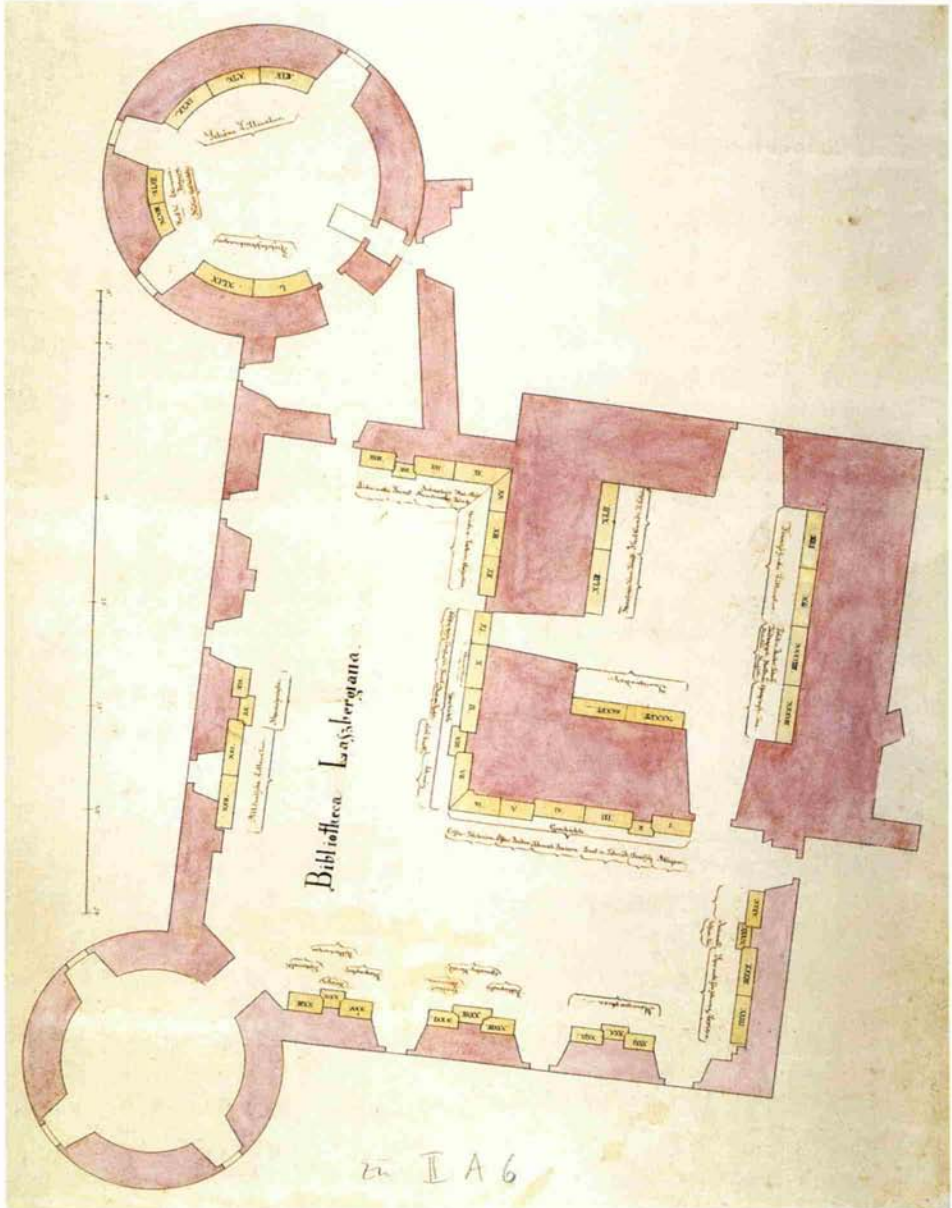


Abb. 1: Teilgrundriss der Meersburg mit Bibliotheksplan - Laßberg Nachlass K 2912

Die Ausstellung im zum "Liedersaal" umgestalteten Schauraum begrüßte den Besucher mit einer Videoinstallation zu Laßbergs Wappen. Neben - natürlich - den Büchern fanden sich Leihgaben des Naturkundemuseums, des Badischen Landesmuseums sowie der Staatlichen Kunsthalle. Der oben genannte Katalog diente auch als erläuternder Begleiter zur Ausstellung, da ihre Konzeption parallel zu der des Buches aufgebaut war.

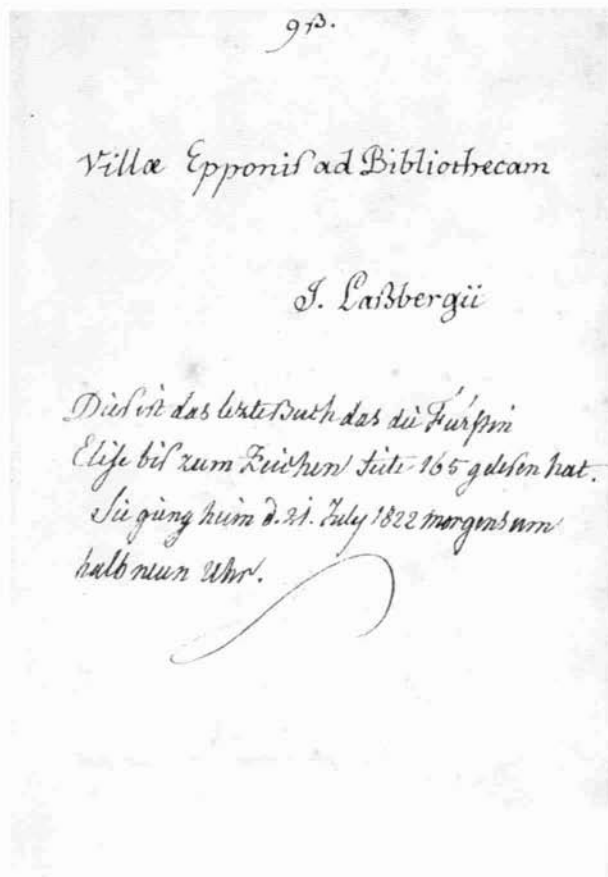


Abb.2: Handschriftlicher Eintrag Laßbergs auf der vorderen Seite von Richard Glovers Leonidas

Der Besucher erlebte verschiedene Lebensstationen Laßbergs, seine berufliche Zeit im Forstwesen und als Naturforscher in Fürstenbergischen Diensten, als Mitbegründer des Donaueschinger Geschichtsvereins, bei dem er für Naturgeschichte und insbesondere Forstgeschichte zuständig war. Seine familien- und wappengeschichtlichen Untersuchungen folgten ebenso wie der "private Laßberg" mit seinen sieben Kindern und drei Frauen: Maria Anna (gest. 1814), die verwitwete Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg (1767-1822) und Anna Maria, d.h. Jenny (1795-1859). Laßbergs eigenhändige Einträge in verschiedenen Büchern beweisen seine Treue über den Tod der Fürstin hinaus. So vermerkte er in der deutschen Übersetzung von Richard Glovers Leonidas<sup>5)</sup>: "Dies ist das letzte Buch das die Fürstin / Elise bis zum Zeichen Seite 165 gelesen hat. / Sie ging heim d. 21. July 1822 morgens um halb neun Uhr." (Abb. 2).

Seine Schwägerin Annette äußerte sich über Laßberg als Mann gegenüber Schlüter beeindruckt: "Uebrigens, ohne Scherz geredet, ist mein Schwager der beste Mann von der Welt, seine Liebe zu meiner Schwester ist so groß, und von solcher Art, wie kein menschliches mangelhaftes Wesen sie fo[!]ldern, aber dennoch das Herz sie geben kann - und übrigens ist er angenehm, geistreich, sehr gelehrt, kurz, ihm fehlt Nichts, sondern Er hat nur etwas zu viel, nämlich zu viel Manuskripte und INCUNABELN, und zuviel Lust sie vorzulesen [...]." <sup>6)</sup>

Laßbergs wissenschaftliches Werk, seine Forschungen zum deutschen Hochmittelalter sah man in der Ausstellung besonders gewürdigt. Von seinem Onkel mit 16 Jahren in der stau-

fischen Kapelle der Burgruine Trifels zum Ritter geschlagen, verfolgte er die für ihn damit verbundenen Werte ein Leben lang in gewissenhafter Treue. Als "letzter Ritter" war er Bindeglied zwischen Mittelalter und Zeitgeist des beginnenden 19. Jahrhunderts. Befreundet mit den Brüdern Boisserée und Grimm gehörte es für diese Generation ebenso dazu, den Kölner Dom zu vollenden, wie auch Bild- und Schriftgut zu retten, zu rezipieren und der Nachwelt verständlich zu übermitteln. "Lassen Sie uns, jeder an seinem Orte, sammeln und bewahren, was wir aus der Flut der Zeiten zu retten vermögen!" war Laßbergs Devise<sup>7)</sup>.



Abb.3: Frontispiz des ersten Bandes der Kinder- und Haus-Märchen der Brüder Grimm, 1819. Den Schutzengel zeichnete und stach Ludwig Emil Grimm.

Neben dem Liedersaal, in dessen viertem Band Laßberg die Fassung der ältesten Nibelungenhandschrift C<sup>8)</sup> publizierte, sowie Originalhandschriften z.B. die Nibelungenhandschrift G<sup>9)</sup>, war auch die edierte Fassung des Schwabenspiegels<sup>10)</sup> zu sehen, die Laßbergs Sohn Friedrich begonnen hatte.

Vor diesem geistigen Hintergrund ist auch Drostes Gedicht über den Kölner Dombau, übrigens eine Auftragsarbeit für Levin Schücking<sup>11)</sup>, zu verstehen, wie auch die Sammlung der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen - eine Gemeinschaftsarbeit der Brüder Grimm, zu der auch die Schwestern Droste von Hülshoff beitrugen<sup>12)</sup> (Abb. 3). Heute sind diese Märchen für uns kulturelles Allgemeingut, wie vieles andere, so auch der Erzählstoff des „Reinecke Fuchs“<sup>13)</sup>.

Den Schlußpunkt der Ausstellung bildet Laßbergs Bibliothek auf der Meersburg. Über ein ganzes Leben hin zusammengetragen, begleitete sie Laßberg von Gut Helmsdorf bei Immenstaad nach Eppishausen im Thurgau und von dort kamen allein 150 Bücherkisten



zur Meersburg an den Bodensee. Mit dem Kauf der historischen Burg erfüllte sich Laßbergs Traum. Zum Umzug äußert er sich: *"Man weiß nicht wieviel zeugs man in einem hause hat, bis man auszieht."*<sup>14)</sup> *"Jetzt gehet es ans Einpakken, das ist mühesam und langweilig; aber das Auspakken und Aufstellen ist hinwieder lustig, und dann will ich auch wieder mit erneutem Mut und Lust arbeiten; denn dort wird mir ein Wunsch gewärt, den ich bisher stets vergeblich nürte, ich kann alle meine Bücher und Handschriften etc. in einem schönen, hellen, gewölbten (ehemaligen Archiv-) Saale beisammen aufstellen und durch die Glastüre eines anstoßenden geräumigen Arbeitszimmers alles übersehen."*<sup>15)</sup>

Auf der Meersburg angelangt, konnte Laßberg 1838/39 darangehen seine Bibliothek zu beziehen, die alte Möblierung wich den neuen Bücherkästen<sup>16)</sup>. Dass Laßberg stolz auf seine Bibliothek war, zeigt uns auch der eingangs erwähnte, sehr akkurat handgezeichnete und -kolorierte Teilgrundriss der Meersburg. Er gibt uns eine genaue Vorstellung der für die Bibliothek genutzten Räume mitsamt der sachsystematischen Aufstellung der Bücherkästen und des Signaturschemas I bis L. Die Systematik erstreckt sich von der Allgemeinen Geschichte bis zu den Reisebeschreibungen. Der Plan zeigt die weitläufige "Bibliotheca Laszbergiana", die sowohl Hauptraum als auch Dagoberts- und Nordwestturm auf einem Stockwerk der Meersburg einnahm. Zum besseren Verständnis präsentierte die Ausstellung ein Modell der Meersburg neben der Zeichnung. In Vitrinen wohlverwahrt, sah man Buchrücken an Buchrücken, eine Reihe von Bänden in grünes Leder gebunden oder andere aus der Klosterprovenienz Hedingen bei Sigmaringen mit gekalkten Rücken. Sie alle vermittelten den Eindruck einer Aufstellung im Regal. Vergleich und las man in diesem Zusammenhang den Bibliotheksplan aufmerksam, erstanden die Meersburger Räume vor dem inneren Auge und man war versucht, beim Entlanggehen an den Regalen, das eine oder andere Buch herauszugreifen und in ihm zu lesen.

So z.B. Bellis ‚Dissertatio(n)es politicae‘, 1615<sup>17)</sup>, die im Dagobertsturm bei der Jurisprudenz eingestellt waren, oder Gregor Reischs ‚Margarita philosophica‘ von 1504, die im Hauptraum auf der Süd- also Fensterseite bei den Monographien stand<sup>18)</sup>, oder bei der Altdeutschen Literatur einen Band mit goldgeprägten Lettern auf dem Buchrücken. Zu lesen ist: "Ritter Pontus 1530" und darunter "Hug Schappler 1537"<sup>19)</sup>. In einem Band zusammengebunden gehören diese auf französischen Quellen beruhenden Heldenromane zur gern gelesenen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts. ‚Ritter Pontus‘ wurde von Eleonore von Österreich ins Deutsche übertragen und ‚Hug Schappler‘ von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Diese von Laßberg so geschätzte "Altdeutsche Litteratur" mit XXI, XXII bezeichnet, war laut Plan im Hauptraum gegenüber der Eingangstüre links neben den Manuskripten - XIX, XX – zu finden.

Beim geistigen Durchstreifen der Räume meinte man ebenso, den gerühmten Blick über den Bodensee zu erleben: *"Die Aussicht über den herrlichen See [...] zu der Kette der Schweizeralpen [...] ist wunderbar großartig, zumal aus einem geräumigen Erker der sehr zahlreichen und wertvollen Bibliothek [...]"*<sup>20)</sup>.

Die Ausstellung konnte nur einen Teil der bisher neu angekauften Bände aus Laßbergs Bibliothek zeigen. Da weitere Auktionen stattfanden und noch stattfinden, wird schon jetzt auf Band 2 und spätere Präsentationen zu Ankäufen aus Fürstenbergischem Besitz – auch die berühmte Nibelungenlied-Handschrift C – hingewiesen.

Der Katalog ist erhältlich an der Garderobe der Landesbibliothek oder zzgl. Porto und Verpackung zu beziehen über das Sekretariat der Badischen Landesbibliothek, Erbprinzenstr. 15, 76133 Karlsruhe.

## Anmerkungen

- 1) OBHOF: Laßberg-Katalog, S.89 – Literaturangabe siehe Anm.2
- 2) OBHOF, Ute: Joseph Freiherr von Laßberg (1770-1855) und seine Bibliothek. Unter Mitarbeit von Rainer Fürst u.a. Karlsruhe: Badische Landesbibliothek, 2001 (Neuerwerbungen des Landes Baden-Württemberg in der Badischen Landesbibliothek ; Bd.1: Begleitbuch zur [gleichnamigen] Ausstellung vom 17. Februar bis 12. April 2001 in der Badischen Landesbibliothek.) ISBN 3-88705-050-9, Siehe auch - OTT, Ulrich (Hg.): Joseph Freiherr von Laßberg (1770-1855). Imaginierte Lebensformen des Mittelalters. Marbach a.N.: Deutsche Schillergesellschaft, 1998 (Sonderheft Symposion Meersburg Okt. 1998; zugl. Marbacher Magazin; 82). HARRIS, Martin: Joseph Maria Christoph Freiherr von Lassberg 1770-1855. Briefinventar und Prosopographie. Heidelberg: Winter, 1991.
- 3) Eröffnung der Ausstellung "Joseph Freiherr von Laßberg", in: Badische Heimat H.2 Juni 2001 Jg.81 S.196-198. Obhof, Ute: Rede zur Ausstellungseröffnung Joseph von Laßberg (1770-1855) und seine Bibliothek. Neuerwerbungen des Landes Baden-Württemberg in der Badischen Landesbibliothek, in: Badische Heimat H.2 Juni 2001 Jg.81 S.199-206
- 4) Droste-Hülshoff, Annette von: Historisch-kritische Ausgabe. Hg. Winfried WOESLER. 14 Bde. Tübingen: Niemeyer, 1978-1986 - hier Bd.VIII.1 1978 S.185/6
- 5) [Kat.no.9 / Schöne Litteratur XLVI. i. 8936] – Die Angaben in eckigen Klammern sind: [Nummer OBHOF: Laßberg-Katalog / Sachsystematik und Signatur der Meersburger Bibliothek bestehend aus der Römischen Ziffer der Sachsystematik, dem Kleinbuchstaben des Regalbretts und der arabischen Buchnummer]. Hierzu detailliert bei OBHOF: Laßberg-Katalog S.22-28.
- 6) siehe Anm.4
- 7) OTT S.103
- 8) Don. 63, OBHOF: Laßberg-Katalog S.88. Aufbewahrungsort ist seit Juni 2001 die Badische Landesbibliothek, Karlsruhe.
- 9) Nibelungen Klage Don. 64 [OBHOF: Laßberg-Katalog S.89 Abb.; Nibelungen Klage und METTINGH: Status militiae Germanorum [...] Lübeck 1760 – Geschichte Deutsch II. c. 134]
- 10) [Kat.no.8 / Jurisprudenz XXXVI. h. 5211]
- 11) [Kat.no.14 / Landkart. Panorama XXVI. b. 3575]
- 12) [Kat.no.13 / Altdeutsche Litteratur XXII. e. 3011-3013]
- 13) [OBHOF: Laßberg-Katalog S.21 / Altdeutsche Litteratur XXI. c. 2662]
- 14) BADER, Karl S[iegfried] Hg.: Joseph von Lassberg. Mittler und Sammler, Stuttgart: Friedrich Vorwerk, 1955 – hier S.303ff.
- 15) OBHOF: Laßberg-Katalog S.18/19
- 16) BADER S.305
- 17) [Kat.no.27 / Jurisprudenz XXXVII. h. 5529]
- 18) [Kat.no.25 / Monographien XXXI. f. 4441]
- 19) [OBHOF: Laßberg-Katalog S.21 Abb. zweiter Bd. von rechts / Altdeutsche Litteratur XXI. f. 2666]. Zu Schapler siehe: Ludwig CORNELIUS, in: A. Kat. Karlsruhe, Badisches Landesmuseum – 29.09.2001-03.02.2002: Spätmittelalter am Oberrhein – Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525. Stuttgart: Thorbecke, 2001. Katalogband S. 235
- 20) OBHOF: Laßberg-Katalog S.20

Anschrift der Verfasserin: Dr. Babette Stadie, Hübschstr. 30, 76135 Karlsruhe

Eingang des Manuskripts: 29.9.2001

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	45	193 - 195	2002	Donaueschingen 31. März 2002
---	----	-----------	------	---------------------------------

## Die Schupp-Altäre von Bräunlingen und Klettgau-Bühl

von Susanne Huber-Wintermantel

Die Jahresexkursion des Baarvereins führte im Juni 2001 in den Klettgau. Dabei wurde auch die Pfarrkirche in der kleinen Klettgau-Teilgemeinde Bühl besucht. Dort findet sich eine kulturgeschichtlich interessante Verbindung zur Baar: Der Hochaltar der dortigen Pfarrkirche stammt nämlich aus der Villinger Barockbildhauerwerkstatt der Familie Schupp und ist darüber hinaus gestalterisch fast identisch mit dem ehemaligen Bräunlinger Barockaltar.

Ältester baulicher Bestandteil der Bühler Kirche ist der spätgotische Turm; die heutige Kirche wurde 1707 von Franz Beer und seinem Schwiegersohn Peter Thumb erbaut. Die Kirche beherbergt das Grab der Heiligen Notburga, der Patronin des Klettgau und war und ist bis heute Wallfahrtsort. Die hier verehrte Heilige (nicht identisch mit Notburga von Rattenberg/Tirol) ist der Legende nach eine Schottische Königstochter, die im 9. Jahrhundert aus den Kriegswirrnissen in ihrer Heimat bis in den Klettgau geflohen sein soll. Dort habe sie Neunlinge geboren und sei missionarisch und caritativ tätig gewesen. Dargestellt wird sie als königliche Mutter mit neun Säuglingen. Der rechte Seitenaltar ist der Heiligen Notburga gewidmet, das Altarblatt ist ein Werk Franz Karl Stauders von 1716; die davor stehende Skulptur schuf Johann Josef Auer 1718.

Der Hochaltar stammt aus Grießen, dem benachbarten Klettgau-Teilort. Er ist um 1720 entstanden und 1900 nach Abbruch der Grießener Kirche nach Bühl gebracht worden. Im Hauptteil des Altares von Josef Anton Schupp ist eine Marienkrönung dargestellt (Abb. 1) – und hier beginnen die Übereinstimmungen mit dem ehemaligen Bräunlinger Hochaltar (Abb. 2): Das auf ganz bestimmte Art verwendete Akanthuslaub und die stilisierten Sonnenblumen sind die Markenzeichen der in der Zeit des Hochbarock tätigen Villinger Bildhauer Schupp, deren Hauptwerk in der Triberger Wallfahrtskirche Maria in der Tanne zu bewundern ist.

Die von der Schupp-Familie betriebene Werkstatt muss recht groß gewesen sein, denn fast zeitgleich entstanden die Kircheneinrichtungen in Bräunlingen, Triberg, Kloster Rheinau und Grießen – um nur die näher miteinander in Beziehung stehenden zu nennen.

In Bräunlingen wurde eine größere Marienkapelle in der Stadt 1695 eingeweiht; sie übernahm die Funktion der außerhalb der Stadtmauern gelegenen St. Remigiuskirche als Stadtkirche und war mit einem aufwendigen Hochaltar und einer Kanzel ausgestattet, an denen als Hauptmeister Josef Anton Schupp (1694-1729), daneben wahrscheinlich auch Johann Schupp d. Ä. (1633-1698/99) sowie Johann d. J. (1674-1713) beschäftigt waren. Dieses Bauwerk musste 1881 dem Neubau der neoromanischen Kirche weichen; von der barocken Inneneinrichtung blieb nur die Kanzel erhalten, der Hochaltar kam zunächst nach Kirchdorf, dann nach Obereschach, wo er bis heute steht.

Der Bräunlinger Altar ist größer als der in Bühl, doch stimmt die Thematik des Hauptteils



überein: dargestellt wird beide Male die Krönung der Jungfrau Maria durch die Heilige Dreifaltigkeit – in Bräunlingen kommen im Hauptbild noch die Heiligen Dominikus und Katharina von Siena und seitlich flankierend die Apostel Petrus und Paulus dazu. Angesichts der erwähnten Auftragsfülle überrascht es nicht, wenn sich auch an unserem Beispiel zeigt, dass das Formenrepertoire der Werkstatt Schupp äußerst begrenzt war und ihre Erzeugnisse eine gewisse Stereotypie aufweisen. Die Werke der Schupp-Meister zeichnet aber eine gleichbleibend hohe Qualität aus und eben ein so klar erkennbarer Stil – man beachte hier nur z.B. die Wiedergabe der Wolken – , dass Zuordnungen nicht schwierig sind.

Anschrift der Verfasserin: Susanne Huber-Wintermantel, Bräunlinger Str. 6, 78183 Hüfingen  
Eingang des Manuskripts: 15.10.2001

Abb. 1: Hochaltar v. Grießen/Bühl (Foto: B. HAUSER)

Abb. 2: Hochaltar v. Bräunlingen/Obereschach (Foto: B. HAUSER)

## Buchbesprechungen

Geschichtsverein Hochrhein (Hg.): Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald. Beiträge zur Geschichte des Landkreises Waldshut. Jg. 1997 (4. Band), 1999 (6. Band), Huber-Druck Rickenbach.

Der Geschichtsverein Hochrhein besteht seit 25 Jahren, und er scheint – beurteilt nach den letzten Jahrgängen – recht lebendig zu sein, umfassen sie doch über 30 Beiträge, dazu kommt der uns fehlende Jahrgang 1998 mit allein 19 bebilderten Aufsätzen. Das Spektrum ist so breit wie das Verbreitungsgebiet groß ist, reicht es doch vom Klettgau über den Hotzenwald bis nach St. Blasien. So lesenwert sie sind, können die Aufsätze hier nicht im Einzelnen referiert werden; stattdessen sei wenigstens eine Themenübersicht versucht. So sind wichtige Beiträge zur Badischen Revolution von 1848/49 zu erwähnen, die sich mit den „Tiengener Ereignissen“ (M. DIETENBERGER) und dem Herrischrieder Revolutionär Hermann Huber (P. Chr. MÜLLER) beschäftigen. Ein Beitrag zur Salpetererbewegung auf dem Hotzenwald (W. VÖKT) und eine Analyse der Wahlmänner-Wahlen in Waldshut von 1819-1903 (F. ARNDT) runden die politisch-historischen Aufsätze ab. Die Hintergründe des historischen Geschehens um Wilhelm Tell und dessen überraschende, mit St. Blasien verbundene Genealogie deckt die Arbeit „St. Blasien und die Entstehung der Eidgenossenschaft“ (H. BOXLER) auf. Frühe Münzprägungen von Tiengen und der Herren von Krenkingen (H. BOXLER) zwischen dem 12. - 15. Jh werden ebenso vorgestellt, wie die mühsamen Versuche dem Gestein wirtschaftliche Gewinne durch das Mahlen von Quarz, Vitriolsiederei und Serpentinerschleiferei abzutrotzen (F. FALKENSTEIN). Orts- und kirchengeschichtliche Studien über Dogern (J. GASSMANN), Lienheim (E. E. SIGG), Waldshut (M. DIETENBERGER), Todtmoos (L. KÜHNER), Horheim (H. RUPPNER), Bernau-Unterlehen (U. SPIEGELHALTER) belegen die Weite des zu betreuenden Raumes. Nicht unerwähnt seien die Versuche, den „Zwing und Bann“ von St. Blasien anhand von Grenzsteinen zu rekonstruieren (W. DENZ), ferner die kurze Episode des Kuraufenthalts von Friedrich Nietzsche 1875 in „Steinabad bei Bonndorf“ (A. RIESTERER). Eine Würdigung des Lembachers David Rutschmann alias David a.S. Cajetano und seine Konstruktionen astronomischer Uhren unternimmt P. EISENBEIS und K. SUTTER erinnert an historische Glocken und ihre Gießer zwischen Waldshut und Schluchsee. Knappe Skizzen gelten der Küssaburg und der Wüstung Riffenhausen bei Oberlauchringen (A. NOHL), ausführlichere Schilderungen jungen Auswanderern aus Rechberg von 1873 und ihrer neuen Heimat in Norwalk/Ohio (W. WEIßENBERGER) sowie dem Tagebuch des Dogerner Chronisten Leonard Gamp zwischen 1790-1822 (P. EISENBEIS).

Wie beim Baarverein ist der Verkaufspreis der Bände mit dem Mitgliederbeitrag (DM 50,-) zum Hochrheinverein abgegolten. Die bisher bekannt gewordenen, offenbar vom Vorsitzenden, Manfred Dietenberger, betreuten Bände sind nicht nur der gemeinsamen Grenze wegen auch für Mitglieder des Baarvereins interessant. Wir werden sie bei Realisierung des Tauschverkehrs beider Vereine künftig verfolgen und besprechen. Zumindest wurden erste Kontakte anlässlich unserer Exkursion in den Klettgau geknüpft. (G. Reichelt).

PRESS, V.: Adel im Alten Reich. Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Hrsg. v. Franz BRENDLE u. Anton SCHINDLING in Verb. mit Manfred RUDERSDORF u. Georg SCHMIDT (= Frühneuzeit-Forschungen, Bd. 4) Tübingen: bibliotheca academica Verlag 1998. 459 S., 22 Abb., DM 98.-

Nach dem unerwartet frühen Tod des Tübinger Frühneuzeit-Historikers Volker Press 1993 entstand schon bald im Kreis seiner Schüler und Kollegen der Plan, eine Auswahl seiner

wichtigsten Aufsätze zu publizieren. Zunächst erschien 1997 „Das Alte Reich“ mit Studien, die das Heilige Römische Reich als politisches System, Durchbruch und Formen der Reformation sowie die soziale Mobilität in der ständischen Gesellschaft behandelten. 1998 folgte der hier anzuzeigende Band, der sechzehn teils unveröffentlichte Aufsätze bequem zugänglich macht und in seiner Konzeption an der Frage orientiert ist, „welche Themenfelder die nicht geschriebene Monographie von Press über die Geschichte des Adels im Reich etwa behandelt hätte“ (Einleitung der Herausgeber, S. 27).

Die schwierige Aufgabe, aus dem umfangreichen Werk des Verstorbenen passende Studien auszuwählen, haben die Herausgeber glänzend gemeistert. So ist ein Buch entstanden, das anhand der Geschichte des Adels im Alten Reich gleichzeitig tiefe Einblicke in die deutsche Geschichte zwischen 1500 und 1800 vermittelt. Zu dieser Geschichte gehörten für Press die großen Reichsstände und die mindermächtigen, die Fürsten und die Ritter, die Sieger ebenso wie die Verlierer einer Entwicklung, die den Adel als Herrschaftsstand kraft eigenen Rechts beseitigte und den konsolidierten Flächen- und Nationalstaat als Inhaber der politischen Gewalt etablierte.

Es ist daher kein Zufall, daß Press dem Südwesten als einer Zentrallandschaft des Alten Reiches besondere Beachtung schenkte. Hier fand er das Neben-, Mit- und auch Gegen-einander großer wie kleiner, weltlicher wie geistlicher Stände, die sich im Verfassungssystem des Reiches organisierten. Er fand im Südwesten auch eine wichtige Einflußzone des habsburgischen Kaisers, der als Reichsoberhaupt wie als Territorialherr agierte und den Adel durch vielfältige Klientelbeziehungen an sich band.

Die Adels- wie auch die Territorialgeschichte wurde bei Press so zu einem Teil der Reichsgeschichte und gewann eine eminente strukturgeschichtliche Bedeutung. Das zeigt sich nicht nur in den hier gedruckten richtungweisenden Arbeiten über die Reichsritterschaft und den Reichsgrafenstand, sondern auch in den biographischen Studien über Eberhard im Bart von Württemberg, Herzog Ulrich von Württemberg, Fürst Joseph Wenzel von Liechtenstein, Georg III. Truchseß von Waldburg, Eberhard Friedrich Freiherr von Neipperg, Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Götz von Berlichingen und Albrecht von Rosenberg. Dazu treten souveräne Überblicke über die Geschichte der Häuser Hohenlohe und – in dieser Zeitschrift von besonderem Interesse – Fürstenberg. Dieser auf einen Vortrag in Donaueschingen zurückgehende Beitrag sei als Einstieg in den Band empfohlen. Indem Press die fürstenbergische Geschichte seit ungefähr 1500 konsequent aus der reichspolitischen Perspektive betrachtete, gelangen ihm auch ohne eigene Quellenstudien weitreichende Erkenntnisse, und zwar nicht nur für die Geschichte des Schwarzwaldes, Badens oder Schwabens: „In ihnen [= den Fürstenberg] wird auch sichtbar die Entwicklung des Alten Reichs, Österreichs und Böhmens“ (S. 166). Zwei Versehen fallen demgegenüber nicht ins Gewicht: Maria Franziska von Fürstenberg-Heiligenberg war nicht die Mutter des „Türkenlouis“ Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (S. 150); auch läßt sich eine schwarzenbergische Heirat des Grafen Ferdinand Friedrich Egon von Fürstenberg-Heiligenberg nicht nachweisen (ebd. und Stammtafel S. 141).

Der mit einer aufschlußreichen Biographie und einer konzisen Zusammenfassung der adelsgeschichtlichen Thesen und Themenfelder des Autors von Franz Brendle und Anton Schindling eingeleitete, vom bibliotheca academica Verlag schön gestaltete und mit Abbildungen versehene, mit einem Register erschlossene Band erinnert nicht nur in würdiger Form an den Verstorbenen, sondern stellt auch einen Fundus an Wissen und Anregungen bereit, der die Forschung noch lange beschäftigen wird. (Esteban Mauerer)

Stadt Villingen-Schwenningen (Hrsg.): Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur. = Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen, Band 15.- 551 S, H. Kuhn-Verlag, Villingen-Schwenningen, 1998.

Der aus Anlass des „Jubiläums 1000 Jahre Münz-, Markt- und Zollrecht Villingen im Jahre 1999“ herausgegebene gewichtige Band wurde von Heinrich Maulhardt konzipiert und redaktionell betreut. Er umfasst 23 Beiträge verschiedener Autoren, die als Zusammenfassung neuer Forschungsergebnisse zur Stadtgeschichte gedacht sind und Einblicke in die aus den Bereichen Archäologie, Museum, Archiv und Hochschulforschung hervorgegangene Grundlagenforschung bieten sollen; es handelt sich also nicht um eine systematische Darstellung der Geschichte der Doppelstadt. Umso mehr Frische und Ursprünglichkeit vermitteln die einzelnen Beiträge.

Der Freiburger Historiker Lothar ZOTZ eröffnet die Reihe der Beiträge mit einer außerordentlich interessanten Darstellung der Rahmenbedingungen, die am Hofe Kaiser Otto III. in Rom schließlich zur entscheidenden Verleihung der Münz, Markt- und Zollrechte an den Grafen Berthold führten und versucht, nicht nur die keinesfalls einfachen genealogischen und Herrschaftsprobleme in der damaligen Baar aufzudröseln; er interpretiert auch die weitreichende – im Anhang übersetzte – Urkunde im Vergleich zu anderen Marktgründungen jener Zeit. Ulrich KLEIN vom Württembergischen Münzkabinett folgt mit einer systematischen, gut dokumentierten Darstellung der Villingener Münzprägungen des 11. bis 15. Jh., wobei Fundkarten die überraschend weite Verbreitung Villingener Münzen bis nach Schweden und Russland belegen. Der Archäologe Bertram JENISCH schildert die Stadtentwicklung im Mittelalter auf der Grundlage archäologischer Methoden und legt für Villingen dar, dass es dort weder eine Stadtgründung noch einen Stadtgründer gegeben habe, vielmehr die Stadt in mehreren Impulsen „schrittweise“ entstanden sei. Werner HUGER führt in „Tausend Jahre: vom Markort zur Stadt“ nochmals die Umstände, die das Verleihungsdiplom zeitigten, vor Augen, um dann die Folgen der verliehenen Rechte für die strukturelle und funktionelle Entwicklung zu einem frühen zentralen Ort für die ländliche Umgebung der Baar zu verfolgen. Bertram JENISCH und Karl WEBER stellen die „Kirchen und Klöster im mittelalterlichen Villingen und Schwenningen“ unter archäologischen und baugeschichtlichen Aspekten dar. Dass dabei, wie auch in den meisten anderen Beiträgen, Schwenningen ein wenig dürftig erscheint, liegt freilich an der unterschiedlichen Entwicklung der Orte im Mittelalter. Casimir BUMILLER entwirft in „Villingen im Spätmittelalter“ ein Bild der städtischen Verfassung und Gesellschaft, nicht ohne die Hintergründe drastisch offen zu legen, die zur endgültigen Zerrüttung zwischen der Stadt und dem Hause Fürstenberg führten; aber auch die äußerst bewegten innerstädtischen Konflikte zwischen Adel und neu entstehendem Patriziat und der Mythos des Romäus Mans werden unter die Lupe genommen.

Die folgenden Beiträge gelten weiteren und zunehmend spezielleren Gesichtspunkten der Stadtentwicklung. So untersucht Andreas NUTZ die Bedeutung der Villingener Gebrüder Michael und Johann Schwert als frühe Unternehmer in der vorindustriellen Zeit. Edith BOEWEL-KOOB verfolgt die Geschichte des Klosters „St. Clara am Bickentor zu Villingen“. Anne-lore WALTZ untersucht die Hexenverfolgung in Villingen. Michael TOCHA richtet den Blick auf den Ablauf der Reformation in Villingen und Schwenningen, wobei die unterschiedliche Entwicklung in den heute vereinigten Gemeinden besonders deutlich hervortritt. Anita AUER geht dem „Romäusbild in Villingen“, dessen Sagenelementen, ihrer historischen Einordnung und den künstlerischen Interpretationen nach. Michael HÜTT widmet sich den Villingener Stadtansichten vom 16. bis 18. Jh.; schade, dass er der großen Landtafel der Baar von 1610 oder 1618 mit einer sehr detailreichen, leider stark beschädigten Darstellung



Villingens keine Beachtung schenkt. Ute STRÖBELE stellt in „Armut, Alter, Krankheit“ das Villingen Armenwesen im 17. und 18. Jh. dar. Der Weg Villingens „von Vorderösterreich nach Baden“ wird von Ingeborg KOTTMANN und Ute SCHULZE sehr eindringlich und mit teils anekdotenartigen, teils bewegenden Begebenheiten lebendig gemacht und nachgezeichnet. Ingeborg KOTTMANN schließt mit „Revolutionären Begebenheiten aus Villingen und Schwenningen“ an, eine gut belegte, wiederum sehr lebendige Schilderung der Ereignisse von 1848 und 1849, die man nicht übergehen sollte. Marianne KRIESCHE untersucht die Geschichte des Schulwesens und geht dabei auch angemessen auf die Entwicklung in Schwenningen ein. Freilich harren die geradezu hektischen Veränderungen im 20. Jh. einer gründlicheren (womöglich kritischen) Würdigung. Die Geschichte des Gewerkschaftswesens zu verfolgen, unternimmt Annemarie CONRADT-MACH. Dabei werden die Ursachen des unterschiedlichen Verhaltens dieser Bewegung in den beiden Gemeinden ebenso deutlich wie die wirtschaftliche Anfälligkeit einer einseitigen Industriestruktur in Schwenningen. Eine interessante, eingehende und schonungslose Analyse des Pressewesens am Beispiel Schwenningens legt Michael ZIMMERMANN unter dem beziehungsreichen Titel „(Nicht) immer unter Druck“ vor. Sie ist sowohl als Beitrag zur Zeitungs- als auch zur Zeitgeschichte zu werten. Letztere wird ebenfalls von A. CONRADT-MACH und I. KOTTMANN aufs Korn genommen: „Einstimmung des Volkes auf den Krieg 1933-1945“. Folgerichtig schließen Ekkehard HAUSEN und Hartmut DANNECK mit „Widerstand und Verweigerung in Schwenningen und Villingen“ an – drei spät unternommene aber umso notwendige Versuche gegen das Vergessen und Verdrängen! Im gleichen Sinn ist die Untersuchung von Stefan Alexander ABFALG über „Fremdarbeiter in Villingen während des zweiten Weltkriegs“ zu bewerten. Gerade diese Beiträge zur jüngsten Geschichte sind ein Kernstück des Bandes.

Den letzten Akt, den Weg zur Gemeinsamkeit der beiden Städte, beschreiben Paul REUBER („Villingen-Schwenningen – eine Vernunftfehr?“) und der Zeitzeuge und ehemalige Oberbürgermeister Gerhard GEBAUER („Die historische Stunde: 1. Januar 1972“). Ersterer macht deutlich, dass es keinesfalls eine „Liebesheirat“ war; sein Schlusssatz ist vielsagend: „Die Vereinigungsgeschichte von Villingen und Schwenningen ist noch nicht beendet und die Zukunft ist offen.“ Der mit großem eigenen Einsatz beteiligt gewesene GEBAUER bewertet die Vereinigung und die seitherige Entwicklung etwas positiver: „Wir haben etwas in Bewegung gebracht“, um sogleich zu bemängeln, dass die Gelegenheit zu einer Feier des 25. Jahrestages der „Neugründung“ nicht zu einer „Standortbestimmung“ genutzt wurde.

In der gebotenen Kürze kann das Buch an dieser Stelle nicht ausführlicher gewürdigt werden. Sein gründliches Studium sollte für jeden mündigen („gebildeten“) Bürger der Doppelstadt eigentlich unerlässlich sein und dürfte auch im Bücherschrank eines an unserer Regionalgeschichte wirklich interessierten Lesers nicht fehlen. Alle Beiträge garantieren einen erheblichen Informationszuwachs, der erleichtert wird durch viele instruktive Bilder und Grafiken sowie in den meisten Fällen durch eine lebendige, leserfreundliche Darstellung. Insgesamt darf man dem Herausgeber dankbar sein und dem mutigen Architekten des Konzepts gratulieren. (G. Reichelt)

WILMANN, O.: Exkursionsführer Schwarzwald – eine Einführung in Landschaft und Vegetation. UTB 2180 (ISBN 3-8252-2180-6), 304 S., 64 Grafiken, 101 Farbfotos, 5 Tabellen, E. Ulmer Verlag, Stuttgart 2001.

Eingeweihte haben schon lange darauf gewartet, dass die Freiburger Geobotanikerin Otti Wilmanns ihre seit mehreren Jahrzehnten betriebenen weitgespannten Studien und Exkursionserfahrungen im Schwarzwald endlich einem größeren Kreis von Interessenten zugänglich macht. Der durch Grafiken und eindrucksvolle Farbfotos unterstützte Band

beginnt nach bewährtem Muster mit einem allgemeinen Teil, in welchem auf rund 30 Seiten die naturräumliche Gliederung, wichtige Klimadaten und der geologische Bau leicht verständlich dargeboten werden. Es folgt ein etwa gleichlanger Überblick über die Vegetation, der die wichtigsten Vegetationstypen des Schwarzwaldes kurz und prägnant einschließlich ihrer ökologischen Bedingungen und Gefährdungen vorstellt. Das letzte Drittel des allgemeinen Teils wird dem „Wechselspiel zwischen Natur und Mensch“ eingeräumt, ein besonders reizvolles Kapitel und ein „muss“ für den, der die Zusammenhänge zwischen Vegetation und Wirtschaftsgeschichte verstehen möchte. Zugleich wird klar, dass sich die Autorin auch im speziellen, den Exkursionen gewidmeten Hauptteil nicht auf die rein vegetationskundlichen Zusammenhänge beschränkt, sondern in ganzheitlicher Betrachtung alle landschaftskundlich wichtigen Aspekte aufscheinen lässt.

Die 45 Exkursionen werden in 9 Gruppen dargeboten, die sich nicht sklavisch an die naturräumliche Gliederung halten aber doch zusammengehörige Landschaftskomplexe bilden, innerhalb derer die einzelnen Exkursionen unter ein bestimmtes Thema gestellt werden. Beginnend mit dem oberen Hotzenwald („Moore, Weidfelder und naturnahe Gebirgswälder“), folgt der Südostrand des Schwarzwaldes („Alles Wasser strömt zum Hochrhein“), ferner die „Heimat des Schwarzwaldmalers Hans Thoma“, der „höchste Hochschwarzwald“ mit den Zeugen der Eiszeit, der Bereich der „europäischen Hauptwasserscheide“, worunter der größte Teil des der Baar benachbarten Mittelschwarzwaldes zu verstehen ist. Die nächste Gruppe gilt den „Rüttibrennern, Flößern und Gerbern“ um Elz und Kinzig. Es folgt der nördliche Talschwarzwald („im unteren Stockwerk des Gebirges“), die Region der „Grinden“ und der nördliche Buntsandstein-Schwarzwald im Einzugsgebiet von Murg, Enz und Nagold.

Durchweg führt uns die Autorin nicht auf „ausgetretene“ Wanderwege, deren langweilige oder sprachlich übertreibende Beschreibungen man in anderen „Wanderführern“ nachlesen und dann nachtrotten kann, wenn solche Wege auch gelegentlich und streckenweise benutzt werden. Vielmehr erschließt uns Otti Wilmanns meist völlig neue Ein- und Ausblicke, die dem auf Wegstrecken und aussichtsreiche Wanderziele gerichteten „Normalwanderer“ gewöhnlich verborgen bleiben. Mit großem didaktischen Geschick und einer einprägsamen, zugleich präzisen Sprache versteht sie es, ein durch intensive Studien und aufmerksames, genaues Hinschauen erworbenes, bewundernswert großes Wissen völlig unaufdringlich weiterzugeben. Mehr noch: sie ermuntert zu eigenem, selbsttätigen Schauen – nein, sie verlangt es. Die Exkursionen werden durch Übersichtskärtchen unterstützt, die allerdings geeignete Topographische Karten (mindestens 1: 50.000) nicht entbehrlich machen. Demjenigen, der tiefer eindringen will, kommt ein knappes aber gut ausgewähltes Literaturverzeichnis entgegen. Deutsche und lateinische Namen der erwähnten Pflanzen- und Tierarten sowie der Pflanzengesellschaften, außerdem ein Register der geographischen Namen und ein Sachregister beschließen das durchaus handliche Buch. Die solide Fadenheftung verhindert auch bei häufigem Gebrauch im Gelände die Auflösung in Einzelblätter. Ein wenig schade ist es, dass die schönen und wichtigen Farabbildungen, zu klein, um ihre Wirkung als wichtiges Mittel der Dokumentation entfalten zu können, in einem einzigen Farbtafelblock zusammengefasst werden. Das mindert die Leistung der – dem Baarverein nicht unbekannt – Professorin indessen keineswegs und sollte einer weiten Verbreitung dieses originellen und kreativen Exkursionsführers nicht im Wege stehen! (G.Reichelt)

## Vereinschronik

Das zurückliegende Vereinsjahr 2001 war einerseits von wichtigen Veränderungen geprägt: es konnten die Verhandlungen mit der Verwaltung des Hauses Fürstenberg wegen des Vereinseigentums abgeschlossen sowie eine Satzungsänderung beschlossen werden. Andererseits ist über ein erfolgreiches Veranstaltungsprogramm zu berichten. Nachträge aus dem Jahr 2000 ergeben sich aus dem Redaktionsschluss jeweils vor dem Jahresende.

### 1. Vorträge und „Kleine Abende“

13.12.2000: Kleiner Abend; Herr Dr. F. J. SCHMITT, Donaueschingen, „Französisch- Guyana – ein südamerikanisches Land als Teil Europas“.

17.1.2001: Kleiner Abend; Herr Bodo SCHWARZ, Donaueschingen, „Vom Rio de la Plata zum Pazifik“.

21.2.2001: Vortrag gemeinsam mit der „Gesellschaft der Musikfreunde“; Herr László STRAUß-NEMETH, Freiburg, „Das Leben Johann Wenzel Kalliwodas und seine Tätigkeit in Donaueschingen“.

30.5.2001: Kleiner Abend; Herr Wolfgang MARTIN referiert über „Scheffel in Donaueschingen“.

26.9.2001: Kleiner Abend; Herr Wolfgang HILPERT, Dia-Vortrag „Klassisches Griechenland“

24.10.2001: Dia-Vortrag; Herr Landeskonservator Dr. Jörg MEINEKE, Freiburg, „Interessante Schmetterlinge der Baar und angrenzender Gebiete“.

14.11.2001: Vortrag; Herr Landesforstpräsident Dr. F. WANGLER, Stuttgart, „Forstpolitik nach ‚Lothar‘“ (gemeinsam mit dem Hegering Donaueschingen).

21.11.2001: Kleiner Abend; Mitglieder berichten über ihre aktuellen Studien.

12.12.2001: Vortrag; Frau Dr. Jutta Klug-Treppe, Freiburg, „Grabhügel der Baar“.

### 2. Exkursionen

31.3.2001: Ganztagesexkursion: zur Laßberg-Ausstellung in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe mit Sonderführung durch Frau Dr. U. OBHOF.

18.5.2001: Halbtagesexkursion zur Laßberg-Ausstellung in Gottlieben/Schweiz mit Sonderführung durch Herrn H. BOTHIEN sowie Vortrag von Prof. Dr. V. SCHUPP, Freiburg, „Meister Sepp von Eppishausen“.

24.6.2001: Ganztagesexkursion: Jahresexkursion in den Klettgau; folgende Stationen: Degernau (Dolmen und Menhire der Megalith-Kultur: Prof. Dr. G. REICHEL), Kadelburger Laufen (W. MARTIN), Stadtbesichtigung Tiengen (örtliche Führung: H. BENDA), Küssaburg (zur Geschichte: M. DIETENBERGER, Vorsitzender des Hochrhein-Geschichtsvereins, zur Geologie: W. MARTIN), Bühl mit Kirche der Hl. Notburga (Frau Susanne HUBER-WINTERMANTEL), Schleithem mit Römerbad (Julio Magus, örtliche Führung: Dr. H. J. ECKHARDT).

30.6.2001: Halbtagesexkursion zu den Wiesen bei Röttenbach (Führung: Herr Peter LUTZ, Freiburg).

14.7.2001: Halbtagesexkursion zum Hohenkarpfen, Führung durch die Ausstellung „Johann Baptist Seele und seine Zeitgenossen“ (Frau Gabriele BRUGGER), Besichtigung der Renaturierung des Krähenbachs (Herr Albrecht MANZ).

15.9.2001: Halbtagesexkursion zu den prä- und frühhistorischen Wallanlagen im Raum Geisingen mit Dr. Christoph MORRISSEY, Tübingen.

An den Halbtagesexkursionen nahmen durchschnittlich 25-30 Personen teil, die Jahres-  
exkursion zählte 75 Teilnehmer.

### 3. Mitgliederversammlung 2001

An der Mitgliederversammlung am 9. 3. 2001 im Hotel „Grüner Baum“ in Donaueschingen-Allmendshofen nahmen 63 Personen teil. Der Vorsitzende der naturgeschichtlichen Abteilung, Herr Wolfgang MARTIN, begrüßte die Teilnehmer, nahm die Totenehrung vor und gab einen Rückblick auf die Aktivitäten des Vorjahres. Dazu zählten nicht nur Vorträge und Exkursionen, sondern auch sechs, also außergewöhnlich viele Vorstands- und Beirats-sitzungen, die sich aus dem Rücktritt von Dr. WILTS und den schwierigen, noch nicht beendeten Verhandlungen mit der Verwaltung des Fürstenhauses ergaben (s. Punkt 7.1). Die vom Amtsgericht zum „Notvorstand“ bestellte Frau Susanne HUBER-WINTERMANTEL gab sodann die infolge des Rücktritts von Herrn Dr. Andreas WILTS und des beruflich bedingten Ausscheidens der Geschäftsführerin, Frau G. v. BRIEL-HOLZHÜTER, erfolgten Veränderungen im Vorstand und Beirat bekannt. Frau Margarete KRANK erstattete den Kassenbericht (s. Punkt 4), dessen einwandfreie Kassenführung der Prüfer, Herr A. BRUCKMANN, bestätigte.

Die Mitgliederversammlung setzte den im Hinblick auf die Einführung des Euro neu zu beschließenden Mitgliederbeitrag ab Januar 2002 auf jährlich 22 Euro fest.

Nach der auf Antrag von Herrn W. HILPERT einstimmig erfolgten Entlastung des Vorstandes wurde der von der Satzungskommission vorgeschlagene Satzungsentwurf, der den Mitgliedern rechtzeitig zugesandt worden war, beraten. Die Annahme erfolgte einstimmig.

Durch die nötigen Nachwahlen ergab sich für die restliche Amtszeit bis zum März 2002 folgender Vorstand:

Vorsitzende der Abteilung Geschichte: Frau Susanne HUBER-WINTERMANTEL

Vorsitzender der Abteilung Naturgeschichte: Herr Wolfgang MARTIN

Geschäftsführerin: Frau Hildegret SÄTTLER

Rechnerin: Frau Margarete KRANK

Schriftleiter: Prof. Dr. Günther REICHELT

Vorstandsmitglieder als Beisitzer: Dr. Helmut GEHRING, Bernhard HAUSER, Antonia REICHMANN, Dr. Joachim STURM.

Neu in den Beirat berufen wurden Dr. Heinrich MAULHARDT, Villingen und Dr. Gerrit MÜLLER, Friedenweiler. Altlandrat Dr. GUTKNECHT und Prof. Klaus SCHNIBBE schieden auf eigenen Wunsch als Beiräte aus.

Schließlich stellte Prof. Dr. G. REICHELT den neuen Jahresband 44 der Schriften vor, der nach der abschließenden Beratung des Jahresprogramms 2001 ausgegeben wurde.

### 4. Zusammengefasster Kassenbericht 2000

#### Kassenbestand 31.12.1999 in DEM

Girokonto	3.125,23	
Sparkonto	220,41	
Festgeldkonto	29.670,00	
Barkasse	255,00	= 33.270,64

**Einnahmen 2000**

Beiträge	17.812,50		
Schriften	1.949,50		
Spenden	7.750,00		
Exkursionen	1.439,00		
Zins	827,64	= 29.778,64	= 63.049,28

**Ausgaben 2000**

Schriften (Bd. 43 z.T., Bd. 44 z. T)	24.274,39		
Honorare, Saalmiete etc.	2.429,95		
Bürokosten (Porti, Miete usw.)	3.494,94		
Exkursionen	1.460,00		
Beiträge an Vereine (Dachverbände)	220,00	= 32.022,97	
Kassen-soll-bestand		= 31.026,31	
Kassen-ist-bestand am 31.12.2000			
Girokonto	268,45		
Sparkonto	1.045,41		
Festgeldkonto	29.670,00		
Barkasse	42,45	= 31.026,31	

**5. seit dem Jahr 2000 verstorbene Mitglieder**

Lilo Barth	Gertrud Hamburger
Ernst Hermann	Dr. Werner Krause (Nachruf am Schluss)
Elisabeth Meder	Dr. Hans Eberhard Meier
Max Scheu	Zita Wittenberg

**6. im Jahr 2001 neu eingetretene Mitglieder**

Josef Albert	Hermann Barth
Stadt Furtwangen	Rudolf Hauger
Landrat Karl Heim	Holger Kalweit
Dr. Winfried Keller	Rudolf Lorbeck
Dr. Heinrich Maulhardt	Klemens Minzer
Günter Müller	Gerhard Scheu
Maria Simon	Rudolf Strasser
Anita Wernick	Walter Wiehl

**7. Wichtige Mitteilungen**

1. Am 11. 7. 2001 wurde die **Vereinbarung mit dem Fürstenhaus** von den Vorsitzenden unterschrieben. Damit kehren ins Eigentum des Vereins zurück: 1. Alle vom Verein in die F.F. Bibliothek eingebrachten Zeitschriften (seit 1870 ca. 20.000-30.000 Exemplare), 2. alle mit Vereinsstempel versehenen Bücher, 3. das im F.F. Archiv befindliche Vereinsarchiv (seit 1805). Auf weitere vom Verein eingebrachte Bücher und Gegenstände in den Sammlungen macht der Verein keine Rechte geltend. Die unter 1-3 genannten Gegenstände werden weiterhin kostenfrei und zur Benutzung durch die Öffentlichkeit im F.F. Archiv bzw. der F.F. Bibliothek als Dauerleihgabe aufbewahrt.

2. Es wird nochmals darauf hingewiesen, dass **Mitgliedsbeiträge und Spenden steuerlich abzugsfähig** sind. Der entsprechende Freistellungsbescheid des Finanzamts Donaueschingen ging dem Verein mit Schreiben vom 21. 7. 2000 (Steuer-Nr. 04079/0137) zu.

3. Vorstand und Beirat haben sich entsprechend der neuen Satzung eine Geschäftsordnung gegeben. Neben einer Regelung und Verteilung der Aufgaben der Vorstands- und Beiratsmitglieder ist darin festgehalten, dass Ehrenmitgliedern die Rechte von ständigen Beiratsmitgliedern ohne weitere Pflichten zustehen.

4. Künftig soll das Jahresprogramm der Veranstaltungen den Mitgliedern bereits mit der Einladung zur Jahresversammlung zugestellt werden. Damit werden Portokosten gespart und in der Versammlung bleibt mehr Zeit für Vortrag und Geselligkeit.

5. Beinahe untergegangen wäre, dass der Vorsitzende der naturgeschichtlichen Abteilung, Herr Wolfgang MARTIN am 30. 12. 2000 die Vollendung seines 70. Lebensjahres feiern konnte. Der Geburtstag fiel nämlich in die Zeit des Umzugs der Vereinsgeschäftsstelle. Eine kleine improvisierte Feier konnte dann aber doch und bereits in der neuen Geschäftsstelle erfolgen.



Frau Huber-Wintermantel gratuliert Wolfgang Martin zum 70. Geburtstag in der neuen Geschäftsstelle. Im Hintergrund Dr. G. Reichelt (Foto: W. Hilpert).

6. Wolfgang MARTIN konnte seinerseits am 26. Oktober 2001 als Gratulant auftreten und gemeinsam mit Wolfgang HILPERT und Susanne HUBER-WINTERMANTEL die Glückwünsche des Vereins an Prof. Dr. Günther REICHELT überbringen. Der verdiente Schriftleiter konnte an diesem Tag seinen 75. Geburtstag feiern und die Gratulanten gaben vor allem ihrer Hoffnung Ausdruck, dass Professor Reichelt das Herzstück des Vereins, die "Schriften", auch noch die nächsten Jahre redaktionell betreuen möge. Sie übermittelten den Dank von Vorstand und Beirat für die ungeheure Arbeit, die der Jubilar nach wie vor leistet und lobten sein organisatorisches Talent. In den zwei vergangenen schwierigen Jahren war die bewundernswerte Tatkraft Günther Reichelts in allen wesentlichen Punkten mitentscheidend für die positive Entwicklung unseres "Baarvereins".

7. Nochmals sei die neue und alleinige **Postanschrift** des Vereins mitgeteilt: **Postfach 1954, 78159 Donaueschingen**. Die Geschäftsstelle (DS, Karlstr. 55, Tel./Fax 0771/

9294205) ist nicht ständig besetzt. **Anmeldungen und Auskünfte** sind leichter bei Frau Huber-Wintermantel (0771/63472) oder beim Schriftleiter (Tel.: 0771/2696, Fax: 0771/4083) möglich.

Susanne Huber-Wintermantel

### Dr. Werner Krause

20. 3. 1911 – 5.10. 2000

Wieder musste der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar Abschied nehmen von einem bedeutenden Wissenschaftler in seinen Reihen. Bis in sein letztes Lebensjahr wissenschaftlich tätig, starb der fast 90 jährige Botaniker und Vegetationskundler Dozent Dr. Werner Krause, von seiner Frau und Mitarbeiterin Hildegard betreut, am 5. Oktober 2000 in Aulendorf.



Dr. habil. Werner Krause vor der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung und Grünlandwirtschaft in Aulendorf (Foto: Prof. Dr. G. LANG 1974).

Viele Stationen durchlief dieser hoch geachtete, immer bescheidene, nachdenkliche, geistreiche und humorvolle Forscher. In Leipzig 1911 geboren, wurde seine biologische Neugier schon als Kind durch seinen Vater geweckt. Folgerichtig studierte er in Leipzig Biologie. Nach einem Studienjahr in Freiburg, wo er durch ROBERT LAUTERBORN in die Hydrobiologie eingeführt wurde, promovierte er 1940 bei dem Leipziger Ordinarius WILHELM RUHLAND mit einer noch heute gültigen Dissertation über die Ökologie und Verbreitung der winzigen Segge *Carex humilis*. Dann wurde er Soldat, hatte aber bald das Glück, als Botaniker der „Forschungsstaffel z. b. V“ zugeteilt zu werden; sie unterstand dem Oberkommando der Wehrmacht, wurde jedoch von dem Pflanzensoziologen PROFESSOR REINHOLD TÜXEN und dessen „Zentralstelle für Vegetationskartierung“ in Stolzenau/Weser aus wissenschaftlich betreut. Dort begegnete ich als Schülersoldat erstmals 1943 dem Unteroffizier

Krause, der damals Luftbilder vegetationskundlich auswertete. Die Forschungsstaffel führte ihn vor allem auf den Balkan, wo er auch wertvolle Anregungen für seine weiteren wissenschaftlichen Arbeiten sammeln konnte. Nach 1945 fand er abermals Unterkunft bei der noch bestehenden „Zentralstelle“ in Stolzenau und leitete dort Kartierungen in Wiesen als Grundlage für behördliche Meliorationsplanungen. Dabei lernte ich 1948, nunmehr Student und in den Semesterferien Hilfskartierer, sowohl den Wissenschaftler als auch den Menschen Werner Krause näher kennen und schätzen. 1949 vorübergehend am Institut für Grünlandwirtschaft in Lauda in Hessen, folgte er bald darauf als Regierungsbotaniker dem rührigen Professor J. G. KNOLL an das 1950 gegründete badische „Staatliche Forschungs- und Beratungsinstitut für Höhenlandwirtschaft“ in Donaueschingen. Hier baute er die botanisch-ökologische Abteilung auf und holte 1951 auch den Verf. zur Mitarbeit ans Institut. Außer umfangreichen Vegetationskartierungen auf der Baar und im Schwarzwald entstanden wichtige Arbeiten zur Pflanzensoziologie und Ökologie des Grünlandes. An Wochenenden fand Werner Krause Zeit, seine ästhetischen Neigungen mit den wissenschaftlichen Interessen zu verbinden und zeichnete unter anderem 100 gleichermaßen künstlerische wie unübertroffen exakte Pflanzenbilder für sein 1955 in Donaueschingen erschienenes Buch „Wiesenkräuter geben Auskunft“. Untersuchungen zur Wiesenbewässerung im Hotzenwald, zu den Auswirkungen des Elsässer Rhein-Seitenkanals auf die Vegetation der Oberrheinebene sowie Luftbildinterpretationen über die Weidfelder im Südschwarzwald schlossen sich an. Im Laufe der umfänglichen Studien an den gefährdeten Gewässern der Oberrheinebene wurde Werner Krause auf die bislang wenig beachteten Armleuchteralgen (Characeen) aufmerksam; sie sollten sein späteres Lebenswerk werden. Nach dem 1956 vom Stuttgarter Landwirtschaftsministerium verfügten Umzug des Instituts von Donaueschingen nach Aulendorf habilitierte er sich 1958 an der Universität Hohenheim bei Professor HEINRICH WALTER und konzentrierte sich neben seinen beruflichen Verpflichtungen zunehmend auf die interessante Familie der Characeen, deren Systematik, Ökologie und Verbreitung er ab seiner Pensionierung 1976 nahezu ausschließlich verfolgte. Gemeinsam mit seiner Frau HILDEGARD KRAUSE bereiste er systematisch viele Länder Europas und beide begannen 1977 in mühevoller Pionierarbeit diese interessanten Pflanzen systematisch zu sammeln, zu präparieren und zu beschreiben. Die schließlich sechs Bände umfassenden „Exsikkate europäischer Characeen“ fanden in vielen botanischen Instituten Eingang. Zahlreiche Fundberichte und taxonomische Arbeiten folgten, oft gemeinsam mit internationalen Autoren. Als sein Hauptwerk wird vielfach das erst 1997 erschienene, mit eigenen Zeichnungen versehene Bestimmungswerk der Charales („Süßwasserflora Mitteleuropas“, Band 18) angesehen. Doch erst die Betrachtung des gesamten Schaffens wird seiner Vielseitigkeit und wissenschaftlichen Bedeutung voll gerecht.

Werner Krause war Naturwissenschaftler schlechthin. Aber es ging ihm auch darum, Wissenschaft zu vermitteln und verantwortlich anzuwenden. In seinen Vorträgen verstand er es, die Zuhörer durch seine durchdachten, präzisen, zugleich anschaulichen, oft originellen Aussagen zu überzeugen. Auf einer Tagung der evangelischen Akademie Bad Boll zur ökologischen Situation am Oberrhein – es war die Zeit leidenschaftlicher Diskussionen um das geplante Atomkraftwerk Wyhl – trat er 1975 sowohl mit wissenschaftlichen als auch bemerkenswerten ethischen Argumenten entschieden für die Erhaltung der Auenwaldvegetation ein. Immer wieder kam er auch auf die Baar und stellte sich mehrfach mit Gutachten zur Vegetation sowie mit Beiträgen für die „Schriften der Baar“ zur Verfügung. Auch diese Beiträge in unseren Vereinsschriften (Bände 27, 28) verraten durch die Klarheit der Gedankenführung, die gelungenen Zeichnungen und durch die souveräne Beherrschung der Sprache den hohen Rang des vielseitig begabten und gebildeten Gelehrten. Er



hat ein reiches Werk hinterlassen, das die Fachwelt noch lange an ihn erinnern wird. Der Verfasser gedenkt darüber hinaus eines beeindruckenden Menschen, der ihm an einer entscheidenden Stelle des eigenen Weges begegnete und eine wichtige Strecke mit ihm gemeinsam hatte. Wir trauern um ihn, sind aber auch dankbar dafür, dass er dem „Baarverein“ fünf Jahrzehnte lang angehört und unsere Bemühungen mit warmem Interesse und aktiver Hilfe verfolgt hat.

Günther Reichelt

### Ausgewählte Schriften in zeitlicher Reihenfolge\*

- 1940: Untersuchungen über die Ausbreitungsfähigkeit der niedrigen Segge (*Carex humilis*) in Mitteldeutschland. – *Planta* 31: 91-186.
- 1950 a: Über Keimung und Jugendwachstum im Hinblick auf die Entwicklung der Pflanzendecke. – *Planta* 38: 132-156.
- 1950 b: Über Typen und Zustandsstufen des Grünlandes. – *Arch. Wiss. Ges. f. Land- u. Forstwirtsch. Freiburg i. Br.* 2: 1-29
- 1951: mit J. G. KNOLL: Über die Verteilung der Wiesentypen auf natürliche Wuchsgebiete und Geländeformen. – *Arch. Wiss. Ges. f. Land- u. Forstwirtsch. Freiburg i. Br., Sonderh.* 12.-14. 6., 23 S.
- 1952: Das Mosaik der Pflanzengesellschaften und seine Bedeutung für die Vegetationskunde. – *Planta* 41: 240-298.
- 1953 a: Zur Kenntnis der Pflanzenbestände in Feldgrasflächen des Schwarzwaldes. – *Mitt. Bad. Landesver. Naturkde. u. Naturschutz, N.F.* 6: 22-33.
- 1953 b: Über den Einfluss winterlicher Bewässerung auf Bergwiesen des Schwarzwaldes. – *Zschr. Acker- u. Pflanzenbau* 97: 185-202.
- 1953 c: mit B. SPEIDEL: Zur floristischen, geographischen und ökologischen Variabilität der Glatt-haferwiesen (*Arrhenatheretum elatioris*) im mittleren und südlichen Westdeutschland. – *Ber. Dtsch. Bot. Ges.* 65: 403-419.
- 1954: Zur ökologischen und landwirtschaftlichen Auswertung von Vegetationskarten der Allmendflächen im Hochschwarzwald. – *Angewandte Pflanzensoziologie* 2: 1078-1100.
- 1955 a: Wiesenkräuter geben Auskunft, Pflanzen als Anzeiger für Klima, Wasserversorgung, Boden und Bewirtschaftung. – 214 S. = *Wartenberghefte* Nr. 3, A. Kratzer Verlag, Donaueschingen.
- 1955 b: Pflanzensoziologische Luftbildauswertung. *Angewandte Pflanzensoziologie* 10, 57 S.
- 1956 a: Über die Herkunft der Unkräuter. – *Natur u. Volk* 86: 109-119.
- 1956 b: Zur Kenntnis der Wiesenbewässerung im Schwarzwald. – *Veröff. Württ. Landesst. f. Naturschutz u. Landschaftspflege*, 24: 484-507.
- 1957: mit W. LUDWIG: Zur Kenntnis der Flora und Vegetation auf Serpentinstandorten des Balkans 2. Pflanzengesellschaften und Standorte im Gostoviè-Gebiet (Bosnien). – *Flora* 145 (1/2): 78-131, Jena.
- 1958: Ruderalpflanzen. – *Handb. d. Pflanzenphysiologie* 4: 737-754.
- 1959: Über die natürlichen Bedingungen der Grünlandberieselung in verschiedenen Landschaften Südbadens mit Ausblick auf den Wirtschaftserfolg. *Zschr. f. Acker- u. Pflanzenbau* 107,3: 245-274.
- 1962a: Die Analyse des Landschaftsbaues in der Luftbildauswertung, erläutert an Beispielen aus dem Südschwarzwald. *Ber. z. Dtsch. Landeskd.* 29/1: 85-98.
- 1962 b: Über das Leistungspotential der Allmendweiden des Hochschwarzwaldes. In H. LIETH (Hsg.): *Die Stoffproduktion der Pflanzendecke*, S. 67-116, G. Fischer Verl., Stuttgart
- 1962 c: Zur Kenntnis der Flora und Vegetation auf Serpentinstandorten des Balkans 4. Mikropräparate von Serpentinböden aus Griechenland. – *Z. Pflanzenernährung, Düngung, Bodenkde.* 99 (2/3): 97-107, Weinheim.
- 1962 d: mit O. KLEMENT: Zur Kenntnis der Flora und Vegetation auf Serpentinstandorten des Balkans 5. Flechten und Felchtengesellschaften auf Nord-Euböa. – *Nova Hedwigia* 4 (1/2): 189-262, Weinheim.

- 1963: Eine Grünland-Vegetationskarte der südbadischen Rheinebene und ihre landschaftsökologische Aussage. Untersuchung über den Wasserhaushalt der Ebene und seine Empfindlichkeit gegen Eingriffe.-Arb. Rhein. Landeskunde 20: 77 S. (Bonn).
- 1963 b: mit W. LUDWIG u. F. SEIDEL: Zur Kenntnis der Flora und Vegetation auf Serpentinstandorten des Balkans 6. Vegetationsstudien in der Umgebung von Mantoudi (Euböa). - Botan. Jb. 82: 337-403.
- 1966: Geographische Interpretation einer Grünland-Vegetationskarte der südbadischen Rheinebene. - Erdkunde 20: 37-44.
- 1968: Die Heckenlandschaft der Westbaar. - Schriften der Baar, 27: 82-100.
- 1969: Zur Characeenvegetation der Oberrheinebene. - Arch. Hydrobiol., Suppl. 35: 202-253.
- 1970: Lebende Zeugen nacheiszeitlicher Waldgeschichte der Baar. -Schriften der Baar, 28: 232-259.
- 1971: Die makrophytische Wasservegetation der südlichen Oberrheinaue-Aschenregion.-Arch. Hydrobiol./Suppl. 37: 387-465.
- 1975 a: Siedlungen gefährdeter Pflanzen in Baggerseen der Oberrheinebene. - Beitr. z. naturkdl. Forschung in Süd.-Dtschl. 34: 187-199.
- 1975 b: Die Wasservegetation im Taubergießengebiet vor Inbetriebnahme des Rheinseitenkanals mit Ausblicken auf die künftige Entwicklung. - In: Landesstelle Natursch. u. Landschaftspflege Bad.-Württ. (Hsg.): 7. Das Taubergießengebiet: 306-324.
- 1978 a: mit G. LANG: *Charatea fragilis* (Fukarek 1961 n.n.) Krausch 1964. Gesellschaften aus Armelechteralgen. - In: E. OBERDORFER (Hsg.): Süddeutsche Pflanzengesellschaften Teil I, S. 78-88, G. Fischer, Stuttgart/New York (2. Aufl.); id. 3. Aufl. 1992; id. 4. Aufl. 1998.
- 1978 b: Gezielte Bodenentblößung und Anlage frischer Wasserflächen als Mittel der Bestandserneuerung in Naturschutzgebieten. - Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ. 11: 247-250.
- 1979: Die Rückkehr aussterbender Pflanzen und Pflanzengesellschaften auf anthropogen geschaffenen Standorten. - In: WILLMANN & TÜXEN (Hsg.): Werden und Vergehen von Pflanzengesellschaften: Ber. Sympos. Internat. Vereinig. Veget. kde. Rinteln 1978: 315-326, Vaduz.
- 1979-1986: mit H. Krause: Exsikkate Europäischer Characeen, Bände 1-6.-Selbstverlag, Aulendorf.
- 1981: Über das Verhältnis von Beständigkeit und Veränderung in der Wasservegetation der Oberrheinaue.
- 1981: Über das Verhältnis von Beständigkeit und Veränderung in der Wasservegetation der Oberrheinaue. - Ber. Sympos. Internat. Ver. Vegetationskde. 133-154.
- 1981 b: Characeen als Bioindikatoren für den Gewässerzustand. - Limnologica 13: 399-418.
- 1984: Rote Liste der Armelechteralgen (Characeen). - In BLAB et al.(Hsg.): Rote Liste der gefährdeten Tiere und Pflanzen in der Bundesrepublik Deutschland, 4. Aufl. S. 184-187, Kilda Verlag, Greven.
- 1987: Ökologische Auswirkungen von Altarmverbundsystemen am Beispiel des Altrheinausbau. - Natur u. Landschaft 62: 9.
- 1997: Charales (Charophyceae) In: Süßwasserflora von Mitteleuropa Band 18. - G. Fischer Verlag Jena, 202 S. 77 Abb.

\* Von den über 100 Publikationen sind allein über 30 den Characeen Deutschlands, Polens, Österreichs, der Schweiz, Portugals, Irlands, Schwedens und Mazedoniens gewidmet. Sie können hier nicht alle aufgeführt werden; Nachweis beim Verfasser auf Anfrage.

## Mitgliederverzeichnis, Stand vom 1. 12. 2001

### Ehrenmitglieder

Georg Goerlipp, Donaueschingen  
 Dr. Karl Kwasnitschka, Donaueschingen  
 Wolfgang Hilpert, Donaueschingen

### Ordentliche Mitglieder

#### A

Erich Acker, Donaueschingen  
 Dr. Raimund Adamczyk, VS-Villingen  
 Angelika Aganbegovic-Schmid, VS-Schwenningen  
 Doris Ahrens, Donaueschingen  
 Peter Albert, Hüfingen  
 Josef Albert, Donaueschingen  
 Dr. Karl Albrecht, Mülheim/Ruhr  
 Michael Allgaier, Donaueschingen  
 Reinhold Allgeier, Donaueschingen  
 Susanne Ammann, Donaueschingen  
 Dr. Hanno Augstein, Hüfingen

#### B

Dr. Ekkehard Bächle, Tamm-Hohenstange  
 Karl-Heinz Balzulat, Donaueschingen  
 Georg Baum, Bräunlingen-Döggingen  
 Karin Baur, Donaueschingen-Pföhren  
 Paul Bausch, Bräunlingen  
 Hermann Barth, Blumberg-Riedöschingen  
 Barbara Bayha, Tuttlingen  
 Alfred Beck, Weinheim  
 Margarete Benitz, Donaueschingen  
 Dr. Ralf Bernauer, Donaueschingen  
 Ingrid Berweck, VS-Villingen  
 Klaus Beurer, Donaueschingen  
 Hildegard Binder, VS-Villingen  
 Jutta Binder, Donaueschingen  
 Hans Binder, Donaueschingen  
 Dr. Hans-Joachim Blech, Donaueschingen-Aasen  
 Anneliese Blocher, Donaueschingen  
 Rolf Bonnert, Hüfingen  
 Dr. Marianne Bonvicini, Donaueschingen  
 Hans Braun, Blumberg  
 Siglinde von Briel, Hüfingen-Mundelfingen  
 Gisela von Briel-Holzthüter, Donaueschingen  
 Dr. Gerhard Bronner, Donaueschingen  
 Arno Bruckmann, Donaueschingen  
 Sieglinde Bruckmann, Donaueschingen  
 Gabriele Brugger, Hüfingen-Mundelfingen  
 Anne Bücheler, VS-Villingen

Ulrich Büchler, VS-Marbach  
 Gabriele Buck, Donaueschingen  
 Werner Buhl, Mönchweiler  
 Hansjürgen Bühler, Donaueschingen  
 Dieter Bürkelbach, Donaueschingen  
 Wolfgang Burkhard, VS-Marbach  
 Prof. Dr. Gernot Bürkle, Bräunlingen

#### C

Marie-Luise Clar, Donaueschingen  
 Dr. Herbert Cordes, VS-Villingen

#### D

Horst Dannert, Königsfeld-Weiler  
 Egon Dehner, Bad Dürrenheim  
 Thomas Demattio, Hammereisenbach  
 Hans-Peter Deuring, Blumberg  
 Elisabeth Dieter, Donaueschingen  
 Werner Dold, Bräunlingen  
 Liane Domdey-Kunz, VS-Weigheim  
 Karl Dörner, VS-Villingen  
 Helmi Dorsch, Donaueschingen  
 Franz Dreyer, Immendingen-Zimmern  
 Bernhard Dury, Bräunlingen

#### E

Anneliese Ebel, Donaueschingen  
 Jürgen Ebert, Engen  
 Liselotte Ebnet, Bräunlingen-Döggingen  
 Dr. Wolfgang Eichholtz, VS-Villingen  
 Ernst Eichholz, Donaueschingen  
 Erna Einwald, Bräunlingen  
 Joachim Elsner, Donaueschingen  
 Dr. Erwein Hans Graf zu Eltz, Kiefersfelden  
 Lisbeth Engel, Donaueschingen  
 Dr. Bernhard Everke, Donaueschingen

#### F

Bernhard Fabry, VS-Villingen  
 Richard Faller, Berlin  
 Dr. Bernd Fechner, Donaueschingen  
 Luitgard Fehrle, Donaueschingen-Aasen  
 Elmar Feiss, VS-Villingen  
 Erich Fesenmeyer, Donaueschingen  
 Horst Fischer, Donaueschingen  
 Raimund Fleischer, Villingen-Schwenningen  
 Herbert Fränkel, VS-Villingen  
 Michael Franzki, Donaueschingen  
 Jakob Fritschi, Hüfingen  
 Marco Fritz, Saarbrücken

Dr. Walter Fritz, Deisslingen  
 Dr. Josef Fuchs, VS-Villingen  
 Gerhard Fuhst, VS-Villingen  
 Joachim Fürst zu Fürstenberg, Donaueschingen  
 Johannes Prinz zu Fürstenberg, Weitra

**G**

Dr. Helmut Gehring, VS-Villingen  
 Waltraud Gehringer, Bräunlingen  
 Heinrich Geilenberg, Donaueschingen  
 Dietmar Geissler, Hüfingen  
 Ursula Glase-Feger, Donaueschingen  
 Friedebert Gleichauf, Donaueschingen  
 Kurt Gleichauf, Donaueschingen  
 Werner Glunk, Lohr  
 Charlotte Goetz, Donaueschingen  
 Wolfgang Göggel, Donaueschingen  
 Ruth Gomer, VS-Villingen  
 Franz Gottwalt, Donaueschingen  
 Hanna Graf, Donaueschingen  
 Wolfdieter Gramlich, St. Georgen  
 Jörg-Walter Greger, Nauheim  
 Theo Greiner, Donaueschingen  
 Georg Greitmann, Blumberg  
 Bernhard Grieshaber, Blumberg  
 Wilhelm Grieshaber, Donaueschingen  
 Ernst Gruber, Vöhrenbach  
 Alfred Gschlecht, Tengen-Watterdingen  
 Dr. Rainer Gutknecht, Bad Dür rheim

**H**

Robert Haag, VS-Schwenningen  
 Heinrich Haas, Donaueschingen-Aasen  
 Dr. Franz Haas, VS-Villingen  
 Barbara Häfner, Donaueschingen  
 Marianne Hagemann, Allensbach  
 Anton Hall, Titisee-Neustadt  
 Hans-Joachim Hall, VS-Villingen  
 Dr. Ewald Hall, March-Hugstetten  
 Dieter Haller, VS-Schwenningen  
 Trudel Hartung, Donaueschingen  
 Herbert Hartung, Donaueschingen-Aasen  
 Zita Hasenfratz, Hüfingen  
 Erika Hauck-Hienerwadel, Illmensee  
 Rudolf Hauger, Niederglatt  
 Bernhard Hauser, Bräunlingen  
 Walter Hauser, Meßkirch  
 Karl Häusler, Donaueschingen  
 Dr. Walter Hausner, Donaueschingen  
 Dr. Gebhard Hecht, Löffingen  
 Magda Heger, Freiburg  
 Landrat Karl Heim, VS-Villingen  
 Karl Heinichen, VS-Schwenningen  
 Albrecht Heinz, Bad Dür rheim  
 Frieda Heinzmann, VS-Villingen

Bruno Heizelmann, Hüfingen  
 Harald Herdlitschka, Hüfingen  
 Ulrich Hering, Donaueschingen  
 Manfred Hermann, Ebringen  
 Martin Hermanns, Gundelfingen  
 Henriette Herrmann, Dresden  
 Fritz Herz, Hüfingen  
 Dr. Werner Herz, VS-Villingen  
 Bernhard Hessemann, Wolterdingen  
 Bernhard Hettich, VS-Villingen  
 Wolf Hockenjos, VS-Villingen  
 Prof. Dr. Eberhard Hoefler, Furtwangen  
 Fritz Hofacker, Bräunlingen  
 Günter Hofmann, Hüfingen  
 Leo Hofmann, Donaueschingen-Aufen  
 Werner Hohloch, Donaueschingen  
 Fritz-Georg Höly, Titisee-Neustadt  
 Erich Honickel, Lahr  
 Willi Hönle, Donaueschingen  
 Otto u. Anneliese Huber, Donaueschingen  
 Markus Huber, Schaffhausen  
 Susanne Huber-Wintermantel, Hüfingen  
 Günther Hug, Bad Dür rheim  
 Michael Hügler, Donaueschingen  
 Eberhard Hummel, VS-Schwenningen  
 Ursula Hundt, VS-Villingen  
 Rainer Hürst, Donaueschingen  
 Gerhard Hurtig, Bräunlingen

**I**

Kurt Irmisch, Donaueschingen  
 Ursula Irmisch, Donaueschingen  
 Prof. Dr. Wolfgang Irtenkauf, Löffingen

**J**

Herbert Jäger, Donaueschingen  
 Gerhard Jauch, VS-Schwenningen  
 Dr. Dieter Jauch, Oberndorf  
 Dr. Erhard Jauch, VS-Schwenningen  
 Egon Jehle, Donaueschingen  
 Gisela Jung, Donaueschingen  
 Christa Just, Donaueschingen

**K**

Artur Kaiser, Donaueschingen-Wolterdingen  
 Helmut Kaiser, VS-Villingen  
 Holger Kalweit, Lenzkirch-Kappel  
 Hans Helmut Kambach, VS-Marbach Norbert  
 Kammerer, Bräunlingen  
 Josef Kary, Friedenweiler-Rötenbach  
 Hans Kech, Donaueschingen  
 Birgit Keller, Donaueschingen  
 Herbert Keller, Immendingen-Hintschingen  
 Dr. Ulrich Keller, Donaueschingen  
 Dr. Winfried Keller, Donaueschingen  
 Peter Kempter, Donaueschingen

Gerhard Kersting, Friedrichshafen  
 Elisabeth Ketterer, Immendingen  
 Siegfried Ketterer, Donaueschingen  
 Prof. Emil Kiess, Hüfingen-Fürstenberg  
 Hermann Kimmich, VS-Schwenningen  
 Klaus Kinast, Löffingen  
 Irmgard Kirner, Donaueschingen  
 Ottilie Kirner, Donaueschingen  
 Leopold Kleil, Donaueschingen  
 Wilfried Kleiner, Donaueschingen  
 Prof. Dr. Dieter Klemm, Donaueschingen  
 Dr. Cornelia Kluth, Karlsruhe  
 Elisabeth Kneer, Donaueschingen  
 Cornelia Knörr-Nopper, Bad Dürrenheim  
 Waltraud König, Donaueschingen  
 Hildegard Körner, Bräunlingen  
 Dr. Michael Koromaier, Donaueschingen  
 Uli Kraft, Immendingen-Hintschingen  
 Hermann Kramer, Geisingen  
 Margarete Krank, Hüfingen  
 Karl Kratt, VS-Villingen  
 Martin Krause, Friedenweiler  
 Werner Krause, Donaueschingen  
 Franz Krickl, Donaueschingen  
 Hellmut Kühne, VS-Villingen  
 Herbert Kuon, VS-Villingen  
 Dr. Helmut Kury, VS-Villingen  
 Tilman von Kutzleben, Bräunlingen  
 Eberhard Kutzner, Donaueschingen

**L**

Hans Lang, Donaueschingen  
 Fritz-Wilhelm Lang, VS-Schwenningen  
 Heinrich Laschinger, Hüfingen  
 Rolf Laschinger, Donaueschingen  
 Markus Laudien, Hüfingen  
 Klemens Laule, Donaueschingen-Wolterdingen  
 Dr. Gert Leiber, Donaueschingen  
 Stefan Limberger-Andris, Röttenbach  
 Dr. Harm von Lintig, Hüfingen  
 Harald Lode, Seitingen-Oberflacht  
 Isolde Löffler, Donaueschingen  
 Anna Lohrer, Donaueschingen  
 Peter Lorang, Bräunlingen  
 Rudolf Lorbeck, Gutmadingen  
 Harry Ludszuweit, Donaueschingen  
 Ingrid Lummerzheim, Donaueschingen  
 Peter Lutz, Freiburg

**M**

Sieglinde Maier, Donaueschingen  
 Albert Maier, Donaueschingen  
 Dieter Maier, VS-Schwenningen  
 Franz Maier, Hüfingen  
 Robert Maier, Donaueschingen

Dr. Dr. Kurt-Erich Maier, Radolfzell  
 Klaus Maiwald, Hemmingen  
 Werner Manz, Donaueschingen  
 Hariolf Martin, Hüfingen  
 Wolfgang Martin, VS-Villingen  
 Harald Mattegit, Blumberg  
 Dr. Esteban Maurer, München  
 Dr. Heinrich Maulhardt, VS-Villingen  
 Prof. Dr. Friedemann Maurer, Hausen o.V.  
 Prof. Dr. Helmut Maurer, Konstanz  
 Heinz Mauz, Donaueschingen  
 Otmar Mayer, Hüfingen  
 Anton Meder, Donaueschingen  
 Willi Meder, St. Georgen  
 Karl Meister, Eisenbach  
 Wilhelm Meister, Donaueschingen  
 Johann Merz, Donaueschingen  
 Paul Merz, Donaueschingen  
 Alois Mey, Donaueschingen  
 Hildegard Minges, VS-Villingen  
 Klemens Minzer, Döggingen  
 Franz Moch, Donaueschingen  
 Bernd-Joachim Möller, Königfeld  
 Arnold Moog, Hüfingen  
 Dr. Gerhold Morgner, Donaueschingen  
 Mechthild Moser, VS-Villingen  
 Friedrich Mues, Donaueschingen  
 Günter Müller, Wehingen  
 Bruno Müller, Donaueschingen  
 Karl Müller, Bräunlingen  
 Dr. Anneliese Müller, Heitersheim  
 Dr. Gerrit Müller, Friedenweiler  
 Dr. Rainer Müller, Donaueschingen  
 Karl Münch, Donaueschingen  
 Dr. Ingeborg Münzer, Donaueschingen

**N**

Erika Neidhart, Geisingen  
 Hans Neining, Donaueschingen  
 Gerd Noll, Donaueschingen  
 Ursula Noll, Donaueschingen  
 Dr. Josef Nolte, Tübingen  
 Dr. Albrecht Nuding, Blumberg

**O**

Maria Obergfell, VS-Villingen  
 Dr. Paul Obergfell, VS-Villingen  
 Dr. Dieter Olivier, Donaueschingen  
 Alfons Oswald, Löffingen-Unadingen

**P**

Dr. Christel Pache, VS-Villingen  
 Joachim Palmtag, Sumpfohren  
 Gerhard Parlitz, Donaueschingen  
 Albert Pfaff, Donaueschingen

Hans Pfeifer, Haar  
 Robert Piesch, Donaueschingen  
 Helmut Pietsch, Donaueschingen  
 Dr. Karl Preis, Blumberg  
 Hermann Preiser, VS-Villingen  
 Wolfgang Preyer, Donaueschingen  
 Bernhard Prillwitz, Blumberg  
 Elmar Prinz, Donaueschingen

**Q**

Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart

**R**

Prof. Dr. Hermann Ragg, Bielefeld  
 Klothilde Ramsperger, Donaueschingen  
 Hedwig Rapp, Donaueschingen  
 Herrad Rath, Bad Dürreheim  
 Prof. Dr. Günther Reichelt, Donaueschingen  
 Gabriele Reichle, Donaueschingen  
 Hadumoth Reichle-Kunte, Vöhrenbach  
 Antonia Reichmann, Donaueschingen  
 Hans Reichmann, Donaueschingen  
 Udo Reichmann, Donaueschingen  
 Dietrich Reimer, Blumberg  
 Käte Reinhard, VS-Villingen  
 Maria Reis, Bräunlingen  
 Josef Reiske, Immendingen-Zimmern  
 Christa Rempe, Wehr  
 Ernst Revellio, VS-Villingen  
 Dr. Bernd Riedel, Hamburg  
 Walter Riesch, Donaueschingen  
 Prof. Dr. Dietrich Roether, Furtwangen  
 Hannelore Rommel, VS-Rietheim  
 Karl-Heinz Rosenstiel, Konstanz  
 Siegfried Rosinus, Donaueschingen  
 Eckart Rothweiler, Donaueschingen  
 Jürgen Russ, VS-Schwenningen

**S**

Hildegret Sattler, Donaueschingen  
 Gerd Sattler, Titisee-Neustadt  
 Gerd Schach, Meßstetten  
 Bernd Schachtner, Konstanz  
 Marianne Schaefer, Donaueschingen  
 Emil Schafbuch, Hüfingen  
 Roswitha Schafbuch, Hüfingen  
 Dr. Otto Scheib, Donaueschingen  
 Rüdiger Schell, Donaueschingen  
 Karla Scherer, Löffingen-Bachheim  
 Gerhard Scheu, Stuttgart  
 Dr. Werner Scheuble, Furtwangen  
 Dr. Hans-Rüdiger Schewe, Donaueschingen  
 Dr. Leopold Schieble, Bergisch-Gladbach  
 Dieter Schiemann, Donaueschingen  
 Brigitte Schirrmeister, Donaueschingen

Rudolf Schlatter, Donaueschingen  
 Hermann Schlenk, Blumberg  
 Erwin Schlenker, VS-Schwenningen  
 Wilhelm Schlenker, VS-Schwenningen  
 Margret Schmidt, VS-Schwenningen  
 Paula Schmid-Wetzel, VS-Villingen  
 Dr. Franz Schmitt, Donaueschingen  
 Dr. Ferdinand Schnekenburger, Donaueschingen  
 Ingrid Schreck, VS-Villingen  
 Christa Schrenk, Bräunlingen-Mistelbrunn  
 Dr. Wolfgang Schubert, Schönwald  
 Bodo Schwarz, Donaueschingen  
 Helene Schweickert, Donaueschingen  
 Margarete Seger, Hüfingen  
 Jörg Seidel, Donaueschingen  
 Rolf Seitler, VS-Villingen  
 Hanno Selzer, Donaueschingen  
 Hugo Siefert, Rottweil  
 Prof. Dr. A. Siegmund, Hüfingen-Fürstenberg  
 Hans Sigle, Hüfingen  
 Klaus Sigwart, Hüfingen  
 Maria Simon, Donaueschingen  
 Dr. Georg Sonntag, Engen  
 Christiane Speeter, Donaueschingen  
 Karl-Heinz Stadelmann, Döggingen  
 Dr. Babette Stadie, Karlsruhe  
 Horst Stärk, Bad Dürreheim  
 Günther Stegmann, Donaueschingen  
 Irmgard Steiert, Dauchingen  
 Helga Steiger, Blumberg  
 Liesel Stierle, Donaueschingen  
 Helga Stocker, VS-Villingen  
 Olga Storck, Donaueschingen  
 Rudolf Strasser, Donaueschingen  
 Dr. Joachim Sturm, VS-Niedereschach  
 Heinrich Suchant, Donaueschingen  
 Arnold Sumser, Bräunlingen  
 Hans Swoboda, Donaueschingen

**T**

Christa Trissler, Donaueschingen  
 Heinz Jürgen Trossin, Brigachtal

**U**

Eva Ueker, Donaueschingen  
 Dr. Hans Unseld, Donaueschingen

**V**

Ludwig Vogel, Hüfingen  
 Fritz Vögele, Immendingen  
 Dheera Vogt, Freiburg  
 Hans-Georg Voss, VS-Villingen

**W**

Dr. Hans-Robert Wagner, Döggingen  
 Marie-Luise Waidmann, Donaueschingen

Hedwig Wais, Donaueschingen  
 Werner Wassmer, Löffingen  
 Anton Weber, Endingen  
 Eberhard Weber, Bad Dürkheim  
 Bruno Wehinger, Bräunlingen  
 Hans-Peter Wehinger, Bräunlingen-Döggingen  
 Wolfgang Weigand, Donaueschingen  
 Gertrud Weigele, Donaueschingen  
 Julia Weiss, Bad Dürkheim  
 Herbert Weiss, Hüfingen  
 Bernhard Weisser, Bräunlingen  
 Andreas Weisshaar, Hüfingen-Fürstenberg  
 Hans Wenzel, VS-Villingen  
 Anita Wernick, Donaueschingen  
 Rosa Wickel, Donaueschingen  
 Karlheinz Wiehl, VS-Mühlhausen  
 Walter Wiehl, Donaueschingen  
 Gustav Wiggert, Blumberg-Achdorf  
 Edith Willhalm, Trossingen  
 Dr. Andreas Wilts, Hüfingen  
 Ferdinand Wintermantel, Bräunlingen  
 Margarete Wittich, Donaueschingen  
 Josef Wohlfahrt, VS-Schwenningen  
 Lothar Wölfle, Trossingen  
 Theo Wössner, Hüfingen  
 Friedrich Würth, Bräunlingen

## Z

Martin Zahn, Donaueschingen  
 Thomas Zech, Vöhrenbach  
 Sonja Zeidler, VS-Villingen  
 Wolfgang Zenz, Donaueschingen  
 Manfred Zerweck, Donaueschingen  
 Eva-Maria Ziehfuss, Donaueschingen  
 Dieter Zimmermann, Düsseldorf  
 Michael Zimmermann, VS-Schwenningen  
 Engelbert Zipfel, Donaueschingen  
 Manfred Zirnig, Donaueschingen  
 Norbert Zysk, Owingen

## Korporative Mitglieder

Kur- und Bäder GmbH, Bad Dürkheim  
 Erzabtei, Beuron  
 Kulturförderverein, Bräunlingen  
 Stadtverwaltung, Bräunlingen  
 Gemeindeverwaltung, Brigachtal  
 Stadtverwaltung, Donaueschingen  
 Schwarzwälder Bote, Donaueschingen  
 Südkurier, Redaktion, Donaueschingen  
 Katholisches Pfarramt, Grüningen  
 Stadtverwaltung, Engen  
 Erzbischöfliches Archiv, Freiburg  
 Inst. f. geschichtl. Landeskunde, Univ., Freiburg

Kreisarchiv Bodenseekreis, Friedrichshafen  
 Gesellschaft Oberschwaben f. Geschichte und  
 Kultur, Friedrichshafen  
 Badische Zeitung, Redaktion, Furtwangen  
 Stadtverwaltung, Furtwangen  
 Stadtverwaltung, Geisingen  
 Heim Mariahof, Hüfingen  
 Stadtmuseum, Hüfingen  
 Stadtverwaltung, Hüfingen  
 Gemeindeverwaltung, Immendingen  
 Badisches Generallandesarchiv, Karlsruhe  
 Badische Landesbibliothek, Karlsruhe  
 Stadtverwaltung, Löffingen  
 Bayer. Hauptstaatsarchiv, Bibliothek, München  
 Seminar für Schulpädagogik, Rottweil  
 Staatsarchiv, Sigmaringen  
 Verein f. Heimatgeschichte, St. Georgen  
 Katholisches Pfarramt, Titisee-Neustadt  
 Arbeits- u. Förderkreis Heimatmuseum, Trossingen  
 Ludwig-Uhland-Institut für Volkskunde, Tübingen  
 Institut für geschichtl. Landeskunde, Tübingen  
 Heimatverein, Tuningen  
 Kreisarchiv, Tuttlingen  
 Heimatgilde Frohsinn, Vöhrenbach  
 Stadtverwaltung, Vöhrenbach  
 Schwenninger Heimatverein, VS-Schwenningen  
 Lehrinstitut St. Ursula, VS-Villingen  
 Schwarzwald-Baar-Kreis, Archiv, VS-Villingen  
 Stadtarchiv, VS-Villingen  
 Stadtverwaltung, Wolfach

## Hinweise für unsere Autoren

Die „Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar – weniger umständlich als „Schriften der Baar“ zitiert – erscheinen alljährlich im März. **Redaktionsschluss** ist jeweils der **15. September**. **Manuskripte** müssen **maschinenschriftlich** und **satzfertig** vorgelegt werden. Die Annahme zum Druck wird – wie üblich – durch die Schriftleitung aufgrund der Stellungnahme der Gutachter bestätigt. Der Autor erhält 30 Sonderdrucke und den betreffenden Band gratis; weitere Exemplare zum Selbstkostenpreis. Ein Honorar ist leider nicht möglich.

**Disketten (3,5“) bzw. CDs vom Text (und Abb.) sind zusätzlich dringend erwünscht:**

1. Betriebssysteme: Windows Versionen ab Windows 95, sonst als Textdatei (.txt) abspeichern
2. Auf der Diskette bitte Verfassernamen und Betriebssystem angeben!
3. Text als Fließtext, kein Blocksatz, kein Zeilenstopp, keine Silbentrennung, kein Seitenumbruch!
4. Absätze ohne Zeileneinzug; auch nicht im Literaturverzeichnis!
5. Keine besonderen Schrifttypen (z.B. kursiv, Kapitälchen usw.) verwenden, sondern im Manuskript gesondert mit Stift markieren (~~~~: kursiv; Kapit. usw.) und am Rand entsprechend anmerken.
6. Tabellen bitte nur mit Tabulator, keine Leerzeichen!

### Form des Manuskripts:

1. Verfassernamen: ohne Titel (s. 9.), direkt unter Artikelüberschrift: von Georg Mustermann
2. Literaturzitate: bei längeren wörtlichen Zitaten kursiv und als Absatz.
3. Namen zitierter Autoren: in der Regel Kapitälchen: Carl Mayer, bzw. F. Schmidt & K. Schulze; bei mehr als zwei Autoren: F. Müller et al. Zitate mit Datum und Seitenangabe: (M. Schreiber 1998: 151) bzw. bei Bezug auf gesamtes Werk nur: F. Schmidt (1998).
4. Anmerkungen: im Text durch hochgestellte Zahlen ankündigen: <sup>1</sup> Sie werden im Anschluss an den Text fortlaufend aufgeführt.
5. Tabellen und Abbildungen: **nicht in den Text integrieren**, sondern druckfertig gesondert anfügen. Zahl und Art der Abbildungen bitte vorher mit Schriftleitung verabreden! Das Layout erfolgt nach der 1. Korrektur - soweit möglich - entsprechend den Wünschen des Autors. Änderungen behält sich die Schriftleitung vor.
6. Artnamen: wissenschaftliche Namen bei Organismen kursiv: *Caltha palustris*, *Elephas primigenius*. Hingegen pflanzensoziologische Gesellschaftsnamen normal: Galio-Fagetum.
7. Literaturverzeichnis und Quellen: Am Schluss des Textes alphabetisch nach folgendem Schema: Familienname, Vorname nur mit Anfangsbuchstaben, Erscheinungsjahr, Titel des Werkes mit Seitenzahl bzw. Zeitschrift nach Band, Seitenbeginn u. -ende, Erscheinungsort: MEIER, C. (1877): Über Formen von Leuchtkäfern. - Zeitschr. f. Entomol. 7: 35-146, Leipzig. Oder: MÜLLER, E., SCHULZE, K. (1998): Zur Kleinkunst deutscher Orthographie. - In: SCHMIDT, H. (Hrsg.): Von Wortgeräusch und Sprache, 2. Aufl., Dresden 1998, S. 135-166. Quellen (Archivalien, Karten usw.) alphabetisch als gesondertes Verzeichnis auführen.
8. Zusammenfassung: sollte, vor allem bei naturwissenschaftlichen Arbeiten, nicht fehlen; Umfang <10 – höchstens 20 Zeilen. Sie wird ggf. dem Aufsatz vorangestellt.
9. Anschrift, Titel: am Schluss. Auch: Datum der Einsendung des Manuskripts.

Bitte beachten Sie diese Hinweise. Sie ersparen dadurch dem Verein Satzkosten und helfen auch dem (ehrenamtlichen) Schriftleiter sehr.





